Digitized by Google

[illegible]. germ.
1492^{x}

Varnhagen

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36606861200014

<36606861200014

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutſche

Erzählungen

von

K. A. Varnhagen von Enſe.

Stuttgart und Tübingen
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung
1815.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Zueignung

an den Herrn

Reichsgrafen Wilhelm zu Bentheim,

Kaiſerl. Königl. Oeſterreichiſchen General-Feldwachtmeiſter und Brigadier, Ritter des Marien-Thereſien-Ordens, des Königl. Preußiſchen Johanniter-Ordens ꝛc. ꝛc.

Darf ich nur mit dem Gefühl ſchüchterner Beſorgniß dieſe Erzählungen dem ungewiſſen Schickſal öffentlicher Erſcheinung überliefern, ſo bleibt doch jenes Gefühl von dieſer Zueignung fern, bei welcher im Gegentheil das kühnſte Vertrauen mich beſeelt! Denn ſowohl Ihnen, als der Welt, die darüber urtheilt, kann wenigſtens die Abſicht nicht mißfallen, welche mich bewegt, die ſtillen Erzeugniſſe eines zweifelhaften Berufs mit den regen Geſinnungen dankbarer Verehrung und liebevoller Anhänglichkeit zu verknüpfen.

Dem theuren Wunſche, Ihnen den Ausdruck dieſer Geſinnungen öffentlich darzubringen,

Digitized by Google

konnte ſich nichts vertrauter anſchmiegen, als dieſe Erzählungen, die größtentheils in jener Zeit entſtanden ſind, da mich das Verhältniß des Kriegsdienſtes in Ihrer begünſtigenden Nähe hielt, und ich das Glück hatte während eines freundlichen Aufenthalts auf ihrem heimathlichen Schloſſe mich der ſchönſten Muße zu erfreuen!

Empfangen Sie mit gütigem Wohlwollen dieſes Buch, an welchem vielleicht vieles zu tadeln, aber in jedem Fall dieſes Blatt eines der beſten iſt.

Berlin, im Februar 1813.

K. A. Varnhagen von Enſe.

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
I.	Mord der Jugend.	1
II.	Das warnende Geſpenſt.	81
III.	Die Drangſale unſtäten Gefühls.	91
IV.	Reiz und Liebe.	153
V.	Die Strafe im Voraus.	233
VI.	Aus Moritz Leben.	255
VII.	Kriegesabentheuer.	265

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Mord der Jugend.

Digitized by Google

Stella ſpricht:

Daß ich an das Geſtade bin entronnen
Aus bittrer Leiden wilden Meereswellen,
Kann nicht mein kummernächt'ges Herz erhellen,
Fern abwärts glühn des Lebens goldne Sonnen.

Was iſt mir in dem Frühlingsland gewonnen,
Wenn vor'ger Schmerzen Fluthen mich umſtellen,
Und dieſe Wehmuth trüb' an's Herz mir ſchwellen,
Daß nicht in Glück mein Leben hat begonnen?

Ich ſenke in mich ſelbſt die Augen nieder,
Und finde nicht die duft'gen Blütheſtunden,
Die mit des Frühlings Au'n das Herz umkleiden.

Nicht wollet nun den äußern Lenz mir neiden!
Aus ſpätem Glück iſt früh das Glück entſchwunden,
Noch ſpät regt früher Schmerz die müden Glieder.

Digitized by Google

Mord der Jugend.

Vor nicht geraumer Zeit lebte in Halle ein wunderſchönes Kind von ſechszehn Jahren, eine Waiſe, die Vater und Mutter früh verloren hatte, und in dem Hauſe eines Oheims erzogen wurde, der zugleich als Vormund das anſehnliche Vermögen verwaltete, das ihr von den Eltern war hinterlaſſen worden. Stella, denn ſo wollen wir ſie nennen, war in lieblicher Unſchuld aufgewachſen, ohne in ihrem eingezogenen Leben, das ſie mit einem glänzendern kaum vergleichen konnte, irgend eine Entbehrung gefühlt zu haben; in blühender Geſundheit empfieng ſie mit fröhlichem Gemüthe die leichten Gaben, welche der enge Kreis ihrer Umgebung darbot, und deren Dürftigkeit ihr oft als Fülle erſchien. Sie hörte wohl unter den wenigen Mädchen, die ihr Geſpielinnen waren, von mancherlei Dingen erzählen, die ihre Neugierde reizten, und ein Verlangen nach der Welt in ihr erweckten, aber der Eindruck war jedesmal nur vorübergehend, und erloſch bald wieder in der gewohnten Stille. Mit unbefangener Aufmerkſamkeit konnte ſie von ihrem Fenſter herab an Som-

Digitized by Google

mertagen die geputzten Damen nach den öffentlichen Luſtörtern wandeln ſehen, oder an Winterabenden auf das Geraſſel der Kutſchen horchen, in denen ihre Freundinnen zum Ball fuhren, während ſie in friedlicher Ruhe die langen Stunden bei dem finſtern Oheim zubrachte. Dieſer ſann einzig und allein, wie er ſein nicht unbeträchtliches Vermögen auf alle Weiſe vermehren könnte, und keine Gelegenheit ließ er vorübergehen, wo dies durch Sparſamkeit oder Erwerb geſchehn konnte. Als eine ſolche betrachtete er auch ſeine Vormundſchaft über Stella, deren Vermögen er ſchon früh ſeinem eigenen Bruder beneidet hatte, und nun als einen glücklichen Fang nicht mehr aus den Händen zu laſſen dachte. Jedoch war er nicht ohne Sorge, wie er es anfangen ſollte, denn er ſelbſt war zu hoch in Jahren, um ſie noch heirathen zu können, einen Sohn hatte er nicht, und im Fall ihres Todes traten ihm andere Erben vor. Indeſſen hielt er ſie von allem Umgange ſoviel als möglich bei häuslichen Geſchäften zurück, hütete alle ihre Schritte durch Aufſicht und Arbeit, und erzog ſie in der Meinung, ihr Vermögen erlaube ihr keine freiere und angenehmere Lebensweiſe. Auf vieles Zureden einiger Bekannten hatte er ihr doch endlich einigen Unterricht in der Muſik und im Singen ertheilen laſſen, welches ihr die ſüßeſte Erholung von den mancherlei Geſchäften des Hausweſens gewährte, womit ſie die größte Zeit des Tages zubrachte, in-

Digitized by Google

dem nur weniges Wichtigere der Oheim ſeiner eigenen Beſorgung vorbehalten hatte. In dieſer Einfachheit war gleichwohl des ſtillen Mädchens Verſtand und Sinn nicht unausgebildet geblieben, die angeborne Lebhaftigkeit faßte ſchnell und ordnete leicht die wenigen Gegenſtände, die in ihre Nähe kamen, aber manche Geſchicklichkeit und Sinneswendung lag noch in ihr als ſchöne Knospe, die der nächſte warme Sonnenſtral öffnen mußte. Ihr klares Bewußtſeyn verhehlte ihr nicht, daß ſie für den Oheim gar keine Liebe empfinde, und er ihrem ganzen Weſen fremd ſey, doch blieb ſie gleichgültig in der Gewohnheit, ihn als Vorgeſetzten anzuſehn, deſſen Anordnungen ſie gehorchen müſſe, ohne daß ihr dieſes eben ſehr ſchwer gefallen wäre. Ihr Vertrauen zu ihm war daher blos äußerlich, aber es genügte ihr, und erfüllte ſie, weil ihr Inneres mit den ſtärkern Regungen des Mädchenherzens noch nicht erwacht war. Sie kannte keine Männer, als ſolche, die wenigſtens an Alter ihrem Oheim glichen, und was ſie von den Studenten, die ihm zum Maßſtabe aller Jünglinge dienten, ſah und hörte, war genug, um die natürliche Mädchenſcheu zur ängſtlichſten Furcht zu ſteigern. Eines Tages kam ſie von einer Freundin aus dem Stift zurück, die krank geworden war, und bei welcher ſie deßhalb Nachmittags einen Beſuch hatte ablegen dürfen; in reinem weiſſen Anzuge, einen Strohhut auf dem Kopfe, und die Hände voller

Blumen, die ihr dort waren geſchenkt worden, trat ſie zu dem Oheim ins Zimmer, wo ſie aber zu ihrem großen Erſchrecken einen jungen Offizier fand, welcher mit einem fragenden Blick auf den Oheim ſeinen Sitz verließ, ihr entgegen kam, und als ſie wegen der vielen Blumen, die ſie mühſam mit beiden Händen zuſammenhielt, in der Eile die Thür nicht zumachen konnte, ihren vergeblichen Bemühungen zu Hülfe ſprang, worüber verwirrt ſie einen Theil der hindernden Blumen in ſeine grade dicht an ihr vorübereilende Hand drückte, und nun ſchnell ſelber die Thür in das Schloß fügte; aber nur noch verlegener ſtand ſie mit gerötheten Wangen da, als der Offizier, dem ſie die Blumen darauf wieder abnehmen wollte, ſie mit artiger Verbeugung verweigerte, und zugleich einige Worte ſagte, von denen ſie nur den lieblichen Ton vernahm. Der Oheim zeigte ihr jetzt verdrießlich an, daß ihr Vetter, als welchen er den Offizier vorſtellte, zum Mittageſſen bleiben würde, und trug ihr auf, die nöthigen Veranſtaltungen deßhalb zu treffen. Sie ſchlüpfte hinaus, froh die Gelegenheit zu finden, ſich zu ſammeln, und verſprach ſich feſt, nicht wieder ſo ungeſchickt zu ſeyn, denn es verdroß ſie, daß der Fremde dieſe ihr von der kranken Freundin geſchenkten Blumen, die ſie im Waſſer friſch zu erhalten dachte, nun behalten ſollte. Gleichwohl konnte ſie nicht umhin, die Art und Weiſe des jungen Mannes angenehm

zu finden, und unſchuldig genug ſuchte ſie den Grund ihres Wohlgefallens zunächſt darin, daß er ja nach des Oheims Ausſage mit ihr verwandt ſey. Der Offizier wurde Arnold genannt, und ſtand in ſächſiſchen Dienſten, brachte aber einen großen Theil des Jahres in der Nähe von Halle auf einem Gute zu, das eine freundliche Tante, die er einſt beerben ſollte, ihm gütig ſchon jetzt übergeben hatte. Auf ihn hatte Stella den lebhafteſten Eindruck gemacht, als er ſie vor einiger Zeit unbemerkt in der Kirche geſehn, und er war aufs angenehmſte überraſcht, ſie in dem Hauſe ſeines Verwandten wieder zu finden, den er Geſchäfte halber beſuchen mußte. Sie kam in das Zimmer zurück, aber nicht verſchämt mehr und verlegen, ſondern mit unbefangenem freien Sinn, der ſie nicht mehr verließ, und ſich zu jenem erſten Augenblicke wie die Sonnenhelle eines ſchönen Tages zu der dämmernden Morgenröthe verhielt. Er redete mit ihr, und die lieblichen klaren Worte, die ſie ſprach, drangen tief in ſein Herz, welches ihm bald ſagte, daß er das ſchönſte Kleinod des Lebens, die geliebte Freundin, die es theilen ſoll, jetzt gefunden habe. Der edle Sinn, den Stella in jedem unſcheinbaren Thun mit holder Lieblichkeit entfaltete, ſtimmte vollkommen mit Arnolds ganzem Weſen überein, ſo daß ihm jedes der beiden Gemüther gleichſam nach dem andern erſchaffen ſchien, und was ihm Kenntniß und Bildung auf ſeiner feſten Lebensbahn reich-

lich zugetheilt hatten, das erblickte er mit frohem Erſtaunen in ihr vollkommener aus der Tiefe des ſchauenden Gefühls erzeugt, das edleren Naturen eigen iſt. Nicht allein erhöht und ergänzt fühlte er ſich durch dieſes jungfräuliche Mädchen in ſeinem ganzen Weſen, ſondern auch hinausquellen ſah er die weibliche Fülle über die Grenzlinien ſeines eigenen Gemüths nach allen Seiten, und ſein Innres gleich einer blühenden Inſel von ſchützendem Meer umwallen, in das alle ſeine Kräfte gleich muthigen Strömen ſich weithinaus ergoſſen. Die ſchönen Blüthen, die in ihm aufbrachen, die Wogen des Liebemeers, welches ſie tränkte, der begeiſterte Zweifel, der darauf umherſchwankte, und die entzückende Gewißheit, welche dieſen immer verſenkte, beſchäftigten abwechſelnd ihn mit ſeinem eigenen Anſchaun dergeſtalt, daß er dem geliebten Gegenſtand gegenüber in einer freundlichen Ruhe blieb, und nicht ahnen ließ, was innerlich wie ein heranſtürmender Frühling ihn veränderte und erfüllte. Er war von der tiefſten Leidenſchaft ergriffen, aber frei durfte ſie in dem lieblichen Bette, das ihr bereitet war, hinſtrömen, wo keine entgegenſtehende Felſen ſie zur Gewalt aufriefen, durch die ſie erſt fürchterlich wird; keine Ungleichheit des Alters, keine des Standes und Vermögens war bei dieſer innern Gleichheit vorhanden, von allen Seiten ſchien das Glück ſeine Gaben in voraus hingelegt zu haben, um das ſchönſte klarſte

Leben, ohne Mühe und Arbeit, ohne Schmerz und Trübſal zu geſtatten und fortzubilden. Ueberall wohl und unter jeder Bedingung durfte ein Mann wie Arnold, der mit allen äußern Gütern den hellſten Verſtand, das lebhafteſte Gefühl und den friſcheſten Lebensmuth vereinigte, einem heitern, wohlgefügten Leben entgegen blicken: aber jetzt flog es wie ein Schiff im Hauche der Fortuna dahin, und das berauſchendſte Glück, der seligſte Zuſtand, die vollkommenſte Erfüllung ſterblicher Wünſche lag wie ein entzückendes Land vor ihm eröffnet; und wirklich war die Anlage zum Glück diesmal zu groß, als daß ſie ganz hätte zerſtört werden können, aber eine feindliche Hand wußte Gift hinein zu miſchen, das, wenn auch nicht tödten, doch der ſchönen blühenden Geſtaltung langwierige, die Blüthe verzehrende Krankheit zuzuwenden vermochte! — In Stella's Innrem blieb es ruhig und ſtill, denn nichts Ungewohntes ging darin vor, die heitere, thätige Liebe, deren Daſeyn die früheſten Tage der Jungfrau in heiligem Dunkel erfüllt, wurde lebhafter und freier, aber ohne von Stürmen aufgeregt zu ſeyn, vielmehr ſchien die aufwachſende Leidenſchaft zu dem lieben Manne nur der freigelaſſene Grundtrieb ihres ganzen Weſens und ihrer ſchon verlebten Tage zu ſeyn, ungleich darin der Liebe des Mannes, die von der Gewalt des Reizes gefordert ſiegtrunken und plötzlich in das Leben eintritt. Sie ſah in dem wohlgebildeten, tref-

Digitized by Google

lichen Manne einen ſchönen Gaſt, den man begehren muß wie die Wiederkehr des Frühlings, die wohl das Schönſte und Lebendigſte iſt, was dem Menſchen außerhalb des menſchlichen Kreiſes zu Theil werden kann, aber doch Lebensfülle genug den andern Zeiten überläßt, um nicht gänzlich in ihnen zu vertrauern. So lebte ſie in der Gegenwart des flüchtigſten Augenblicks, der durch ein Wort, eine Bewegung Arnolds erleuchtet war, heiter und fröhlich fort, wie in der Zeit, die ihr eigenes Thun ausfüllte, und nur langſam ſtieg ihre Liebe in flammendere Regungen auf. Der Oheim war zu ſehr beſchäftigt mit den Vorſchlägen, die ihm Arnolds Tante wegen gewiſſer Güter hatte machen laſſen, als daß er das innige Zuſammenſeyn, das ſich im Stillen unter den Beiden gebildet hatte, hätte bemerken können, und überdies gefiel ihm Arnolds ernſthafte Führung des Geſchäfts und ſein verſtändiges Weſen ſo ſehr, daß er ihm endlich ſogar erlaubte, was früher nie geſchehn war, Stella eines ſchönen Tages auf den Jägerberg zu führen, wo mehrmals in der Woche ſich die gewählteſte Geſellſchaft von Halle zu verſammeln pflegte. Vergnügt ging Stella neben dem geliebten Begleiter, der ihren Arm feſt an ſich gedrückt hielt, und mit inniger Rührung zuſah, wie ſich ihr unſchuldiges Herz immer mehr eröffnete, und dabei beſonders die Ueberraſchung lieben mußte, mit der ſie oft über ihre eigenen Worte verwundert war,

Digitized by Google

die ihr ſelber unerwartet dunkle Schleier vor den Augen weghoben. Mit Entzücken erkannte er deutlich, daß noch keine Liebesneigung dieſem friſchen Gemüthe Freude oder Schmerz bereitet habe, und er ſchwelgte in der Gewißheit, daß ſeiner heftigen Leidenſchaft gelingen müſſe, die reiche, mächtige Säule ihrer Liebe, die jetzt noch in ſich beruhigt grad aufrecht in ihrem Buſen ſtand, ſeinem Herzen entgegen zu neigen, ein ſchönes Bild des Eingangs in die Wonnegefilde der Vereinigung, die ſolchergeſtalt beſtehn macht, was einzeln fallen müßte. Seitwärts gegenüber den Trümmern der alten Moritzburg, tief unten an dem ſchönen, getheilten Fluß, über welchen hinaus die Blicke ſich in weite ſonnenbeſchienene Felder und Wieſen verloren, ſtanden Arnold und Stella lange Zeit von der übrigen Geſellſchaft abgeſchieden in Betrachtung der ſchönen Natur, worüber ihr Geſpräch ausgegangen war. Aber lange ſchon hing Arnolds gerührter Blick an dem herrlichen Antlitze Stella's, die ſehr ernſt mit geſenkten Blicken in der fernen Gegend ſchweifte, und ſelber das Auge und die Blume der ganzen Landſchaft zu ſeyn ſchien. Dichtes, ſchwarzes Haar, wie man ſonſt nur bei ſchönen Jüdinnen zu finden pflegt, wölbte ſich zu beiden Seiten zurückgeſchlagen um die kleine Stirn, lange Augenwimpern blitzten über dem tiefen Auge auf und ab wie ein ſchattiges Gitter, und der dunkelrothe Mund ſchien gleich einer Knoſpe

aus zarten Träumen zu erblühen. Jetzt kehrten ihre Blicke zurück aus der Ferne, von einem ängſtlichen Gefühl gerufen, das in feingewebten Naturen durch daurendes Anſchaun von fremden Augen unruhig zu entſtehn pflegt, und fielen auf den Freund, den ſie fand, wie er ſie innig und unverwandt betrachtete. Und ihr herrliches, von der göttlichen Natur noch erfülltes Antlitz überwältigte den Liebenden dergeſtalt, daß er ſie mit den Worten: Stella, meine Stella, ich liebe dich! feurig umfaßte, und ihren Mund mit Küſſen bedeckte. Sie drückte den geliebten Freund an ſich, und verſagte nicht ihre Lippen den ſeinigen; Thränen entſtürzten ihren Augen, und ſie wußte nicht, warum ſie weinte. Doch bald weckten Stimmen in ihrer Nähe ſie aus der ſüßen Vergeſſenheit, und mit Seligkeit im Herzen trafen ſie bei der Geſellſchaft wieder ein, wo der indeß nachgekommene Oheim ſchon ängſtlich ſie geſucht hatte. Unter Muſik und Tanz verging ſchnell der noch übrige Theil des Tages, und Arnold trennte ſich ſpät mit dem feſten Vorſatze von Stella, am andern Tage ſogleich ihr alles zu ſagen, was er ungern und doch mit inniger Luſt heute noch in ſeiner Bruſt verſchließen mußte. Kein Hinderniß ſchien ſeiner Abſicht, förmlich um ſie anzuhalten, in den Weg treten zu können. Wie erſchrack er daher, als er zu Hauſe unerwartet Briefe vorfand, die ihn ungeſäumt aufs Eiligſte nach Dresden beriefen! Sie konnten jedoch der Ausfüh-

rung ſeines Entſchluſſes keinen Aufſchub ſondern nur Beſchleunigung geben, und am andern Morgen, da ſchon lange der Wagen aufgepackt vor ſeiner Thür hielt, eilte er zu Stella, um zugleich mit dem Abſchied die gewiſſe Hoffnung mitzunehmen, daß ihre Hand ihn beglücken werde. Sie war ſchon ausgegangen, um im Stift die kranke Freundin zu beſuchen, die ſchlimmer geworden war, und ſie hatte rufen laſſen. Betäubt durch dieſe Nachricht ging Arnold zu dem Oheim aufs Zimmer, um wenigſtens mit dieſem zu reden, und ſein Verlangen zu eröffnen; allein er fand ihn ſehr verdrießlich, und machte ihn durch die Ankündigung ſeiner unerwarteten Abreiſe ganz beſtürzt, ſo daß nun an gar kein vertrauliches Wort mehr zu denken war, ſondern der eigennützige Geſchäftsmannn nur eilte, ſich in dem gemeinſamen Geſchäft noch ſchnell gewiſſe Vortheile auszumachen, die Arnold, um nur auf das zu kommen, was ihm einzig am Herzen lag, mit Unwillen ihm alle zugeſtand. Aber als der Alte nicht aufhören konnte, von den widerwärtigſten Dingen zu reden, zu immer kleinlicheren Einzelheiten überging, und Forderung auf Forderung häufte, vermochte jener zuletzt nicht mehr das innere Feuer, das ihn belebte, in ſo ſchlechtem Augenblick der rohen Berührung dieſer Gemeinheit auszuſetzen, und ohne ein Wort von ſeiner Liebe geſprochen zu haben, nachdem er jedoch tauſend Grüße für Stella zurückgelaſſen,

Digitized by Google

verließ er in Eile das Haus und die Stadt, ſchon halb getröſtet für die verfehlte Stunde durch die feſte Hoffnung, nach kurzer Zeit zurück zu kommen, und beſchäftigt mit dem freundlichen Gedanken an die Briefe, die er von dem erſten Ruheorte an ſeine Geliebte und an den Oheim ſchreiben wollte, und zum Theil in ſeiner Einbildung ſchon abfaßte. Betrübt über die Verſchlimmerung ihrer Freundin, an deren Aufkommen man gänzlich verzweifelte, kam Stella nach Hauſe, wo ſie die traurige Nachricht von Arnolds plötzlicher Abreiſe dergeſtalt überraſchte, daß in Strömen von Thränen ſie ihr armes Herz erleichtern mußte. Vergebens fragte ſie nach ſeinem Abſchied, was er geſprochen, und ob er wieder kommen werde: der finſtere Alte verwies ſie zuletzt ungehalten an ihre häusliche Arbeit, und ſie konnte nichts von dem Geliebten erfahren, der ihr ſo grauſam verſchwunden war. Von dieſem Augenblick feindſeligen Auseinanderreiſſens der jungen Liebe fand Stella nie wieder die vorige friedliche Ruhe, und indem das kindliche Spiel unſchuldiger Träume von dem ringenden Herzen Abſchied nahm, verwandelte ſich bald ihre leichte und fröhliche Natur in eine ſchwermüthige und dunkle Traurigkeit. Das Haus des Oheims wurde ihr ein ängſtlicher Aufenthalt, er ſelbſt erſchien ihr wie ein böſes Geſpenſt, vor dem jede Lieblichkeit erſtarb, und in unendlicher Oede, wo nichts ihr vertraut, nichts heimlich war, glaubte ſie

untergehn zu müſſen. Ihre Freundinnen ſelbſt ſchienen abwärts geſtiegen, und konnten von ihrem neuen Weſen nichts verſtehen, das geiſtig vorgerückte Leben hatte zwiſchen dieſe und Stella eine Trennung geworfen, als wäre ſie ein Kind von höherm Stande, das lange mit den andern vertraulich geſpielt hat, aber bei zunehmendem Alter plötzlich in die Bedeutung ſeines Ranges gehoben wird, und jene nicht mehr kennen ſoll. So verbrachte ſie eine geraume Zeit allein und troſtlos, und mit jedem Tage verſchwand immer ein Theil ihrer Hoffnung, von der ſie zuletzt ganz verlaſſen blieb, als ſogar in den Briefen, die der Alte erhielt, keine Zeile für ſie ſtand, und endlich auch dieſe aufhörten, weil die Geſchäfte, wie jener ſagte, abgethan waren. O hätte die Arme gewußt, was dieſe Briefe enthielten, ein ganzes Leben wäre dem Glücke gerettet worden. Vergeſſen von ihm, fühlte ſich das tief getroffene Herz, das gleichwohl nicht aufhörte ihn liebevoll zu entſchuldigen, wie aus der Welt verloren, und die Schwermuth wühlte ſich immer tiefer in das zerriſſene Gemüth, das in der zweifelvollen Verwirrung von frohen Hoffnungen gleicherweiſe verwundet wurde wie von feindſeligen Ahnungen. Oft hatte Stella den Vorſatz gefaßt, an Arnold zu ſchreiben, ihm zu ſagen, was ſie leide, ihn zu fragen, warum er nicht wiederkomme ſie zu beruhigen, und oft ſtanden ſchon einige Zeilen auf dem weiſſen Blatt; aber dann ent-

Digitized by Google

ſank ihr plötzlich wieder aller Muth, und überkam ſie die entſetzliche Verzweiflung, wie er über ihre mit Thränen benetzten Worte vielleicht ſpotten, und über die Thorheit lachen werde, mit der ſie ſein flüchtiges Wohlgefallen als eine ernſte Liebe aufgenommen habe, ſo daß ſie zitternd und zagend mit gemartertem Herzen jedesmal von dem Verſuche wieder abſtand, zu dem ſie ein durch alle Zweifel nicht zerſtörbares Vertrauen immer aufs Neue hinzog. Eines Abends trat ſie an ein Fenſter, um es zu öffnen, und den Himmel zu betrachten, der von der untergehenden Sonne mit den herrlichſten Farben geſchmückt war, und wie ſie ſich vorlehnte, und den Vorhang ein wenig zurückſchob, fiel ihr auf einmal ein Blumenglas in die Augen, welches ſeit jenem Tage, da ſie Arnold zum erſtenmal geſehn und mit einem Theil der Blumen unwillkürlich beſchenkt hatte, unbemerkt hinter dem Vorhang in der Ecke des Fenſters mit den übrigen Blumen ſtehen geblieben war. Sie erinnerte ſich augenblicklich, welche Blumen dieſe ſeyen, und ein tiefer Schreck durchbebte lähmend ihre Bruſt. Das Glas war trocken, die Blumen häßlich zuſammen geſchrumpft, und fielen beim Berühren kniſternd in kleine Stücke zuſammen. O unglückſelige Blumen, rief ſie aus, müßt ihr, die ihr in eurem freudigen Blühen mir bedeutende Zeichen waret, nun verwelkt noch bedeutender zu mir reden? Ja, wie ihr hat mein Herz geblüht, und zu gleicher Zeit nun iſt es

verwelkt mit euch, ach einſam verwelkt in ſtiller Oede, und ſeufzte vergebens zum Himmel um friſchen Thau, wie auch eure leiſe Stimme nicht durch die dunkeln Wolken drang! Es iſt vorbei jetzt mit euch und mir! — Und ſomit nahm ſie weinend die Blumen, trug ſie mit niedergeſenkter, abgewandter Hand hinaus, und verbrannte ſie auf dem flammenden Herde. Vergebens ſuchte ſie nach und nach die alte Ruhe wieder zu ergreifen, in deren Stille ſie einſt ſo kindlich gelebt hatte; dieſe Ruhe floh vor dem erwachenden Bewußtſeyn, das nach ihrem Herzen ſtrebte, und die Stille tödtete darin jeden Lebensfunken. Mit jedem Tage wurde das Haus ihr mehr zuwider, und freie Luft und Zerſtreuung unter Menſchen Bedürfniß; mehr als je dankte ſie es ihren Geſpielinnen, wenn dieſe ſie zum Spazierengehn abholten, und aus dieſem Grunde auch freute ſie ſich der Anweſenheit eines Mannes, der ſeit Kurzem aus Berlin den Oheim zu beſuchen gekommen war und als Hausgenoſſe dieſen mit in ſeine Lebenart zu ziehen wußte, ſo daß Stella durch ihn faſt täglich in die freie Natur und in Geſellſchaft kam, oftmals auch auf den Jägerberg, wo ihr zumeiſt wohl war und weh. Dieſer Freund war ein preußiſcher Geheimrath, von mittlerm Alter, ein geborner Berliner, der eine Art dortiger Liebenswürdigkeit zur Schau trug, immerfort behaglich und leichtfertig war, und in der Geſellſchaft für einen galanten, angenehmen Mann galt.

Nach ſeinen Grundſätzen war eine gewiſſe Klugheit das Höchſte, die ihn ein üppiges Leben lieben machte, und zugleich die Mittel finden ließ, es zu führen. Sein Betragen gefiel Stella'n keineswegs, und am wenigſten ſeine Art mit Frauen zu ſcherzen, ja es bedurfte ſeinerſeits nur einer fortgeſetzten Bewerbung bei ihr, um ihr durchaus zum Abſcheu zu werden, allein er hatte gleich beim erſten Verſuche gemerkt, was er damit ausrichte, und blieb daher gegen ſie in einer gleichgültigen, gefälligen Laune, und ſo ertrug ſie ſeine Geſellſchaft um ſo leichter, da ſie ihr den Vortheil verſchaffte, freier in ihrer ſonſt ſo düſteren Umgebung aufathmen zu können. Ach man weiß nicht, was ein armes Mädchen oft zu leiden hat durch die geringe Beweglichkeit, die unſre Sitte den Frauen geſtattet, und welch ein wichtiges, belebendes, wohlthätiges Ereigniß oft ein bloßes Ausgehn iſt, das von dem guten Willen Anderer, oder vom Zufall, abhängt, während das ſehnſüchtige Gemüth im engen Kerker verſchmachtet, zu dem grade dem häuslichſten Sinne das Haus endlich werden kann! Bei dieſem Betragen des Geheimraths mußte es ihr um ſo unerwarteter ſeyn, als dieſer mit einmal ihr ſeine Liebe erklärte, und die Abſicht eröffnete, daß er ſie heirathen wolle, wozu er ſchon die Einwilligung ihres Oheims und Vormunds erhalten habe. Sie erſchrack heftig, und rathlos und hülflos ſah ſie einem Kampfe ſich ausgeſetzt, den ſie

Digitized by Google

mit ihrer dringendſten Weigerung, wie ſie wohl wußte, nur ſchwach beſtehn konnte. Als ſie zuerſt wagte, dieſe beſtimmt auszuſprechen, brach der Oheim in ſo fürchterlichen Zorn aus, daß es ſchien, als würde er den Vorwürfen und Schmähungen, die er gegen ſie ausſtieß, noch Mißhandlungen hinzufügen, und der Geheimrath ſelber ſich ihrer annehmen, und ſie beſchützen mußte. In tauſend Thränen brachte ſie die Nächte ſchlaflos zu, und rang in der tiefſten Verzweiflung, die ſie am Tage kaum in leiſen Seufzern ausſtoßen durfte. Der Geheimrath bemühte ſich ſie zu tröſten, und indem er ſich ihr zu nähern ſuchte, verſchonte er ſie klug mit aller Zärtlichkeit, die ihr zuwider war, und die ſie hätte erinnern können, welchem Verhältniſſe mit ihm ſie entgegen ſehe; ſeine gleichgültige Kälte machte ihn erträglich, und, indem er auf dieſes vertraute, gab er die Hoffnung nicht auf, noch endlich auch Stella's Wohlwollen zu erlangen. Indeſſen da ſich alles in die Länge ſchien ziehen zu wollen, ſo machte er eine Reiſe nach Berlin, und überließ dem Oheim allein die Sorge, das unglückliche Schlachtopfer an die Schwelle des Verderbens zu drängen, und er wußte wohl, welche dringende Gründe dieſer hatte, mehr als einer zu wünſchen, daß dieſe Heirath zu Stande käme. Seit Arnolds Abreiſe waren fünf Monate verfloſſen, und auch der letzte Funken von Hoffnung auf ſeine Wiederkehr erloſchen, auch wehrte ſich Stella gegen das, was man

mit ihr vorhatte, nicht deßhalb, weil ſie noch auf Arnold hoffte, denn ſie hatte ihm längſt unter tauſend Qualen entſagt, ſondern um ſein Andenken, und das Andenken deſſen, was in ihr vorgegangen war, und ſo ſchön und licht vor ihrer Seele ſtand, für ihr eigenes Bewußtſeyn nicht zu ſchmähen und zu verlieren. Allein der grauſame Menſch, der Vaterſtelle bei ihr vertrat, verzweifelte keinen Augenblick, ſie zu dem zurückzuführen, was er ihre Pflicht nannte, und wandte alle Mittel an, die ihm zu Gebote ſtanden. Eine fortgeſetzte Kette von Leiden zog er durch jeden Augenblick ihres geängſteten Lebens, und wußte mit ſo teufliſcher Geſchicklichkeit Drohungen, Bitten, Gewalt, Zanken und Weinen zu dem Einen Zweck anzuwenden, daß endlich Stella, betäubt, ermattet, von Qualen aller Art zerriſſen, krank und elend, in der Rückkehr des Geheimraths eine Art Erlöſung erblicken mußte, und die traurige Entſchließung faßte, ihr verlorenes Leben in der freudeloſen Wüſte einer gleichgültigen Ehe fortzuſchleppen. In kurzem ward ſie des Geheimraths Gemahlin. So haben wir oft die ſinnvollſten, gefühlreichſten und verſtändigſten Mädchen, die ganz Anderes von ſich erwarten ließen, uud in früheren Tagen Ahnungen wahrhafter Liebe und Heiligkeit offenbarten, mit unbegreiflichem Wahnſinn, der die Geſtalt edler Vernünftigkeit führt, ſich in den dunkeln Abgrund einer Ehe ſtürzen ſehn, deren Niedrigkeit ſie hätte empö-

Digitized by Google

ren müſſen, wenn nicht jener Wahnſinn ihre ganze Natur beherrſcht, und aus dem Zauberſchlafe erſt dann losgelaſſen hätte, wenn die Rückkehr unmöglich geworden iſt. Und wahrhaftig! Unkunde und Unerfahrenheit allein erzeugen jenen Wahnſinn, der weder der Einſicht noch der Ueberredung Anderer weicht, ſondern nur dem aufdringlichen, nie weichenden und das innerſte Herz durchbohrenden Beiſpiel älterer Schweſtern, die ihr geworfenes Loos mit unverſiegbaren Thränen beweinen, bis Alter, Eitelkeit oder Ausſchweifung das zartere Gefühl getödtet, und das Bewußtſeyn mit ſelbſtgeſponnenen Lügen umſtrickt haben. — — Stella kam nach Berlin, in die herrliche Königsſtadt, die durch eine freundliche Zuſammenſtimmung des Einzelnen zum Ganzen, einen eigenthümlichen Reiz beſitzt, der ſie würdig macht, auch mit denjenigen Hauptſtädten, denen ſie im Einzelnen an Reichthum, Größe und Pracht nachſtehn muß, dennoch im Ganzen zu wetteifern. Das große, gebildete Leben in den vornehmen Geſellſchaften, das lebhafte Ineinanderwirken aller Stände, der allgemein verbreitete Sinn für Kunſt, welches Berlin vor andern Städten auszeichnet, weckte nach und nach bei ſeiner ſtets wiederholten Wirkung Stella's Gemüth aus der Betäubung, in welche es die demüthige Wendung ihres Schickſals verſenkt hatte, und es war bald ſichtbar, daß ſie mit großen Anforderungen an die Welt und mit heller Lebensfriſche ge-

boren war. Die Neigung des Geheimraths brachte ſie bald in die vorzüglichſten Bekanntſchaften, die ihrem Stande und Vermögen angemeſſen waren, und unmerklich ſah ſie ſich in das größte Gewirr hineingezogen, ohne es gewollt zu haben, und war genöthigt, die mancherlei Feſte, die man ihr zu Ehren veranlaßt hatte, auf eine glänzende Weiſe zu erwiedern. Die Beſchäftigungen, die ein ausgebreiteter Geſellſchaftskreis auferlegt, ſind zu reizend und zu nahe aufdringlich, als daß große Reihen anderer ſtillerer Vorſtellungen daneben beſtehn könnten, und ſo pflegt das zarte Gefühl, dem es Bedürfniß iſt mit inniger Seele in tiefe Andacht und Beſinnung hinabzutauchen, bei den ſchwächern Weltmenſchen, die mehr fortgeriſſen werden als ſelber mitthätig das Leben fortbilden, aus Mangel an Sammlung bald zu erſterben, bis etwan ein heftiger Unglückstag ihm ein neues, dann ſchmerzliches Daſeyn verleihen will. Dieſem Looſe mußte auch Stella gewiſſermaßen erliegen, um ſo mehr, da jede Schmerzlichkeit im Gemüth eine leere Ermattung zurückläßt, aus der bald ein neues friſches Verlangen nach den Dingen der Welt aufzuſteigen pflegt. Ihre Schönheit zog die ausgezeichnetſten Männer zu ihr hin, und die Geſellſchaft, die ſich bei ihr zu verſammeln anfing, gehörte bald durch die Auswahl der Perſonen, und den geſchmackvollen Aufwand, mit der ſie bewirthet wurden, zu den angenehmſten und glänzendſten der

Digitized by Google

Hauptſtadt. Stella hatte kaum eine Weile unter dieſen neuen Gegenſtänden gelebt, als ihre Aufmerkſamkeit ſchon das Wahre faſt überall erforſcht, und ihr richtiger Verſtand mit ſcharfſinnigem Urtheil jedes nach ſeinem Werthe zu ſchätzen gelernt hatte, und ſo übte ſie in Kurzem ein Talent, das früher in eben ſolcher Vollkommenheit an den kleinſten Gegenſtänden ſich verloren hatte, in dem größten Maßſtabe, indem ſie unbemerkt das ganze Gebiet der Geſelligkeit beherrſchte, als wenn ſie in der größten Schule der Welt wäre erzogen worden, und mit milder Hand ihrer ganzen Umgebung die wohlgefälligſte Geſtalt gab. Der Geheimrath, erfreut über ihre unvermuthete Sinneswendung, und nun erſt ſtolz auf den Beſitz einer in der Geſellſchaft ſo bewunderten Frau, uud ſelber glücklich im ſchwelgeriſchen Genuſſe aller Lebensfreuden, ließ ihr in jeder Art alle Freiheit, und begnügte ſich mit den Rechten, die er auf ihr Vermögen erlangt hatte, ja ſeine Unbekümmertheit ging ſo weit, daß er nicht ſelten ihr ſelber ſcherzend zu ſagen pflegte, wenn Leute ihres Standes glücklich in der Ehe ſeyn wollen, müſſe der Mann ſein Liebchen haben, und die Frau ihren Liebhaber, und er ſeinerſeits ſchien auch nach dieſem Grundſatze ſchon eingerichtet. So verging der Winter unter allen möglichen Luſtbarkeiten, und es blieb Stella'n keine Zeit, ſich aus dem raſchen Taumel unter die traurigen Geſtalten ihres Innern zu verſenken. Als der

Sommer wieder erſchien, und man, um die ſchöne Jahrszeit auf dem Lande zu genießen, die Stadt zu verlaſſen begann, verändert ſich auch Stella's Lebensweiſe. Der Geheimrath beſuchte die Bäder, wohin ſie mitzugehn wenig Luſt bezeigt hatte, und er ſchien ſehr damit zufrieden, daß ſie ihn allein abreiſen ließ, und für die Zeit ſeines Ausbleibens ein geſchmackvoll eingerichtetes Landhaus im Thiergarten beziehen wollte, wo ſie von ihren zahlreichen Bekannten häufigen Beſuch zu erwarten hatte. Die heitre, warme Sommerluſt erweichte wieder ihr Herz, und lenkte ihren Sinn von dem kalten Anſchaun ſcheinſamer Bildung, auf die liebevollen Gegenſtände der Natur, die das Menſchliche im Menſchen mit der treuſten Freundſchaft anſpricht, und durch ihre milde Anrede den heftigen Schmerz beſänftigt, die ungeſtüme Freude in daurende Lieblichkeit verwandelt, und aus der todten Gleichgültigkeit ſelbſt innige Theilnahme zu erheben weiß. Mit Thränen der Wehmuth empfing Stella das wiederkehrende Gefühl, und gab den gereiften Verſtand, die durchdringende Einſicht willig den erwachenden Empfindungen hin, die in den glänzenden, frühen Morgenſchimmern, und in den lauen, hindämmernden Abendlüften durch ihre Bruſt ſtreiften, und die Unſchuld ihrer Jugend heraufriefen. Zwar hatte ſie oft ihr Inneres zu betrachten geſucht, und lächeln müſſen über den kindiſchen Wahn, mit dem ſie ein erſtes

Ereigniß lebhaft ergriffen, und ihre ganze Zukunft auf dieſe vorübergehende Erſcheinung, die wie ein heller Tag zwiſchen dunkeln Sturmnächten einzeln dageſtanden, bezogen hatte: aber es geſchah, daß ſich unvermerkt jedesmal Thränen in dieſes Lächeln drängten, welche alle Schmerzen, die ſie über den erlittenen Verluſt empfunden, auch dann rechtfertigten, wenn er bloße Einbildung geweſen war, und die verſtändige Tröſtung zum Schweigen brachten. Hab' ich doch ſolches gedacht, ſagte ſie, ſolches gefühlt, und dadurch iſt es in mir wirklich geweſen; o wenn die Welt ſo Großes nicht geben kann, und nie geben will, warum läßt denn die Natur ſo grauſame Verlangen entſtehn, die ſie nicht befriedigen will, warum ſchärft ſie die Augen für eine höhere Welt, in der ſich nichts ergreifen läßt! — Bei ſolchen Empfindungen, die ſie einſam in ſich verſchließen mußte, fühlte ſie nur deſto heftiger das Verlangen nach einem Weſen, dem ſie mit rückhaltloſem Vertrauen ſich hingeben könnte, und deſſen Daſeyn ihr das traurige Bewußtſeyn vertilgte, ſich inmitten aller Menſchen verlaſſen und allein zu fühlen, ein Verlangen, dem das Geſchick, um ſie deſto wildern Stürmen entgegen zu führen, nicht durch eine milde Freundin, die ſie vergebens ſuchte, wollte Gewährung gönnen. Unter den vielen Leuten, die ſich in ihrem Hauſe eingefunden hatten, konnte es nicht an Männern fehlen, die ſich im Vertrauen auf ſonſti-

ges gutes Glück um die Gunſt der ſchönen Frau be- warben, deren ehliches Verhältniß jedem Verſuche den beſten Erfolg zu verſprechen ſchien, allein Stella hatte niemanden unter ihnen einige Neigung zuge- wendet, ſondern war ſtandhaft jedem Verhältniſſe ausgewichen, das mit verführeriſcher Lockung ihr ent- gegen kommen wollte, ſie blieb eben ſo wahrhaft ge- gen die Andern als gegen ihren Gemahl, den ſie zwar mit Achtung behandelte, aber zu lieben auf keine Weiſe den Schein annahm, und mancher leiden- ſchaftliche Auftritt war an ihrer kalten Wahrhaftig- keit unwirkſam vorübergegangen. Was ihr aber be- vorſtand, konnte ſie nicht ahnen, und kein Auge vorausſehn, der Zufall führte es unvermeidlich her- bei. Einsmals kehrte ſie von einem Gange in die Stadt nach dem Thiergarten zurück, und ging ganz allein von dem Schloſſe her gegen das Thor. Die- ſer Weg, vielleicht einer der ſchönſten in der Welt, hat einen durchaus eigenthümlichen Reiz, und ge- währt einen ſo freudigen Anblick, wie der eines gelungenen Kunſtwerkes. Die ſchönſten Plätze, durch Brücken aneinander gereiht, gehn in die breite, mit vielen Baumreihen geſchmückte, in der Mitte zum Luſtwandeln geebnete Straße über, die groß und frei zu dem prächtigen Thore führt, außerhalb deſſen ſogleich der Thiergarten anfängt. Und die verſchiedenen Gebäude, in ſo verſchiedener Abſicht und Zeit erbaut, ſind in einer wundervollen Ueber-

einſtimmung, daß jedes den Eindruck des Ganzen erhöht, als hätte eine kunſtreiche Hand es abſichtlich ſo angeordnet. Es iſt aber in dem Ganzen eine holde Unentſchiedenheit, daß man nicht ſagen kann, ob es mehr einem Geſellſchaftsſaal oder einer Gartenanlage zu vergleichen ſey, und mehr die vertrauliche Umſchloſſenheit des einen, oder die freie Ausdehnung der andern darſtelle; offenbar iſt ein wetteiferndes Hervorringen grüner Bäume und edler Gebäude, und wenn dieſer Gegenſatz in der Mitte des Weges milder hervortritt, ſo iſt er dagegen an beiden Enden mit dem größten Wetteifer geſteigert, einerſeits das ehrwürdige, königliche Schloß, welches ſchräge die ganze Bahn aufnimmt, aber dabei auch der ſchöngeſtellte Luſtgarten mit den hohen ſchlanken Pappeln, und auf der andern Seite der weitragende Wald des Thiergartens, aber auch das gewaltige Säulenthor, das über die andern Gebäude hinaus mit dem Schloſſe ſich in gleicher Höhe zu begrüßen ſcheint. Die Sonne war ſchon hinter das Thor gewichen, und ſchien nur zwiſchen den Säulen durch mit goldenen Strahlen auf die fernen Fenſter des Schloſſes, während der Himmel weithin mit rother Gluth erfüllt war. Stella ging eben an dem Opernhauſe in ſtiller Wonne jugendlicher Träume langſam vorüber, als plötzlich ein Geſchrei ſie aufſchreckte, und ſie ein Pferd erblickte, das ſich losgeriſſen hatte, und wild nach der Brücke lief, durch die von dort kommenden Leute geſcheucht

aber ſeine Richtung veränderte, und grad auf ſie los-ſtürzte. In einem Augenblicke wäre es um ſie geſchehn geweſen: da warf ſich kühn ein junger Mann vor ſie hin, ergriff mit ſtarker Hand das Pferd, das ihn nur wenige Schritte mit fortriß, im Zügel, und kehrte dann, als viele Leute ſogleich das Thier bändigten, im leichten Sprunge zurück, um Stella'n, die vor Schrecken niederſinken wollte, zu unterſtützen. Sie erholte ſich bald aus der Betäubung, in welche die ſchnelle Gefahr ſie geſtürzt hatte, und nahm das Erbieten des jungen Mannes, der beſcheiden und auf die feinſte Weiſe ſich zu ihrem Begleiter antrug, mit dem lebhafteſten Dank an. Sie gingen eine Weile ſtill neben einander, doch merkte er bald, daß ſie noch ſchwach war, und ihr bei jedem Schritte die Knie einſanken, und da ſie durchaus weiter gehn und keinen Wagen wollte, ſo bat er ſie, wenigſtens ſeinen Arm anzunehmen, und ſich auf ihn zu ſtützen. Sie äußerte, er müſſe wohl fremd ſeyn in Berlin, und er bejate es. Ich bin ein Franzoſe, ſagte er, und heiße Chevalier Campan; mit meiner Familie bin ich früh ausgewandert, und habe ſchon lange vergebens auf die Rückkehr in mein Vaterland gehofft; doch lieb' ich Deutſchland, und vorzüglich die deutſche Sprache, die ich nur, wie ſie hören, trotz unſäglicher Uebung, nie recht ausſprechen lerne. Stella fragte theilnehmend nach ſeinen bisherigen Schickſalen, und er erzählte offenherzig, wie es ihm bis zu

ſeiner Ankunft in Berlin an kleinen deutſchen Höfen ergangen war, und die mannigfache Noth, mit der er hatte kämpfen müſſen, eine Schilderung, die ſie nicht ohne Rührung anhören konnte. Inzwiſchen waren ſie bis zu dem Platze gelangt, wo unter den Linden den Tag über Blumen zum Verkauf ausgeſtellt zu ſeyn pflegen, die jetzt eben weggeräumt wurden. Ein ängſtliches Gefühl drängte ſich bei dieſem Anblick in Stella's Buſen, und ihre Blicke ſchwebten ſorgſam auf den ſcheidenden Blumen; ſeltſame Verwirrung umfing ihre Sinne, es war als ob eine alte Bekanntſchaft aus frühen Träumen ſie umſchwebte, und rief ihr wehmüthige Thränen in die Augen. Campan, der ihre Bewegung ſogleich bemerkte, heftete ſeine Blicke feſt auf die ihrigen, und fragte freundlich, was ihr ſey? — Sie aber nahm ſich zuſammen, lächelte ihn an, und verſicherte, ſie befinde ſich wohl; als er aber wiederholt in ſie drang und ſich ſo theilnehmend bezeigte, geſtand ſie ihm, was ſie in dem Augenblicke gerührt habe, doch ſey es eine von den unbegreiflichen Wirkungen entfernter Gefühle, die dunkel in der Seele liegen, und ſey ſchon ganz vorüber. — Wie ſonderbar, begann hierauf Campan, daß auch ich eben jetzt eine ſolche dunkele Wirkung in mir verſpürt habe, und in einer ſolchen Verwirrung des Nachdenkens darüber bin, die es mir noch unbegreiflicher macht; wie ſo und woher, kann ich Ihnen nicht ſagen, aber das iſt gewiß, daß

Digitized by Google

mein ganzes Leben ſeit jenem Augenblick, da ich Sie in Gefahr ſah, eine andre Richtung nimmt, und der Zufall, der für Sie nur ſchlimme Bedeutung haben kann, für mich ein Glück wird. Schon ſeit langer Zeit dringen meine Verwandten in mich, ich ſoll nach Rußland gehn, und dort in Kriegsdienſten mich meinem Range gemäß aufzuſchwingen ſuchen, lange zwar hab' ich ihnen widerſprochen, weil das barbariſche Volk wie das Land mir zuwider iſt, aber endlich müde der täglichen Mahnungen und unwillig über mein freudeloſes Daſeyn, entſchloß ich mich, wenigſtens den Meinigen mit dem Leben, das für mich mit jedem Tage gleichgültiger wurde, eine Freude zu machen, und eben war ich auf dem Wege, dieſen meinen Entſchluß meinem Oheim anzukündigen, und dadurch für mich bei meinen Grundſätzen unwiderruflich zu machen, als eben das Glück mich Ihnen zu helfen berief, und durch die wunderbarſte Verkettung der Gefühle, die zu ergründen vergeblich iſt, finde ich mich jetzt von meinem Entſchluſſe wie von meinem Wege abgeleitet, und wie durch eine Eingebung entſchieden, nicht nach Rußland zu gehen, und ich werde wieder innerlich leicht und froh! Und warum ſollte ich nicht, ſetzte er gerührt hinzu, an eine Eingebung des Himmels glauben, da ſie mir durch einen ſichtbaren Engel gebracht wurde. — Er ſprach dieſe Worte mit ſo innigem, unſchuldigen Tone, und drückte ihr dabei mit ſo herzlichem Dan-

Digitized by Google

ke die Hand, daß Stella nicht über ſich vermochte, dieſem Vertrauen auszuweichen, ſondern aus vollem Herzen ihre Freude darüber äußerte, daß ſie die unabſichtliche Veranlaſſung zum Widerruf ſeines unfreudigen Entſchluſſes ſey, und ihm Gelegenheit gegeben habe, die innere Stimme ſeines eigenſten Weſens zu vernehmen. Das Geſpräch wurde nun immer freundlicher; Stella erzählte unbefangen, welche Lebensart ſie führe, und lud ihn verbindlich ein, ſie in ihrer Sommerwohnung oft zu beſuchen, da ſie einmal auf ſo gute Art ſich kennen gelernt hätten. Er nahm es mit Freuden an, und wußte zur Erwiederung ihrer Dankbarkeit das Schicklichſte mit ſolcher Feinheit und Anmuth zu ſagen, daß Stella ganz davon eingenommen wurde. Wie es der empörendſte Anblick iſt für den reinen Sinn, einen jungen Franzoſen auf der Höhe zu ſehn, zu welcher die Laſterhaftigkeit ſeines Volks hinaufgebildet worden, ſo iſt dagegen, wir können es mit Recht ſagen, kein liebenswürdigeres Geſchöpf zu finden, als ein junger Franzoſe von unſchuldigem Gemüth und feinen Sitten, wie beſonders die frühere Zeit uns manchen mitten im Gewirr der ſchlechten gezeigt hat; es iſt ſchön, wie Ehre und Adel eines alten Geſchlechts wohlthätig ſchon in frühester Kindheit jede unedle Begierde in dem Begriff des Unziemlichen unterdrücken, das Gefällige und Hülfreiche aus dem menſchenfreundlichſten Sinn ſchnell und feurig in jedem Erſcheinen

hervorzaubern können, und indem ſie den edeln Geiſt der Ritterlichkeit bewahren, der in dieſem Volke auch in auf einander gefolgten Jahrhunderten der größten Sittenloſigkeit nie ausgeſtorben iſt, die zarteſte Milde der Behandlung mit der gewaltigſten Kraft der Tapferkeit zu vereinigen wiſſen. Dieſes edle Blut ſtrömte in Campans Adern, und wallte jetzt in der Bezauberung, die Stella's ganzes Weſen in ihm hervorgebracht hatte, freudiger durch die Adern. Die Gelegenheit war ſo liebreich geweſen, und hatte Beide einander gleichſam überliefert, ohne zwiſchen ſie die Fremdheit zu ſtellen, welche ſonſt die Menſchen, ſelbſt ſolche, die vom Geſchick zur Freundſchaft erleſen ſind, anfangs wie auf entgegengeſetzten Ufern eines Fluſſes, über den jeder hinüber möchte, getrennt hält. Ihr Verhältniß war gleich ſo nothwendig erſchienen, und ſo geſcheut aufgetreten. Es war eine unendliche Süßigkeit in Beider Herzen, nicht das Gefühl der Liebe, aber das reizvolle, zarte Gefühl, daß hier Liebe möglich, und das Gemüth des Mitwandelnden von wahrhaft menſchlichen, geweihten Regungen ergriffen ſey. — Aus dieſen Empfindungen wurden ſie in dem Tannengange, der vom Thore tiefer in das Gehölz führt, von einem Schwarm Herren und Damen erweckt, die Stella'n auf ihrem Landhauſe hatten beſuchen wollen, und da ſie gehört hatten, ſie werde bald aus der Stadt zurückkommen, ihr entgegen gegangen waren. Dieſe

Digitized by Google

ſtutzten einen Augenblick über den jungen Fremden, an deſſen Arme Stella ſo vertraulich daherkam; als ſie aber erzählte, was ihr begegnet, und welcher Gefahr ſie durch ſeine heldenmüthige Aufopferung entgangen ſey, überſtrömten ihn Alle mit ſchmeichelhaften Lobſprüchen und feinen Dankſagungen. Ihn aber rührte der Beifall wenig, ſondern regte nur tiefer eine Traurigkeit in ihm auf, die er kaum zu verbergen wußte. Stella war ihm inmitten der zahlreichen Geſellſchaft gleichſam untergegangen, und ein feſtes Band, welches ihn bisher an ihrer Seite in der Höhe des reinſten Glücks erhalten, ſchien ſich zu löſen, und ihn in einen weiten Raum von Alltäglichkeit fallen zu laſſen. Er fühlte ſchmerzlich, daß er ſchon von Anfang her keinen Anſpruch und keine Hoffnung gehabt, einen Abendgang, den Muth, Freundlichkeit, Lebenswendung, Luft, Sonne und Gegend ſo zauberiſch im Verein ausgeſtattet hatten, über ſeine natürliche Dauer auszudehnen, und er verwünſchte wehmüthig die Grauſamkeit, mit welcher der Verlauf der Dinge ſolche Blumen, die einzig dem Leben ſeine Oede nehmen, herabreißt und zertrümmert. Von ſolchen Regungen durchdrungen, ſuchte ſich Campan der Geſellſchaft zu entziehen, und als nun der ganze Schwarm wieder mit Stella umkehrte, und die vorgerückte Dämmerung in dem ſchwarzen Tannengezweig ſich verdichtete, lenkte er heimlich in einen Seitenweg, und verlor ſich traurend in die

dunklen Gebüſche, und ſein verletztes Gefühl. Warum kann man nicht, dachte er, immer leben in ſolch ätheriſchem Wandeln, wo die ſüßeſte Innigkeit uns eins macht mit der ganzen Natur, die mit Grüne, Wärme und farbigem Himmel uns ſchmeichelnd umfaßt, und die gedrängten Gefühle heitern, friſchen Lebens einträchtig in der freien Bruſt ſpielen läßt, daß in dieſer Lieblichkeit ſelbſt Liebe, Freundſchaft, und was es ſonſt Schönes gibt, nicht mehr als ein Einzelnes erſcheint, und ohne beſtimmte Unterſcheidung doch jedes, in höhern Wohllaut verflößt, mitempfunden wird! Und damit wir ja nicht zweifeln, ob es auch ſo Göttliches gebe, müſſen wir es mit allen Sinnen auf Augenblicke erleben! Ach ich kann das liebliche Weib nicht wiederſehn, ohne mich zu entſcheiden, was ich ihr in Zukunft ſeyn ſoll, und was war ich ihr denn jetzt? Nicht Geliebter, nicht Freund, nicht Bruder, und doch war ich ihr Alles, wie ſie mir Alles war! — Er kehrte nach der Stadt zurück, ohne noch zu wiſſen, ob er jemals die ſchöne Frau wiederſehn ſolle, deren Bekanntſchaft, ungleich der gewöhnlichen Weiſe, da man im Anfang einer Verbindung den Reiz einer eröffneten Zukunft empfindet, mit dem erſten Schauen auch das Beſte und Schönſte dem Gefühl ſchon dargereicht hatte. Stella vermißte ihn zuerſt an ihrer Seite, und blickte eilend umher, ihre Beſtürzung ihn nirgend zu finden konnte ſie kaum verbergen, und die ganze

Digitized by Google

Geſellſchaft nahm Theil daran, man erſchöpfte ſich in Muthmaßungen über den Beweggrund zu dieſer ſonderbaren Flucht, und die meiſten ſchrieben ſie endlich einer ſtolzen Beſcheidenheit zu, die ſich dem verdienten Lob entziehen wolle; aber in Stella's bewegtem Innern ſtiegen geheime Ahnungen auf, die den Tag beſchloſſen wie fernes Wetterleuchten am Horizont, das ein Gewitter droht, von dem man nur nicht weiß, ob es die nächſte Nacht ſchon, oder ſpäter heraufkommen wird. Es vergingen mehrere Tage, ohne daß ſie von dem edeln Flüchtling einige Kundſchaft einziehen konnte, und alle ihre Bemühungen würden fruchtlos geweſen ſeyn, wenn nicht endlich der Zufall einen ſeiner Bekannten zu ihr geführt hätte, der durch Nennung ſeiner Straße und ſeines Hauſes ihrer peinlichen Unruhe ein Ende machte. Lebhaft ſchrieb ſie ſogleich eine Einladung an Campan, worin ſie ihn mit den freundlichſten Worten bat, ihr nicht länger die Freude zu entziehn, ihm den Dank, welchen ſie ihm auf ſo vielfache Art ſchuldig ſey, ſelber perſönlich und wiederholt zu verſichern. Er kam noch denſelben Tag, und obgleich anfangs noch ſchüchtern, und in Zweifel, ob er ſeiner vollen Empfindung folgen dürfe, ſah er doch bald jedes Gewölk von ſeiner Seele verſcheucht durch die neubelebenden Strahlen der aufgehenden Liebesſonne. Stella's Herz ſchien ſich in Unſchuld zu erneuen, um ohne Erinnerung des Schmerzes dem neuen Freund

Digitized by Google

anzugehören, der mit unbefangener Klarheit lebhaft ſeine Neigung zu ihr ausſprach. Von dieſem Abend an beſuchte er ſie beinahe täglich, widmete ihr alle ſeine Zeit, und wenn er einen Tag verhindert wurde, zu kommen, was ſelten geſchah, ſo wurde ihnen dieſer ein wüſter, ängſtlicher Tag. In den Geſellſchaften, die ſich häufig bei Stella verſammelten, war er bald die willkommenſte Erſcheinung, ſeine Liebenswürdigkeit war allen eine Freude, und er wurde überall, wo man Stella zu ſehn wünſchte, eben ſo ſehr um ſeiner ſelbſt willen, als um ihretwillen eingeladen. Stella machte ſich die zärtlichſte Pflicht daraus, ihn in den Stand zu ſetzen, äußerlich ſo zu erſcheinen, wie es ſeiner Geburt und ſeiner Erziehung gebührte. Man nahm als eingeſtanden an, daß er ihr förmlicher Liebhaber ſey, und freute ſich, die gute Frau, die bisher ſo ſpröde geweſen war, in das allgemeine Betragen herabgezogen zu ſehn, während zugleich Viele das glückliche Verhältniß, in deſſen inneres Weſen doch kein Blick zu dringen vermochte, mit neidiſchen Augen betrachteten. So iſt ja die Welt, und ihre Nachrede, daß ſie nur dann etwas begreift, wenn ſie es auf gemeine Art erklären kann, da doch jedes menſchliche Verhältniß ein unendliches iſt, und meiſt aus ſolchen innern Bewegungen beſteht, die dem blöden Auge der Menge ſich auf immer entziehn, und es darf uns nicht wundern, wenn grade das

Heiligſte durch das elende Geſpenſt, das man den Ruf nennt, für das Abſcheulichſte gilt. Die erfüllten Tage, die Stella und Campan in dieſer Zeit des Glücks genoſſen, und die wir uns billig enthalten zu beſchreiben, wurden leider nur zu früh unterbrochen, als der ſcheidende Sommer ſie nöthigte, den Thiergarten zu verlaſſen, und mit dem Herbſte auch der Geheimrath wieder in Berlin eintraf. Wehmüthig blickte Stella auf den ſchönen Sommer zurück, und als mancherlei Geräthſchaft aus dem angenehmen Sommerhauſe nach der Stadt geſchickt wurde, die Zimmer allmählig leer wurden, und ſie ſelber ihre kleinen Sachen ſorgſam einpackte, dünkte ihr, als ob mit dem nun völlig abgeſchloſſenen Bilde alles Glück und alle Freude von ihr wichen. Sie war einige Tage vor der Rückkunft des Geheimraths in die Stadt gezogen, und Campan beſuchte ſie auch hier nach wie vor, aber ohne daß ihr durch ſeine Anweſenheit gleiches Genügen und Ruhe, wie draußen im Freien, zu Theil geworden wären; und wahrlich nur zu ſchnell zeigte ſich, wie ihr ahnendes Gemüth mit Recht gezweifelt hatte, ſich dem vorigen Glücke zu überlaſſen, denn kaum war der Geheimrath in ſeinem Hauſe zurückgekommen, als Campan plötzlich fortblieb, und keine Silbe von ſich hören ließ. Stella's Beſtürzung und Verwirrung waren unausſprechlich, ſie begriff nicht, was in ihm vorgegangen ſey, und ſchwankte in tauſend qualvollen Zweifeln. Ver-

Digitized by Google

gebens ſandte die Verlaſſene häufige Boten aus, und ſchrieb die zärtlichſten und verzweiflungsvollſten Briefe an ihn, er hörte die erſtern mitleidig und traurig an, trug ihnen die beſten Grüße auf, aber nie gab er ihnen eine weitere Antwort, und legte auch die Briefe ſchweigend bei ſich nieder. Gleichwohl konnte ſie an ſeiner daurenden Zuneigung und Liebe nicht zweifeln, denn jedem, der ihn ſah, war es nur allzu ſichtbar, wie viel er litt, und wie ſchwer er ſein Geſchick ertrug. Es konnte nur ſein ſorgſames Ehrgefühl ihm dieſe peinvolle Entfernung auferlegt haben, das nicht ertragen wollte, einen Andern im Beſitze der Güter zu ſehn, die er begehrte, und eben ſo wenig gegen dieſen durch Eingriffe in deſſen Rechte fehlen, und verdiente Vorwürfe, ſo durchaus unwahrſcheinlich ſie waren, auch nur als möglich denken mochte. Zurückgezogen aus allen Geſellſchaften, die ſich nur deſto lebhafter um ihn bemühten, verbrachte er ſeine Tage in ſtiller Trauer, welche bald das Feuer ſeiner Augen erlöſchen und die blühende Farbe ſeiner Wangen erbleichen machte. Nach einiger Zeit wurde er krank, und die Aerzte, die alle ihre Bemühungen vergeblich fanden, erklärten ſeinen Zuſtand für bedenklich. Als Stella davon Nachricht erhielt, vermochte ſie nicht länger die heftige Sehnſucht zu ertragen; begleitet von einer Vertrauten eilte ſie eines Abends zu ihm hin, und ſtürzte mit ängſtlicher Bewegung auf ſein Bette nieder. Er aber,

Digitized by Google

obwohl ſehr matt, raffte ſich auf, und nahm ſie auſſer ſich vor Freude in ſeine Arme, indem er mit den ſanfteſten Worten und zärtlichſten Liebkoſungen ſie zu beruhigen ſuchte. Weinend in der Freude des Wiederſehns ſagte ſie endlich ſchmerzlich dieſe Worte: Nein! ich habe es nun erfahren, ich kann nicht ohne dich leben, mein Freund, mein Geliebter! Und wie haſt du es über dich vermocht, mich zu verlaſſen, mich, die dich über Alles liebt, und von der du nur fordern kannſt, was ſie thun ſoll um dir ganz zu gefallen, um dich zu behalten. Brich dieſes Schweigen, das einen geheimen Schmerz verräth, und mich ſo unendlich gequält hat, und ſage mir frei, was dich verletzt und betrübt? Iſt es mein Gemahl, deſſen Anweſenheit dir unerträglich iſt? O ſo erkenne doch, wie nur in jugendlicher Bethörung ich ſeine Frau werden konnte, komm und ſieh, wie ſein ganzes Betragen ununterbrochen zeigt, daß er kein Recht auf mich zu haben glaubt, und mir nie beſtreiten kann, was wahrhafte Anerkennung einmal zugeſtanden hat. Und hätteſt du nur früher geſprochen, mein Geliebter, das verhaßte Band wäre ſchon aufgelöst, und ich auch vor den Augen der Welt und dem Scheine nach ſo frei und unabhängig, wie ich es in Wahrheit für mich ſchon lange bin. Oder hat mich vielleicht, was ich doch nimmer glauben mag, zugleich dein Herz verlaſſen? Iſt deinen geliebten Augen in mir vielleicht ein Fle-

Digitized by Google

cken ſichtbar geworden, der deinen reinen Sinn gekränkt und von mir abgewendet hat? Auch dann ſag' es frei, mein Geliebter; und wenn es möglich iſt, daß man heilig und rein werden kann, ſo ſollſt du was die Kraft der Liebe vermag erfahren, und verſchwinden ſehn, was dir mißfällt, und was doch nur ein Aeußeres, ein Zufälliges ſeyn kann, denn mein wahres Innere liebſt du, das weiß ich, und mußt es lieben, wie es dich liebt! — Die hervorſtürzenden Thränen hinderten ſie weiter zu reden, und überſtrömten ſeine Hände, die er liebkoſend auf ihre Wangen gedrückt hatte; nach einer Weile, da er ſich mühſam gefaßt hatte, antwortete er folgendes, indem er ſie feſt an ſein Herz drückte: Wenn du, meine Theure, in dir fühleſt, daß du nicht ohne mich leben kannſt, ſo ſiehſt du davon, daß ich ohne dich nicht leben kann, den Beweis vor Augen in meiner Krankheit, und hätteſt ihn, wenn nicht dies dein Wiederſehn und deine Verſicherung mir das Leben wiedergäbe, durch meinen Tod bewährt gefunden in kurzem, denn ich durfte ihn nicht entfernt mehr glauben. Jetzt aber, geliebte Stella, da ich dich alſo wiederſehe, und dich ſo reden höre, wie mein Herz nicht wagen wollte zu hoffen, lebe ich auf, und will deiner Liebe und deinem Glücke leben. Ja, löſe dieſes unſelige Band, und gehöre vor Gott und Menſchen mir, dem es einziges Trachten, einziger Beruf ſeyn wird, in deinen Wünſchen meine Freude

Digitized by Google

zu finden, deine Lieblichkeit zu warten und zu pfle-gen. Ach! nicht hier, nicht jetzt, dachte ich die herr-liche Gattin zu finden, die mein grauſames Vater-land mir nicht gewähren wollte. — Nun machte er ſich Vorwürfe, daß er einen Augenblick an Stella gezweifelt, und ihr nicht gleich jede Kraft der Liebe und Wahrheit zugetraut habe, er bat ſie auf die rührendſte Weiſe um Verzeihung, und ſie mußte alle ſchmeichelnde Tröſtungen anwenden, um ihn zu beruhigen. Spät erſt, da die ſinkende Nacht es gebot, trennten ſich die Liebenden, nachdem ſie noch vieles beſprochen und verabredet, in der Gewißheit, ſich am andern Tage wiederzuſehn, und in der be-glückenden Hoffnung, nach kurzer Zeit einander ganz anzugehören. Es bedurfte nur weniger Tage, ſo verließ Campan das Bette, und bald auch das Haus, in jugendlicher Kraft, und der Geiſt in voriger Leb-haftigkeit, ſeine Wangen rötheten ſich wieder, die Glieder bewegten ſich wieder. Doch beſuchte er Stella's Haus nicht, und wollte auch von ihr, aus zarter Beſorgniß für ihren Ruf, nicht ferner beſucht ſeyn. Er ſah ſie nur am dritten Ort, und Beide waren um ſo leichter über dieſen noch waltenden Zwang getröſtet, als ſchnell der glückliche Zeitpunkt, der ſie auf immer vereinigen ſollte, zu nahen ſchien. Denn Stella, gekräftigt durch das ſtarke Gefühl der glücklichen Liebe, hatte mit beſonnener Klugheit und Thätigkeit in Kurzem alles eingeleitet, um von dem

Digitized by Google

Geheimrath in der Stille geſchieden zu werden, an deſſen Einwilligung ſie um ſo weniger zweifeln konnte, da ſie ihm über die Hälfte ihres Vermögens abzutreten geſonnen war. Unerwartet aber ſetzte ihr dieſer, als er ihr Vorhaben erfuhr, die größten Hinderniſſe entgegen, um ſie auf alle Weiſe durch Bitten und Drohungen davon abzulenken; wenigſtens hoffte er ſie durch ſeinen Widerſtand dahin zu bringen, daß ſie ihm das ganze Vermögen zurückließ, wovon er nichts verlieren wollte, vielmehr ſah er alles, was ſie behalten wollte, für einen Raub an, der an ihm verübt werde. Niemanden war die niedrige Geſinnung, die ſeinem Verfahren zum Grunde lag, verborgen, als nur Stella'n ſelbſt, die er mit den künſtlichſten Schmeichelreden täuſchte, als ſey er nur einzig auf ihr Beſtes bedacht. Jedoch würden an ihrem feſten Entſchluß, den Liebe erzeugt und Liebe gefördert hatte, alle ſeine Bemühungen geſcheitert, und da die Geſetze zu beſtimmt für ſie ſprachen, der Spruch zur Scheidung erlaſſen worden ſeyn, wenn nicht ein ihm günſtiges Ereigniß eingetroffen wäre, das die lebhaft Hoffende, und ſchon mit ſeligen Blicken an der Zukunft Hangende, dergeſtalt zerſchmetterte, daß der gelähmten Seele alle Thätigkeit erſterben, jede Weiſe des Lebens ihr ſchrecklich werden mußte, weil ihr das Leben ſchrecklich war, und jedes Glück einer Aenderung in fürchterlicher Gleichgültigkeit verloren ging. Zwei Tage

Digitized by Google

hindurch hatte ſie ihren Freund nicht geſehn, und erwachte jetzt am dritten Morgen mit der freudigen Gewißheit, ihn Abends in einer Geſellſchaft zu finden, zu welcher ſie Beide eingeladen waren, ja ſie hoffte ihn vielleicht ſchon Vormittags zu ſehen, da bei ſo ſchönem Wetter die ſchöne Welt in den Wintermittagsſtunden ſich unter den Linden zu ergehen pflegte. Sie war eben aufgeſtanden, als man ihr einen Brief übergab, in deſſen Aufſchrift ſie ſogleich Campans Hand erkannte; ſie erbrach haſtig das Siegel mit ſtockendem Herzen und vorbedeutender Ahnung, und las folgendes:

Möge mir der gütige Gott ſeinen Beiſtand verleihen, damit ich dieſe Zeilen zu Ende ſchreiben könne! Vernimm, geliebte Stella, du, die ich lieben muß, ſo lange mir Lebensathem bleibt, vernimm das entſetzliche Geſchick, das deinen Freund getroffen hat! Marie Adelaide, meine Verlobte, die ich lange als todt beweint habe, ſie lebt! Eine wunderbare Fügung hat ſie dem Beil der Guillotine, das ihre Eltern und Brüder dahin raffte, und auch ſchon ihrem Nacken drohte, entzogen. Sie ruft mich jetzt, ihren Verlobten, und fordert mich von mir wieder, ich hab' ihr Alles zu erſetzen, den Vater und das Vaterland, die Geſchwiſter und die Freunde, ich bin das Einzige, was ihr auf dieſer Welt übrig iſt. Wenn du dieſe Zeilen lieſeſt, bin ich ſchon auf dem Wege nach

Frankreich. Stella! die Liebe, die ich ſo heiß zu dir getragen, iſt nur eine Fortſetzung jener Liebe, die nur der Tod löſen konnte; aber meine frühere Geliebte lebt! Stella, ſie lebt! Wirſt du mir verzeihen? Wird nicht dein Fluch mich verfolgen zugleich mit deinem Schmerze? Ich ſollte glücklich ſeyn, und ich bin elend: du haſt mich vom Tode gerettet, und ich gehe! Mein Herz zerreißt! Dein Andenken kann ich niemals laſſen, aus den Armen der liebenden Gattin wird es mich aufſchrecken, und mich niederwerfen in den Staub. Thränen und Klagen werden der Inhalt meines Lebens ſeyn, das nicht lange mehr dauren möge! Lange hab' ich unter Qualen der Verzweiflung den unentſchiednen Kampf gekämpft — er iſt entſchieden, ich muß gehn! O dich zu verlaſſen, dich geliebtes Weib! mich überfallen eiskalte Schauder! Rechne ſie mir nicht an, die öden Jammertage, ich theile ſie mit dir, und werde bald auch Jene ſie theilen machen, von der alle Morgen und alle Abend dein liebes Bild mich wird trennen wollen. Leb wohl! leb wohl! Mein Blut möcht' ich gern verſtrömen, um nur Einen Augenblick der Freude in dein Leben gießen zu können. Ich durfte dich nicht ſehen, um Abſchied von dir zu nehmen, dein Anblick wäre mir mehr als zehnfaches Sterben geweſen. O ich Wahnſinniger flehe noch zu dir, daß du nicht vergeſſen mögeſt, wie ſehr ich dich geliebt!

Digitized by Google

Ja, wiſſe, ich bin dir ewig ergeben, kann nimmer von dir laſſen, werde ewig klagen müſſen, daß im Herzen von Deutſchland die Blume meines Lebens ſo herrlich blüht, und meinem Leben ach! verblühen muß. Leb wohl, Stella! Zum Letztenmal umarm' ich dich! In jenem Gericht fordere mich, ſag' ich ſey dein, und ich werde dich nicht verläugnen. Jetzt verlaſſe ich dich, und ſtürze taumelnd in den Abgrund meines dunkeln Geſchicks.

Campan.

Was die Verzweiflung ſey, man glaubt es wohl allgemein zu wiſſen, aber nur wer ſie erfahren hat weiß es, und vergißt es nie; denn wie vielen Wechſel auch Zeit und Geſchick dem Leben herbeiführen, und wie viel Göttliches auch Weisheit und Andacht darbieten mögen: das Herz, das einmal von jenen Schrecken ergriffen worden, wird in dieſem Leben nie wieder ganz geheilt, Ein Punkt wenigſtens bleibt auf ewig darin erſtorben, und in unfruchtbarer Oede ein ewiges Andenken der erlittenen Qual, ein Andenken, das zwar umſchloſſen werden kann von reichen Lebensgefilden, aber nie ſelber mehr zum gedeihlichen Boden durch ſie wird, ſondern ewig nur Todesfrüchte trägt er dem Leben. Wir wollen nicht verſuchen, das Leiden der unglücklichen Frau zu beſchreiben; ſie ſelber ſchwieg verſchloſſen ſtill, nur Thränen verriethen ihren Jammer, und keine wohl-

thätige Krankheit ſchaffte ihr Erleichterung, unwillig warf der Körper den Schmerz, der auch ihn erdringen wollte, ſtets auf das Gemüth zurück, und nahm nur ſpät und langſam daran Theil, als durchwachte, von Qual erfüllte Nächte, vernachläſſigte Nahrung, und Mangel an freier Luft ihn endlich dennoch erliegen machten. Niemand pflegte ſie mit freundlicher Sorgfalt, niemand erhob mit troſtreicher Hoffnung ihr ſinkendes Leben, nur Muſik und wenige Bücher, die ſie jetzt verſtehn lernte, ſchienen auf Augenblicke ſie dem Grame zu entziehn, welchem ſie doch unvermerkt ſie immer wieder übergaben. Sie verblühte in der Zeit der ſchönſten Jugend, und als endlich nach einem langen Winter der Frühling kam, und die friſchen Blumen brachte, die heitern Tage, und die milden Lüfte, da ſchien erſt recht ihr Winter gekommen zu ſeyn; nie verließ ſie das Zimmer, jede Lieblichkeit der Natur ängſtigte ſie. Erſt gegen den Herbſt begann ſie wieder auszugehn, und ſchüttete in tauſend Thränen ihren nie raſtenden Schmerz in den Schooß der abſterbenden Natur, die wie ein Meer von Wehmuth ihren Sinn umwogte; jeder Baum, jeder Gang, der ein Zeuge glücklicher Tage geweſen war, wurde es nun der unglücksvollen, und bald hielt weder Wind noch Regen, noch das raubeſte Wetter ſie ab, auf den verlaſſenen Wegen, nur von einem alten Bedienten begleitet, umherzuſtreifen. Wohl mit Recht ſagt der Dichter, daß bald allein iſt,

wer ſich der Einſamkeit ergibt: aber dieſer kann doch keiner ſich ergeben, der nicht ſchon einſam war in ſeinem Herzen. So erblickte auch Stella in ihrem Verlaſſenſeyn, da das freudeloſe Haus nach und nach von jedermann, ſelbſt von dem Geheimrath, der ſeine Luſtbarkeiten anderwärts aufſchlug, gemieden wurde, nur die wahre Beſchaffenheit ihres früher geführten Lebens, wie es von je innerlich geweſen, auch in ſeiner äußern Geſtalt, die durch den falſchen Schein lügenhafter Anhänglichkeit verdeckt geweſen war, treulich abgebildet. Sie erkannte, wie alle jene Menſchen ihr nichts geweſen waren, und wie gleichgültig ſie nebeneinander hingelebt hatten. Dieſe Zeit der Trübſal, von der die Jugendblüthe des Körpers unwiederbringlich zerſtört war, brachte auch der harmloſen Jugend ihres Gemüths, und der freudigen Weiſe, wie es die Welt fühlte, ein ſchmerzliches Ende, denn ihr Geiſt, der lange geſchlummert hatte, erwachte nach und nach, und entfaltete die neuen Schwingen des Leids in ſcharfſinnigen Unterſuchungen, und die tiefe Einſicht in das Leben, das Verſtändniß der Natur, das Gefühl des ewigen Zuſammenhanges, die Bedeutung des dem Scheine nach Verkehrten wurden herrlich von dem großen, der Menſchheit ſo zugehörenden und gleichſam eingebornen Schmerze in dem aufgeſtürmten Gemüth zu Tage gefördert. Die Thränen, die aus einem zerriſſenen Herzen ſtrömen, fließen befruchtend in das

Digitized by Google

reiche Lebensgefild, und nur nicht ganz verläugnen können die durch ſie gereiften Früchte, daß Thränen ihre Nahrung waren. So näherte ſich Stella durch ihr Leid ſelbſt wieder den äußern Gegenſtänden, die ſchon alle in ihren Gram hineingetaucht ſtanden, und ſo gewöhnte ſie ſich nach und nach durch ihren Geiſt an die Menſchen, die ihr Herz ihr entfremdet hatte, und deren ja doch ſo viele, wie ſie nun theilnehmend erkannte, unter dem Gewande der Freude ein leidenſchweres Herz durch das trübe Leben tragen. Aber auch auf eine andere Art geſtaltete ſich nun ihre Umgebung, die nicht mehr nach der blinden Willkür des Zufalls aus dem bloßen Wechſel des Kommens und Gehens beſtand, ſondern nach der Leitung eines höheren Sinnes aus inneren Beziehungen ſich in einen kleineren Kreis bildete, der dem Vertrauen, ohne es zu beſitzen, näher war, und beſcheiden und mäßig die Güter der Freundſchaft verwaltete, nicht mahnte um das Ausbleibende, aber das Dargebotene als eine Gebühr empfing. Die Beruhigung und die Sicherſtellung, welche ſolche Verhältniſſe gewähren, empfand Stella beſonders in der Freundſchaft einer ältlichen Dame, die ſich ihrer mit mütterlicher Sorgfalt annahm, und auf Antrieb ihres Mannes, eines verſtändigen, erfahrnen Rechtsgelehrten, der mit Stella's Vater befreundet geweſen war, in einer beſondern Zuſammenkunft ſie auf die ungeheuren Verſchwendungen

des Geheimraths aufmerkſam machte, und ſie darüber zur Rede ſtellte, daß ſie leichtſinniger Weiſe dieſem allein die ganze Verwaltung ihres Vermögens anheimgeſtellt habe. Zwar wußte niemand, ob der Aufwand in Verhältniß zu ihrem Vermögen wirklich zu groß ſey, weil der Zuſtand des letztern unbekannt war, und man ſchlug ihn, wie zu geſchehn pflegt, eher zu hoch als zu niedrig an; aber es war doch aufmerkſamen Augen nicht entgangen, daß der Geheimrath mehrmals auf Augenblicke ſich in Verlegenheit um Geld befunden habe, die zwar immer glücklich vorübergegangen, aber ſeit einiger Zeit in kürzern Zwiſchenräumen wiedergekehrt waren; ja er hatte ſogar kleine Summen bei guten Freunden aufgenommen, und jedesmal nach der Wiedererſtattung ungewöhnlichen Aufwand gemacht, daß die Abſicht unverkennbar war, wie er dadurch die aufkommende Meinung von der Verſchlimmerung ſeiner Vermögensumſtände unterdrücken wolle. Stella war über dieſe neue und unerwartete Sache nicht wenig beſtürzt, jedoch mehr wegen der verdrießlichen Maßregeln, die nun nothwendig wurden, als wegen der von ihren Freunden befürchteten Verarmung, von der ſie keinen rechten Begriff hatte, und nur erſt ſpät, durch wiederholte, dringende Rathſchläge konnte ſie bewogen werden, dieſe unangenehme Angelegenheiten gegen den Geheimrath zur Sprache zu bringen, und von einem vertrauten

Digitized by Google

Geſchäftsfreund unterſuchen zu laſſen. Nichts glich dem wüthenden Zorn, in welchen der Geheimrath zuerſt ausbrach, als Stella mit ihm davon zu reden anfing, und nichts ſeiner Kleinmüthigkeit, als er, um größerem Aergerniß vorzubeugen, endlich in die vorgeſchlagne Unterſuchung einwilligen mußte. Es fand ſich alles in der größten Unordnung, und es koſtete viele Mühe und Arbeit, um endlich zu der klaren Einſicht zu gelangen, daß beinahe die Hälfte ihres Vermögens fehle, und der Weg, auf dem es verloren gegangen, nicht einmal immer deutlich nachzuweiſen ſey. Beſonders war man um Aufſchluß begierig, wohin ein Kapital von zehntauſend Thalern gekommen, das gleich in dem erſten Monat ihrer Verheirathung ausfiel, und in der vorgefundenen, ſorgfältigen Vormundſchaftsrechnung des Oheims genau bezeichnet war, bis man endlich von dem letztern eine an Stella's Hochzeittage ausgeſtellte Quittung über dieſe Summe fand, welches zu ſonderbaren Vermuthungen Anlaß gab, und Stella'n vollkommen überzeugte, daß ſie für dieſe Summe ſey verkauft worden. In dieſem Schmerz vernichtet, vernahm ſie den übrigen Verluſt mit dem größten Gleichmuth, und mußte nur weinen die große Theilnahme zu ſehn, die ihr darüber bezeigt wurde, da ſie über den ungeheuren Verluſt, den ſie erlitten, kaum irgend ein flüchtiges Bedauern erfahren hatte. In der Betrachtung, daß ſie kinderlos, und nur für

Digitized by Google

ſich ſelbſt zu ſorgen verpflichtet ſey, litt ſie durchaus nicht, daß man gewaltſame Maßregeln, die ihr auf hundert Arten vorgeſchlagen wurden, gegen den Geheimrath in Ausführung brächte, und nur mit großer Mühe gelang es dem Manne ihrer Freundin, deſſen Thätigkeit unermüdet war, ihr ein kleines Kapital unantaſtbar ſicher zu ſtellen, während alles übrige dem Geheimrath, der freilich mit Thränen verſprochen hatte ſich zu beſſern, preisgegeben blieb. Wirklich verfloß eine geraume Zeit unter den ernſtlichſten Bemühungen ſich einzuſchränken, und er gefiel ſich endlich darin bis zu ſolcher Uebertreibung, daß Stella ſelbſt darauf dringen mußte, dem Hauſe nicht allen äußern Glanz zu nehmen, und nicht allen Annehmlichkeiten des Lebens zu entſagen. Aber es entwickelte ſich für ſie aus dieſer geordneten Lebensart bald ein neues Uebel, weit ſchlimmer, als alles, was dadurch hatte ſollen vermieden werden. Nach Art der ſchwachen und elenden Menſchen, die man nur ſchlechtweg gute zu nennen pflegt, hatte der Geheimrath aufrichtige, kleinmüthige Reue über das Vergangene empfunden, und indem er ſich mehr und mehr der Häuslichkeit ergab, fühlte er eine ſteigende Rührung in ſich, die ihm nach und nach das Herz ſo ganz erfüllte, daß er nichts mehr zu entbehren, ſondern alle verſagten Freuden reichlich erſetzt glaubte in dem ſtillen Kreiſe der behaglichen Wohnſtube, wo er nun die meiſten Abende mit Leſen, Rauchen und

Digitized by Google

Schlafen zubrachte. Seine Rührung fand neue Nahrung in aufwachender Zärtlichkeit gegen ſeine Gemahlin, die ſo lange vernachläßigt zu haben ihm jetzt der bitterſte Vorwurf dünkte, den er durch weichliches Anſchließen abwenden zu müſſen glaubte. Er fing an, ſich eifriger um ſie zu bemühen, nannte ſie mit vertraulichen Namen, und indem er laut die Häuslichkeit und eheliche Eintracht pries, wollte er ſeinerſeits nichts fehlen laſſen, um für ein Muſter von Ehemann gelten zu können. Sie fing an ihm zu gefallen, und es befremdete ihn ſelbſt, ihre Annehmlichkeiten bis jetzt nicht bemerkt zu haben. Stella konnte ſich kaum von ihrem Erſtaunen über dieſe unerwartete Wendung erhohlen, und indem ſie einen tiefen Blick in ſein Gemüth warf, wurde ſie mit ſolchem Abſcheu erfüllt, daß ſie ihren entſchiedenen Widerwillen gegen ihn ausſprechen mußte, erſt mit kaltem Ernſt und dann mit glühendem Zorn die unwillkommene Bewerbung zurückwies, und jetzt mit förmlicher Scheidung drohte, die ſie des Vermögens wegen, als mehrmals davon die Rede war, nicht hatte fordern wollen. Wie, ſagte ſie lebhaft, iſt es nicht genug, daß ich in der Zaghaftigkeit der Jugend ein Spiel fremder Gewalt war, und zum Mittel gebraucht wurde, daß Sie die unwürdigen Abſichten auf die Glücksgüter erreichen könnten, die mir dadurch Unglücksgüter geworden ſind? Sie fanden es nicht für nöthig, mich zu täuſchen, und haben mir

nie eine Spur von Zuneigung gezeigt, und wahrlich bei allen Uebeln, in die ich mich täglich mehr durch dieſe Heirath verflochten ſah, war dieſe Wahrheit in Ihrem Betragen mein einziger Troſt, ohne welchen ich es nicht ausgehalten hätte. Jetzt wollen ſie zu unwürdiger Schwäche noch die verbrecheriſche Lüge geſellen? Oder glauben Sie wirklich durch eine Laune ihres irrenden Sinnes auf eine volle, lebendige Erwiederung Anſpruch zu haben, durch eine weichliche Regung ein volles, quellendes Leben zu gewinnen? Ich habe nichts mit Ihnen gemein, ich fühle mich frei, und bin es dadurch; mögen Sie mit Andern Ihr ſündhaftes Leben fortſetzen, mir dürfen Sie weder Schmeicheleien, noch Liebkoſungen zuwenden, und nimmermehr zur Vertrauten Ihrer Gefühle erwählen, am allerwenigſten aber derjenigen, die, weil ſie mich betreffen, mir doppelt zuwider ſind. — Durch ſolche Worte, die der Geheimrath mit dummer Verwunderung anhörte, und auf die er nichts zu erwiedern wagte, hatte Stella ſogleich auf immer die Zudringlichkeit entfernt, die ſie ſeit langer Zeit nie in dem Fall geweſen war, auch nur vermuthen zu dürfen, und der Unglückſelige, der ſich bedauerte, daß es ihm mit der Häuslichkeit nicht habe glücken wollen, ergab ſich alsbald wieder ſeinem vorigen Leben, das ihm durch die Unterbrechung den Reiz der Neuheit gewonnen hatte, und ſeine Ausſchweifungen fanden leicht die gewohnten Geleiſe wieder, nur

daß er vor den Augen der Welt ſie mehr verbergen lernte. Stella aber fand ſich in der Fortſetzung ihres gewohnten Lebens mit jedem Tage unglücklicher. Sie hatte genau das wahre Verhältniß ausgeſprochen, und es war als wenn im lauten Tönen der Worte das längſt erwachte Gefühl erhöht und die Einſicht deutlicher geworden wäre, wie es mit allem geht, was man einmal den Muth gehabt hat ſich zu ſagen; indem der Schein nun völlig verſchwand, und ſich jeder Pulsſchlag in ihr von dem Manne abwandte, den ſie nie lieben und nicht lange achten gekonnt, ergriff die freudenloſe Einſamkeit, der ſie inmitten aller geſelliger Umgebung ſich überlaſſen ſah, um deſto heftiger ihr Herz, als dieſes in jeder zunehmenden Bildung des Geiſtes, weit entfernt Erſatz zu finden, nur neue, dringendere Anſprüche fand auf jedes Glück, das die Welt darbieten kann. Und wenn ſchon die Jugendknospe des Gemüths von Ahnungen öfters beunruhigt wird, durch die der ſchlummernde Sinn dem Erwachen nahe ſteht, und kaum noch die Knospe, die in lauer Luft und ſchönem Sonnenſchein auf und nieder bebt, zuſammenhält: wie viel weniger kann die aufgebrochene, von Thau ſchon getränkte, von Strahlen ſchon erglühte Blume die Augen ihres erwachten Sinnes ſchließen, und ihre Düfte hemmen, ſo lange noch golden der Tag an ihr vorüberzieht! Stella ſtand offen jedem kommenden Ereigniß, und ein Glück iſt es, nicht ein

Digitized by Google

Verdienſt, wenn in dieſem Zuſtande der Leerheit eine Frau nicht ins Verderben ſinkt, denn ihr ſteht nicht zu Gebote von allem dem, was einen Mann in kräftigem Daſeyn erhält, der Staat berührt ſie nur von ferne; Kunſt und Wiſſenſchaft wollen lieber gepflegt als erzeugt werden von Frauen, und ſelbſt die Andacht bedarf für ſie einer nähernden Mittelsperſon. Stella vermißte ſchmerzlich, daß nicht die zärtliche Sorge für ein aufblühendes Geſchlecht ſie in eigenen Kindern üben konnte, und ſuchte vergebens in andern Dingen die Ruhe und Freudigkeit des Daſeyns, die nur durch innige Liebe, es ſey als Mutter, Gattin oder Schweſter, eine Frau erreichen mag. In dieſer Zeit lernte ſie einen Mann kennen, der ihrem Leben eine neue Wendung geben ſollte, eine am Ende zwar glückliche, die aber durch neue, aus dem Herzen ſchwer heraufgezwungene Leiden erkauft wurde, und wenig hinüberrettete von der fröhlichen Jugendkraft, mit welcher dieſes lebendige Gemüth ſo reichlich war ausgeſtattet geweſen. Ein Herr von Winterfeld, der von einem entlegnen Regiment nach Berlin war verſetzt worden, und ſich durch viele lobenswerthe Eigenſchaften im Kriege hervorgethan und in der Geſellſchaft ausgezeichnet hatte, fing an ſich leidenſchaftlich um Stella's Gunſt zu bewerben. Er war ein ſchöner, großer Mann, voll Feuer und Kraft, und verrieth in ſeinen Reden eine ungewöhnliche Bildung des Gei-

ſtes, die nur mit einer gewiſſen Härte, deren er in ſeinem Benehmen nie ganz Herr werden konnte, einen ſonderbaren Gegenſatz machte. Von früher Kindheit an zu den Waffen erzogen, und durch Reichthum und Stand hinlänglich, wie ſein Vater glaubte, ausgerüſtet zu den höchſten Ehrenſtellen, hatte er von jeher der wohlthätigen Hülfe feſten und geordneten Unterrichts entbehren müſſen, und nur aus eigener Kraft diejenigen Kenntniſſe, die der Zufall in ſeine Nähe brachte, mit glühendem Herzen an ſich geriſſen, ſo daß wohl alles, was er gefaßt hatte, aus dem Leben und in ihm lebendig war, aber es ihm an freier Ueberſicht, die nur auf wiſſenſchaftlichem Wege erlangt wird, deſto mehr fehlen mußte, je genialiſcher ſich die auf dem eigenen Wege gewonnenen Anſchauungen mit den gewöhnlicheren Formen des Lebens bisweilen im Widerſtreit befanden, den er nicht zu löſen wußte. Bei vielen durch gelehrte Uebertragung längſt jedem aufgeſchloſſenen Dingen, ſuchte er daher oft die allbekannte Bahn des Zuſammenhangs vergebens, während bei andern er unerwartet und leicht das Dunkel brach, welches ſie für alle noch umhüllte. Ueberall war ſein Hang auf das Kräftige und Scharfe gerichtet, und die Milde und Stille freundlicher Betrachtung, die allgemeinere Bildung einem großen Gemüth ertheilt, waren von ihm ſo ſehr entfernt geblieben, daß er oft durch wahre Rohheit diejenigen in Erſtaunen

ſetzte, welche kurz vorher ſeinen Scharfſinn bewundert hatten. Die raſtloſe Thätigkeit, in welcher ein ſolcher Mann ſich immer zeigt, und mit welcher er jedes Wort, jedes Gefühl vor den Augen Anderer begeiſtert entſtehn läßt, muß mehr als jedes künſtleriſche Talent, das doch meiſtentheils nur das im Stillen Erzeugte mitzubringen vermag, die Aufmerkſamkeit der Geſellſchaft feſſeln; um wie viel zauberiſcher mußte der Eindruck auf Stella ſeyn, zu der ſich brauſend der volle Strom dieſer liebenswürdigen Lebhaftigkeit hindrängte, und für deren Augen von der ſchäumenden Flut die Felsſtücke überdeckt waren, die er gefahrvoll mit ſich fortriß! Wo ſie erſchien, und Winterfeld antraf, brannten ihr ſeine Augen entgegen aus dem glühenden Geſicht, und die wie aus dunkeln Höhlen erwachten Lebensgeiſter ſprühten in erfindungsreichen Verwandlungen von ſeinen Lippen, von ſeinen Bewegungen aus. Sie fand in ihm erſt einen angenehmen Geſellſchafter, und dann einen geiſtreichen Freund, der ſie mächtig aus der unruhigen Trauer aufriß, in der ſich ihr Leben hinzog, ſeit der erſte Schmerz über die ſchreckliche Trennung von dem edeln Jüngling in Betäubung verſunken war. Neben den verwelkten Blüthen treibt das friſche Blut, das nie in den Adern raſtet, doch immer wieder dem Herzen neue Knospen, die ſich, gemiſcht und zum Theil gehemmt von den abgeſtorbenen, ſehnen aufzubrechen, daß das Herz wie im Kampfe

Digitized by Google

zwiſchen Frühling und Herbſt unentſchieden ſteht; als der neue Freund Stella'n zur Seite ſtand, fielen die welken Blumen in Staub nieder, und von derſelben Glut wurden die jungen, harrenden erſchloſſen. Aber das Bittere führt jede ſpätere Liebe mit ſich, daß ſie beginnt mit Schmerzensringen, welches das verödete Herz reinigen, und die Trümmern, die aus der Herrlichkeit früherer Tage noch übrig ſind, ausſtoßen muß. Alles Leid, jeder Verluſt, den ſie erlitten, wachte noch einmal in ihrer Seele auf, und nachdem die Wolken des Grams ſich der ſcharfen Blitze und des rauſchenden Thränenregens entledigt hatten, zogen ſie zum ewigen Abſchied fernabdonnernd hinweg. Mit der ſüßeſten Innigkeit wurde der neue Freund empfangen, mit jenem Reichthum der Gedanken, mit jener Kenntniß und Fülle des Lebens das Verhältniß genährt, die der Wechſel des Geſchicks in dem Glück der Liebe und in dem Unglück derſelben, im Geräuſch der Welt und in der Einſamkeit, ihr vielſeitig gegeben hatte. Nicht jene ſelige Freudigkeit, nicht jene Hoffnungswogen, die ehemals das liebende Herz in ſanftem Schlummer aus dem Gewirr der Welt an himmliſche Geſtade geführt hatten, ſchlugen in ihrer Bruſt: aber das Bewußtſeyn ſtrenger, harter Nothwendigkeit in den Dingen des Lebens, und geſchickte Erfahrenheit in der Behandlung aller Verhältniſſe, der Verſtand ſtatt der Fantaſie, wurde das große Meer, aus dem

Digitized by Google

jeder ihrer Tage ſeine Lebensfluth ſchöpfte. Doch konnte ſie ſelber ihr Gefühl bei der neuen Verbindung nicht Liebe nennen, es war ein beruhigendes, ernſtes Wohlgefallen, und nur die leidenſchaftliche Gewalt, mit der Winterfeld alles ergriff, gab ihrer vertrauten Nähe alle Rechte und die äußere Geſtalt der Liebe, und einſeitige Neigung maßte ſich an, was nur aus dem Begegnen beiderſeitiger entſtehn ſoll. Zwar mußte ihr bald die Unrechtmäßigkeit und Falſchheit in ihrem Verhältniſſe auffallen und drückend werden, wie ſie denn auch frühzeitig verſuchte, die wahre Geltung ihres Zuſammenſeyns zurückzuführen, und die Grenzen zu erhalten, über welche hinaus ihre Zuneigung aus jedem Genuſſe mit Unruhe aufgeſcheucht wurde: allein jeder Verſuch reizte durch das Hinderniß, welches er Winterfelds Liebeswuth vorſichtig entgegenſetzte, nur um ſo heftiger die Leidenſchaftlichkeit, mit welcher dieſer den völligen Beſitz der Geliebten behaupten wollte. Vergebens war alle Klugheit, die ſie anwandte, vergebens die Sanftmuth, mit der ſie ſeine Heftigkeit, die Strenge, mit der ſie ſeine heißen Bitten aufnahm: er wußte ihre Klugheit zu umgehen, die Sanftmuth richtete nichts aus, und die Strenge ſtürzte ihn in den wildeſten Zuſtand zerreißender Schmerzen, indem er alsdann an ihrer Liebe zweifelte, und alle Ausbrüche der fürchterlichſten Wuth auf ihn ſelbſt zurückkehrten, daß um jeden Preis die Freundin den geliebten

Freund aus einem Zuſtand riß, der ihr ſelbſt noch ſchmerzlicher fiel, als das Gefühl des Unſchönen in ihrem Verhältniſſe, dem ſie hatte entgehn wollen. So feſt waren in ihrer Verbindung die falſchen Fäden mit den ächten verwebt, daß jene nur mit Zerſtörung dieſer konnten zerſchnitten werden. Doch Stella vermochte nicht immer zu verläugnen, was in ihr vorging, und tauſend Mißtöne klangen unwillkürlich in die freudigſten Stunden; ſie war ſich oft wider Willen ihrer Aufopferung bewußt, wodurch Unfreundlichkeit und Bitterkeit entſtand, die zwar die größte Liebe vorausſetzte, aber in einem Charakter wie Winterfelds, der ſeine Liebe niemals recht erkannt glaubte, nur wieder Härte und Bitterkeit hervorbringen konnte, und ſo ſahen Beide nach und nach ſich in die unſelige Spannung verſetzt, da jedes mit ſeiner Liebe trotzt, und dadurch nur allzuſchnell in dem Gemüth des Andern wirkliche Feindſeligkeit erzeugt, die lange noch das Gewand der in der That erſtorbenen Liebe trägt. Allein Stella war endlich durch das lebhafte Gefühl ihres unglücklichen Daſeyns zu ſchwach geworden, um dieſen Kampf länger fortſetzen zu können, die ſündliche Ueberzeugung, daß es ihr mit nichts mehr glücken werde in der Welt, und ſie aus einer Zerrüttung in die andere fallen müſſe, da einmal ihr Eintritt in das Leben ſo begonnen habe, lähmte ihr mit jeder Hoffnung auch alle Kraft, die doch ihr Geiſt von ihr

Digitized by Google

nicht aufhörte zu fordern, und es ſchien ihr thöricht, Anſtrengungen zu machen, die im beſten Fall mit dem Erfolg in keinem Verhältniſſe ſtanden. Winterfeld erlangte über ſie die unumſchränkteſte Herrſchaft, ohne ſich derſelben zu freuen, und ohne ſie zu etwas anderm als zum bloßen Herrſchen zu benutzen. Unverträglich und hart blieb er auch, als ſie ſchon ganz in die äußerſte Abhängigkeit ſich begeben hatte, und die heißen Thränen, die ſie ihrem troſtloſen Geſchick mit ſtillem Leiden weinte, brachte ihn durch die Einſicht, daß ſie durch ſeine Liebe nicht glücklich ſey, zur heftigſten Wuth, zu einer Wuth, die ſich in die grauſamſte Qual der Unglücklichen verkehrte, alle Zartheit und Innigkeit zertrümmerte, und ihn ſelber zur Verzweiflung brachte. Auf dieſe Weiſe verlebte ſie lange Zeit die elendeſten Tage, mit gebeugtem Gemüth und erſtarrtem Herzen, das in täglich erneuerten blutigen Wunden hinſtarb, und nur wieder auflebte, um zitternd in die neuen Stiche hineinzuſchlagen. Mit leiſen Thränen gehorchte ſie in allem ihrem Gebieter, der grade in den kleinſten Dingen des Lebens, wo die fremde Einmiſchung am unwilligſten gefühlt wird, ſeine peinigende Herrſchaft ausübte, und ſich bei dem geringſten Widerſpruch einem Zorn überließ, in welchem er weder ein Maß noch irgend eine Rückſicht auf die Gegenwart Anderer kannte. In dieſer Troſtloſigkeit war Stella's einzige Stütze jene Freundin, die jetzt mehr als je mit

der zärtlichſten Theilnahme ihr zur Seite ſtand, und da die Freundſchaft nicht nöthig hatte, der Leidenden über ihr Geſchick, welches ſie ja klar genug einſah, die Augen zu öffnen, ſondern nur zu geringe Kraft fand in der ſchon Erſchöpften, ſo bemühte ſie ſich doch treulich, den tiefen Kummer mit ſanfter Schonung tragen zu helfen, und für Augenblicke zu lindern. Unzähligemal hatte Stella den Verſuch von ferne gewagt, ſich der unleidlichen Herrſchaft zu entziehen, aber nur tiefer war die Hülfloſe jedesmal in das alte Elend zurückgeſunken, und die größere Pein, die ſie nach jedem fehlgeſchlagenen Verſuch empfand, machte bald, daß ſie faſt mehr vor dem Verſuche zur Freiheit zitterte, als vor der Gewalt ihres Tyrannen. So ja leider iſt es beſchaffen zwar mit jeder Schwachheit, aber noch vorzüglich mit der weiblichen, daß das kleinere Uebel wirkſamer iſt auf das angegriffene Gemüth, als das größere, und zum Erdulden die Kraft verbraucht wird, die zum Handeln in die Seele gelegt iſt, ein Mißbrauch, den nur die verkehrteſte Anſicht fälſchlich zur Tugend erheben kann. Auch die theilnehmendſte Thätigkeit ihrer Freundin vermochte nichts über den niedergeſchlagenen Muth, und konnte nichts, als im Stillen weinen über den unabſehbaren Leidensweg, auf dem ſie die Arme unaufhaltſam fortſchreiten ſah, während zu beiden Seiten die herrlichen, erſehnten Gefilde der Freiheit in Blumenglanz ſie anlachten.

Digitized by Google

Ich weiß es, erwiederte Stella den eindringlichen Vorſtellungen, indem ſie weinend die Freundin bei der Hand nahm, ich weiß es, wie elend ich bin, und keine Worte können den Schauder wiedergeben, mit dem ich in die unbegreifliche Zukunft ſehe, ſo erſtarrt ſchon von dem gegenwärtigen Jammer meiner Lage, daß ich faſt mit kalter Neugier jeden folgenden Tag erwarte, um zu ſehn, was er noch für Schrecklichkeiten hinzufügen will, weil ich es nicht ärger denken kann, und doch hat bisher faſt jeder Abend graunvoll mich gelehrt, es könne ſchlimmer mit mir werden. Das alles weiß ich, und kann es nicht ändern; mein Wille ſinkt ohnmächtig zurück, und jede Sehne ſcheint mir durchſchnitten zu ſeyn! — Nach langem Sinnen gab endlich die Freundin ein Mittel an, wenn auch nicht ganz, doch ſicher auf einige Zeit die langerſehnte Freiheit verſchaffen mußte, und heimlich hegte ſie das Vertrauen, daß wenn nur einmal ein Punkt außerhalb der Sklaverei gegeben ſey, von dieſem aus leicht und unfehlbar die Grundfeſten dieſer gänzlich zu zerſtören wären. Sie ſchlug eine Reiſe vor, auf der Stella ſie begleiten ſollte, eine Reiſe nach Dresden, die nicht allein durch die Entfernung von allem Störenden, welche für ſich allein ſchon wohlthätig geweſen wäre, ſondern auch durch die glückliche Wahl des Ortes, der durch Gegenden, Kunſtſchätze, Lebensweiſe und Zuſammentreffen der Fremden der reizendſte Aufenthalt

iſt, den ſicherſten Erfolg für Stella's und ihrer Freundin Wünſche verſprach. Schon war alles abgeredet, und die Einrichtung heimlich ſo getroffen, daß ſie jeden Tag in den Wagen ſteigen konnten, und doch verzögerte ſich ihre Abreiſe von einem Tage zum andern, weil Stella noch keinen Augenblick gefunden hatte, der ihr günſtig geſchienen hätte, Winterfeld von ihrem Vorhaben zu unterrichten, und ſie beſorgte im voraus, daß er nimmermehr einwilligen würde in ein Unternehmen, das ihn der Bequemlichkeit ihres Umgangs, der ihm zur unentbehrlichſten Gewöhnung geworden, auf längere Zeit berauben ſollte; ja es ſtand am Ende zu befürchten, er würde ſie begleiten wollen, ein Antrag, dem ſie auf keine Weiſe ſich fähig fühlte etwas entgegenzuſetzen. Endlich jedoch gedrungen durch die Ungeduld ihrer Freundin, und überwunden von den ſiegenden Gründen derſelben, wagte ſie eines Abends, da Winterfeld in ziemlich ſanfter Stimmung ſie zu einem Konzert abzuholen kam, ihm die ängſtliche Nachricht mit feſtem Ton, der ihr inneres Zittern verbergen ſollte, mitzutheilen, und war nicht wenig erſtaunt, ihn ganz gelaſſen, ja gleichgültig dabei zu finden, und kaum getraute ſie ſich ihn ſeitwärts anzuſehn, als er ihr von Herzen Glück zu ihrem Entſchluß und viel Vergnügen auf die Reiſe wünſchte. Aber, o Himmel! ſie hatte mit dem halben Blicke genug geſehn, um in heftigem Schrecken dermaßen zu erblaſſen, als ſein

Digitized by Google

zornvolles Geſicht mit brennender Röthe überflogen war; ſie erkannte ſogleich die Bitterkeit ſeines gelaſſenen Tons, und indem ſie den ganzen Umfang der fürchterlichen Auftritte, die ihr nun, wie ſie nur zu gewiß wußte, auf lange Zeit bevorſtanden, mit bebender Furcht überſchaute, verlor ſie alle jene erkünſtelte Kraft, und fiel mit heftigem Weinen ihrem Gebieter um den Hals, indem ſie ihn mit tauſend Bitten um Verzeihung anflehte, und an die Reiſe nicht weiter zu denken verſprach. Allein mit dem kälteſten Lächeln ſtieß er ſie ruhig zurück, als eine Thörin, die nicht wiſſe was ſie wolle, wobei er ſich ganz befremdet ſtellte, daß er ihr etwas zu verzeihen haben ſollte, die Sache fallen ließ, und nur eiligſt nach dem Konzerte zu gehn verlangte, mit ſcheinbarer Wichtigkeit, um den Anfang nicht zu verſäumen, ſo wenig ihm ſonſt auch an dergleichen gelegen war. Stella, der nun über die wahre Aufnahme ihrer Mittheilung nicht der geringſte Zweifel übrig blieb, folgte ihm niedergeſchlagen durch die weiten Straßen, und faßte mit Mühe ſoviel Muth zuſammen, um den Wagen zum Abholen zu beſtellen, da ſie fühlte, daß ihr die Kräfte zum Rückweg fehlen würden. Kaum noch hielt Winterfeld unterwegs die Ausbrüche des wilden Zorns zurück, der mit wilden Flammen in ihm tobte, ſeine erzwungene Mäßigung ſelbſt verrieth die heftigſte Wuth, er glaubte ſich verrathen, ſah ſich zurückgeſetzt, aus

Digitized by Google

allen Hoffnungen herausgeworfen, und in dieſer Reiſe Stella's, die einer Flucht nur zu ähnlich war, eine unauslöſchliche Schmach, die ihn ſo erhitzte von Gedanken zu Gedanken, daß er bald alle Beſinnung zu verlieren ſchien. Vergebens bat Stella mit den ſüßeſten, liebkoſendſten Worten, die ihr Schmerz und Angſt eingaben, er möchte mit ihr umkehren nach Hauſe, und ſtellte ihm vor, wie wenig ſie Beide in der Verfaſſung wären öffentlich zu erſcheinen, und wie große unnöthige Qual ſie ſich auferlegten durch einen Zwang, der nicht einmal gelingen würde; vergebens klagte ſie über ihre Schwäche und Hinfälligkeit, die ſo groß ſey, daß ihre Kniee ſie kaum noch trügen: er kannte keine Schonung mehr, und mit einer kurzen heftigen Antwort riß er ſie mit ſich fort in ſo eiligen Schritten, daß ſie athemlos an ſeinem Arme hing, und mehr geſchleppt wurde als von ihren Füßen getragen. In den vollen Saale, wo faſt lauter Bekannte Stella's oder Winterfelds ſich befanden, machte das verſtörte Weſen dieſer Beiden gleich anfangs einigen Eindruck, und es war unvermeidlich, daß nicht fremde Augen in das Innere ihrer Zwiſtigkeit gedrungen wären. Jemehr alſo ſchon die aufmerkſamen Blicke auf Stella gerichtet waren, deſto deutlicher wurden die oft lauten Grobheiten bemerkt, welche Winterfeld in der Raſerei ſeines Zornes ſich erlaubte, und die Stella'n in das fürchterlichſte Leiden ſtürzten, denen zu entrinnen ſie keinen

Ausweg ſah. Schon floſſen ihre Thränen nicht mehr ingeheim, und überwältigt endlich von dem Gefühl, das Mitleiden zu verdienen, das ſie in Vieler Augen ſah, wollte ſie ſich aufraffen, um nach Hauſe zu eilen, als Winterfeld, ſeiner nicht mehr mächtig, indem er wirklich ſchien den Verſtand verloren zu haben, ſie mit ſtürmiſcher Gewalt zurückriß, und ihr zu bleiben befahl. Mit einem Laut des Schmerzes ſank ſie auf den Stuhl hin, und verhüllte das bleiche Geſicht. Gleich darauf aber fühlte ſie ſich ſanft am Arm ergriffen, und als ſie die Augen aufſchlug, erblickte ſie ein junges Frauenzimmer an ihrer Seite, die ihr liebreich zuredete, und um die Erlaubniß bat, ſie nach Hauſe bringen zu dürfen, welches Stella innig gerührt annahm, und geſtützt auf ihre Schützerin nach der Thür wankte. Im Vorbeigehn erblickte ſie ſeitwärts Winterfeld, der wüthige Blicke auf ſie ſchoß, und in der heftigſten Bewegung leichenblaß einem jungen Mann in ſchwarzer Kleidung folgte, und von dieſem ſo ungeſtüm am Arm fortgeriſſen wurde, daß er eher gezwungen als freiwillig zu folgen ſchien. Stella zitterte, und die junge Dame, die ihre Angſt bemerkte, flüſterte ihr leiſe zu: es iſt mein Bruder! ſeit einer Viertelſtunde wüthet er in mich hinein über das unerhörte Betragen Ihres Begleiters, gegen deſſen Rache ſie jetzt gewiß ſicher ſeyn werden. — Stella kam erſchöpft nach Hauſe, und ſchickte ſogleich nach ihrer Freundin, die mit

großem Schrecken herbeieilte, und in Verbindung mit der fremden Dame auf alle Weiſe zu tröſten ſuchte, welches aber kaum einigermaßen gelungen war, als dieſe nun an ſich ſelber zu denken Zeit gewann, und die ängſtliche Sorge nicht verhehlte, die ſie für ihren Bruder empfand, der vielleicht ſchon in dieſem Augenblick ſeine edle Kühnheit mit tödtlichen Wunden büßte. Jetzt erfuhr Stella, was ihre Freundin ſchon gewußt, daß die junge Dame mit ihrem Bruder von Dresden aus eine Reiſe in das nördliche Deutſchland gemacht, und ſich jetzt auf der Rückreiſe einige Tage in Berlin aufgehalten habe; aber mit ſchaudervollem Entſetzen vernahm ſie den Namen Arnold, und daß jener Offizier in ſächſiſchen Dienſten ſey. Doch ehe ſie noch recht darüber zur Beſinnung kommen konnte, kam ſchon von dieſem ein eiliger Bote an Fräulein Arnold, der einige Zeilen übergab, worin folgendes ſtand:

Eile ſogleich zu mir, geliebte Schweſter, die Minuten ſind koſtbar, und jede verſäumte vermehrt die Gefahr. Ich bin unverletzt und wohl. Sage der ſchönen Dame, ich hoffte ſie nicht zum Letztenmale geſehn zu haben. Jetzt gehn wir eiligſt nach Dresden!

Arnold.

Auf dringendes Zureden faßte Stella den Beſchluß, gleich am folgenden Morgen die längſtvorbereitete Reiſe anzutreten, weil nur ein gewaltſames

Herausreißen aus dem Alten und Ueberfüllung mit neuen Gegenſtänden die übeln Folgen ſo mannigfaltiger Ueberraſchungen tilgen konnten. Unter vielem Weinen und Klagen, vielfach verwirrt durch die gedrängten Ereigniſſe, trennten ſich endlich die neuen Freundinnen, mit der Hoffnung jedoch und dem Verſprechen, ſich bald in Dresden wiederzuſehn. Noch wollte Stella vieles ſagen; aber ſie war ſchon allein mit ihrer ſorgſamen Freundin, und geängſtigt von ſchmerzvollen Empfindungen, die aus den frühern Zeiten ihr der Name Arnold wiedererweckt hatte, fiel ſie dieſer mit Thränen um den Hals, und theilte ihr in rückhaltloſem Vertrauen die Geſchichte jener erſten Liebe mit, deren zwiſchen ihnen bisher nur flüchtig als eines kindiſchen Traumes war gedacht worden. Die Freundin, welche ſah, wie Stella ſich aus Freude und aus Schmerz, aus glänzender Hoffnung und aus angſtvoller Furcht nicht zu faſſen wußte, ſondern in gewaltiger Bewegung aus dieſem zerrütteten Leben in den Frühling jener Liebe hinüberrang, wußte kein beſſeres Mittel, um die Arme zu beruhigen, und Licht in alle Verhältniſſe zu bringen, als daß ſie dringend und feſt auf der morgenden Abreiſe beſtand, die Stella aus trüber Schwäche des Gemüths aufs Neue hatte verſchieben wollen. In der That mußte der Aufenthalt an einem Orte, wo jener öffentliche Auftritt ſie der Schmähſucht und den Fingerzeigen der ganzen Stadt bloß-

geſtellt hatte, für die Unglückliche vernichtender noch ſeyn, als ſelbſt der innere Schmerz, den ſie erlitt. Sie reisten am andern Tage, in Begleitung eines edeln jungen Mahlers, der nach einem bei den Seinigen in Rathenau abgelegten Beſuche zu der Stadt ſeiner Studien zurückeilte, und bis jetzt von Stella's Freundin durch vieles Bitten war aufgehalten worden. Er glühte mit innigem Verlangen für die Kunſt, ſeine Bruſt war von dem tiefſten, wahrhaftigſten Gefühl belebt, ſein Gemüth von der treueſten Menſchenfreundlichkeit durchdrungen, und wie ſein Geiſt durch vielartige Kenntniſſe, ſo erfreute ſein Sinn durch den unſchuldigſten, heiterſten Witz, der ſolchen lieb- und ſchmerzfrohen Menſchen als ſchönſte Göttergabe eingeboren iſt; kurz, er war der wohlthätigſte Troſtmenſch, den Stella unter Tauſenden hätte finden können, und an deſſen mildem Weſen ihr nagender Schmerz gleich am erſten Tage ſich beſänftigen mußte. Sie hatten bald die öden traurigen Gegenden, die von der Natur zu wenig begabt ſind, als daß ſie einer kunſtvollen Hand zum Anbau würdig ſchienen, zurückgelegt, und ſchon hatte die veränderte Lage, das Beruhigende ihrer Geſellſchaft, und ſelbſt die aufdringliche Sorge des Reiſelebens, den unruhigen Drang der Gefühle in Stella's Herzen entſchlummern laſſen; aber neue Freudenkeime wurden bald darin belebt, und eine reichhaltige Erwartung der Zukunft erweckt, als ſie nun weiter in

Digitized by Google

das fruchtbare, wohlhabende Sachſen hineinfuhren, und die ſchönere Natur, die höfliche Umgänglichkeit und gemüthliche Art des Volks die erfriſchten Sinne anredeten, denen aus der vorigen Gleichgültigkeit ſich immer mehr Leben und Fülle enthob. In Dresden angelangt, war ihre erſte Sorge, ſich nach Arnold und deſſen Schweſter zu erkundigen, deſſen Name ſie aber kaum ausgeſprochen hatten, als der Mahler mit frohem Erſtaunen erklärte, er kenne ihn ſehr gut, und beſuche ihn ſehr oft, wie denn in der ganzen Stadt kein Umgang ihm lieber ſey, auch habe er ein Gemählde für denſelben beinahe vollendet, deſſen Gegenſtand jener ſelbſt gewählt habe. Er gab noch mancherlei Nachricht über ſeinen verehrten Freund, und alles, was er von deſſen Lebensart und Sinnesweiſe erzählte, ſchien tröſtlich und beruhigend für die beiden Freundinnen. Dann eilte er ihn aufzuſuchen, fand aber weder ihn noch die Schweſter, ein alter Bedienter konnte ihm nur die Auskunft geben, ſie würden täglich erwartet, wie ein eben aus Leipzig eingelaufenes Briefchen von der Fräulein ihn benachrichtigte. Während der Tage, die Arnold noch ausblieb, fand ſich für unſere Freundinnen von ſelbſt die angenehmſte Beſchäftigung. Die ſchönen Gegenden erſchienen doppelt reizend durch das heiterſte Wetter, welches der warme Sommer ununterbrochen über ſie ausbreitete, und den ſanften Eindrücken der Natur gibt ein geneſen-

des Herz mehr ja ſich hin als ein ganz geſundes. Bei den Gemählden verweilten ſie faſt täglich einige Stunden, und konnten nur, während ſie Beide durch die Anſchauung dieſer herrlichen Werke die vielbewegteſte Begeiſterung empfanden, den Mahler nicht begreifen, der grade hier, wo ſie auf ſeine Leitung ſo billig gehofft hatten, am wenigſten zum Sprechen zu bringen war, ſondern in dunklem Schweigen betrachtend neben ihnen her ging. Die Antiken und Gypsabgüſſe, die Edelſteine und altes Waffenwerk, alles wurde fleißig beſehn, das Merkwürdige mit dem Schönen, das Nützliche mit dem Ueppigen, und auf tauſend Mannigfaltigkeiten das Gemüth zerſtreut, das geſammelt nur der Schwermuth anheimfallen konnte. In dieſen wohlthätigen Einflüſſen erblühte Stella in Kurzem wieder ſichtbar an Körper und Geiſt, ihren Adern ſchien neues Blut, neuer Lichtſtrahl ihrem Auge zu werden, und jugendliche Regungen durchzuckten dieſes ſturmgerettete Gemüth, als ſollte es wieder werden wie vor langer Zeit, die ihr früher faſt aus dem Gedächtniß entſchwunden geweſen war, die Zeit ihrer aufblühenden Liebe zu Arnold, da ſie noch keine Vergangenheit zu beweinen hatte. Ein lichter Aether ſchien ihr Gemüth zu tragen, und als ſegenvolle buntgefärbte Wolke betrachtend über die ſchöne Erde zu führen: mit Heiterkeit ſah ſie Arnolds Wiederkehr entgegen, den ſie erwartete, wie eine gebannte Seele

Digitized by Google

den Zauberer, der ihr Verhängniß in Händen hat, und löſen ſoll. Erfüllungsreiche Wirklichkeit ſtrömte aus ihrer Einbildung hernieder, die Vergangenheit flüchtete ſich in die Zukunft, und der bunte Regenbogen war das Thor, in das alle Lebensbilder eingingen. In dieſer Stimmung ſah ſie endlich unerwartet, weil ſie ihn täglich erwartet hatte, eines frühen Morgens Arnold mit ſeiner Schweſter auf der Bildergallerie gegen ſie daher kommen. Mit unſäglicher Freude umarmten ſich die Frauen, und beſonders überhäufte Arnolds Schweſter Stella'n mit den zärtlichſten Liebkoſungen, und fragte mit ſchweſterlicher Sorgfalt nach allem, was ſich mit ihr zugetragen, voller Freude ſie ſo wohl und ſchön zu ſehn. Weniges konnte Stella dem Bruder ſagen, ihr Herz glühte in zu mannigfachen Empfindungen, als daß es einer ſich hätte überlaſſen können. Sie dankte ihm mit edlen, rührenden Worten als ihrem Retter, und bekannte ihm gern, daß ihr ganzes Leben ſeit jenem Augenblicke aus der dunkelſten Knechtſchaft in himmliſche Freiheit emporgetragen ſey. Während die Frauen in lebhafter Zärtlichkeit ſich beſprachen, und der Mahler ein wohlgeſinnter Zuſchauer dabeiſtand, verlor ſich Arnold, ein wenig ſeitwärts zurückgezogen, in das bezaubernde Anſchaun Stella's, und ſchien wehmüthig aus ihren Worten herauszulauſchen, was unter den lieblichen Tönen ihm für Hoffnung entgegen klänge. Er gedachte lebhaft jener

Szene auf dem Jägerberg vor mehr als zehn Jahren in Halle, und gleich zwei zuſammengehörenden Bildern traten jene Vergangenheit und dieſe Gegenwart vor ſeine Augen, daß er kaum wußte, welches näher ſtehe, und jene Umgebung der reizenden Natur nicht entfernter glaubte als die Fülle der ſchönen Kunſtbilder. Nur Ein Bild ſollten ihm dann beide ſeyn, er wollte jenes in dieſes, und dieſes in jenes willkürlich umſetzen, und doch jedesmal daſſelbe haben. Nur leiſe Schläge des Zweifels hallten in dem bewegten Herzen, aber ſie weckten bald das ſchlummernde Bewußtſeyn wieder auf, und vergebens wollte er ſich ferner dem ſchmeichleriſchen Wahne hingeben, als ſey nur Eine Nacht zwiſchen jenem Tage und dieſem hingegangen, und als ſey das Glück, das heute noch erlangt werden konnte, dem gleich, das geſtern ausgebreitet geweſen: die ſtrenge Einſicht litt dieſe Täuſchung nicht, und die Wahrheit der Gegenwart zerſtörte die Anmaßung der Vergangenheit. Nicht mehr das knospende Jugendbild, nicht mehr das unverletzte, friſche Kinderherz konnte er erblicken; ein ſchönes Weib, ausgeſchmückt mit allen Gaben der Bildung, und mit einem von dem feindlichſten Geſchick verwüſteten Herzen ſtand vor ſeinen Augen, fremde Liebe hatte zerſtörend, nicht die ſeinige wohlthätig, dieſes ſchöne Gemüth durchzogen, und überall auf ewig waren die Schauer dieſes Unheils, wie er wohl wußte, darin verborgen.

Digitized by Google

Ja der Ort ſelber ſchien ihn zu mahnen, daß es anders ſey als damals, wo die glühende Natur feiernde Zeugin ihrer Liebe war. In tiefe Wehmuth verſenkte ihn dieſe Betrachtung, und wie ein düſterer Nebel zogen langſam aus der Vergangenheit die von ihm öde verlebten zehn Jahre auch über ſeine kommenden Jahre hin. Und wie er nun gedachte, daß aufs neue Stella von ihm getrennt werden könnte, daß ganz unter Fremden dieſes ihm ſo werthe, ja zum Erſatz und zur Ergänzung gleichſam angehörende Leben vergehn ſollte, überfiel ihn eine Angſt, die ihn unbeſchreiblich trieb, die geretteten Trümmer von ihrer Beider Leben noch zuſammen zu fügen, und der Entſchluß ging in ſeiner Seele auf, noch einmal Stella'n ſeine Hand anzutragen, da er die ihrige als frei anſehn mußte. Es vergingen mehrere Tage des geſelligen Frohſeyns und der lieblichen Zuneigung, in denen dieſe ſich einſt ſo nahen Herzen gegenſeitiges Vertrauen gewannen. Daß Stella ihn liebe, daß ſie glücklich an ſeiner Seite, wie er an der ihrigen leben würde, durfte Arnold bald mit Gewißheit annehmen, und er lebte nur in der Hoffnung ſie zu beſitzen. Mit neuer Anmuth empfing Beide jeder neue Tag, der reicher und reicher in das erhöhete Leben ſich heraufſchwang, und den goldenen Sonnenſchein in die weiten Gefilde warf. Schönere Blüthe des Geiſtes eröffnete ſich, und näher ſchloß ſich die Eintracht der Gemüther.

Digitized by Google

Stella gewann gleich Arnold in dem gegenſeitigen Austauſche der Gedanken und Empfindungen, die jedem auf ſeinem beſondern Pfade zu Theil geworden waren, und die ſich wie für einander vorbereitet zuſammenfügten. Nur dumpf ſchauderte der Gedanke hindurch, daß nicht mit einander und in gleichem Geſchick dieſe Fäden ſich geſponnen, die ſich jetzt ſo lieblich zuſammenwoben. Auf Arnolds Herz hatte ſeit jenem Tage in Halle kein Mädchen wieder einen Eindruck gemacht, und obwohl die männliche Kraft ihn bald thätig in das Leben zurückgeführt hatte, war ihm doch eine dunklere Ernſthaftigkeit, als er ſonſt gehabt, ſeit der Zeit geblieben, da er äußerlich verloren glaubte, was er im Innern ewig treu als Heiligthum bewahrte. Den Krieg hatte er mit Auszeichnung mitgemacht; als er kaum zurückgekehrt war, raffte der Tod ſeine Tante dahin, und er ward Herr anſehnlicher Beſitzungen, die ihm die geliebte Schweſter verwalten half. Dem häuslichen Glück hatte er entſagt, er dachte nie zu heirathen, und mußte ſich deßwegen in der Ausübung der Landwirthſchaft, die er mit Eifer und Tüchtigkeit betrieb, nie ganz beruhigt fühlen. Sein Geiſt war wohl nicht in gleichem Maße fortgeſchritten als ſein Charakter, aber er liebte und ehrte die Kunſt in treuem Herzen, und ſeine Unterhaltung war angenehm und lebhaft. Er war deutſch in allem, was er ſprach und that, und der mußte ſehr ſchlecht ſeyn, dem nicht bei ihm wohl

ward. So war der Mann, deſſen Beſitz ein günſti- ges Schickſal gleich anfangs Stella'n zugedacht hatte. Warum er ihr damals nicht zu Theil geworden, das mußte ſich jetzt ſchrecklich aufklären. Die zwiſchen- liegende Zeit hatte in Stella den Unwillen verwiſcht, den ſie damals empfunden, als ſie ohne alle Nach- richt von ihm der übeln Gewalt des Oheims über- laſſen geblieben war, und jetzt hatten ſich Beide dem wiedererweckten Gefühl unſchuldig überlaſſen, ohne daran zu denken, daß in Beider Meinung jenes Ver- hältniß unaufgelöst verſchwunden war. Die heitre Ruhe ihres Beiſammenſeyns, die Nähe in der ſie zu einander lebten, und endlich die freundliche Miſchung, die dieſer die Geſellſchaft der wohlwollenden Schweſter und der Freundin und des edlen Mahlers gaben, erreg- te nach und nach, mehr zwiſchen den letztern als zwi- ſchen Stella und Arnold ſelbſt, eine forſchende Auf- merkſamkeit auf die Art, wie damals alles ausein- ander gegangen ſey, und es ergab ſich bald, daß Ar- nold bei dem Oheim dringend um Stella angehalten, auch an dieſe wiederholt geſchrieben habe, von ihr aber ohne Antwort geblieben ſey, und von dem Oheim nur die erhalten habe, daß ſie bereits ſehr glücklich verlobt und keineswegs geneigt ſey, jenes frühere Verhältniß zu brechen. Arnold gab dieſe Antworten des ſchändlichen Oheims dem Mahler, der ſie Stella's Freundin mittheilte, und ſo entdeckte ſich bald das ganze Komplott, das niedrige Habſucht

Digitized by Google

gegen das Lebensglück dieſer Menſchen geſchmiedet hatte. Als ſie dieſes zuerſt erfuhren, und die Gewißheit des grauſamſten Betrugs vor Augen ſahen in den ſchriftlichen Beweiſen, glaubten Beide vor Verzweiflung zu vergehen. Betäubt blickten ſie auf das unausſprechliche Glück, das für ſie möglich geweſen war, und an dem die furchtbare Nemeſis ſie ſo nahe vorbeigeführt hatte. Welche niederbeugende Demüthigung, welche Verzweiflung an der Welt und Menſchheit! Sie trugen die tiefſte Betrübniß in dem Gemüth und auf dem Geſicht, und wagten nicht gegen einander von dieſem Ungeheuren, das ſie getroffen, zu ſprechen. Aller Schmerz, alles Elend, das Stella erlebt, und das jetzt von frecher Willkür auf ihr Leben herabgerufen ſchien, drängte ſich ihr neulebendig in das Herz, und ihre Empfindung war tauſendfach die eines Unglücklichen, dem man ein köſtliches Glied des Körpers unter langen Qualen abgelöſet hat, ohne daß es, wie ſich nachher findet, nothwendig geweſen war. Am erſten erhob ſich Arnold wieder muthig aus dieſer Betäubung, er ſah ſich unauflöslich mit Stella verbunden, jeder Augenblick, den er noch von ihr getrennt lebte, ſchien ihm eine Verſündigung an der Güte Gottes. Er wußte, daß Stella ſich auf jeden Fall von ihrem unwürdigen Gemahl trennen wollte. An einem ſchönen Morgen, da ſie ſeine Schweſter zu beſuchen kam, ging er ihr entgegen, führte ſie in die Gartenlaube, und fing,

indem er ein koſtbares Käſtchen öffnete, ſo zu reden an: Sieh dieſe Blumen hier, Stella, die ich einſt als liebliches Geſchenk aus deiner Hand empfing! O welch unvergeßlicher Augenblick! Ich ſehe dich noch, wie du in das Zimmer tratſt, ein Frühling ſelbſt, und einen in den Händen tragend, und wie du verwirrt mit unſchuldiger Beſchämnng einen Theil der Blumen in meine Hand drückteſt, und ich fühle noch das innige Entzücken, mit dem ich das unerwartete Geſchenk als ein höheres Sinnbild deſſen erkennen mußte, was dein Erſcheinen in mir erregte. Dies Andenken iſt mir geblieben, das einzige von dir, und ſo viele Jahre, ſeit ich dich verlor, das einzige Zeichen, an welches mein namenloſer Schmerz, meine ſtets neue Wehmuth ſich vertrauend anknüpfte. Blicke nicht weg, Stella, von dieſen Blumen, die auch jetzt noch, da du mir ſelbſt zur Seite ſtehſt, mir lieb und theuer ſind, blicke nicht weg, und traure nicht, ſie verwelkt zu ſehn und in Staub zerfallen; Ihr Welkſeyn lügt, denn ich habe nicht aufgehört dich zu lieben, und kein Frühling iſt im Wechſel der Jahre heraufgekommen, der mit neuen Blüthen mir dieſe verdrängt hätte. Aber wohlan, biſt du geſinnt wie ich, ſo beweinen wir nicht länger die frühe Jugend, die uns ſo traurig verblüht iſt, noch glücklich uns jetzt, da noch kräftiges Leben vor uns liegt, wieder gefunden zu haben, gleichen wir aus und verbeſſern in die Vergangenheit zurück das ſchwere Verhängniß, dem

unſre ſo innig zu einander ſtrebenden Lebensbahnen für eine Zeit erlagen. Stella, ſey du mein liebes Weib, und empfange mit meiner Hand ein Herz, das nie aufgehört hat und nie aufhören kann, für dich zu ſchlagen! — So ſprach Arnold. Was konnte Stella dem geliebten, edlen Mann antworten? Sie fiel weinend an ſeine Bruſt, und alles Glück der Erde ſchien ſich um ſie zu verſammeln. Das aus grauſamen Stürmen gerettete Herz jauchzte auf, und es entſtrömte die Fluth des Leides in häufigen Thränen, daß in die beruhigte Seele der neue Tag hell und freudig ſchimmern möchte. Arnolds Schweſter trat herein, und ſogleich erkennend was vorgegangen, umarmte ſie glückwünſchend die geliebten Beiden. Ihr folgte der Mahler, der ein Gemählde trug, das er grade jetzt vollendet hatte; zögernd nahte er ſich, auf ſeiner Stirn lag ein ſchmerzliches Sinnen, während Ueberraſchung ſeinen Blick belebte, und ſo ſchien ſein Geſicht die Stimmung ſeines Gemähldes auszuſprechen, das die Rückkehr des Ulyſſes zur Penelope darſtellte, ein Bild, das er wiederum lebendig vor ſeinen Augen zu erblicken glaubte in Arnold und Stella, die gleich jenen, nach viel erduldeten Verhängniſſen, ſpät wieder vereint worden. Der Ausdruck des Bildes war wohl mehr der Schmerz, über die lange Trennung, als die Freude des Wiederſehens. Ihm hatten, als er es mahlte, die Verſe Homers beſtändig vor der Seele geſchwebt, wo geſagt wird: „Die Götter ſchickten Trübſal, die abgünſtig uns verſagten, beiſammen bleibend der Jugend uns zu freun und zur Schwelle des Alters zu gelangen.“

II.

Das warnende Geſpenſt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das
warnende Geſpenſt.

Ein deutſcher Graf, der mehrere Jahre in dem preußiſchen Heere mit Auszeichnung gedient hatte, ſah ſich nach dem eben geſchloſſenen Frieden veranlaßt, ſeinen Abſchied zu nehmen, da ihn ſowohl eigene Neigung als auch äußere Gründe zur Bewirthſchaftung großer Güter beriefen, die ihm durch den Tod ſeiner Mutter frühzeitig zugefallen waren, aber ſeitdem während ſeiner Minderjährigkeit, zufolge der Einrichtung der Verſtorbenen, von ſeinem Vater verwaltet wurden, dem ſie auch verbleiben ſollten, im Fall der Sohn ohne Kinder früher ſtürbe. Dieſer hatte als Kind nur ſelten, und nie ohne Scheu, ſeit der Mutter Tode aber gar nicht den Vater geſehn, und konnte den, ihm ſtets unfreundlichen und gegen die Mutter oft grauſam harten, Mann um ſo weniger lieben, als alle Gluth ſeines Herzens nur jener zugewandt war, die er mit unendlichem Schmerz endlich als ein Opfer vieljähriger Duldung hatte er-

Digitized by Google

liegen ſehn. Nachdem er noch einige Wochen vergnügt unter ſeinen geweſenen Kameraden zugebracht, und halb und halb verſprochen hatte, nicht für immer das Regiment zu verlaſſen, reiste er ab, von tauſend Wünſchen ſeiner Freunde, die ihn ungern ſcheiden ſahen, begleitet, und nahm ſeine Richtung gradezu auf ein altes Schloß, das ihm gehörte, um dort mit ſeinem Vater, der es bewohnte, zu der bevorſtehenden Veränderung das Nöthige abzureden. Ungern näherte er ſich der väterlichen Wohnung, und ein abmahnendes Gefühl hätte ihn faſt beredet umzukehren, wenn nicht die Ueberzeugung der Nothwendigkeit, doch einmal dieſe Zuſammenkunft halten zu müſſen, ihn gleichwohl in der Fortſetzung ſeiner Reiſe beſtärkt hätte. Der Vater hatte ſich wieder vermählt, und mit der zweiten Frau mehrere Kinder gezeugt; dem Sohne, welcher das Andenken ſeiner geliebten Mutter ſchon an ſich durch eine Stiefmutter gekränkt fühlte, war dieſe nur noch unangenehmer dadurch, daß er wußte, wie noch bei Lebzeiten ſeiner Mutter ſie mit dem Vater in geheimen Verhältniſſen geſtanden und der Verſtorbenen vielen Kummer verbreitet hatte. Indeß die wenigen Tage überſtanden, die er ſich dort aufzuhalten dachte, und das Geſchäft einmal abgemacht, eröffnete ſich ihm die lachendſte Ausſicht zu einem unabhängigen, wünſchenswerthen Leben, in freier, ſelbſtgewählter Thätigkeit, die er ſtillen Schöpfungen in dem rei-

chen Boden ſeiner Ländereien zu widmen dachte. Von dieſen Gedanken ergriffen, und deſto heiterer mit ihnen beſchäftigt, je näher er ſeinen Gütern kam, von denen er ſchon Waldungen auf der einen Seite, und im Hintergrunde grüne Hügel als die ſeinigen erkannte, verlor er nach und nach jenes unangenehme Gefühl, das ihn begleitet hatte, und überließ ſich ganz der glücklichen Stimmung, die ihn an der Schwelle ſeines künftigen Lebenswandels empfangen wollte. Und in der That, Glück wünſchen kann ſich der, welchem, wie ihm, der Sinn zu dem ſchönen Beruf geworden, die Bildung der Erde in ihrem unmittelbaren Anbau zu fördern, und auch in dieſe ernſten und dringendſten Bedürfniſſe des Lebens Kunſt und höhere Kenntniſſe einzuführen, für die erſt, nachdem jene beſorgt worden, das wachſende Menſchengeſchlecht Muße finden konnte. Die Natur iſt dankbar gegen jede ihr gewidmete Neigung, und nur dem beſchränkten Sinn, der weder warm an ihr hängt, noch ſie vielſeitig umfaßt, kann ſie in Regen und Dürre, in Mißwachs und Hagelſchlag zu zürnen ſcheinen: den rechten Landmann, der reichlich, was er mit den Seinigen bedarf, vorzubereiten verſteht, wird ſie nie zu Grunde richten, und die Noth hat kaum noch ein Recht an ſeinem Geſchäft. Es iſt in ſeinen Gedanken keine kleinliche Zerſtückelung, ſondern er umfaßt ſtets einen größern Zeitraum, über die Gegenwart hinweg, und lebt

Digitized by Google

nach dem Maßſtabe der Erde im Frühling den Morgen, und im Herbſte den Abend ſeines großen Arbeitstages. Unter ſolchen Betrachtungen war er mit einbrechender Nacht auf dem Schloſſe angekommen, und hatte ſich beim Hereintreten eines Schauders nicht erwehren gekonnt. Der Vater, dem er ſeine Ankunft ſchriftlich vorgemeldet hatte, war abweſend, wurde aber ſtündlich erwartet. Unterdeß beſuchte der Neuangekommene den Garten und das nahgelegene Feld, weil er ſeine Stiefmutter jetzt nicht ſehn mochte. Spät, wie es längſt ganz dunkel war, meldete man ihm des Vaters Zurückkunft, er ging hinauf, und fand einen froſtigen Empfang. Bei Tiſche war es einſilbig und unheimlich, gleich nach dem Abendeſſen wüſchte man ſich gute Nacht, und ging auseinander. Ein Bedienter des Hauſes leuchtete ihm nach ſeinem Zimmer, wo er in kurzer Weile, von der Reiſe ermüdet, unter unangenehmen Bildern, die ihm der Anblick der fremden und ihm doch ſo nahen Hausgenoſſenſchaft erweckt hatte, einen unfreundlichen Schlaf fand. Es mochte ungefähr ein Uhr ſeyn, als er aus tiefen Träumen erwachte. Ein kleiner Hund, der ihm ſehr lieb war, und ihn auch auf dieſer Reiſe begleitet hatte, ſprang ängſtlich an dem Bette herauf, und mit kläglichem Winſeln ſchien er ſeinem Herrn etwas anzeigen zu wollen. Dieſer richtete ſich auf, und nachdem er den Hund auf das Bette genommen und geſtreichelt,

ohne daß der aufhörte furchtſam zuſammenzukriechen und leiſe zu winſeln, gab er genauer auf ihn Acht, und bemerkte bei dem durch die Bäume fallenden Mondlicht, daß die Augen des Hundes immer nach der einen Ecke des Zimmers gerichtet blieben; er blickte hin, um zu erfahren, was wohl den Hund ſchrecken könne: aber entſetzlich! das Blut ſtarrte ihm in den Adern, und die Haare ſträubten ſich ihm empor, er ſah eine neblichte Geſtalt, die ſeiner verſtorbenen Mutter in allen Zügen ähnlich war, und zuſammengedrückt in dem Winkel unter einem ſchweren Kummer und banger Beſorgniß zu erliegen ſchien. Sie blickte ihn traurig an, und dann mit hörbarem Seufzen nach der Thür, indem ſie die Arme jammernd und warnend erhob. Der Graf war außer ſich, und nicht im Stande, das Geſpenſt anzureden, ſeine Bruſt hielt den Athem gepreßt zurück. Draußen hörte er ſchwere Tritte auf und nieder gehn, dann dicht vor ſeiner Thür innehalten, als zweifelte man, ob man hineingehn ſolle oder nicht. Dieſes dauerte abwechſelnd eine geraume Weile, und verwirrte ſeinen betäubten Sinn noch mehr, es war ihm weder zu ſchreien möglich noch eine Hand zu rühren. Nach und nach ſuchte er ſich wieder zu faſſen, und als er aufs Neue in den Winkel blickte, war die Erſcheinung nicht mehr zu ſehn, aber das Auf- und Abgehn draußen, und das zweifelhafte Innehalten vor der Thür dauerte um ſo deutlicher fort.

Digitized by Google

Da faßte er plötzlich Muth, ſprang auf, ergriff ſeinen Degen, und riß mit den Worten: „Was wollt ihr?“ die Thür auf. Sehen konnte er nichts auf dem dunkeln Vorplatze, aber er hörte etwas in ſeiner Nähe fallen, und Jemand fliehend die Treppe hinabſpringen. Als er nachſuchte, hob er ein großes Meſſer auf, das er zu ſich ſteckte, und ging in ſein Zimmer zurück, wo er den übrigen Theil der Nacht in tauſend qualvollen Gedanken durchwachte. Am frühen Morgen, als der Bediente mit dem Frühſtück kam, fragte er dieſen, was denn dieſe Nacht für Unruhe im Hauſe geweſen ſey? — So ſind Sie auch davon wach geworden? verſetzte der alte Jäger, ich dachte ſchon, es wären Diebe, und wollte Lärm machen, aber als ich ſah, daß es der gnädige Herr war, der, wahrſcheinlich weil er nicht ſchlafen konnte, im Hauſe herumging, blieb ich ruhig im Bette liegen und ſchlief wieder ein. — Als der Jäger fort war, zog er das Meſſer aus der Taſche, und fand ſeines Vaters Namenszug darauf; ein eiskalter Schauder überlief ihn. Er beſtellte ſogleich Pferde. Der Hund war beim erſten Eröffnen der Thür hinausgeſprungen, und weder durch Liebkoſungen noch durch Drohungen in das Zimmer zurückzubringen. Erſt als der Wagen vorfuhr, ſprang er wieder freundlich an ſeinem Herrn hinauf. Der Graf reiste fort, ohne Jemanden zu ſprechen, und kehrte tiefſinnig in die Stadt zurück; der fürchterliche Gedanke,

Digitized by Google

daß ihn ſein Vater habe ermorden wollen, und ihm der Geiſt ſeiner Mutter erſchienen ſey, um ihn zu wecken aus dem ſorgloſen Schlaf und zu warnen, verfolgte ihn unaufhörlich mit entſetzlicher Pein. Seinen Freunden ein Räthſel, da er das Greuelvolle Niemanden entdecken mochte, durch nichts aus ſeinem finſtern Nachdenken aufzuſcheuchen, mußte er bald der Sorgfalt eines geſchickten Arztes übergeben werden, wiewohl auch dieſer nichts von ihm über die Urſache ſeines düſtern Weſens erfahren konnte. Ein grauſames Verhängniß warf grade den Sinn den unterirrdiſchen Mächten zur Beute, der mit ſo heiterer Ausſicht der hellen Tagesſeite der Erde ſich gewidmet hatte. Er ſtarb in tiefer Schwermuth nach wenigen Monaten, nachdem er vorher noch den plötzlichen Tod ſeines Vaters, und den ſchlechten Zuſtand des durch denſelben verwalteten Vermögens erfahren hatte. Unter ſeinen nachgelaſſenen Papieren fand man dieſe Geſchichte aufgezeichnet, mit den nämlichen Umſtänden, wie ſie hier erzählt worden.

Digitized by Google

Digitized by Google

III.

Die Drangſale unſtäten Gefühls.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Drangſale unſtäten Gefühls.

Wir theilen hier die Geſchichte eines Jünglings mit, der zu der ſchönſten Ausbildung ſittlicher Kräfte ſchien beſtimmt zu ſeyn, aber, von ungünſtigen Umſtänden in das Leben zu früh verwickelt, gleich in ſeinen erſten Begegniſſen aus Mangel an innerer Haltung zu Grunde ging. Wenn unſre Darſtellung Theilnahme erregt, ſo braucht dieſe durch den etwa zu erregenden Zweifel an der wirklichen Wahrheit der Geſchichte ſich nicht ſtören zu laſſen, indem faſt alle Züge derſelben vor unſern Augen gelebt haben, und nur, um ein unſchickliches Erkennen zu verhüten, hin und wieder verkleidet wurden. — Auf der Univerſität zu Halle ſtudirte der Sohn eines adlichen Hauſes aus dem nördlichen Deutſchland, Namens Ferdinand, und alle vortrefflichen Anlagen des Geiſtes und des Herzens vereinigten ſich in ihm, um ihn die Freude ſeiner Eltern, der Stolz und die Erwartung aller, die ihm angehörten, werden zu laſſen.

Digitized by Google

In einem Alter von neunzehn Jahren hatte er ſchon einen guten Theil ſeines akademiſchen Studiums zurückgelegt, und war durch fortdaurenden Fleiß eben ſo ausgezeichnet, wie durch lebhaften Geiſt, der ſich zur größten Zufriedenheit der Seinigen nie auf leichtfertige Dinge gewandt hatte, ſondern allen mannigfaltigen Verführungen des jugendlichen Lebens glücklich entgangen war. Seine Geſtalt war wohlgebildet, voll Anſtand und Leichtigkeit, ſein Geſicht außerordentlich ſchön; blondes Haar und blaue Augen, eine weiſſe mit feiner Röthe unterzogene Haut, zeigten den nordiſchen Deutſchen in ihm an; ſein Betragen war überaus einnehmend, und von der fröhlichſten Jugend durchdrungen. Eben zurückgekehrt von einer Ferienreiſe, wollte er ſich anſchicken mit verdoppeltem Eifer die vorliegenden Arbeiten zu beginnen, und das friſche Gemüth in die Tiefen der Wiſſenſchaft zu verſenken, als die Kriegesflamme unvermuthet über Halle hereinbrach, der Herzog von Würtemberg dort mit der Reſerve einzog, und ſchon nach wenigen Tagen von dem franzöſiſchen Heer überfallen und geſchlagen wurde. Man focht in den Straßen, und alle Greuel fanden Statt, die einem mit Sturm eroberten Orte zu Theil werden können. Die Eile, mit der das Gewitter zog, ſchien indeß eine baldige Erholung zu verheißen, Ruhe und Ordnung waren ſchon hergeſtellt, der Kaiſer ſelbſt war angekommen, und mehrere Profeſſoren dachten im

Ernſte ihre Vorleſungen anzufangen, als auf ein=mal der Befehl vom Kaiſer bekannt wurde, daß alle Studenten binnen vier und zwanzig Stunden die Stadt verlaſſen ſollten. In der allgemeinen Verwir=rung faßte Ferdinand den Entſchluß, die Zeit der Ver=bannung, von der damals Niemand glaubte, daß ſie lange dauern würde, bei einem Oheim in Franken zu=zubringen, der ihn ſchon oft liebreich eingeladen hat=te; dazu kam noch die Annehmlichkeit, daß er die Reiſe nicht allein machen durfte, ſondern einen Freund, der aus Nürnberg zu Hauſe war, und Er=hard hieß, zum Begleiter hatte. Ihre Einrichtung war bald getroffen, und ſie traten bei hellem Wetter die Wanderung an. Unterwegs begegnete ihnen nichts Merkwürdiges; Ferdinand ſchien wenig er=griffen von den ſtürmiſchen Ereigniſſen, und ſchweifte mit ſeinen Gedanken weit darüber hinweg, der Sinn war ihm für alles Gegenwärtige aufgeſchloſſen, und wo dieſes nicht zureichte, fanden ſich tauſend Fan=taſieen ein, die jedes Gewölk von ſeiner Seele ſcheuchten. Erhard hingegen war ernſt und ſtill, ſeine Beſonnenheit mäßigte Freude und Schmerz; in ſeinen Gedanken war die größte Klarheit, und mit ſcharfem Blicke durchſchaute er alle Verhältniſſe, nur im Handeln hatte er weder Anmuth noch Ge=ſchicklichkeit. Die Freundſchaft hatte hier, wie ſie gern thut, die widerſtrebendſten Stoffe beſiegt, doch nicht ſo völlig war es ihr gelungen, daß nicht bis=

weilen ſich Streit oder Kälte zwiſchen Beiden erho- ben hätte. An einem ſchönen Nachmittage, da die Sonne ſich ſchon zum Abend neigte, gelangten ſie in ein freundliches Dorf, das von den Franzoſen verſchont geblieben war. Sie beſchloſſen dort zu bleiben, und lagerten ſich vor der Thür des Wirths- hauſes unter einigen großen Eichen; Erhard ſaß ernſt und ſchweigend, die ſchwarzen Augen auf die wogen- den Felder gekehrt, während Ferdinand, im hohen Graſe ausgeſtreckt und den Kopf auf den einen Arm geſtützt, mit den muntern Augen den Zug der leich- ten Wolken verfolgte, und endlich ſo zu reden an- fing: Gewiß iſt es ein großes Unglück, das uns hier auf dieſe Wege als Flüchtlinge treibt, und ich em- pfinde den größten Schmerz, wenn ich bedenke, welch reiches Leben auf dieſer Univerſität verſammelt war, das nun zerſtoben iſt; aber ich kann doch nicht ver- hehlen, daß mein eigenes Glück mich des allgemei- nen Unglücks faſt vergeſſen macht, indem es überall mir zauberiſche Bilder zeigt, am wenigſten aber an Tagen, die ſo heiter und fröhlich wie dieſer ſind, kann ich mich der düſtern Trauer hingeben, jeder friſche Athemzug kühlt und beruhigt meine Bruſt. Du ſiehſt mich verwundert an? Höre, mein geliebter Freund, was ich dir längſt ſchon vertrauen wollte, welche Sonne meinem Leben ſcheint! Vor einem Jahr, wie du weißt, beſuchte ich meine Eltern, und machte mit ihnen viele Beſuche in der umliegenden

Gegend, unter andern auch bei einer befreundeten Familie, die ein Landgut nah an der See bewohnte; wo wir längere Zeit verweilten. Dort ſah ich ein himmliſches Mädchen, und fühlte ſogleich die tiefſte Leidenſchaft in mir aufglühen, ſie erkannte meine Liebe, und ich war ſo glücklich ſie erwiedert zu ſehen. Ich war viel mit Roſalien allein, wir gingen oft am Abende, wenn die Andern ſich zum Spieltiſche ſetz-ten, und ſie uns nicht zuſammen glaubten, zu ei-nem Hügel, der am Meere lag. Auf dieſen Gän-gen, wo ihre jugendliche Schönheit verdunkelt war, entfaltete ſich vor meinen Augen deſto herrlicher ihr Gemüth, das wie ein blühendes Stromthal alle meine Gedanken feſſelte, und mich in Einem Ueber-blick die herrlichſten Mannigfaltigkeiten genießen ließ. Ich müßte dir hundert Geſpräche wiederholen, tau-ſend Auftritte erzählen, um dir das tiefe Gefühl, das engliſche Herz, die lichten Gedanken und die ein-zige Treue in ihrem ganzen Weſen ſchildern zu kön-nen. Sie war mein, wir vermählten uns im Ange-ſicht des nächtlichen Himmels, und alle Sterne wa-ren Zeugen unſres heiligen Bündniſſes. Wir trenn-ten uns im feſten Vertrauen auf uns, in heiterer Hoffnung auf günſtige Glücksſterne. Wie unbedeu-tend gehn nun an dieſem Zauber, der mein Leben er-füllt, alle wechſelnden Erſcheinungen der Zeit vor-über! ſie kommen mir vor wie aus einem längſt ver-floſſenen Jahrhundert, das mich in den Geſchichtbü-

BIBLIOTHECA

chern anſpricht. — Erhard hatte ſich, während Ferdinand dieſes ſprach, neben ihm im Graſe niedergelaſſen, ſah ihm mit freudiger Theilnahme in die Augen, drückte ihm die Hand, und fragte mit ſanfter Stimme: Wie kannſt du dich aber denn entſchließen, mit mir nach Franken zu gehn, da dich jeder Schritt von Roſalien weiter entfernt? Sonſt begreife ich wohl, daß du in dieſem Zuſtande von Liebe und Sehnſucht nicht den Schmerz empfinden kannſt, den ich unaufhörlich fühle! — Schon lange verſetzte Ferdinand, trug mir Roſalie auf, die ſchönen Gegenden des Mains zu beſuchen, wo ſie geboren ward, und die erſten Eindrücke des heitern Kinderlebens empfing. Ich wollte nicht zurückkehren, ohne ihr erzählen zu können, wie ihr Vaterland mich entzückt hat, ich will das Haus, das ihr erſtes Lächeln ſah, betrachten, und den Garten durchſtreifen, wo an Blumen und Laub ſich ihr Auge weidete. Viele ihrer Bekannten, ihrer Geſpielinnen hoffe ich anzutreffen, und will ſie nach allen huldreichen Zügen ihrer Jugend ausfragen. Ich beneide den Andern den Theil von Roſaliens Leben, den ich nicht mitgelebt, vielleicht lebe ich ihn jetzt glücklicher in der Erinnerung nach, und mich entzückt der über uns ausgebreitete Himmel doppelt in dem ſüßen Bewußtſeyn, daß ſie als Kind ihn hier angeblickt. O geliebter Freund! du biſt ernſt und kalt, aber deine ruhige Bruſt entweiht nicht das innige Vertrauen meiner

heißen Liebe, und grade weil du beſonnen und klar biſt, ſchütte ich mein Herz gegen dich um ſo lieber aus! Sey du ſchon jetzt ein Prieſter unſerem Bunde, dein Gemüth trage das Abbild dieſer Liebe, und ſey Zeuge und Pfand wechſelſeitiger Treue, ein Rächer der verletzten! — Erhard hatte Ferdinands Hand mehrmals gedrückt, und ihn liebevoll mit den dunkeln Augen angeſehn, doch ſchwieg er, und ſchien von tiefem Sinnen erfüllt, als er plötzlich des Freundes Hand los ließ, ihn umarmte, und herzlich an ſeine Bruſt drückte. Ja, ſagte er, ich will gern um eure Liebe wiſſen, ich will wie ein ernſter Freund euren Taumel bewachen. Zwar unauflöslich ſollen nicht die Bande ſeyn, die vielleicht zu früh geknüpft ſind, und das ganze Leben zerrütten würden, wenn ihr eigenſinnig ſie behaupten wolltet; aber in unſerer Zeit reißt Leichtſinn und Gelegenheit nur zu leicht die edelſten Bande entzwei, und dagegen kann ein Freund warnen. Deine Leidenſchaftlichkeit, Ferdinand, thut mir, wie liebevoll ich ſie auch pflege, dennoch weh, ich habe es oft geſehn, daß der Augenblick in dir das tiefere Wollen plötzlich überwältigte, und wie leicht kannſt du dich und Andere ins Unglück ſtürzen! So viele Zeiten, ſo viele Ereigniſſe in ihnen wird deine Liebe noch durchwandern müſſen, ſo viele Hinderniſſe werden ihr entgegenſtehn, dich den Jüngling ergreift leicht ein anderes Lebensbild, aber das Mädchen bleibt ſtill daheim, und hat und findet kein

anderes; daß ſie nicht leichtſinnig von dir gegen deinen beſſern Willen geopfert werde, das will ich als dein treuer Freund überall dir vor Augen halten, wo es nöthig iſt. — In Ferdinands Auge war eine Thräne, die aber ſogleich verſchwand, er lächelte beruhigt über des Freundes Beſorgniß, dachte lebhaft Roſalien vor ſich, und ſah für unmöglich an, daß er jemals weniger lebhaft an ſie denken könnte, ein ganzes Jahr hindurch hatte ja die Trennung ſeine Innigkeit nur vermehrt. Wie wird ſich Roſalie freuen, rief er aus, wenn ſie nun erfährt, daß ich jetzt von allem mit dir reden kann! Oft hab' ich in Briefen ihr meine Freunde geſchildert, aber ſie zeichnete immer nur dich aus, und wollte von den Andern nichts wiſſen; nur dir darf ich auch unſer Geheimniß ſagen, das um ſo ſorgfältiger bewahrt werden muß, da ein reicher Graf ſich bei der Familie um ſie bewirbt, und jede Entdeckung zur Folge haben würde, daß man heftiger in ſie dränge. Habe ich aber nur erſt die Univerſitätsjahre zurückgelegt, dann werde ich öffentlich auftreten, und niemand ſoll ſie mir entreißen; ich will auch meinen Oheim prüfen, ob ich mich alsdann, wenn meine Eltern mir entgegen ſind, vielleicht ſeiner Unterſtützung erfreuen darf. — Erhard ſchüttelte bedenklich den Kopf, er zweifelte noch, ob er reden ſolle oder nicht, auch ſeine Bruſt bewahrte eine Leidenſchaft, aber dunkel und hart verarbeitete er ihre tiefen Regungen; ganz an=

Digitized by Google

ders empfand er, als Ferdinand, und er konnte deſſen roſenrothes Gewölk nicht mit ſeinem ſchwarzen Himmel vergleichen. Ferdinand kam ihm wie ein Kind vor, aber wie ein gefährliches Kind, deſſen Spiele den Ernſt Anderer fortreißen; er las die letzten Briefe Roſaliens, die jener bei ſich trug, und wurde gerührt von dem unſchuldigen, treuen Herzen, das darin ſprach, ihm that leid, ein Vertrauter zu ſeyn in einem Verhältniſſe, das er weder ſtützen noch brechen konnte, und von dem er gleichwohl einſah, daß es nicht gut enden könne. Doch Ferdinands lebhafte Fröhlichkeit riß ihn bald wieder aus dieſen trüben Betrachtungen, und indem er die Anmuth und unwiderſtehliche Liebenswürdigkeit deſſelben vor Augen hatte, konnte er doch nicht aller Hoffnung entſagen, ſeinen Freund das erwünſchte Ziel glücklich erreichen zu ſehn. Sie ſetzten ihre Reiſe munter fort, das heiterſte Wetter begünſtigte ſie, und ſo erreichten ſie in wenigen Tagreiſen die Stadt, der zunächſt das Landgut lag, auf welchem Ferdinands Oheim lebte, und die zugleich Roſaliens Geburtsort war. Sie hatten eben den letzten Hügel erſtiegen, und ganz nahe zu ihren Füßen lag nun der lebenvolle Ort mit ſeinen Thürmen und Dächern und dem ganzen Flußthal umher im glühenden Sonnenſchein, daß Ferdinand von dem Anblick entzückt in ſeiner dichteriſchen Freude folgende Worte aufzeichnete:

Digitized by Google

O Stadt, wo ſchön die Prachtgebäude prangen
In heitrer Straßen Anmuth und der Plätze,
Du hier von blüh'nder Gärten grünem Netze,
Dort von dem Blau des hellen Stroms umfangen;

Wie viel auch Pilger je zu dir gelangen,
Wie reich du auch darbieteſt tauſend Schätze,
Wie freier Sinn, Natur und Kunſt ergetze:
Nie haſt du wen huldvoll wie mich empfangen!

Wie leiſe Geiſter reden deine Mauern,
Die Lüfte Liebesahnung wehn entgegen,
An ſel'ge Rührung bin ich ganz verloren.

Was kündeſt du mit dieſen tiefen Schauern?
Jedwedes will dies Ein' an's Herz mir legen:
Sieh! deine Herrin ward allhier geboren!

Es that ihnen Beiden ſehr leid, ſich nicht aufhalten zu dürfen, aber ſie beſchloſſen nächſtens hierher zurückzukehren, und längere Zeit zu verweilen, indem Erhard eben ſo ſehr von dem alterthümlichen Reize der Stadt angezogen wurde, als Ferdinand von dem neuern, den ſie für ihn durch Roſalien hatte. Sie nahmen hier Pferde, um deſto ſchneller ihre Reiſe zu vollenden, und es war eben Mittag, als ſie auf dem Edelhofe eintrafen. Der Oheim, mit dem Erhard ſchon bekannt war, der ſeinen Neffen aber zum Erſtenmal ſah, empfing Beide mit der herzlichſten Freundlichkeit, und konnte ſich an Ferdinand nicht ſatt ſehn, in deſſen Zügen er immer mehr Aehnlichkeiten mit ſeiner Schweſter, Ferdinands Mutter, fand. Er war in Kriegsdienſten alt

geworden, und hatte ganz die ſoldatiſche Treuherzig⸗keit, die dieſem Stande eine ſo ſchöne Auszeichnung iſt, während in den meiſten andern Ständen dieſe Tugend immer mehr oder weniger untergraben wird. Er liebte die Studenten, und hörte gern von ihren luſtigen Stückchen und wunderlichen Einrichtungen erzählen, und dieſe hatten nun gar die kriegeriſchen Auftritte mit angeſehn. Nachdem ſie eine Weile geruht hatten, hohlte ſie der Oheim ſelbſt ab, und führte ſie in den Speiſeſaal, wo die übrige Geſell⸗ſchaft ſchon verſammelt war. Außer zweien Töchtern des Hauſes waren noch mehre fremde Herrn und Damen gegenwärtig, unter denen Erhard Bekannte fand, und auch Ferdinand bald einheimiſch war. Die Aufmerkſamkeit Aller richtete ſich auf ihn, deſſen ed⸗les Benehmen, ſchöne Bildung und angenehmes Ge⸗ſpräch vorzüglich die Damen bezauberte, und den Männern ſelbſt Beifall zu entlocken wußte. Nur eine kleine, lebhafte Dame, die eifrig und ernſt mit Erhard ſprach, ſchien ſich weniger um Ferdinand zu kümmern, und ob es nun Laune, Abſicht oder Zufall war, genug es wurde dieſem bemerklich, und er glaubte auffallende Kälte in ihr zu ſehn, die von der gutmüthigen Wärme, womit die Andern ihm entgegen kamen, übel abſtach. Dieſes reizte ihn, ohne daß er es grade wollte, zu einiger Schärfe ge⸗gen ſie, indem er faſt alles, was ſie ſagte, zu nichte zu machen ſuchte, und jedem fernern Geſpräche mit

Digitized by Google

ihr auszuweichen bemüht war. Indeſſen entdeckte er bald zu ſeinem Verdruß, daß er eigentlich zu den Andern nur für ſie rede, und ungeachtet ſeines Widerwillens eigentlich mit ihr im Geſpräch verflochten ſey, ſo daß er ſich nun gradezu an ſie wandte, und manche Feindlichkeit gegen ſie ſpielen ließ, was aber in dem Maße abnahm, als er ſie beim Reden anſehn mußte. Zumeiſt verdroß ihn, daß Erhard ihr ſo oft beiſtimmte, und ihr überhaupt die größte Hochachtung bezeigte, die jedoch eine Art von innerer Vertraulichkeit durchſchimmern ließ. Die kleine Dame, die wir Mathilde nennen wollen, führte das Geſpräch raſch und lebendig fort, ohne Jemanden in ſeiner Art zurück zu laſſen, ihre Lieblichkeit überſtrömte alles, und wo etwan die Worte etwas zu ſcharf von ihren Lippen flogen, waren ſie von dem lichtvollſten, gutmüthigſten Blicke, der leichtbewegt und vielſagend aus den braunen Augen ſchoß, ſogleich gemildert. Wenn ſie ſchwieg, ſchien alles an ihr auszuruhen, aber mit der Rede wurde alles an ihr belebt und lieblich, bis auf die ſchönen Locken, die ihr auf Stirn und Wangen erzitterten. — Vielfach ſchon hatte das Geſpräch ſich um Liebe herumgewandt, und Ferdinand in jugendlicher Aufwallung ſich verleiten laſſen ſchwärmeriſcher, als nöthig war, von dieſem Gegenſtande zu ſprechen, den man faſt mehr noch ſtrebt zu erkennen, als zu beſitzen, und der dem Verſtande beinahe reizender iſt, als dem

Gefühl. Er ſagte vieles Gute, und wußte durch manche Aeußerungen das Vertrauen der jungen Mädchen und den Beifall Mathildens zu gewinnen, worüber aufgebracht er plötzlich in einen andern Ton überging, und den verliebten Frauen viele und harte Beſchuldigungen machte. Kühn wagte Mathilde ſich jetzt hervor, und führte die Sache der Frauen; ihre Worte flogen auf wie Leuchtkugeln, denen die abge- nöthigten Meinungen der armen Mädchen, und was Ferdinand erwiederte, wie ſchwache Flimmerchen er- loſchen. Nein, rief ſie aus, indem ſie den feſten Blick auf ihren Gegner heftete, eine Frau wird nie- mals übertroffen an Liebe, ſie blühe noch in unbe- wußter Natur, oder ausgebildet in der Kunſt, bei- des, Natur und Kunſt der Liebe iſt der Frauen un- getheiltes Eigenthum, und ein Mann nur der beſſere oder ſchlechtere Stoff, dem Geſtaltung ſoll gegeben werden, je ernſthafter, je inniger die Liebe, deſto untergeordneter iſt der Mann. — Wir ſind freilich, ſagte Erhard lächelnd, die eigentlichen Liebhaber, Dilettanten in jedem Sinn, aber ebendeswegen den Virtuoſinnen, denen wir an Kunſt nachſtehn, am Liebhaben ungemein voraus. — So iſt es eben, fiel Mathilde ein, das Starke darin gehört den Frauen, die als Verliebte recht eigentlich geſund ſind, während in dem Manne jede Liebe Krankheit iſt, und daher ſo leicht zu mitleidiger Pflege reizt. — Zorn und Verlegenheit glühten bei dieſen Worten in Ferdi-

nands Geſicht, und er konnte ſeine Waffen nicht ge⸗brauchen, ohne zu zeigen, daß er verwundet wor⸗den. Sie erkannte ſeine Verwirrung, und ſchonte ihn, indem ſie das Geſpräch anders leitete, wodurch die Bitterkeit in ihm aber nur vermehrt wurde; feindſelig blickte er zu ihr hinüber, und ward un⸗merklich angezogen von der liebenswürdigen Beweg⸗lichkeit, die ihrer anmuthreichen Geſtalt eben ſo wie ihrem ſchnellen Geiſte eigen war. Sie ſcherzte eben mit den Mädchen, die Locken ſpielten auf der reinen Stirn, und das flüchtige Zittern der Augenwimper milderte den ſcharfen Blick zu ſanftem Schmeicheln, Ferdinands Miene war aus der böſen Strenge nach und nach in gütiges Lächeln verändert, und ſo be⸗trachtete er lange das wunderbare Weſen. Seine Seele war in ſüße Traumbilder verſunken, die alles vermiſchen, das Feindliche befreunden, das Wider⸗ſprechende einigen, und alle Störung der Wirklich⸗keit aufheben, als das Geräuſch der rückenden Stühle ihn aufweckte, denn man ſtand von Tiſch auf, die ſeidenen Kleider rauſchten an ihm vorüber, der Oheim war ſchon voraus, und Erhard drängte ſich neben ihm weg, noch im Abgehn mit Mathilden in leiſem Geſpräch begriffen, deſſen Gegenſtand Ferdinand zu ſeyn glaubte, und deßhalb erzürnt weniger herzlich dem Freunde die Hand drückte, die dieſer ihm im Vorübergehn darbot. Man ging in den Garten, deſſen hohe Bäume ſchon mit allen Farben des Herb⸗

Digitized by Google

ſtes prangten, und mit lichterem Laub die Sonnenſtrahlen weniger abhielten. Es war ein ſchöner, warmer Tag, allen gefiel es im Freien, und die muntre Luſt zu laufen und zu ſpringen ſtellte ſich ein. Ferdinand und die Mädchen ſchlugen Ball, und er brachte durch die ſtarken Bewegungen ſein Blut nur noch mehr in Wallung. Erhards vertrauenvolles Reden mit Mathilde verdroß ihn ungemein, er glaubte, ſein Freund müſſe ihm gegen dieſe beiſtehen, ſtatt deſſen ließ dieſer ihn jetzt mit ſeinen Gefühlen gehn, und ſchloß ſich treulos an jene an, ja es kam ihm vor, als betrachte er ihn mit einer Art von Ueberblick, und ſein Stolz fühlte ſich dadurch ſo empfindlich beleidigt, daß alle Zärtlichkeit ſich zurückzog aus ſeinem Herzen. Nachdem das Spiel geendigt war, trat er noch ganz heiß und mit gerötheten Wangen zu Mathilden hin, die indeſſen ſtillſinnend auf einer Raſenbank an einer kleinen Stickerei, wie zum Scherze, gearbeitet hatte. Er fing an, die verwundert Aufblickende hitzig zur Rede zu ſtellen über ihre Freigeiſterei, wie er es nannte, und ſuchte ſie zu verwirren und zu ängſtigen, durch allerlei Fragen und Zweifel, die ſie mit Lachen beantwortete. So dauerte der Streit eine Weile fort, und Ferdinand, der ſich erſchöpft fand, und wohl fühlte, er würde durch fortgeſetzte Feindlichkeit am Ende nur lächerlich werden, ergab ſich den Umſtänden, und Mathildens fröhlicher Laune. Er war ihr lieb ge-

by Google

worden durch dieſen Angriff, und ſtatt wie er gewollt hatte, Bitterkeit hervorzulocken, regte er ihre tiefſte Theilnahme auf, die ſich als überſchwängliche Mildigkeit in jedem ihrer Worte ausſprach, und er mußte ſich willig der Innigkeit unterwerfen, die ihm aus dieſem Weſen, das er blos talentvoll geglaubt hatte, ſo überraſchend entgegen wallte. Sie ſprachen herzlich, und er mußte ſie gerührt um Verzeihung bitten, daß er ihr in gänzlichem Verkennen ſo aufgebracht entgegen getreten war. Wie unrecht iſt es doch, rief er aus, alle Menſchen nach Einem Maßſtabe zu meſſen! wie gefährlich, die innerſte Sitte eines Gemüths nach den äußern Stellen zu beurtheilen, durch die man, und ſelten genug, einen Theil, nur einen Theil des dunklen Baues erblicken kann! — So iſt es recht, verſetzte Mathilde, Sie haben ſich in mir geirrt, daß Sie dies einſehn, freut mich herzlich! — O wenn Sie wüßten, ſagte Ferdinand leiſe, wie tollem Wahne ich mich gegen Sie noch vor wenig Augenblicken überließ, Sie würden mich nicht ſo gleich und ungeſtraft übergehn laſſen in das klare Zuſammenſeyn, das ich mit Ihnen von nun an hoffen darf. — Mit Streit, verſetzte Mathilde, fangen oft diejenigen an, die beſtimmt ſind, nicht nur friedlich, ſondern gleichſam als Bundesgenoſſen mit einander zu leben, und es iſt als wenn die Naturen das, was unauflösbar in ihnen iſt, gleich anfangs aus ſich herauswerfen woll-

Digitized by Google

ten, damit für die Folge nichts Störendes übrig bleibe. Von Ihnen durfte ich es wohl erwarten, ich habe Sie gleich nach den Briefen an Ihren Oheim, der ſie mir gütig mittheilte, ſo erwartet. — Sie haben meine Briefe geleſen? ſagte Ferdinand verlegen, das macht mich ſcheu, in dem Augenblick des Zutrauens ſelber! — Warum denn das? erwiederte Mathilde mit ſanftem Ton, wenn Sie gegen mich offen und wahr ſeyn wollen, wie ich es immer bin, kann Ihnen jenes nur lieb ſeyn. — Ferdinand brachte das Geſpräch jetzt auf Erhard, auf den er mit wohlmeinendem Lächeln herabſah, und deſſen Förmlichkeit und Einſeitigkeit in der Betrachtung der ſittlichen Verhältniſſe er mitleidig tadelte. Er wird nimmer begreifen, ſagte er, wie Sie und ich jetzt gegen einander ſtehn, nach ſo kurzem Kennen, nach ſo böſem Widerſtreben: es iſt ihm gewiß unerklärlich, was zwiſchen uns iſt, da er es weder Liebe nennen kann noch Freundſchaft: wie kläglich, das Schöne und Gute, überall der Gewinn freier Geiſter, nur in einer beſtimmten, unwandelbaren Form erkennen zu wollen! — Sie irren aber doch wohl, verſetzte ſie ſehr ernſthaft, wenn Sie glauben, in Ihrem Freunde wären dieſe Formen ſo ängſtlich aufgeſtellt, ich finde ihn billig, und glaube, er wird ſelber an Ihnen tadeln, daß Sie eigenſinig den Durchbruch Ihrer freieren Natur vorhin hemmen wollten; er überläßt ſich gern und unbefangen jedem lebendigen Verkehr, und iſt um den Na-

men eines Verhältniſſes nicht verlegen, da er wohl weiß, daß jedes ein anderes iſt, und das, was man ſich unter Freundſchaft oder Liebe gewöhnlich denkt, ſelten paßt. — Dieſes dem Freunde gegebene Lob verdroß Ferdinanden in dieſem Augenblick ungemein, er fühlte ſich ſogar beleidigt, und hätte ſchwerlich ſeine Verſtimmung ganz verbergen können, wenn es nicht Zeit geweſen wäre, nach dem Schloſſe zurückzukehren, und die Andern ſich zu Ihnen geſellt hätten. Sie fanden den Oheim mit Erhard ſchon am Schachbrett vertieft, die Meiſten ſetzten ſich zum Kartenſpiel nieder, und Ferdinand, der ausgeſchlaſchlagen hatte, mitzuſpielen, ging, da die Mädchen ſich zerſtreuten, ganz allein im Zimmer auf und nieder. Es wogte in ſeiner Bruſt eine Fluth von unruhigen Gedanken, er fühlte neues Wohl, neue Begeiſterung in ſich, und freute ſich der Möglichkeit, an das viele Herrliche, das ſeinem Leben gehörte, noch viel, ja alles Herrliche anzuknüpfen. Roſalien, die ihm bisher einzig allein ſchon der überſtrömende Born alles Erdenglücks geweſen war, verſetzte er in blühende Gärten, an glänzende Feſte, und begehrte ihre Schönheit, ihre und ſeine Liebe zurückſtrahlen zu ſehn aus tauſend Spiegeln. Mathildens liebender Geiſt ſollte ihm ein ſolcher Spiegel werden, und er freute ſich unſäglich darauf, ihr, der alles Verſtehenden, von Roſalien zu erzählen. In dieſem Sinne ſchrieb er heimlich mit Bleiſtift auf einem Eck-

tiſche folgende Zeilen nieder, die er Mathilden geben wollte.

Vorlängſt in glanzumfloßnen Sonnentagen,
Die glüh'nd um Wald und Waſſer ſich geſchlungen,
Ward mir Irrwähnenden ein Blitz geſchwungen,
Tiefbrennend in den Buſen eingeſchlagen.

Nicht andres Sinnen kann ich innen tragen,
In blüh'nder Frauenliebe Liebkoſungen
Iſt jeder Wünſche ſel'ger Fried errungen,
Sind aufgelöst mir alle Räthſelfragen.

Nun dich, o ſchöne Frau, von tauſend Blüthen
Der ſchönſten Bildung überſchüttet ſchauend,
Die frommer Liebe Duft andächtig hegen,

Muß ich wohl jene Lieb' in Treue hüten,
Doch mit ihr einig dir innig vertrauend
Immerdar folgen auf der Sehnſucht Wegen.

Es war ihm nicht möglich, ſie allein zu ſprechen, den ganzen Abend blieb ſie zu nah von den Andern umgeben, und er mußte ſich ſelber in die fröhliche leichte Unterhaltung miſchen, die von ihr ausging. Sie übte eine unbemerkte Herrſchaft über alle geſellige Thätigkeit aus, und wurde jedem dadurch eine Wohlthäterin; Ferdinand, der ungemein liebenswürdig an dieſem Abend war, übte nur aus, was ihm ihr Zauber gebot, er erfuhr den glücklichen Einfluß von ihr, geiſtvoller und witziger in ihrer Nähe zu werden, welches eine Art von zauberhafter Zuneigung hervorbringt ſelbſt zu ſolchen Perſonen, die man ſonſt nicht leiden kann. Zwiſchen ihm und Ma-

Digitized by Google

thilden war die größte Wechſelwirkung ſichtbar, und die Allgemeinheit des Geſprächs hinderte nicht das lebhafteſte Geiſtesſpiel, unaufhörliche Beziehungen, und tauſend Einverſtändniſſe, die den Andern entſchlüpften, und ſie hatten ſich unter dieſem Zwang einander in wenigen Stunden mehr genähert, als ſonſt in vielen Tagen unter vier Augen möglich iſt. Erhard indeß ſprach ziemlich leiſe mit einem alten Prediger, der neben ihm ſaß, und nahm wenig Theil an der übrigen Unterhaltung, ja hatte gefliſſentlich den Zuruf ſeines Freundes, der ihn hineinzuziehen ſuchte, mehrmals überhört, bis dieſer ihn ſeiner verdrießlichen Laune überlaſſen mußte. Doch hatte er auch einigemal sehr angelegentlich mit Mathilde geſprochen, und dieſe nachdenklich gemacht, Ferdinand glaubte, es ſey von ihm die Rede geweſen, und war darüber bei der Kälte, die er in jenem gegen ſich bemerkte, ziemlich ungehalten. Beim Aufſtehn von der Abendtafel gab er das beſchriebene Blatt unbemerkt in Mathildens Hand, und ſie verwahrte es, nachdem ſie einen flüchtigen Blick darauf geworfen, an ihrem Buſen. Ich habe Ihnen ſehr vieles zu vertrauen, ſagte er innig, als er ſie aus dem Saale führte. — Ich weiß ſchon, flüſterte ſie. — Ferdinand erſchrak, es war ihm ſonderbar, daß Erhard ſo vorwitzig über ihn ſchwatze, und ſeinem Vertrauen vorgreife; aufgebracht ſah er ſich nach ihm um, konnte ihn aber nirgends erblicken, und erfuhr mit Er-

ſtaunen, daß er mit dem alten Prediger davongefahren, um einige Tage in deſſen Hauſe, wo ſeine Schweſter erzogen wurde, zuzubringen. Warum er ihm dies nicht geſagt, und ihn, wie ihm dünkte, ſo kalt und feindlich verlaſſen habe, war ihm unerklärlich, und die Wunderlichkeit dieſes Verhältniſſes ärgerte ihn zu ſehr, um nicht den Vorſatz zu faſſen, ſich lieber ganz ſeinem Einfluſſe zu entziehen, als wie ein Kind dazuſtehn, und mit allem vorlieb zu nehmen. Dieſe Bitterkeit trug ungemein dazu bei, ihn an Mathilden zu feſſeln, und jenen, deſſen Ungerechtigkeit er ſo ſehr fühlte, aus ihrem Sinne zu verdrängen, wo er ſo empfindlich von ihm war gekränkt worden. In der That iſt nichts für ein ſchwaches Gemüth, wie Ferdinands war, gefährlicher, als ein ſolcher Zuſtand innerlichen Gereiztſeyns, wo Liebe und Haß ſich nicht ausgleichen wollen, und der kleinſte Funke ſchädlicher Empfindung, blos weil niemand ihn auslöſcht, in die wüthenden Flammen endlich ausbricht, daß es faſt eine klägliche Lächerlichkeit wird, wie ſo Kleinliches und Armſeliges zu ſolcher Gewalt aufſteigen konnte. Wir können Erhard freilich nicht ganz entſchuldigen, aber es war natürlich, daß eine Seele wie die ſeinige, dieſen ganzen Tag über in Ferdinand nichts erblicken konnte, was ſeine Liebe angeſprochen hätte, vieles aber, was ihm Widerwillen und eine Art Eiferſucht einflößte, die nicht ſowohl den Raub als die frevelhafte Antaſtung

Digitized by Google

des geliebten Gegenſtandes fürchtet. Doch meinte er es im Innern gut und redlich mit ihm, und dachte nicht ihm auf irgend eine Art weh zu thun. — Es vergingen mehrere Tage, während welcher das gaſtliche Haus des Oheims von mehreren Bekannten heimgeſucht, und die Geſellſchaft immer belebter wurde; ſo viele verſammelte Jugend ließ den Kummer über die ſchnell auf einander folgende Unfälle der deutſchen Waffen nicht ganz aufkommen, und hier von dem eigentlichen Kriegsgetümmel entfernt ſchien man von dem in der ſpäten Jahrszeit noch ſo freundlichen Himmel eigends angemahnt, noch ſo lange, als es vergönnt ſey, der Freude recht zu genießen. Ferdinand gefiel allgemein, und es war ſchwer zu entſcheiden, ob ihn die Männer mehr liebten oder die Frauen: denn wenn auch von dieſen einige ſehr zuvorkommend ihm gleichſam den Weg zu ihrer Gunſt gezeigt hatten, ſo war dagegen der Oheim ſo hingeriſſen von der friſchen Jugend ſeines Neffen, daß er ihm alles würde gewährt haben, was dieſer nur von ihm hätte wünſchen können. Die Nähe Mathildens und die Entfernung Erhards gab ihm eine ſorgloſe Sicherheit und ein ruhiges Wohlbehagen, das ſeine ganze Seele erfüllte, und dabei täuſchte er ſich noch mit der Sehnſucht nach dem Freunde, deſſen Abweſenheit ihn ſo erleichterte. Er lebte faſt nur in Mathildens Gegenwart; auf ſie war alle ſeine Aufmerkſamkeit gerichtet, auf ſie bezog ſich alles, was er

Digitized by Google

that und ſagte, und auf ſie allein unter den Anweſenden Damen war er eiferſüchtig mit jenem Neide, der allen Andern jede Freundlichkeit mißgönnt, die von der Erwählten herkommt. Allein er konnte ſich gleichwohl nicht immer verbergen, daß in der Tiefe ſeines Gemüths ein dunkler Schmerz liege, der ihm alle Gedanken an Roſalien unruhig zerſtreute, und jeden an Erhard verbitterte. Er träumte einmal, dieſe Beiden ſtünden beiſammen, und er habe eine große Angſt, daß ſie ihm Vorwürfe machen wollten, gehabt; da wären ſie verwundert näher gekommen, und hätten gefragt, ob ſie ihm denn welche zu machen hätten, ſie wollten ihn nur lieben. Dann ſah er Mathilden im Traum, die ihn aus aller Niedergeſchlagenheit erweckte, und mit liebevollem Verſtehn Troſt in ſein Gemüth ſcheinen ließ; aber auf dieſen Strahlen ſenkte ſich Erhard hernieder, daß er ſich unwillig abwandte, und darüber erwachte. Dieſer Gedanke, doch immer nur den zweiten Platz in ihrer Freundſchaft einzunehmen, und ſich in geringerer Vertraulichkeit zu ſehn, war ihm ganz unerträglich. Er vermied des Freundes zu erwähnen, und konnte kaum ſeinen Mißmuth verbergen, wenn Mathilde von ihm ſprach, welches jedesmal mit Bedeutung geſchah, gleichſam um ihre eigene Rede über irgend einen Gegenſtand durch Anführung eines Wortes von ihm zu unterſtützen. Er ſah wohl, daß jener, ohne es geſucht zu haben, von ſelbſt in ein tieferes,

Digitized by Google

äußerlich freilich wenig ſcheinſames, Verhältniß getreten war, während er ſelbſt ſich mit einem äußerlich zwar freundlichern aber eigentlich doch loſen Verhältniſſe geſelliger Zuneigung begnügen müſſe. Dieſe Betrachtung ſtachelte ihn unaufhörlich, ſich Mathilden mehr und mehr zu nähern, und ſeinen Umgang mit ihr perſönlicher zu machen; er dürſtete nach einem Geheimniß mit ihr, drückte ihr heimlich die Hand, ließ nie auf Spaziergängen ihren Arm nachläſſig in dem ſeinigen ruhen, ſondern ſchloß ihn feſt an ſeine Seite; er ſah ſie oft und lange an, als wolle er ſie zum Sehn auffordern, und eines Abends, da ſie durch ein Gebüſch zurückkehrten von einem Spaziergang, gab er ihr, nur aus dieſem Verlangen nach einer Heimlichkeit mit ihr, einen heftigen Kuß, über den ſie nicht wenig erſchrocken war. In ſeinem trunkenen Uebermuthe trotzte er dann mehrmals in der Gegenwart Aller, doch ihr allein verſtändlich, auf das Vorgefallene. Gewiß, ein einziger Punkt, auf dieſe Art gewonnen, giebt eine unabſehbare Reihe von Eroberungen zu hoffen, denn er iſt nie wieder zu gewinnen, und für jeden ſpätern Unfall eine ſichere Zuflucht. Von Roſalien zu ſprechen, fand er jetzt keine Neigung, ſo ſehr auch früher ſein Sinn von dem Gedanken grade dieſer Mittheilung geſchmeichelt war, und ſo dringend er auch in dem obenſtehenden Gedicht dieſes Vertrauen angekündigt hatte; er ſcheute ſich, das Gemählde, das Erhard

von ſeiner Liebe wohl mochte entworfen haben, aus⸗zuführen, und ein anderes, falſches darzuſtellen war er noch zu gewiſſenhaft. Mitten in dieſem zerrütte⸗ten Zuſtand erhielt er einen Brief, der ihm von Halle war nachgeſchickt worden. Er erkannte mit Beſtürzung Roſaliens Handſchrift, und das ſchwarze Siegel ließ ihn wenig Tröſtliches erwarten. Aber wie ſtürzte er in ſich zuſammen, als er den traurigen Bericht las, wie ſeine Schweſter in den Armen ſei⸗ner Geliebten verſchieden ſey; eine Schilderung, die ſo rührende Umſtände enthielt, daß er in lautes Weinen ausbrechen mußte; und die innige Hoffnung und Demuth, womit der Brief von ihrer Liebe ſprach, löste ihm ganz das Herz in Wehmuth auf; der Schmerz jenes Verluſtes durchflocht ſich wunder⸗bar mit der Freude dieſes Beſitzes, und von ſolchem unklaren Gefühl gedrängt, eilte er, ſobald er ſich einigermaßen gefaßt glaubte, in heftiger Bewegung zu Mathilden, die er auf ihrem Zimmer beim Früh⸗ſtück fand, und durch ſein verſtörtes Hereintreten erſchrocken vom Sofa aufſtehn machte. Er warf ſich weinend in ihre Arme, und konnte anfangs kaum reden; die Sinne vergingen ihm, und was ihn ſo heftig betrübe, wußte er nicht eigentlich recht: die Todesnachricht, ſo weh ſie ihm that, hatte doch im Grunde nur die wilde Verwirrung früherer ungeord⸗neter Empfindungen aufgeſtürmt, und verdeckte ſei⸗nen Augen in etwas die ſündhaften Irrgänge, denen

Digitized by Google

er ſich überließ. Mathilde, die ſich zurückziehn, und der Heftigkeit des unerwarteten Auftritts ausweichen wollte, glaubte ihn im Ernſte krank, und redete ihm freundlich zu; er aber rief leidenſchaftlich aus: O vergeben Sie, Theure, dem ungeſtümen Freund! Mein Herz iſt gepreßt von namenloſen Gefühlen, mein Kopf und Sinn entſetzlich angegriffen! — Was iſt Ihnen, Lieber? fragte ſie ſchmeichelnd, indem ſie ihm die Stirne mit ihren kleinen Händen drückte. — Er erzählte mit wenigen Worten den Inhalt ſeines Briefs, und dennoch, ſetzte er ſchmerzlich hinzu, iſt es mehr noch als dieſes, was mich ſchmerzt, mir war ſchon vorher ein unerkanntes Weh in der Bruſt, ein unergründlicher Zuſtand voll Angſt und Wildheit, eine unſägliche Traurigkeit, daß ich gar nicht weiß, wie mir iſt. Laſſen Sie mich, Mathilde; laſſen Sie mir Ihre Hand! ich werde ruhiger an ihrer Seite; aus Ihren lieben Augen ſtrömt Süßigkeit in mein Herz; ach! mir fehlen alle Worte, ich kann nichts ſagen, und Sie ergründen nicht, was in mir iſt! — Er küßte ihr Stirn und Augen, Mund, Wangen und Hals mit Innigkeit, ſeine Bruſt athmete ſchwer, er drückte ſie feſt an die ihrige, und ſie konnte es nicht wehren. Sie blickte ihn mit ernſthaftem Mitleid an, und bat ihn ruhiger zu werden, ſie fühle ſein Leid, er habe an ihr eine treue, verſtändige Freundin, ihr dürfe er alles vertrauen. — Ich kann nicht, ſprach er endlich mit tiefem Nachſinnen, aus der

Dämmerung, die in mir iſt, lichte Worte nehmen; aber ich fühle einen ſchwarzen Abgrund in mir, von deſſen Rande alle Schönheit und Lieblichkeit der Welt und Poeſie fürchterlich in die grauſe Tiefe hinabſtürzt! Und, wenn ich ſo thöricht reden darf, ſo iſt mir, als wenn durch ein inneres Erdbeben aus dieſer Tiefe plötzlich ein Garten aufſtiege, und die Seele Frühling empfände, ſobald ich — ſagte er leiſe und zaghaft, Sie und Roſalien als Eins denke, denn ich liebe ſie Beide treu und innig, wie man nur Eine lieben ſoll! — Wehe Ihnen! rief Mathilde aus, mein Freund, wie konnten Sie ſich ſo verwahrloſen, um in ſolche Irrſale zu verſinken! Jede veränderte Gegenwart muß Ihnen neue drohen! Sie geben einer augenblicklichen Schwäche nach; raffen Sie ſich auf, und erkennen Sie, daß ſo keine göttliche Kraft ſich äußert. Vieles, was mächtiger iſt, als der Moment, und einen weiten Raum einnimmt im Leben und einnehmen ſoll, wie jedes menſchliche Verhältniß, wird durch den Moment bedroht, eben weil er alle ſeine Kraft beiſammen hat, und es iſt die Sache der Vernunft und des Geſetzes, wo das Gefühl zu ſchwach iſt, alsdann alle in jene Lebensweite ausgedehnte Kraft des Beſſern auf jeden Punkt zu verſammeln, und dem Moment entgegen zu ſtellen, wenn nicht in jedem das Leben der ſchrecklichſten Zerrüttung, dem peinigendſten Nachgefühl, ja dem Tödten des Schönſten ſoll ausgeſetzt ſeyn. — Ferdinand

war bei dieſen Worten, die zuletzt ganz ſtreng ge-worden waren, zurückgeſunken, ſeine Hand hatte ſich der der Freundin entzogen, ſeine Augen ſich ſchmerz-lich zu Boden geſchlagen, ſeine Wangen waren bleich geworden, und abgewandt ſagte er mit ſchauderhaf-ter Kälte: Ich weiß, daß es ſo iſt, aber ich habe keine Hoffnung, daß es anders werden wird; mir iſt ſeit einiger Zeit ſo unheimlich im Leben, als hätte ich ſchon eine Weile in der Erde gelegen! — Ma-thilde, erſchreckt von dieſen Worten, gab ihm innig die Hand, wandte ſich aber gleich wieder ab, als er dadurch aus der tiefſten Herabgeſunkenheit in die heftigſte Gluth erhoben wurde. Sie trat an das Fenſter; Ferdinand ſah ihr ſchweigend nach; dann wollte er, indem er ſeufzend Roſalien nannte, ſeine Thränen zu verbergen, das Zimmer verlaſſen. — Nicht ſo! ſagte Mathilde ſanft, bleiben Sie noch bei mir; ich habe gern, daß Sie bei mir ſind, und es muß mir noch gelingen, Sie ſo bei mir zu ſehn, wie ich Sie wünſche; nichts Herbes ſoll von mir in Ihrer Seele ſeyn; kommen Sie, wir gehn in den Garten, das Wetter iſt ſo ſchön! — Sie warf einen Schal um, pflückte einige Orangenblätter in der Hand zu tragen, und war eben im Begriff, das Zimmer zu verlaſſen, als unerwartet der Oheim her-eintrat, und zwei Damen, Mutter und Tochter, die eben zum Beſuche angekommen waren, zu Ma-thilden führte, die nun zurückbleiben mußte, und

Ferdinand mit einem freundlichen Blick voll theilnehmender Unruh entließ. — Er war kaum zehn Schritte von der Thür entfernt, als ihn ein Mann anſprach, den er ſchon geſtern in der Geſellſchaft geſehn, aber wenig beachtet hatte; er war ein Italiener, und wurde Franzesco genannt; er trug Jagdkleidung, ſchien etwa dreißig Jahr alt, und hatte in ſeinem Aeußern neben vielem Anſtand einen geheimnißvollen Ernſt. Ferdinand war überraſcht, da mit einmal dieſe Geſtalt vor ihm ſtand, und verwunderte ſich, ſo bedeutende Züge und Blicke nicht eher aufgefunden zu haben. Der Italiener ließ ihm nicht lange Zeit, er fragte ihn ganz kurz, wo er her komme, und da jener mit der Antwort zauderte, höchſt verlegen und noch ganz in ſeinem Innern verwundet, fuhr Franzesco mit unterdrücktem Unwillen fort: Sie kommen von Mathilden! Ich weiß, daß Sie um ihre Liebe buhlen, aber ich leid' es nicht! Entweder Sie entſagen ihr ſogleich für immer, oder folgen Sie mir! — Ferdinand, deſſen Feuer aus ſeiner von ermattendem Schmerz gereizten Seele um ſo heftiger entloderte, machte eine Bewegung; der Andere aber legte kalt und kräftig ihm die Hand zurück, und bat um Antwort. — Unverſchämter, rief Ferdinand aus, mit welchem Rechte machen Sie Vorausſetzungen, die mich und die Dame beleidigen und Sie nichts angehn? — Mich nichts angehn? fuhr dieſer wildlachend auf; entſagen Sie, oder ler-

nen Sie mein Recht kennen! — Sie ſind unſinnig, entgegnete Ferdinand milder, Sie wiſſen nicht, mit wem Sie's zu thun haben; geſetzt, mir wäre die Dame ganz gleichgültig, oder ſie mir nicht gewogen, meine Ehre fordert, auch dann Sie zur Rechenſchaft zu ziehen, daß Sie ſich ſolcher Fragen gegen mich angemaßt haben. — So ſind wir ja einverſtanden, ſagte der Jäger ungeduldig, kommen Sie! — Ferdinand, der ſich nicht fürchtete, aber in ſeiner jetzigen Stimmung nicht gefaßt war; ſich um eine Liebe zu ſchlagen, die er ſich ſelbſt nicht recht bekennen mochte, in jedem Fall aber verdammen mußte, und verſchmäht ſah, beſorgt wegen des Aufſehns, und zerriſſen von den quälendſten Gefühlen, wollte den Gang noch aufſchieben, und faßte alle Beſonnenheit zuſammen, deren er fähig war; jener aber erklärte zornig, er müſſe ihn für einen Nichtswürdigen halten, wenn er noch einen Augenblick zögere. Da eilte der erbitterte Jüngling, ſeinen Degen zu holen, eine ſchöne Waffe, die ihm der Oheim erſt geſtern durch Mathilde hatte überreichen laſſen; komm, du theurer Stahl, ſagte er, du biſt durch ihre Hände gegangen, du ſollſt deine Weihe jetzt bewähren. — Sie gingen Beide raſch durch den Garten, an deſſen Ende ſie einen freien Grasplatz fanden, der gegen das Schloß zu durch ein dichtes Gebüſch gedeckt war. Ein Wundarzt, den der Jäger im voraus dorthin beſchieden hatte, näherte ſich traurig, und bat ſie

rührend, von ihrem grauſamen Vorhaben abzuſtehn; zugleich ſtellte er Ferdinanden vor, ſein Gegner habe um gleicher Urſache willen ſchon drei Menſchen zum Theil ſehr ſchwer verwundet; der Jäger blickte zornig auf ihn hin; Ferdinand aber, erbittert durch die Warnung, ſchwur, auf keine Weiſe ſeine Hülfe zu gebrauchen. Sie fochten. Der Jäger war ſchnell und heftig, Ferdinand kalt und ruhig, ſie ſchienen die Rollen getauſcht zu haben, der letztere mußte alle ſeine Geſchicklichkeit, alle Faſſung zuſammennehmen, um den Gegner zu widerſtehn, der voll Aerger ſich von dem Jüngling das Gleichgewicht gehalten ſah. Er blutete ſchon an mehrern Wunden, ſchien aber entſchloſſen, den Kampf bis aufs äußerſte fortzuſetzen, bis ihn ein Stich durch den Arm außer Stand ſetzte, den Degen zu führen. Er ſchien beſtürzt über dieſe Wendung, und ſagte zu Ferdinand: Triumphiren Sie nicht zu früh; wir ſehn uns wieder, junger Mann! — Dabei verſchmähte er alle Theilnahme, ließ ſich von dem Wundarzt kaum verbinden, und dann wegführen, ohne ein Wort zu reden. Ferdinand ging heftig bewegt nach dem Schloſſe zurück, und da er hörte, der Beſuch ſey noch bei Mathilden, traurig auf ſein Zimmer. Ermüdet ſtützte er den Kopf auf ſeinen Arm, und ſah düſter zum Fenſter hinaus; die plötzliche Kraftanſtrengung inmitten dem wilden Gewirr ſchwächender Gefühle hatte ihn vernichtet, in tobendem Wechſel rauſchten zerſtörte Bil-

Digitized by Google

der durch ſeinen Sinn, und er ſaß noch in dumpfem Träumen, als der Wundarzt zu ihm hereintrat, der ihm Nachricht von des Jägers Befinden zu bringen kam, der, wie er meinte, an ſeiner doch nicht gefährlichen Wunde lange würde leiden müſſen. Er erzählte, daß Franzesco ſich vor geraumer Zeit ſterblich in Mathilden verliebt, und ihr ſeine Hand angetragen habe, die aber von ihr ſey ausgeſchlagen worden; dadurch wäre ſeine Neigung, die ſie anfangs mit einigem Wohlgefallen anzuſehn geſchienen, in die gräßliche Leidenſchaft verwandelt worden, daß ſie ihn mit Abſcheu fliehen müſſen, er aber beinahe in Wahnſinn verſunken ſey, bis er gehört, daß ſie die Bewerbung eines jungen Mannes ſich gefallen laſſe, der von Geſtalt ſehr ſchön, aber von niedrigem Geiſte war; da habe er geſchworen, es ſolle nur einer, der würdiger ſey, als er, ſich ihr auf dieſe Weiſe nähern, und er wolle wie ein prüfendes Feuer ſie umgeben; nur wer die Gluth ſeines Arms beſtehe, werde zu ihr dringen, und er habe mehrmals Gelegenheit gehabt, zu zeigen, daß er ſeinen Eid ſtreng zu halten geſonnen ſey. Jenen ſchönen Mann habe er getödtet, andere aber verwundet, und als nichtswürdige Menſchen dargeſtellt, denn ſie hätten ſich zur Entſagung bequemt. — Ferdinand, höchſt erſtaunt und ergriffen von der ſonderbaren Gemüthsart, aus der ein ſo abenteuerlicher Entſchluß, dem er eine gewiſſe Größe und Erhabenheit nicht abſpre-

chen konnte, hervorgegangen war, glaubte eine hö=
here Bedeutung darin zu erkennen, daß grade bei
ihm zuerſt dieſe günſtige Wendung eingetreten war;
ihm ſchien, als wolle das Schickſal ſelbſt durch einen
unverlangten Ausſpruch ihm ein Recht verleihen auf
Mathilden, und ſein Leben auf das ihrige beziehen,
aber ihm war doch etwas unreines dabei, und er
konnte in ſich nicht ruhig werden. — Aber mit wel=
chen Augen, ich bitte Sie! fragte er, kann Mathilde
dieſen grimmigen Rächer anſehn, und dieſe Eingriffe
in die Freiheit ihres Lebens, das auf dieſe Art, ſo
lange ihn das Glück der Waffen begünſtigte, faſt
ganz von ihm beherrſcht werden mußte? — Sie
ſcheint ſich darein ergeben zu haben, verſetzte der
Andere, und doch auch die große Geſinnung zu ver=
ehren, die jenen zu dem raſenden Entſchluß bewe=
gen konnte; ſeine Liebe offenbart ſich doch dadurch
gewiß, und was bleibt einer verſchmähten übrig?
Ihr ſtarker Geiſt, und ihr untadlicher Wandel gibt
ihr übrigens die Kraft und das Recht, ſich über die
blutigen Folgen keine Vorwürfe zu machen. Man
ſpreche in der Gegend nie vor ihr von dieſen wohlbe=
kannten Dingen, weil ſie bei jeder Erwähnung hef=
tig ergriffen werde, und überhaupt erkläre ſich man=
ches Freie und Eigene in ihrem Betragen aus den
ſeltſamen und ganz unerhörten Auftritten, die ſie
mit dieſem Italiener erlebt habe. — Als der Wund=
arzt ihn verlaſſen, überließ ſich Ferdinand den weh=

Digitized by Google

müthigſten Betrachtungen. Wie ſonderbar! ſagte er zu ſich ſelbſt, ich komme hieher mit der Ausſicht eines ſtillen, einfachen, ſchönen Lebens, ſo übermüthig in Glück ſchwelgend, daß ich die herbſten Unfälle meines Vaterlandes kaum empfinde, und in den wenigen Tagen hat ſich alles in mir ſo verwirrt, daß ich glauben möchte, ich ſey während des Schlafs in eine andere Welt hinüber getragen. Wer iſt dieſe Mathilde, von der ich vor wenigen Tagen noch nichts wußte, und die jetzt in allen meinen Gedanken lebt? Stille, glückliche Univerſität! Geliebte Studien, wie fröhlich und unbefangen lebte ich in eurem Schutze, von hohem weitausſehenden Fenſter auf den bewegten Markt des Lebens blickend, und das weite unendliche Grün der erfriſchenden Natur! Wie ſüß und lieblich alles, was mein Gemüth traf, welch heitre, einfache Kraft gab mir die Liebe zu Roſalien! Ach, jene Zeit ſcheint ſo weit entfernt; jetzt dringen herbe Gefühle gewaltſam auf mich ein, alles iſt mannigfaltig, verworren, eines dem andern entgegen, und meine Einbildung ſelbſt von dem ſchwirrenden Flug der ſeltſamſten Bilder betäubt! — Die Wehmuth, die das Anſchaun der Vergangenheit im Gemüth erzeugt, iſt zugleich eine Beſänftigerin alles Zorns; jedes Ereigniß gibt ſich dem Blicke auf die menſchlichſte Art zu erkennen, und gegen die große Trübſal des menſchlichen Geſchicks im allgemeinen, verſchwindet aller Uebermuth, alle Härte, alle Keckheit Einzelner;

und was ſonſt den Unglücklichen kränkt und beleidigt, wie ein trüber Funken auf der großen Waſſerfluth. So erging es jetzt Ferdinand mit ſeinem Freunde Erhard, der mit ſeinen Geheimniſſen eigenmächtig geſchaltet, ihn unverzeihlich vernachläſſigt, und nicht einmal zum Abſchiede der Rede werth gehalten hatte; er vergab ihm alles, wie ſehr er auch im Sinne gehabt, ihn dafür büßen zu laſſen; mit der innigſten Liebe und Sehnſucht dachte er an ihn, und fühlte ein frohes Entzücken, einen ſolchen Freund zu haben, von dem er die tröſtende Ahnung faßte, daß deſſen Liebe, deſſen Kraft und Geiſt ſeiner Bruſt die Ruhe wiedergeben würde. Er nahm ſich vor, an ihn zu ſchreiben, ihm alles zu ſagen, ihn ſchleunig herbeizurufen, und an ſeinem ruhigen Bewußtſein die Entſchlüſſe zu prüfen, die ihm den Sinn durchkreuzten; es war, als ob ſeine Innigkeit ihm unzählige Gedanken zuſtrömte. Er ſchloß ſich ein, und ſetzte ſich zum Schreiben. Das Papier lag vor ihm, er hielt die naſſe Feder in der Hand, er freute ſich der Begeiſterung, die er empfand, und wollte jeden Augenblick anfangen zu ſchreiben. Wie erſchrack er, als er bemerkte, daß er es nicht könne! Er fand keinen Anfang, und indem er ſann, nahmen die Dinge eine ſo veränderte Geſtalt an, daß er zuletzt deutlich einſah, er habe nichts zu ſchreiben, weil ſich nichts in ihm geſetzt hatte, ſondern unaufhaltſam alles ineinander wogte. Es blieb ihm nichs anderes übrig,

Digitized by Google

als mit wenigen Worten Erhard zu ſagen, wie ſehr er ſeiner Gegenwart bedürfe, aber dagegen regte ſich bald ſein Stolz, und es ſchien ihm unſchicklich zugleich und unwürdig, das ſtummgewordene Verhältniß auf dieſe Art wieder zum Reden zu bringen. Er ſtand auf, und lehnte ſich tiefbetrübt auf einen Stuhl; die Angſt wurde immer größer, er war in Verzweiflung, ſein Inneres ſo ganz von aller Darſtellung abgeſchnitten zu ſehn; ein Zuſtand, der ihn gänzlich zerrüttete. Ein Klopfen an ſeiner Thür ſtörte ihn auf, unwillig öffnete er; Mathilde, die wegen Unpäßlichkeit den ganzen Tag das Zimmer nicht verlaſſen hatte, ließ ihn bitten, ſogleich zu ihr zu kommen. Er erſtaunte jetzt, daß er noch nicht daran gedacht, bei dieſer den Troſt und das Licht zu ſuchen, deſſen er ſo ſehr bedürftig war, bei ihr, der alle Kraft des Herzens und des Geiſtes zu Gebote ſtand. Er eilte zu ihr hin; aus einer durch die herabgelaſſenen Vorhänge umhüllten Dämmerung trat ſie ihm weißgekleidet entgegen; ihm war, als ſehe er einen Engel daherſchweben, er fiel ihr heftig um den Hals, und küßte ſie feurig. Sie fragte ihn mit bewegter Stimme nach dem Vorfall mit dem Italiener. Was haben Sie gethan, Lieber! rief ſie aus; ich weiß alles, alles! Ein Billet, das der Wahnſinnige diktirt hat, gibt mir von allem Nachricht; er hält es für ſeine Schuldigkeit, ſagt er, mir dieſen Ausgang der Sache, der zum Erſtenmal ſo iſt, zu melden! Der

trotzige, feindliche Menſch! Es iſt, als wäre mein ganzes Geſchick umgewälzt, und ich weiß nicht, ob ich Ihnen danken oder zürnen ſoll! — Sie ſenkte den Kopf auf ſeine Schulter, und er führte ſie umſchlungen zu dem Sofa, wo er ſich neben ſie ſetzte, und ſie nicht aus ſeinen Armen losließ. Mit Thränen in den Augen küßte er die geliebte Freundin, und vergaß alle Vergangenheit und Zukunft in ihrer holdſeligen Nähe, jeder Herzſchlag trug ſein ganzes Seyn, und keine Fiber war in ihm, keine, die einen Gedanken an anderes, als die ſelige Gegenwart, hätte ertragen können. Leiſe wehrte ſie ihm, und ſuchte ſich den Liebkoſungen zu entziehn; aber vergebens, er umfaßte ſie nur heftiger mit jugendlicher Stärke, und während er halb Gewalt übte, leuchtete wie ein glühendes Abendroth alle ſeine Lieblichkeit hervor, von Liebe beſchienen, und wollte den Widerſtand wegglühen; Nachtigallen ſchienen ihm die ſüßeſten Worte eingehaucht zu haben; ein Augenblick unentſchiedenen Stilleſtehns ſchien in ſich ſelbſt zurückzukehren, und kreiſend über ihren Häuptern zu ſchweben. Nein! ſagte endlich Mathilde ſanft und feſt, nein! Beruhigen Sie ſich, Lieber! Wir haben viel zu reden. O wie ſchmerzt es mich, Sie ſo zu ſehn! Sie war aus ſeinen Armen frei, und ſtand auf, er folgte ihr zum Fenſter, Beide ſchwiegen. Ein Bedienter brachte Licht, und kündigte Beſuch an. Mathilde legte ſich höchſt angegriffen auf

Digitized by Google

das Sofa nieder, Ferdinand ſetzte ſich auf einen Stul neben ſie, und ſah ſie ohne zu ſprechen tiefbewegt mit ſtrahlenden Augen an. Inzwiſchen kamen die Töchter des Hauſes und einige andere Damen, die den Abend bei Mathilden zubringen wollten, um ihr Geſellſchaft zu leiſten. Die Geſpräche fielen ſchleppend und langweilig aus, die Verſtimmung war fühlbar, und ſo ſehr ſich auch Ferdinand Mühe gab, munter zu ſeyn, ſah man doch bald, daß es ihm nicht recht darum zu thun war. Die äußerſte Unruhe trieb ihn hin und her, er ſetzte ſich, ſtand wieder auf, und wußte nicht, ob er bleiben oder weggehn ſollte. Er war immer im Begriff, etwas zu ſagen, es war, als zuckten ihm die Lippen von zurückgehaltenen Worten. Mathilde, um dieſem peinlichen Weſen ein Ende zu machen, ſchlug vor, etwas zu leſen, wozu Alle gern einſtimmten, eine der Damen holte das ſpaniſche Theater herbei, und ihre Wahl, die auf die Schärpe und die Blume fiel, hatte den Beifall von Allen. Ferdinand mußte leſen, und obwohl anfangs einiger Widerwille bei ihm war, kam er doch bald ſo hinein, daß er alles durch den Silberklang ſeiner Stimme, den richtigen Ausdruck und die Deutlichkeit bezauberte, mit der er die im Deutſchen noch nicht ganz einheimiſchen Verſe vortrug, deren künſtliche Bildung nicht immer ganz neben dem gewöhnlichen Fortgange der Rede herauskommen und wirken will. Er überließ ſich immer

mehr ſeiner eigenen Stimmung, und konnte den Ton der ſüßeſten Innigkeit, der unruhigen Beſorgniß, und des ſtillen Schmerzes nicht verfehlen; jeden Laut fühlte er in der innerſten Seele wiederklingen, ſeine Nerven zitterten, er war auf dem Wege alles zu verrathen, wenn er oft von dem Buche weg mit dem Ausdruck der höchſten Leidenſchaft auf Mathilden blickte, und die Verſe auswendig ſagte, ganz entzückt, in den Worten des Dichters ſein Inneres laut auszuſprechen. Vergebens aber hatte er gehofft, ſie noch allein zu ſprechen, er mußte ſich mit den Andern entfernen, und fand nur mit Mühe die Gelegenheit, ihr noch am ſpäten Abend folgende Zeilen zuſtellen zu laſſen:

Ich muß, Geliebte, dir mein Leiden klagen!
Kein Wort, kein Zeichen war vergönnt der Liebe;
Daß ich die Lauſcherblicke noch vertriebe,
Mußt' ich vergebens Scherz im Schmerze wagen.
Nichts mochte weg die ſchlimmen Feinde ſchlagen,
Durch Zufall Feinde mir bei Freundestriebe,
Und mir kein Regen, kein Bewegen bliebe,
Das dir mein Denken heimlich konnte ſagen.
Da wurde Calderon willkommner Bote!
Sie glauben All', ich habe vorgeleſen
Sein göttlich Werk, die Schärpe und die Blume;
Doch war dies nur das äußerliche, todte,
Das inn're, wahre Leben dieſem Leſen
War Liebeshauch, nur dir zum Eigenthume!

Er brachte einen großen Theil der Nacht ſchlaflos hin; Roſalie dämmerte vor ihm auf, aber verſank

bald in dunkle Tiefe. Die Nähe, die zwiſchen ihm und Mathilde geworden war, riß alles an ſich, was die glühende Einbildung von reizenden Bildern ſchuf, und taumelnd ſtürzten ihm alle Vorſtellungen in Ein Verlangen; die ſchöne Frau ſtand unausgeſetzt vor ſeinen Augen, und alles, was ſie nur berührte, ſchien ihr angeeignet; auf dieſe Weiſe war ihm die ganze Welt durch ſie verſchönert und erhöht, überall ſah er von ihrem Blicke leuchtende Gluth entzündet. Unaufhörlich betrachtete er ihren Geiſt, ihre Lieblichkeit, ihre Anmuth, ihre Milde, und bezog dies auf ſich, auf ſein Leben und ſein Glück. Lange hatte er gezaudert, ſich klar einzugeſtehn, wie ſein Herz gewendet ſey, jetzt ergab er ſich ganz dieſem Bewußtſeyn, und überließ ſich ohne Reue ſeinem Liebesgefühl. Am frühen Morgen, als ihn der helle Sonnenſchein, der durch die Fenſter hereinbrach, weckte, fand er ſich ſchwer in die wachen Gedanken, die ihm ſeine Träume zerſtörten. Schön leuchtete die Luft im goldnen Licht, deſſen ewiger Quell von weiſſen Wolken dichtgedrängt in weitem Kreiſe umfaßt war. Die Augen auf den herbſtlichen Garten gerichtet, ſtand Ferdinand lange am geöffneten Fenſter. Mancherlei innere Mahnungen redeten gegen ſeine Neigung, und ſelbſt in der Erfüllung ſeiner trunkenſten Hoffnungen konnte er ſein Leben nicht ohne unheimliche Beſorgniß denken. Der Tag mit ſeinen hellen Lichtern ſchien das Widerſpiel der Nacht werden zu

Digitized by Google

wollen, er machte erbleichen, was ihm während dieſer mit ſo zauberiſchem Lichte geglänzt hatte. Die Natur lockte ihn ins Freie, er durchſtrich den Garten, ging über Wieſen hin, und gelangte endlich zu einem großen Ackerfeld, das am buſchigen Rande des Waldes hinlief. Er mochte einige hundert Schritte darauf fortgeſchritten ſeyn, als er eine einſame Bauſtelle fand, die mit hohen Bäumen und vielen Sträuchern umgeben war. Er hatte ſich kaum hingeſetzt auf einiges behauene Holz, was da lag, als ein kleiner alter Mann ſich langſam aus dem Gebüſche näherte, und ihn ehrerbietig grüßte. Ferdinand dankte ihm freundlich, und ließ ſich mit ihm, da ſein ehrwürdiges Ausſehn ihm gefiel, in ein Geſpräch ein, worin der Alte ihm Auskunft gab über den Zweck des Baues, den Eigenthümer, und die Zeit, wann dieſer darin wohnen wolle. Der Alte war der Bauwächter, und ließ ſich die ganze Art ſeines kärglichen Lebens Stück vor Stück abfragen. — Er wacht alſo den ganzen Tag über hier? fragte Ferdinand endlich, und jener bejahte es. — Und die Nacht, wer wacht dann? fragte er weiter. — Ich! war die Antwort. — Aber mein Gott! ſagte Ferdinand mit theilnehmendem Eifer, wann ſchläft er denn? — Wann ich todt bin! ſagte der Mann mit ſchauderhafter Kälte, und, ſetzte er milder hinzu, bisweilen ſo des Mittags. Ferdinand ſtand erſchüttert. Dies Wort hatte ſeine innerſte Seele getrof-

ſen, ein Donnerſchlag war es der ſchwülen Laſt ſei- ner Gedanken, die kein Spruch von der Kanzel, keine weisheitsvolle Rede ſo hätte plötzlich wenden gekonnt, als es das unabſichtlich hingeworfene Wort des grauen Alten that. Den leichtſinnigen Bildern war er wie mit einem Zauberſchlage entrückt, und der ernſten Betrachtung des Ewigen hingegeben, die Strenge des Geſetzes, und die Gewalt der Natur ſchlugen an ſeine Bruſt, und ſie konnte, wie ſonſt der augenblicklichen Wirkung jedes andern Reizes, auch jetzt dem plötzlichen Eindruck des Bildes der Tu- gend nicht widerſtehn, er fühlte ſein Herz ermuthigt, ſeinen Sinn gereinigt, und meinte redlich den Vor- ſatz auszuführen, der verderblichen Verwirrung durch die Flucht zu entgehn, die reizende Frau zu meiden. Glücklich pries er ſeinen Freund, der in ſicherem folgerechtem, und darum nicht minder reichem Le- ben alles Leid und Freude mit ſich ſelbſt einig aus der Hand des Geſchicks empfangen, und durch jeden neuen Gegenſtand des Lebens nur kräftiger und rei- ner werde. Kaum traute er ſich zu, ſolchen Daſeyns fähig zu werden, er wußte nur zu gut, in wie fie- berhaftem Wechſel ſein Gemüth hinzitterte. Doch ſollte der Verſuch geſchehn; er gab dem Alten was er an Geld bei ſich hatte, und eilte nach dem Schloſſe zurück, wo er ohne jemanden ein Wort zu ſagen, ein Pferd für ſich ſatteln ließ, und blos mit Zurück- laſſung einiger Zeilen an den Oheim (es koſtete ihn

Digitized by Google

die ſchwerſte Ueberwindung nichts für Mathilden hineinzuſetzen) von dem Schloſſe wegritt, um Erhard aufzuſuchen, zu dem ſeine ganze Seele verlangte. Doch konnte er nicht von den frühern Bildern ganz ſcheiden, die ſeine Sinne durchflogen, und die Entfernung von Mathilden ſchien deſto ſicherer zu erlauben, daß er ihr Andenken mit allen Farben belebe. Dort geht ſie jetzt, dachte er, dort tönt ihre wundervolle Stimme, dort wirkt ihre unausſprechliche Gegenwart! Und ich hier einſam auf dem Wege zu dem vielleicht hartherzigen Freunde, der vielleicht nichts verſtehn will von allem was ich leide, der mein Weinen verachtet, meinen nagenden Schmerz mit kalten Worten zurechtſprechen will. — Laut weinend ſtürzte er von dem Hügel herab, von dem er zum Letztenmal nach dem Schloſſe umſehn konnte, und ritt in den Wald hinein, der vor ihm lag. Fürchterlich erwachte jetzt in ihm der Gedanke, daß Mathilde ihn vielleicht liebe, er wagte nicht auszudenken, was ihm dadurch für eine Seligkeit aufgeſchloſſen wäre. Grauſam ſind wir, rief er, grauſam, alles Schöne, alles Liebliche zu zerſtören, jede Neigung in uns verſchmachten zu laſſen, jede Innigkeit hart und ſchmähend zu zertrümmern! Und was kann es Schöneres, Reineres geben in der Welt, als daß zwei Herzen ſich wohlthuend erquicken in gegenſeitiger holder Neigung? Wo iſt Sünde in dieſem Glück, das die ſchönſte Gabe des Himmels iſt?

Digitized by Google

O man iſt wahnſinnig, das Leben anders zu betrachten, als in der Gegenwart, Ein Tag iſt das ganze Leben, Ein Schein in das Herz, und wir ſollten der inneren Eingebung der Liebe folgen, glücklich ſeyn auf jeden Tag, und dem albernen Rechnen entſagen, durch das wir alle unſre Tage in eine Summe bringen und jedem kärglich ſeine Freude zutheilen nach weiten Verhältniſſen! Welche frühere Regung hat denn das Recht einzugreiſen in ſpätere Beglückung? Iſt nicht eine wie die andre? quillt nicht jede aus unſrer Natur? Daß ſie da iſt, iſt ihre Rechtfertigung. O wüßte ich nur, daß Mathilde mich liebt, kein thörichtes Gewiſſen ſollte mein Glück hindern! aber ſie liebt mich nicht, das iſt nur allzuklar, ſie liebt wohl überhaupt nicht, und vergebens ſchmiegt mein Gefühl ſich an die Felſenmauer an, die ihr Geiſt um ihr Herz gezogen hat; darum muß ich fort, darum bin ich unglücklich! — Seine Fantaſie trug ihn in die wildeſten Verhältniſſe, die ſich gleich ſelbſt wieder zerſtörten, die ganze Welt zog ihn an, und ſtieß ihn ab, auf alles fühlte er in ſich unerfüllbare Anſprüche, und ſah verwundert ſeinem Leben eine ſonderbare Gabe mitgegeben, die Schritt vor Schritt ſein Daſeyn hindernd begleitete. Schon kam es ihm thöricht vor, daß er Erhard aufſuchen wolle, um Troſt und Belebung durch ihn zu finden, da er die Hoffnung aufgab, nur ſagen zu können, was ihn quäle, und ſein Uebel, an einer Stelle geheilt, alsbald wieder an

einer andern ausbrechen müſſe. Inzwiſchen ritt er langſam weiter, der Weg führte noch immer durch dichten Wald, und er erinnerte ſich dunkel, daß viele Seitenwege rechts und links abgegangen waren, und er vergeſſen hatte, die Zeichen zu beachten, auf welche ihn eine früher eingezogene unſichre Auskunft aufmerkſam gemacht hatte. Eine Krümmung, die ihm die Ausſicht beengte, legte er ſchnell zurück, und befand ſich nun auf der großen Straße, die weithinauf in grader Richtung fortging. Einige hundert Schritte vor ihm fuhr eine Kutſche, der er von weitem folgte. Eben aber, da er raſcher hinanſprengte, um nach dem Wege zu fragen, lenkte der Wagen in einen Seitenweg ein, und blieb durch die vielen Krümmungen des engen Waldweges verdeckt, er ſetzte daher ſeinen Weg gelaſſen auf der großen Straße fort, bis ihm endlich ein Bauer begegnete, der Holz auf dem Rücken trug. Ferdinand hörte von dieſem mit großem Verdruß, daß er eine Meile weit von dem Wege abgekommen ſey, der von der großen Straße nach dem genannten Dorfe führe, und dahin durch die verſchlungenen Holzwege ſich wohl ſchwerlich ohne Führer finden würde. Dem Rathe des Mannes zufolge ritt er um Mittag zu halten nach einem nahen Jägerhauſe, es war derſelbe Weg, den auch die Kutſche gefahren war. Auf einem freien Platze, von uralten Eichbäumen beſchattet, ſtand ein ſtattliches Haus, das durch die über den Thüren angebrachten

Hirſchgeweihe, und das Horn im Schilde ſeine zwiefache Eigenſchaft zu erkennen gab. Ferdinand ſtieg ab, und begab ſich ſogleich auf das ihm angewieſene Zimmer; nach den Fremden, die in der Kutſche, welche er vor der Thür ſtehn ſah, angekommen waren, hielt er nicht der Mühe werth zu fragen. Er hatte aber eben die letzten Stufen der Treppe erſtiegen, als er zwei Damen erblickte, die zu einem blumenreichen Altan gehen wollten, und ihm den Rücken zuwandten; da ſie auf das Geräuſch ſeiner Tritte ſich umkehrten, machte er im Vorbeigehn eine höfliche Verbeugung, aber indem ſein Fuß ſich fortbewegte, blieb ſein Auge gefeſſelt, und erkannte mit ſtaunender Freude Mathilden, deren ſchönes Antlitz erblaſſend ihm entgegen lächelte. — Welch ein Zufall! Sie hier! waren die einzigen Worte, die er hervorbringen konnte, aber ſein Geſicht glühte, ſeine Augen ſtrahlten Entzücken, und ſeine trüben Geſichtszüge wurden von ſo kindlicher Fröhlichkeit belebt, daß Mathilde von ihrem erſten Verdacht, er ſey ihr abſichtlich nachgeeilt, ſogleich zurückkommen mußte, und ſelbſt gerührt wurde von der lebhaften Wirkung, die dies zufällige Finden auf den leidenſchaftlichen Jüngling machte. Das Fräulein, das Mathilden begleitete, trat herzu, und ſagte fröhlich: Sie ſind wohl recht erſtaunt, unſre Freundin ſo wohl und munter zu finden? ja wir Alle waren freudig überraſcht, als ſie dieſen Morgen ganz geſund her-

Digitized by Google

unter kam, und man hätte ihr wohl gar eine kleine Unpäßlichkeit noch gewünſcht, um ſie länger auf dem Schloſſe zurückzuhalten. — Sie müſſen wiſſen, ſagte Mathilde zu Ferdinand, der noch wie betäubt da ſtand, ich habe bisweilen Launen, deren Befriedigung mir das höchſte Bedürfniß iſt, und denen ich ohne Gefahr für meine Geſundheit nicht entgegenſtreben darf. So hatte ich heute ein unwiderſtehliches Verlangen nach der Stadt zu fahren, das Fräulein war ſo gut mich begleiten zu wollen, und ſo fuhren wir nach wenigen Minuten fort. Haben Sie nicht einen Zettel erhalten? ich ließ ihn für Sie zurück, und bat Sie mich nach einigen Tagen mit Erhard bei meiner Tante zu beſuchen. — Ich habe nichts erhalten, ſagte Ferdinand verlegen, ich bin früh ausgeritten, um Erhard aufzuſuchen, verirrt komm' ich hieher; aber ich ſehe, wenn ich mich verirre, treffe ich grade das Rechte, es iſt ſo viel beſſer! Ich ſah es gleich ein, wie mein Weg zu jenem ganz umſonſt ſey, denn ach! der innerliche Kranke wird nie durch einen geheilt, der ganz mit ihm vertraut iſt! — Das Fräulein bat ihn nun dringend, ihnen lieber gleich nach der Stadt zu folgen, Erhard könne ja nachkommen. — Das kann er auch, verſetzte Ferdinand entſchieden, denn ich kehre jetzt auf keinen Fall um. — Mathilde erſchrack; ſie hatte, da ſie die Nothwendigkeit einſah, das Verhältniß aufzuhalten, das Ferdinand mit hingegebener Seele heftig ver-

Digitized by Google

folgte, und blos deswegen von dem Schloſſe wegfahren wollte, ſogleich an Erhard geſchrieben, ihm die ganze Gefahr, in der ſein Freund ſchwebe, geſchildert, und ihn aufgefordert, unverzüglich zu dieſem zurückzukehren, und ihm die Lücke auszufüllen, die ihre plötzliche Abreiſe ihm machen würde, denn ſie ſah nur allzugut ein, daß er allein ohne Aufſicht ſich den äußerſten Entſchlüſſen überlaſſen könnte. Ihrer Rechnung nach ſollte Erhard noch am ſelbigen Abend auf dem Schloſſe eintreffen, und nun beſtand Ferdinand darauf ſie zu begleiten! Sie konnte nichts anders, als dem Augenblick der Kraft übel Dank wiſſen, der zu gleicherzeit mit ihrer Flucht auch die ſeinige veranlaßt hatte, und jetzt durch beiderſeitige gleiche Abſicht das vernichten half, was jeder allein für ſich erreicht hätte. Sie verſuchte vergebens alle Mittel, ihm ſein Vorhaben auszureden, er war zu froh ſie wieder gefunden zu haben, er hatte in den wenigen Stunden zu ſchmerzlich gefühlt, wie er von ihr getrennt kein tröſtliches Daſeyn finde, um jetzt ſo leicht aufs neue ſich dieſem Zuſtande zu übergeben. Sie hielten zuſammen Mittag, und Mathilde gelang es einigermaßen, ſein aufgereiztes Gemüth, das ſie heftige Auftritte beſorgen ließ, in eine leichtere Fröhlichkeit zu ſtimmen, doch blieb in allem, was er ſagte, eine eigene Wehmuth, die er nicht unterdrücken konnte. Das Fräulein hatte endlich kaum das Zimmer auf einen Augenblick verlaſſen,

Digitized by Google

als er im Ausbruch der gewaltſamſten Leidenſchaft ihr zu Füßen ſtürzte, ihre Hände faßte und mit Küſſen bedeckte, und mit vielen Seufzern dieſe Worte ausrief: Wie könnte ich fort, jetzt wieder fort von Ihnen, da ich glaube das Leben wieder zu haben ſeit dem Augenblick, daß ich wieder bei Ihnen bin? O Sie zu ſehn, nur anzuſehn in allem Zauber der Liebesgewalt iſt ja ſchon Fülle der Seligkeit; ich liebe Sie wie ein Kind liebt, wie ein Freund, wie ein Geliebter, Sie ſind mir alles, ohne Sie iſt mir alles nichts, nur Ketten und Gefängniß können mich von Ihnen zurückhalten. Wie? hat nicht der Himmel ſelbſt mich Ihnen wieder zugeführt? Mein innerſtes Herz konnte es nicht deutlicher wollen, als es jetzt mein Schickſal gewollt hat; dem ſollt' ich widerſtreiten? leichtſinnig ſeine Güte verſcherzen? Nein, nein, Mathilde, das können Sie von mir nicht fordern! Wie wenig kennen Sie mein Inneres, die tobende Fluth meines Herzens, wenn Sie glauben den unaufhaltſamen Strom zu dämmen durch Sandkörnchen, die Sie hineinwerfen; hören Sie auf, die edelſte Kraft der Natur zu verkennen, ſehn Sie all mein Jugendleben, jeden Gedanken meines Geiſtes, und jede Faſer meines Leibes in einer einzigen Gluth entbrennen! — Mathilde befand ſich in der peinlichſten Angſt, ihr ſchwankender Sinn neigte ſich zu gütiger Milde, aber ihre Beſonnenheit ſiegte, und mit unwilligem Ernſte erwiederte ſie ihm, daß das alles

Digitized by Google

recht ſchön ſeyn könnte, wenn ſie eben ſo ihn liebe, aber da dieſes unglücklicherweiſe nicht der Fall wäre, ſo bäte ſie ihn recht dringend, ſolche unangenehme Auftritte zu vermeiden, ſie habe viel Antheil genommen an ihm, ſo lange ſie habe hoffen dürfen, er werde durch ſein Verhältniß Roſalien das ihrige in Ehren halten. — Wie vernichtet ſank er auf einen Stuhl, und blickte mit erloſchenem Auge ſtarr vor ſich nieder. Als das Fräulein wiederkam, und die Damen ſich zur Abfahrt anſchickten, und Ferdinand gleichfalls ſich fertig machte ſie zu Pferde zu begleiten, ſagte er im Weggehn leiſe zu Mathilden: Nun kann ich noch weniger zurückbleiben; Sie ſind mir mehr als Geliebte, ich ertrüge ſonſt die Schmach nicht, nein bei Gott! ich ertrüge ſie nicht, mich ſo verſtoßen zu ſehn! — Unter einer frohen Muſik von Waldhörnern fuhren ſie weg, der Kutſcher pfiff ein luſtiges Stückchen, und das Fräulein war lauter Munterkeit; Mathilde inzwiſchen ſaß in Sorgen, wie ſie dieſer Verwirrung entgehn ſolle, und hatte für den Unglücklichen keine andre Hoffnung, als die von Erhard kommen konnte. Das ſchnelle Fahren erlaubte nur wenig und abgebrochnes Geſpräch, und Ferdinand konnte das, was er einzig ſagen mochte, nur in brennenden Blicken ausſprechen. Sein ſchmerzlicher Zorn flammte immer höher auf, je mehr er in Mathildens Gemüth die vorige Güte und Freundlichkeit, das duldende Mitleid und die ge-

rührte Theilnahme erlöſchen, und einem unverhohlenen Mißfallen und Verdruß weichen ſah. Seine Verzweiflung ſtieg auf den Punkt, daß er mit krampfhaftem Lächeln alles, was ihm Liebe eingegeben hatte, verläugnete, und ſich anſtellte, als reite er aus der gleichgültigſten Laune von der Welt dieſen Weg, der die freie Landſtraße für jedermann ſey, und ihm ſo gut angehöre wie andern. Dann baten wieder ſeine flehenden Blicke um Verzeihung ſeines Wahnſinns, aber Mathilde ſchwieg zuletzt ganz, und gab weder Zeichen des Mißfallens noch der Güte, ſchon beides für gleich unnütz und thöricht haltend. So gelangten ſie mit einbrechender Nacht in die Stadt, jeder auf andere Weiſe verſtimmt und unruhig. Die dunklen, nur von wenigen Laternen erleuchteten Straßen machten auf Ferdinand einen ſonderbaren Eindruck; er erinnerte ſich, wie er vor nicht langer Zeit die Stadt mit ganz andern Empfindungen begrüßt habe, und welche Fülle von lieblichen Forſchungen ihm damals gegenwärtig geweſen ſey; Roſaliens Name wurde ihm auch jetzt von jedem Stein entgegen gerufen, aber er mochte nicht hören, und hatte keine Wahl mehr. Die Damen ſtiegen aus, und Ferdinand begleitete ſie zu Mathildens Tante, wo auch er den Abend zubrachte. Die kleine Geſellſchaft, die ſich dort fand, war ihm bald gänzlich zuwider, er glaubte nie in ſeinem Leben

ſo geringfügiges Geſchwätz gehört zu haben, und litt unſäglich, Mathilden darein ſo vielfach verflochten zu ſehn. Wie ein ſorgſamer Gärtner, dachte er mit innigem Blicke, die zarte Blume aus der Nähe giftiger Pflanzen wegträgt, ſo möchte ich dich dieſen Leuten entrücken, und in ihrer Erinnerung jede Spur von dir tilgen! — Er war einer der letzten, die ſich entfernten, und Mathildens kalter Abſchied, bei dem ſie vorausſetzte, er würde am andern Morgen zurückreiten, brachte ihn aus aller Faſſung. Kein Augenblick der Erholung wollte ſich ihm zeigen in dem raſchen Wechſel der Kränkungen, die ihm widerfuhren; jedes unbedeutende Wort wurde ihm zur Furie, und wenn ſchon an ſich ſelbſt ſeine Stimmung ihn alles um ſich her haſſen machte, ſo that der Zufall alles mögliche, um ihn in dieſer Stimmung höher und höher zu treiben. Er eilte durch die unbekannten Straßen zu dem Gaſthof, wohin er ſchon früher ſein Pferd hatte bringen laſſen; aber er ging noch nicht hinein, ſondern durchſtreifte, nachdem er das Haus eine Weile ſtumm und unentſchloſſen betrachtet, viele Straßen und Plätze an den ſchwarzen Häuſerreihen vorüber, die alle in Todesſtille daſtanden. Schauerlich löste ſich das Dunkel gleichſam von den großen Steinmaſſen in ſeine unmuthige Seele. An einem Brunnen blieb er lange Zeit ſtehn, und hörte gedankenlos dem Rauſchen des Waſſers

zu, das einzig dieſe Stille brach. Dann ſah er ſcheu zu einigen alten Bildſäulen auf, die auf umgitterten Poſtamenten ſtanden, und ſich aus dem ſchweren Marmor in ſchwebende Geiſter verwandelt zu haben ſchienen. Bäume rauſchten von Zeit zu Zeit, und dürres Laub ſäuſelte am Boden. Eine rege Flamme trieb ihn unruhig fort, die Stille ängſtigte ihn ſchrecklich, und er hätte vieles darum gegeben, irgendwo eine rauſchende Muſik und lärmende Freude anzutreffen. Sehr ſpät kehrte er endlich zurück, ermüdet durch ſeine Seele, und mußte noch lange herumirren, eh er den Gaſthof wiederfand, wo ihn ein ſchläfriger Hausknecht verdrießlich einließ. — Als er am andern Morgen erwachte, mißfiel ihm ſein Zuſtand aufs äußerſte, ein heller Blick in ſein zerrüttetes Gemüth ermunterte ihn plötzlich, und erweckte ihm den raſchen Trieb, etwas Entſcheidendes zu unternehmen; er verglich ſeine Leidenſchaft einer brennenden Sonne, um die ſich alles andere umſchwingen und ordnen muß. Jetzt erſt wurde ihm vollkommen gewiß, daß ihm jeder Strahl in dieſer Dunkelheit erloſchen ſey, wie dem Ergriffenen weder Verſtand noch eine andre Seelenkraft zu Gebote ſtehe, und in unaufhaltſamen Lebensſchlägen ſein Schickſal erfolgen müſſe. Sein Herz that ihm weh, es zogen deutlich Wogen des Schmerzes durch ſeine Bruſt, und ſein ganzer Zuſtand war unaus-

Digitized by Google

ſprechlich. Der Lärm vieler Trommler, der mit Muſik abwechſelnd immer näher kam, zog ihn ans Fenſter. Franzöſiſche Regimenter marſchirten durch, um ſich zur großen Armee zu begeben. Das friſche, muntre Ausſehn der muthigen Truppen, der wilde Lärm der Trommeln, das Rufen der Offiziere, alles dieſe ſtürzte ſich wohlthätig in ſeine Trauer, und brach ſie. Ihm ſtellten ſich die großen Bilder des Kriegs, der Tapferkeit, des Todes, und des leichten Muthes, der ihn auf jedem Schritte erwarten darf und nicht fürchten, lebhaft vor Augen, eine kühne, freie Thatkraft leuchtete ihm entgegen. Er prüfte ſich genau, wie ſein Leben, das er bisher nur in Rückſicht auf das Leben betrachtet hatte, ihm denn jetzt in Bezug auf den Tod erſcheine, den er ſich ganz nahe dachte. Mit Reue ſah er ſich aus der Welt ſcheiden, mit Reue ſein Leben auf eine weite Zeit angelegt, da doch jeder Vorfall dieſe abkürzen könnte. Er fühlte, daß ihm der Tod ſüß wäre in Mathildens Nähe, aber der grauſamſte Hohn, wenn er ihn von ihr entfernt träfe, jeder Augenblick würde er bereuen, den er ſeinem Glück entzogen hätte. Das Bild eines Kranken ſchwebte ihm vor, dem der Arzt das Leben abgeſprochen hat, und der keinen Zweck mehr finden kann, peinvolle Vorſchriften zu ſeiner Erhaltung zu erfüllen. Er überließ ſich einer taumelnden Begeiſterung, zum Erſtenmal fühlte er

ſich als Herr, und ſah ſich als den Mittelpunkt von allem, jedes ſollte ihm dienen, und ſein Glück, ſeine Freude ihm das höchſte ſeyn, weder Vergangenheit noch Zukunft ihn ſtören, da der Menſch doch nichts habe als den Augenblick der Gegenwart. Die Truppen waren längſt vorbei, die kriegeriſche Muſik verhallt, als er von heftigen Bildern der Kraft, des Siegs und des Glückes überreizt in brauſender Eile zu Mathilde flog; er fand ſie allein: mit aller Gluth der verzehrendſten Liebe ſtürzte er zu ihren Füßen, mit verzweiflungsvoller Beredſamkeit ſuchte er ihre Härte zu erweichen, er ſchilderte ſein mögliches Glück, ſeine vorhandene, unausſprechliche Trauer, er meinte es müſſe doch endlich, endlich ſeinen Thränen, ſeinen Bitten ihr Herz ſich eröffnen; nur ihn nicht zu verſtoßen flehte er mit einer Art, daß Mathilde ſich vor ihm zu fürchten anfing; ſie blieb in kaltem Unwillen, und verleugnete keinen Augenblick, daß ihr ſeine Gegenwart das Unangenehmſte von der Welt werde. Da wußte er ſich endlich nicht länger zu bezähmen, Wuth, Schmach und Verzweiflung traten in ſeine flammenden Augen, wie ein Raſender ſtürzte er auf ſie los, und drückte ſie feſt in ſeine Arme, es war als halte er ſein Leben über einem Abgrund feſt; mit Gewalt wollte er erringen, was die Liebe ihm verſagte, daß Mathilde mit Abſcheu ihm entfloh, und er einſam zurückblieb, eine Hölle in der Bruſt,

von allen Qualen zerriſſen, ohne Hoffnung, ohne Stütze, in unausſprechlichem Elend. Vergebens rief er, ſein Bitten, ſein Jammern verhauchte an der verſchloſſenen Thür, durch die Mathilde geflohen war, und ſpät ging er fort, ohne auch nur einen Blick der Gnade mitzunehmen, verſtoßen aus ihrem Gedächtniß wie aus ihrem Hauſe; ein Bedienter hatte ihm die Botſchaft gebracht, er möchte ſich für diesmal entfernen, die Dame würde ihn rufen laſſen, wenn ihr beſſer wäre. Zu Hauſe ſtürzte er ſich auf das Bette nieder, die Hände auf das Geſicht gedrückt, als wolle er den Tag nicht ſehn, blaß wie ein Todter lag er ausgeſtreckt, und das Herz ſandte nur Wellen des Jammers in ſeine erſtarrten Glieder. — Erhard indeſſen hatte nicht ſobald Mathildens Brief erhalten, als er ungeſäumt nach dem Schloſſe eilte. Als er dort ſeinen Freund nicht mehr fand, ahnete ihm ſogleich, er würde Mathilden gefolgt ſeyn, und ein Jägerburſche, der im Walde Mathilden geſehn und zufällig auf dem Schloſſe erzählt hatte, ſie ſey von einem Herrn zu Pferde begleitet geweſen, beſtätigte ſeine Vermuthung völlig; er machte ſich auf, und folgte ihm nach. Seine Ankunft bei Mathilden traf grade in die unſelige Zeit, da Ferdinand ſie nach ſeiner wahnſinnigen Gewaltthätigkeit verlaſſen hatte. Er traf ſie weinend und zerſtört, und erfuhr von ihr alles, was geſchehn war. Der

Digitized by Google

Anblick ihres Leidens regte allen Zorn in ihm auf, er hörte nicht auf ihre Bitte, ihn zu ſchonen, er flog zu Ferdinand, und trat in das Zimmer, als dieſer noch in jenem Zuſtande dalag. — Ich weiß alles, ſagte er mit unerbittlicher Strenge und mit einem Blick, der dem Unglücklichen das Bewußtſeyn des verworfenſten Sünders in die Seele ſchleuderte, ich weiß alles, du ſchändlicher Menſch! ich komme von Mathilden, zu deren Namen, der meinetwegen mich aufruft, ich noch für dich nach deinem eigenen Auftrage den Namen Roſaliens hinzufüge, daß die Scham dich vernichten möge! Aber wohlan, hier muß einer von uns fallen, komm! — Ferdinand wollte ſchluchzend auf ihn zueilen, aber wie einem, deſſen Berührung verpeſtet, wich ihm Erhard aus, und fluchte ſeinen Thränen und ſeiner Freundſchaft. — Komm! komm! rief Erhard. — Nimmermehr, ſagte der Andre ſchmerzlich, ſoll ich auch den Freund noch tödten? Der Teufel iſt dein Freund, ſcholl es ihm entgegen, du nichtswürdiger Menſch! und damit fuhr Erhard zur Thür hinaus. — Von Freund und Geliebten verſtoßen, mit ſich ſelbſt zerfallen, ohne Anſpruch mehr auf das Leben, wünſchte Ferdinand ſich dieſem Elend zu entrücken, er konnte nicht länger mit ſich leben, im Gefühl des entſetzlichſten Schmerzes trank er ein Fläſchchen Opium aus, das er bei ſich zu tragen pflegte, und erwartete ſehnlich

den Tod als ſeinen Befreier; er wagte nicht Erbarmung zu hoffen, aber nach dieſer ſcheute er keine Qual. Das Gift wirkte nicht ſogleich tödtlich, und brachte ſolche Zufälle hervor, daß der Wirth, der wohl merkte, hier müſſe etwas außergewöhnliches vorgehn, ſogleich einen Arzt rufen ließ, und einen Eilboten zu dem Oheim aufs Land ſchickte. In halbem Schlaf, in halber Ohnmacht brachte er die Nacht hin, dem Arzt gab er wenig Antwort, er wolle ſterben, wiederholte er mehrmals. Als er ſich ſchwächer fühlte, ſchickte er gleichwohl noch um Erhard, und dann zu Mathilden, aber jener war nirgens zu finden, und dieſe ſey krank, brachte man zur Antwort. Spät kam der Oheim, der angſtvoll ins Zimmer ſtürzte, und mit der größten Zärtlichkeit ſeinen Neffen umarmte. O mein Sohn, mein geliebter Sohn! rief er aus, ja ich dachte dein Vater zu werden, auf dich waren meine ſchönſten Hoffnungen gebaut! — Er ging die Hände ringend auf und nieder. Ferdinand aber winkte ihm, und bat um eine Brieftaſche, die ihm gegeben wurde, und aus der er einige Briefe nahm, eine Locke, und einen Ring, den er die letzte Zeit nicht mehr am Finger getragen hatte. — Dies alles, begann er zu reden, dies alles ſenden Sie an Roſalien zurück, lieber Oheim! Die Addreſſe werden Sie finden, und erzählen Sie ihr meinen Tod, ſagen Sie ihr, ſie

möge mir vergeben, aber die Thränen, die ſie um mich weinen wird, verdiene ich nicht! — Der Oheim nahm alles ſchweigend zu ſich, Ferdinand aber fuhr fort: Das ſey abgethan! aber nun, mein Oheim, gehn Sie gleich zu Mathilden, und ſagen ihr, daß ich todt bin! Ich bitte ſie reuig um Verzeihung, und ſterbe in den Qualen, von ihr getrennt, von ihr verſtoßen zu ſeyn. O ich bin ein elender Menſch geworden, aller Sünde hab' ich mich nach ſchwachem Widerſtand ergeben; aber grauſam hat das Geſchick mit mir geſpielt, dem reinſten Leben ſah ich entgegen, Glück und Freude lagen auf meiner ſtillen Bahn, als ich von ihr weggeriſſen und allzugroßen Prüfungen entgegen geworfen wurde. Mußt' ich Franzesco'n überwinden? O zu Spott bin ich durch meinen Sieg geworden! Die Vorſehung hat meiner gelacht, ein Scherz war ihr meine Tugend, die Flucht ſelbſt ſchlug mir zum Finden deſſen aus, was ich meiden ſollte! So fluch ich denn dieſer grauſamen Hand! ſo fluch ich der Erde und ihrem Glück, dem Himmel und ſeiner Tugend, und ſtürze in den Abgrund, der meiner harret! Die Anſtrengung ließ nach, er ſank todt zurück, ſeine Augen blieben verdreht und konnten nicht geſchloſſen werden, ſeine ſchönen Lippen verzerrten ſich. Der Oheim ging zu Mathilden, keine Thräne netzte ſein Auge, bis er den ſchrecklichen Zuſammenhang erfuhr. Erhard hatte

Digitized by Google

ſich entfernt; daß er bei dem Freikorps des Hauptmann von Wallenſtein in Schleſien mitgefochten, war die letzte Spur, die man nach langer Zeit von ihm finden konnte. — Nichts vermag die verderblichen Keime zu unterdrücken, die von dunkler Macht in die Bruſt gelegt ſind, alles, was ſich begibt, führt ſie der Reife entgegen, bis ſie das ſorgloſe Gemüth als eine reiche Beute verzehrt haben; nur die ewige Andacht eines wachen Herzens hebt aus den irdiſchen Trümmern ſiegreich den lebendigen Geiſt empor.

Ihr führt ins Leben ihn hinein,
Ihr laßt den Armen ſchuldig werden,
Dann überlaßt ihr ihn der Pein.
Denn alle Schuld rächt ſich auf Erden!

Digitized by Google

IV.

Reiz und Liebe.

Digitized by Google

Reiz und Liebe.

In den Denkwürdigkeiten eines öſterreichiſchen Offiziers, der eine geraume Zeit nach dem Wiener Frieden an ſeinen bei Aspern erhaltenen Wunden ſtarb, und ſeinen Freunden ein theures Andenken in dem Buche, wovon die folgenden Blätter ein Bruchſtück ſind, hinterließ, findet ſich unter andern anziehenden Bildern aus ſeinem Leben auch folgende Erzählung, die den Leſer nicht ohne Theilnahme laſſen wird. Er redet mit ſeinen eigenen Worten, und hebt das letzte Buch ſeiner Lebensgeſchichte alſo an.

Die zärtliche Neigung des Herzens hat ſich mir niemals liebenswürdiger offenbart, als in dem Anfang eines angenehmen Verhältniſſes, das ich mit einer Schauſpielerin hatte, und deſſen kurzen Verlauf ich hier getreu ſchildern will. Die heftige Leidenſchaft, von der ich im Vorhergehenden geſprochen habe, und in deren verwickeltem Ausgang alle meine Kräfte und Wünſche wie in einem heißen Kam-

Google

pfe um Leben und Tod niedergeworfen waren, hatte mich einer ſeltſamen Ruhe überlaſſen, die jeden neuen Liebesreiz unmöglich zu machen ſchien, und ſo hatte ich bereits mehrere Jahre verlebt, ohne mich in der Gleichgültigkeit, mit der ich an das dachte, was ich nun noch erwarten könnte, unglücklich zu finden; mein Herz war auf ſeiner ſtolzen Fahrt geſcheitert, die glücklichen Ufer mir auf ewig entrückt, meine Sorge war nur, den alten Hafen wieder zu gewinnen. Die kleine Garniſon in Oberöſterreich war meiner Sinnesart jetzt ganz gemäß, der halb ſtädtiſche, halb ländliche Aufenthalt gab mir eine ſtille Zerſtreuung, ich ſah dann und wann einige benachbarte Edelleute, die mich äußerlich dann wohl etwas beſchäftigten, aber in meinem Innern, ſo wenig wie ihre Frauen und Töchter, nicht den geringſten Eindruck hervorbrachten. Nähere Anhänglichkeit an meine Kameraden, ein vertraulicherer Umgang mit meinen Vorgeſetzten, und nebenher mancherlei Liebhabereien, denen ich mich ergab, füllten die Zeit genugſam aus, die mein Beruf mir übrig ließ, und ergänzten nach und nach mit einem alltäglichen Reize den Mangel, der durch die Entziehung eines ſo gewaltigen und ſo gewohnten Reizes in meinem Innern entſtehn mußte. Die Tage kamen unvermerkt und gingen unvermerkt, eine Stunde löste die andre harmlos ab, und ich gefiel mir eine Zeitlang ganz gut in der armſeligen Folge von un=

wichtigen Ereigniſſen. Hätte man mir in früherer Zeit geſagt, ich würde ein ſolches Daſeyn führen können, ohne mich höchſt unglücklich zu fühlen, ſo würde ich es für unmöglich gehalten, und die Gefahr eines ſolchen Abſterbens verlacht haben; auf gleiche Weiſe ging es mir im Gegentheil auch jetzt, wenn ſcherzend meine Freunde behaupteten, die Liebe würde noch Anſprüche auf mich geltend machen, die ich gegenwärtig abläugnen wollte. Nichts ſchien mir lächerlicher, als daß ich mich wieder verlieben könnte. Dies geſchah denn auch freilich nicht im eigentlichen Sinne des Worts, denn jene Leidenſchaft, deren ich fähig geweſen, war in mir bis auf die letzte Spur verſchwunden, aber doch hätte ich nicht geglaubt, daß Gefühle, die ihr ähnlich ſind, noch ſo großen Antheil in mir erwecken, und mir noch ſo reichlichen Verdruß und Kummer bereiten könnten, als das Folgende darthun wird.

Die Zeit des Faſchings war herangekommen, und Wien mit ſeinen bunten, raſchen Bildern fing an, unſre unbefriedigte Einbildungskraft lebhafter anzuregen. Die hellen Kreiſe glänzender Geſellſchaft, das fröhliche Gewühl und der laute Schall feſtlicher Tänze, die Bequemlichkeiten und Vergnügungen aller Art, die in dieſer üppigen Hauptſtadt mit ungeheurer Mannigfaltigkeit abwechſeln, kamen jeden Abend mit Zauberſtrahlen durch das traurige Schneegeſtöber und über die eisblinkenden Straßen in verführeriſchen Bildern bei unſern Verſammlungen an,

Digitized by Google

die wir im einſamen Wirthshauſe am Markte hielten, und vergebens den ſtillen Abenden und frühen Nächten unſrer langweiligen Tage entgegenſetzten. Eines Abends wurde von Einigen beſchloſſen, nach Wien zu gehn, und einer meiner Freunde, der dort ernſthaft verliebt und voller Heirathsgedanken war, beredete mich, ihn zu begleiten, welches ich endlich ihm zu Gefallen zuſagte, während aus meiner Seele der flüchtige Reiz des Vergnügens, dem wir entgegen gingen, mit dem erſten Aufwallen auch wieder entſchwunden war. Die aufgehende Sonne fand uns ſchon zu Pferde, um gegen den ſchneidenden Oſtwind auf dem harten Schnee gegen Wien zu traben, wo wir wohlbehalten anlangten.

Die Stimmung der Freude läßt ſich nicht erzwingen; ich vermied die häufigen Einladungen meiner zahlreichen Bekannten, und lebte ſehr eingezogen. Wenn mein Freund, durch ſeine Angelegenheit immer beſchäftigt und dem ſüßeſten Glücke nachhängend, mich Abends allein ließ, fiel meine Wahl unter allen Unterhaltungen meiſt auf das Schauſpiel, das zu der Zeit in Wien nicht eben ſchlecht war. Die Bühne, wenn man ſie täglich beſucht, erſcheint bald in einem ganz andern Lichte, als wenn man ihr nur zufällige, von Mißmuth und Zerſtreuung aufgelöſte Stunden ſchenkt; die mannigfachſten Bedingniſſe wirkſamer Aufführung werden nach und nach deutlich, man erkennt die oft ſehr verhüllten

Triebfedern, welche den angenehmen Eindruck her⸗vorbringen, der Verſtand lernt genau und ſchnell den Antheil, welchen Ueberlegung, Bewußtſeyn, Laune, Uebung, Gewohnheit und Zufall an einer glücklichen Vorſtellung haben, abſondern, neben dem Ganzen treten zugleich die einzelnen Beſtand⸗theile deutlicher vor Augen, und indem die Gegen⸗ſtände der Vergleichung in dem kürzeſten Zeitraum zuſammengedrängt folgen, bildet ſich unmerklich der größte Scharfſinn der Beurtheilung, die genaueſte Ueberſicht des Ganzen, und die leiſeſte Würdigung des Einzelnen, mit einem Worte, es entſtehn Ver⸗traute und Liebhaber der Bühne, wie deren die franzöſiſche in Paris zu ihrem größten Vortheil ſo viele zählt, und wie Goethe deren einige als Ser⸗lo's größten Beiſtand im Wilhelm Meiſter ſchildert. So ging es auch mir, ich lernte das Vergnügen be⸗greifen, mit welchem die täglichen Schauſpielfreun⸗de auch den abgeſchmackteſten und wiederholteſten Vorſtellungen zuſehn, und erſtaunte über die zahl⸗loſen Bemerkungen und Aufſchlüſſe, die jeder neue Abend mir gab. Ich nahm unwillkürlich Theil an allem, was das Schauſpiel bedarf, las eifrig die Berichte darüber in den öffentlichen Blättern, denen ich zuweilen Beiträge gab, und da mein Eifer in ſeiner Unruhe alle Gelegenheit ſuchte, die erlangte Kenntniß in Thätigkeit zu bringen, ſo war ich bald mit den vorzüglichſten Schauſpielern und Schauſpie⸗

lerinnen in näherer Bekanntſchaft; ich wurde von ihnen in ihre Heiligthümer gezogen, und befand mich eben ſo oft während der Vorſtellung auf der Bühne und in ihren Ankleidezimmern, als unter den Zuſchauern.

Zwei Frauen theilten damals die allgemeine Gunſt des Publikums, beide waren ſchön von Geſtalt, angenehm im Betragen, und von ausgezeichneten Talenten für die Darſtellung, doch in jedem dieſer Stücke entſchiedene Gegenſätze von einander. Die eine, Thereſe, glänzte durch feinere Bildung, Klugheit und Verſtand, durch freien Sinn und glückliche Beleſenheit, dabei lebte ſie ihre muntern Jugendtage mit vergnügtem Herzen offen und anſpruchlos dahin. Die andre, Eugenia, ſuchte mehr die ſtille Verborgenheit; ihre Handlungen zeugten von einer eigenwilligen hartnäckigen Gemüthsart, ihre Freundlichkeit verläugnete niemals einigen Ernſt, welcher bewundernde Achtung dem erregteſten Wohlgefallen vorzog, Verſtand hatte ſie weniger, aber in jedem Tone, den ſie ausſprach, klang eine geheime Innigkeit des Gefühls, und dieſe goß über alle ihre andern Eigenſchaften eine ſolch ſittſame Anmuth, daß ſelbſt die ungefälligen Seiten ihres Weſens den Herzen gefährlich wurden, eine Anmuth, die durch den außerordentlichſten Reiz körperlicher Vollkommenheiten unwiderſtehlich wurde. Hörte man jener zu große Freiheit vorwerfen, ſo durfte man

Digitized by Google

an dieſer wohl eine zu groſse Befangenheit tadeln, die ihren Umgang wie ihr Spiel mitunter etwas peinlich machte. Als ich beide perſönlich kennen lernte, war mir dieſer Unterſchied ſchon groſsentheils von der Bühne herab klar geworden, denn man konnte, ſo ſchien es mir, mit Recht ſagen, daſs jede genau ſich ſelber ſpielte, ſo daſs man eben ſo gut hätte glauben können, ihr Rollenfach habe ihre Gemüthsart beſtimmt, als umgekehrt. Dies hatte ich oft in Ueberlegung gezogen, und mir ſchien, als ſey die Aufgabe, einen Charakter darzuſtellen, den man in einigen Zügen der eignen Seele nur angedeutet beſitzt, einer ſchönern Löſung fähig, als diejenige, etwas zu ſpielen, das, weil man es ganz iſt, man eher verſucht iſt, mit der Natur zu machen, als mit der Kunſt, und weil alsdann nur das gemeine Bild des wirklichen Daſeyns ſtatt des höheren, eines veredelten Seyns erſcheint, ſo beklagte ich, daſs dieſe beiden Frauen eigentlich ihren beſten Vortheil nicht verſtünden, und nahm mir vor, darüber, wie über ſo manches andere, was ihre Kunſt betraf, mit ihnen gelegentlich zu reden.

Mit Thereſen hatte ich eine lebhafte Unterhaltung, in welcher ſie mir Recht und Unrecht gab, und ihren Verſtand nur anwandte, mich zu verwirren, worauf ſie mit ſcherzender Gleichgültigkeit die Sache fallen lieſs. Ich wollte nun ſehn, wie es mit Eugenien gelingen würde, ob die mir eben ſo entſchlüpfen

würde, und ſo freute ich mich des Zufalls, der noch ſpät an demſelben Abend, als Thereſe fortgegangen war, Eugenien in die Theaterloge führte, wo ich ſie zuvor nie geſehn hatte, und ſie ſich auf denſelben Platz, den jene verlaſſen hatte, neben mich ſetzte. Eugenie antwortete gut und geläufig auf manches Schmeichelhafte, das ich über ihre bisherigen Vorſtellungen ſagte, und was man mit dem bloßen Gefühl wiſſen kann, das ſchien ſie recht gut zu wiſſen, nur wo es auf etwas Erlerntes ankam, da wurde ihr Sprechen mangelhaft, und gab ſelbſt bei den nothwendigſten Dingen, von denen ſie hätte unterrichtet ſeyn ſollen, die ärgſten Blößen. Ganz und gar nichts aber wollte ſie von meinem Vorſchlage hören, ſtatt der weichen, traurigen Heldinnen einmal die muntern und böſen zu ſpielen. Ich ſah mich unerwartet darüber in Scherzreden mit ihr verflochten, und weil doch einmal ſtatt vernünftiger Gründe nur Laune und Witz den Streit führten, ſo kehrte ich aus Bosheit meinen Satz um, wie er denn in der That ziemlich zweifelhaft und in beiden Fällen gewiſſermaßen wahr ſeyn mag, und ſagte: deßwegen müſſen Sie die böſen Rollen ſpielen, weil man doch am beſten das ſpielt, was man ſelbſt iſt, warum ein Talent immer in fremdartige Form zwingen? Wie ſehr dies Ihnen auch gelingt, und wie entzückend Sie uns die Johanna d'Arc geben würden, ſo möcht'

Digitized by Google

ich Sie doch vor allem andern auch als Königin Iſa- beau ſehn.

Was ſie zunächſt antwortete, habe ich überhört; ein Wunder, daß ich nicht auch meine eigne Rede ungeendigt ließ! denn ich hatte eben angefangen, der lieblichen Frau ins Geſicht zu ſehn, und empfand je mehr und mehr das Feuer ihrer Anmuth in meine Adern übergehn, jede ihrer Bewegungen, das Auf- ſchlagen, Niederſenken und Wechſeln des nahen Blicks, das Zittern ihrer Haare, die von beiden Seiten der Stirne in Locken wunderſchön herabfielen und jedem Wurfe des allerliebſten Köpfchens nach- ſchwankten, das zauberiſche Oeffnen der Lippen, und die ſanfte Erhebung und Senkung der belebteren Zü- ge, alles das zog meine Aufmerkſamkeit in dem Gra- de hin, als ob ich den feinen Wunderbau des Kör- pers in dieſen Werkzeugen zum Erſtenmal wahrnäh- me. Mein wie in Neugier verlorenes Zuſehn muß jedoch zugleich ein freudigerſtauntes Lächeln geweſen ſeyn, denn ich ſah ihr holdes Geſicht plötzlich eine Heiterkeit annehmen, wie ſie von den Gegenſtänden auf die Augen überzugehn pflegt, und noch kann ich nicht ohne Entzücken an den ſanftglühenden, dufti- gen Schein des blühenden Antlitzes denken, das in Jugendfriſche ſo warm und kräftig vor mir ſchwebte. Ich weiß nicht, wie lange dieſer träumeriſche Zu- ſtand gedauert haben mag, genug, daß er meiner Sehnſucht zum Trotz, die gewünſcht hätte ſo anſe-

hend und angeſehn zum ewigen Bilde zu erſtarren, in ſchnellem Wehen auseinander ſtob, und ich mich mit ſcharfen Vorwürfen angeredet fand, die meine Anſchuldigung für eine himmelſchreiende ausgaben, und mir alle Strafen drohten, die ſolcher boshaften Feindſeligkeit gebührten. Woher kennen Sie mich denn ſchon? rief ſie aus, wo haben Sie meine Seele belauſcht, um ihr ſo voreilig auf der Bühne einen Platz anzuweiſen, der zugleich den im Himmel beſtimmte? Aber Sie ſollen Recht haben, fügte ſie hinzu, Sie ſollen Ihre Behauptung, daß ich böſe ſey, dadurch beſtätigt ſehn, daß ich es gegen Sie recht ſehr ſeyn will! — Ich erinnerte ſie, daß ſie die Böſe aber doch nur ſpielen dürfe, und damit, wenn es auch ein böſes Spiel für mich wäre, könnte ich noch wohl zufrieden ſeyn. Aber mein Witzeln war ohne Erfolg, ſie wollte ſich nicht einreden laſſen, daß alles nur Scherz geweſen, und bezeigte mir, obwohl mit vielem lebhaften Muth, einige Empfindlichkeit über das vorgefallene Geſpräch. Alle nur erſinnliche Feinheit und die eindringlichſte Schmeichelei, die ich anwandte, um ſie zu beſänftigen, brachten nur die halbe Wirkung hervor, und ich blieb untröſtlich über eine Stimmung, die ich nie hervorbringen gewollt, und die ich jetzt um ſo mehr verwünſchte, da mir indeſſen ſelbſt jeder Muthwillen vergangen, und die ſonderbarſte Hinneigung voll Sehnſucht und Wehmuth an deſſen Stelle getreten war.

Digitized by Google

In halb rechthaberiſchem, halb galantem Geſpräch übereilte uns das Ende des Stücks, der Vorhang fiel, und das auftobende Geräuſch der Menge, die ſich zum Ausgang drängte, erweckte uns aus dem ſtreitenden Eifer, und erinnerte, daß es Zeit ſey wegzugehn. Eugenie ſtand auf, ſchlug einen ſchwarzen Mantel um ihre Schultern, und wünſchte mir mit niedergeſchlagnen Augen freundlich gute Nacht; ich aber durch die unerwartete Freundlichkeit aufgemuntert, bot ihr höflich meinen Arm, und wurde wider Verhoffen ihr glücklicher Begleiter. Ungeachtet unſrer beiderſeitigen genauen Bekanntſchaft mit dem Schauſpielhauſe kamen wir an einen Ausgang, der für unſern Weg nicht der rechte war, an Umkehren war nicht zu denken, und ſo geriethen wir mitten in das Gewirr der Wagen, die unter dem Geſchrei der Kutſcher und Schnauben der Pferde eilend durch einander fuhren. Wir befanden uns in augenſcheinlicher Gefahr, die blendenden Lichter machten uns irre in Rückſicht des Weges, und nur mit äußerſter Mühe hatte ich Eugenien eine Strecke weit geführt, ſie wollte nicht einen Augenblick warten, ſondern drängte unaufhaltſam ihrer nahen Wohnung zu; ſchon waren wir zu der gegenüberſtehenden Reihe Häuſer beinahe durchgedrungen, als ein Wagen ſchnell einlenkte, und dicht an dieſen vorüberraſſelnd uns in das Gedränge zurückſcheuchte. Sie lachte, und wollte einen zweiten Verſuch wagen, es war nicht mög-

lich, die Räder flogen vor uns, neben uns vorbei, Pferde ſahen plötzlich über unſre Schultern, und indem mir ſelbſt bange wurde, ergriff ich, der Himmel weiß von welchem Dämon geleitet, den erſten beſten Kutſchenſchlag, öffnete ihn, hob Eugenien hinein, und der Kutſcher führte uns ſogleich vor ihr Haus, wo ſie mir auf das verbindlichſte für meine Hülfe dankte, und dann meinen Blicken verſchwand. Der Kutſcher weckte mich aus dem träumeriſchen Sinnen, mit dem ich vor ihrer Thür wie eingewurzelt ſtehn blieb, indem er mich erinnerte, für welche Bereitwilligkeit er belohnt zu werden erwarte, ich reichte ihm mit Freuden ein anſehnliches Trinkgeld, das er dankend empfing, und eilig trieb er die Pferde an, um ſeine Herrſchaft, die er indeß im Stich gelaſſen, wo möglich noch aufzunehmen. Ich weiß nicht, wie ſo es mich nicht befremdete, daß er von ſelbſt ihr Haus gefunden, mir fiel dieſer Umſtand erſt ſpäterhin auf, wo ich ſeiner auch bald wieder vergaß.

Aeußerſt geſtört und mißmuthig kam ich in meiner Wohnung an; ich machte mir die härteſten Vorwürfe, daß meine unſelige Gemüthsart mich wieder verleitet habe, die angenehmſte Bekanntſchaft mir durch unnöthiges, neckendes Verſuchen gleich anfänglich zu verderben. Ich hatte freilich nicht geahnet, wie wichtig dieſe Bekanntſchaft mir erſcheinen würde, aber deſto mehr ärgerte mich nun, daß ich, der ich alles aufzubieten im Begriff ſey, um Eugenien für mich

einzunehmen, nun noch lange die zweifelhafte Bemühung fortſetzen müſſe, den nachtheiligen Eindruck, den ihr mein Betragen gemacht hatte, auszulöſchen. Ihr Bild ſchwebte unaufhörlich in unbeſchreiblicher Anmuth vor meinen Augen, und indem ich für ſie Parthei nahm, und mich ſelbſt mit aller Bitterkeit gereizter Eigenliebe verfolgte, ſuchte ich mich über das Gefühl zu täuſchen, das immer deutlicher in mir wurde, ich glaubte eine Ungerechtigkeit gut machen zu müſſen, und überſchritt in meinen Gedanken alle Gränzen der Gerechtigkeit ſo weit, daß ich auf die übertriebenſte und abenteuerlichſte Schadloshaltung verfiel, die ich ihr zu leiſten ſchuldig wäre. Bei jedem andern hätte ich keinen Augenblick angeſtanden, dieſe Stimmung, ſobald ſie mir ſichtbar geworden wäre, für ein Verliebtſeyn zu halten, und doch kann ich mich noch jetzt nicht entſchließen, meinem damaligen Gefühl den Namen der Liebe zu geben. Es war die ſonderbarſte Miſchung, alle einzelnen Merkmale der Liebe ſchienen vorhanden zu ſeyn, und nur ihr Weſen fehlte; der wärmſte Reiz, die zarteſte Innigkeit, die Gewißheit befriedigter Ruhe, die meiner Sehnſucht nach ihrer Gegenwart vorſchwebte, alle erregenden Triebfedern eines getroffenen Herzens, wirkten und kämpften in mir, und doch war das Herz nicht getroffen, das alte, verödete Herz war noch wie ſonſt, es war nur umwogt von dem glühenden Morgenrötheſchein, den dieſe himmliſche An-

muth umher verbreitet hatte. Daß ich damals nicht ganz aufrichtig mit mir umging, und mich zu täuſchen ſuchte, kam daher, daß ich mein Inneres nicht genau erkannte, und insgeheim eine neue Liebe fürchtete; hätte ich die feinern Abſchattungen der unendlichen Mannigfaltigkeit von Gefühlen, die unter dieſem Namen begriffen ſind, ſogleich erfaßt, ſo würde ich mir viele Sorge haben erſparen können!

Die Mißhelligkeit, die ſich zwiſchen uns feſtgeſetzt hatte, wollte lange nicht verſchwinden; ich fand mich eifriger, als je, im Schauſpiel ein, und regelmäßig erſchien auch Eugenie, doch alle Geſpräche, alle Bemühungen blieben lange vergebens, ſelbſt, da ich einige Güte von ihr endlich errungen hatte, kehrte noch oft ein Zug bitterer Unzufriedenheit zurück, der nicht mir allein zu verſtehn gab, wie ſehr ſie der erlittenen Kränkung, wie ſie jene Neckerei nannte, eingedenk ſey, allein ſie litt auch wieder nicht, daß dieſe herbe Erinnerung in mir Wurzel faßte, unmittelbar darauf zog ſie mich in ihr innerſtes Vertrauen, redete leiſe mit mir, fragte mich um Rath, gab mir kleine Aufträge, und behandelte mich in allen Stücken wie einen wohlgeſinnten Freund, deſſen man ganz verſichert iſt. Wie glücklich mir einige Abende auf dieſe Art vergingen, kann ich nicht ausſprechen, mir ſchien alles Nebenſache, was dieſen Stunden vorherging, ich bedurfte für den ganzen Tag keines andern Reizes als nur der

Ausſicht auf den Abend. Daß ſich dieſes glückliche Gefühl nicht verbarg, ſondern auch andern ſichtbar wurde, erfuhr ich nur allzu deutlich aus den ſcherzenden Fragen der klugen Thereſe, der meine Liebe ein Gegenſtand der fröhlichſten Unterhaltung wurde, in die ich oft kühn genug einging, indem ich ihr zu beweiſen ſuchte, daß ich nur ſie, und niemals Eugenien lieben könne. Nach einiger Zeit, als ich mich gegen Eugenien beklagte, daß ſie einen Abend weggeblieben ſey, und ich des Glückes ſie zu ſehn habe entbehren müſſen, meinte ſie, ich könne ſie ja beſuchen, und das würde wohl um ſo beſſer ſeyn, als ſie jetzt des rauhen Wetters wegen wohl öfters zu Hauſe bleiben müſſe. Dieſe Einladung ſetzte mich in Entzücken, ich dankte ihr auf das lebhafteſte, indem ich wiederholt ihre Hand küßte; dennoch ſtand ich am folgenden Abend, als ich ſie lange genug erwartet hatte, in unruhigem Zweifel, ob ich den geliebten Eindruck, den ſie mir bisher gemacht, durch einen Beſuch aufs Spiel ſetzen ſollte. Denn, ſagte ich mir, wenn die abendliche Erregung meines Bluts und die Leichtgläubigkeit meiner Einbildungskraft beim Lichterſchein der Bühne mich täuſchen halfen, warum ſoll ich das ſchöne Bild in der abgeſpannten Häuslichkeit zu verlieren wagen? Die dichteriſchen Marianen und Philinen haben dich ſchon oft zu den Töchtern Thaliens hingezogen, in der ſüßen Hoffnung, das nun mit doppeltem Entzücken lebend vor

Digitized by Google

dir zu ſehn, was du mit unruhigem Vergnügen bis-
her nur geleſen hatteſt! Und was fand ich? Gott
danken konnt' ich noch, daß meine ſchwärmeriſchen
Gedanken noch nicht über die Lippen gekommen wa-
ren, und ich mich noch zu rechter Zeit ohne Scham
und Auslachen zurückziehn konnte. Solche Dinge
hielt ich mir vor, um mich in dem Gedanken zu ſtär-
ken, daß es beſſer ſey, nicht hinzugehn. Ich wurde
aber in meinen Selbſtgeſprächen geſtört, durch eine
Thüre, die ſich vor mir aufmachte, daß ich ganz er-
ſchreckt in dem hellen Lichte ſtand, das man mir ent-
gegenhielt. Ich hatte, um jene Gedanken zu ver-
folgen, das Schauſpiel verlaſſen, war einige Stra-
ßen auf- und abgegangen, und fand mich nun zu
meinem Schrecken vor Eugeniens Wohnung, wo
ich ſchon die Schelle gezogen hatte, ohne meine Ge-
danken in ihrer Richtung gehemmt zu haben. Ich
verlachte im Stillen die ſtolze Anmaßung der Ver-
nunft, war ſehr zufrieden über die tolle Wendung,
die nun doch gekommeu war, und ging vergnügt die
Treppe hinauf. Die Magd öffnete das Vorzimmer.
Ich ſah zwei holde Engelskinder vor mir ſpielen, das
Mädchen lächelte mich mit muntern Augen an, wäh-
rend der Knabe ſchon ſeine Händchen an meinen De-
gen gelegt hatte. Mein Herz war gleich beruhigt
durch die ſchönen Kinder. Die zweite Thür ging
auf, ich hörte die günſtige Antwort durch die Oeff-
nung, noch ehe mir ſie die Anmelderin wiederholte,

und trat nicht ohne geheime Beklommenheit zu Eugenien ins Zimmer. Sie ſaß ruhig an einem kleinen Tiſch, und nähte, ſie begrüßte mich anmuthig, und hieß mich ihr gegenüber Platz nehmen. Ihre Umgebung war beruhigend, alles athmete eine ſtille Ordnung, das Zimmer war einfach aber mit angenehmer Fülle verziert. Nirgends zeigte ſich herumfahrendes Flitterwerk, nirgends vernachläſſigte Bühnengeräthſchaft. Sie beſaß, was nur immer eine anmuthige Frau vergnügen kann; ein Käſtchen mit ausgeſuchten Kleinodien ſtand geöffnet auf dem Tiſche, die ſchönſten Ringe ſchmückten ihre Hände, die feinſten Spitze lagen ausgebreitet auf dem Sopha, geſchmackvolles Theegeräthe wurde hereingebracht, eine Fülle ausländiſcher Blumen prangte an den Fenſtern, engliſche Kupferſtiche hingen an der Wand, und der ſchönſte, geſchmackvollſte Hausrath enthielt zugleich einen Schrank voll Bücher in den prächtigſten Bänden. In ihrem Anzug war etwas Eigenes von zierlicher Beſcheidenheit, alles ſaß ihr gut und genau wie es ſollte, der ſchönſte Körperbau war ſichtbar und verhüllt, ein hinreißender Anblick! Nach wenigen Worten ſchien unſer Zuſammenſeyn ſchon eine lange Gewohnheit, ſie war überaus gütig, ja ſo zuvorkommend mit vertraulichen Aeußerungen, daß ich ganz wie ein alter, vieljähriger Bekannter war, und mich nicht erinnere, jemals wieder ein ſo zufriedenes Behagen, eine ſo heimiſche Ruhe em-

pfunden zu haben. Die Kinder kamen herein, und durch ihr vergnügtes, ſpielhaftes Anſchmiegen erhielt unſer Geſpräch die munterſte Bewegung, ſchwankend in willkommenen Störungen. Der tiefſte Ernſt wechſelte mit kindiſcher Luſt, und Eugenie und ich befanden uns dabei nicht ſchlimmer, als die Kinder, die außerordentlich zufrieden waren. Mir entfuhr dazwiſchen eine Redensart, die, ſobald man ſie mit Abſicht geſprochen glaubte, einen dreiſten Vorwitz auszudrücken ſchien; mich verdroß es ungemein, den Ausdruck gebraucht zu haben, der mir doch nie entſchlüpft wäre, wenn meine Seele irgend ein Arg dabei gehabt hätte. Allein Eugenie befreite mich auf die liebenswürdigſte Weiſe aus meiner Verlegenheit, indem ſie meine Frage, die den Vater der ſchönen Kinder in Anregung brachte, mit der größten Gutmüthigkeit beantwortete, und durch die natürlichſte Offenherzigkeit in fernere Fragen erweiterte. Sie ſchien vor mir kein Geheimniß haben zu wollen, und ich erfuhr an dieſem Abend einen großen Theil ihrer Lebensgeſchichte, deren Mittheilung in ihrem Munde einen zauberiſchen Reiz hatte, und eine Gewalt der Wahrheit offenbarte, die nur Natur ſeyn kann, oder wenn Kunſt, die höchſte und ſeltenſte. Ich erfuhr, daß ſie von zarter Jugend an für die Bühne und auf derſelben erzogen, und lange von den Launen des Zufalls herumgeworfen worden, ſchon ehe ſich ihr Blüthenalter entwickelt

habe. Dann ſey aber mit ſichtlichem Zunehmen ihre Schönheit aufgeblüht, und zu ihrem eigenen Erſtaunen ihre körperliche Erſcheinung mit Glanz und Reiz je mehr und mehr überſchüttet worden, ſo daß ſie ſich in die plötzliche Anbetung und Bewerbung kaum habe finden können, wie denn auch der kümmerliche Zuſtand ihrer Eltern von dieſer Zeit gänzlich aufgehört, und ſie plötzlich in ungewohnter Sorgloſigkeit und Fülle ſich nicht zu laſſen gewußt. Ein Jahr ſey ihr auf dieſe Weiſe als die glücklichſte Lebenszeit vergangen, wo ihr jeder Wunſch erfüllt geweſen, wo alle Schmeichelei und aller Beifall ſie nur innerlich zufrieden und nicht eitel gemacht, ſondern die Erhaltung ihres Weſens liebreich befördert habe. Mit den unſchuldigſten, hinreißendſten Worten ſchilderte ſie dieſe frohe Jugend, ſie ſchien ſie noch nicht verloren zu haben, indem ſie mit ſolcher ſanften Wehmuth den Verluſt derſelben beklagte. Eine ſchnell aufgeſchoſſene Leidenſchaft zu einem Schauſpieler habe ihr das erſte Leid gebracht; über ſeine Trennung, da der beſorgte Vater ihn wegzugehn zwang, habe ſie ſich ſchrecklich abgehärmt, doch trockne die Jugend Thränen bald, und ſie ſey nach einiger Zeit einem Grafen geneigt geworden, der leidenſchaftlich verliebt nicht eher geruht habe, als bis er durch die Ehe zu ihrem Beſitz gelangt ſey. Zwei Jahre habe dieſes Glück in ſtiller Verborgenheit gedauert, da hätte der Vater ihres Mannes das Ge-

heimniß erfahren, ſey in den fürchterlichſten Zorn ausgebrochen, und habe die Ehe durch erſchlichene Urtheile als ungültig getrennt; ſeinem Sohn ſey nur unter der Bedindung die Freiheit wiedergegeben, daß er ſich um ſeine ehemalige Frau und Kinder nie bekümmere, ſondern die Sorge für dieſelben ſeinem Vater überlaſſe. Sie habe, da ihr Gemahl ſich ſo ſchwach gezeigt, die Bedingung einzugehn, in alles gewilligt, aber ihr Vater, der ein entſchloſſener Mann geweſen, habe mit äußerſter Erbitterung gegen den Grafen einen Prozeß geführt, über deſſen endlich doch ſchimpflich ausgefallenen Verluſt er ſich zu Tode gegrämt. Seitdem lebe ſie wieder bei der Bühne, wo ſie der angebotenen Unterſtützung nicht bedürfe, und ihr unglückliches Schickſal durch das Glück, das ſie in ihren Kindern empfinde, täglich mehr vergeſſe. Sie küßte das Mädchen, das auf ihrem Schoße eingeſchlafen war, dann ſah ſie mich mit einem Blicke der ſanftmüthigſten Ergebung an, und lächelte freundlich durch die Thränen, die ihr in die Augen gedrungen waren. Nicht leicht hat eine Mittheilung mich ſo tief ergriffen, wie dieſe; meine Augen konnten meine Rührung nicht verbergen; die ſchöne Unſchuld, die menſchliche Wahrheit, und die von ſolchen Stürmen doch nicht allzu erſchütterte Ruhe, womit ſie ſo einfach als anmuthig dieſe Geſchichte erzählt hatte, waren unwiderſtehliche Zauberkräfte, denen jedes fühlende Herz hätte erliegen

müſſen. Ich war ihr unausſprechlich gut, niemals hatte ich ſolche Anmuth geſehn; ja in der höchſten Gluth meiner vorigen Leidenſchaft hätte ich Eugeniens Anmuth, wenn ſie mir damals begegnet wäre, meiner Einſicht nach hoch über die des angebeteten Gegenſtandes ſetzen müſſen, obgleich für mein Herz ohne Wirkung.

Ich wiederholte meine Beſuche nun öfters, und fand mich mehr und mehr angezogen, ſo daß ich in Kurzem die ganze Einrichtung meiner Stunden, deren man ſich in einer ſolchen Zeit der Lebensluſt an einem ſolchen Orte ſo leicht durch Zerſtreuung beraubt ſieht, lediglich auf dieſe Abendbeſuche bezog, und auch abweſend alle meine Gedanken mit den Bildern von jenen erfüllte. Bald fand ich Eugenien allein, bald traf ich ſie in Geſellſchaft von andern Perſonen, die mir nicht immer gefielen, ja wohl gar oft beſchwerlich wurden, allein ſie ſchienen meiſt in einer Art von Untergebenheit gegen Eugenien zu ſtehn, und manche, wie beſonders einige ihrer Kunſtgenoſſen, waren, wie ich gewiß wußte, hülfsbedürftig, und fanden bei ihrer edlen Großmuth eine willkommene Zuflucht. Unter dieſen Umſtänden konnte meine beſſere Menſchlichkeit nicht anders als den aufwallenden Unwillen und die böſe Laune, die mir der Anblick ſolcher Umgebung unwillkürlich bereitete, gefliſſentlich unterdrücken wollen, und dies gelang um ſo mehr, als Eugeniens Heiterkeit mir inmitten dieſer Leute un-

gleich freundlicher und ausdrücklicher entgegenkam, als wenn wir allein waren. Unſre perſönliche Nähe und Vertraulichkeit wuchs ſeltſamerweiſe in eben dem Grade unter dem Zwange fremder Gegenwart, als in der Freiheit des Alleinſeyns die geiſtige Mittheilung an innerem Vertrauen und Gehalt zunahm. Dieſes letztere öfter zu genießen, gab bald der günſtige Umſtand Gelegenheit, daß ich die Erlaubniß, ich weiß nicht, ob mehr erhielt, oder nahm, länger zu verweilen, als die Uebrigen, ein vielſagendes Vorrecht der Häuslichkeit, das meinem Sinn ungemein ſchmeichelte. Mein glückliches Verhältniß vereinigte ſolchergeſtalt die bequeme, wohlzufriedene Behaglichkeit, zu der das Leben in ſpätern Jahren immer begehrender hinneigt, mit jenem feurigeren Drang der Jugend, die mit raſtloſer Gluth fortarbeitet, und deren ſchönes Bewegen ich mehr noch vor mir ſah, als in mir fühlte. Die heitre junge Frau ſchien mir ſehr wohlgeſinnt zu ſeyn, und ohne irgend eine leidenſchaftliche Regung an mir ein zärtliches Gefallen zu finden; ich meinerſeits gab mich ohne Rückhalt der angenehmen Erwärmung hin, die in flammende Hitze geſteigert zu ſehn mich nur erſchreckt hätte. Wenn ich gegenwärtig über dieſen Zuſtand nachdenke, ſo muß ich ihn ernſtlich verdammen als eine argliſtige Beſchleichung, die von den edelſten und ſchönſten Gebilden der Menſchheit den untergeſchobenen Wechſelbalg ſchwächlicher und mat-

ter Gefühle möchte hegen und pflegen laſſen. Das langſame, müde Herz will mit ſeinen von der erſten tapfern That zerrüttet heimgekehrten Kräften, die dem heißen Kampfe feig entſagen, den Preis und das Glück des Siegs, ohne dieſen, wenn auch nur in Scheinbildern dennoch zu gewinnen ſuchen, und die weichliche Empfindung bequemer Anhänglichkeit, gewohnheitſüßen Umganges, eingebildeter, dem Bedürfniß entſprechender Erfahrungsreiſe, ſtellt ſich mit ihrem Alltäglichen an den Platz, wo das kräftige Herz mit unverzagter Entſcheidung das Außerordentliche eines höhern Geſchicks in Glück oder Unglück fordert, und ſeine jugendlichen Flammen, mit naturfreudiger Wahrheit an dieſe Forderung ſetzt. Es iſt nichts mit den zärtlichen Freundſchaften, die ſich alle Wärme der Gedanken und den Reiz des möglichen Gefühls erlauben, und daneben gewiſſe angenommene Uebereinkünfte als urſprüngliche Begränzungen deſſelben ſetzen möchten; das Beſte iſt alsdann, wenn die Natur durch die Sinne ihre Freiheit zurückfordert, und die Vorſätze zerſtört; aber auch dann wird ein unangenehmes Zerfallen des ganzen Verhältniſſes kaum zu vermeiden ſeyn. Ich liebte Eugenien wahrhaftig nicht, aber ſie gefiel mir, und mit dem, was ich übrigens war, mit meinem ganzen Geiſte, mit allem Reichthum nachahmender Erinnerung ſchmückte ich dieſes Gefallen aus, wir hätten ein Bild gemächlicher, ehelicher Liebe, die ihre

Sicherheit mit jedem ſittlichen Schein feſter begründen will, ganz füglich darſtellen können. Schon damals wurde ich in manchen Augenblicken aufmerkſam, und mein Benehmen zog ſich alsdann ſtrenger zuſammen, aber die unausſprechliche Anmuth, die unwiderſtehliche Lieblichkeit und die einnehmende Güte der ſchönen Frau riſſen mich immer aufs neue in andere Kreiſe, wo mich bald genug ein Taumel faßte, den ich tief bereuen ſollte. Mein Betragen wurde nach und nach erregter, perſönlicher, in unſcheinbaren, gleichgültigen Handlungen bildete ſich oft ein wärmerer Antrieb ab, als gewöhnliche Empfindung ſolchen Dingen zu geben pflegt, und meine lebhafte Einbildungskraft veranlaßte mich bisweilen zu Aeußerungen, die nur aus höchſterregtem Herzen ſchienen hervorgehn zu können. Folgende Erinnerungen ſind mir aus einem Geſpräch geblieben, das in dieſer Rückſicht bedeutend mitwirkte. Es war ſpät am Abend, die Geſellſchaft hatte ſich entfernt, und auch die Kinder ſchliefen längſt, Eugenie ſaß in ſtillem Nachdenken neben mir, und ſprach endlich von dem Schickſal einer Bekannten, die durch Liebe unglücklich geworden. Es drängte ſich uns die Betrachtung auf, daß im Grunde nur ſo äußerſt wenige Menſchen von der Liebe, im höchſten Sinne, wüßten, und nach einigen näher führenden Wendungen fragte ich zutraulich, ob Sie ſo lieben könne, wie eben beſtimmt worden, daß Liebe ſey? — Ich habe

mir es eingebildet, erwiederte ſie lächelnd, doch ſeitdem ich Kinder habe, ſcheint es mir unmöglich, wenigſtens ſteht eine Liebe als Leidenſchaft außerhalb meines Kreiſes. — Aber es giebt auch neben der Leidenſchaft, entgegnete ich, ſchöne, reiche Liebesverhältniſſe, und ich ſchilderte lebhaft die klare und verſtändige Vereinigung, die man mit heitrer Lebenseinſicht ſchließe, und beſonnen behaupte zu beiderſeitigem Glück. — Sie meinte, es bleibe nur ſchön, und bringe nur Glück, ſo lange es klar ſey, das daure aber ſelten lange. Sie fügte hinzu, ein Mann, der ſie nicht liebe, könne auch nicht ihr Freund ſeyn; denn das Wohlgefallen ſey das erſte, die Achtung nur das zweite, ſie wolle ſich lieber auf das erſtere verlaſſen, doch ſey das andre auch recht gut. — So hätte ich ja eben einen höchſt glücklichen Ausſpruch von Ihnen gehört, rief ich aus, Eugenie! wie ſehr Sie mir gefallen, das haben Sie tauſendmal gehört, aber jetzt laſſen Sie mich noch fragen, ob ich Ihnen auch gefalle? Ich bog mich zu ihr hinüber, ſie blickte auf, ſah mich eine Weile gelaſſen an, und blickte dann wieder ruhig vor ſich nieder, indem ſie ſagte, ich mißfiele ihr nicht. — Nach einigem Weiterſprechen von beiden Seiten fragte ich ſie ferner, ob ich nicht auch ihre Achtung beſäße? Sie erwiederte, aber diesmal ohne aufzublicken, ſie glaube, ich ſey derſelben werth. — Und ſo geht mir denn, fuhr ich begeiſtert fort, keine Eigenſchaft ab,

Ihr Freund zu ſeyn! — Vielleicht nicht, erwiederte ſie; ich fragte raſcher: warum nur vielleicht? warum nicht gewiß? — Nun denn, alſo auch gewiß! gab ſie mir zur Antwort, und ſah mich dabei ſo ſeltſam vergnügt und freundlich an, daß ich beinahe in Verwirrung gerieth. Ich bedeckte ihre Hand mit heißen Küſſen und ſagte mit inniger Bewegung: Ich bin Ihr Freund, ich bin es auch ohne Ihr theilnehmendes Wollen, doch, wenn mich nicht alles täuſcht, auch bald mit dieſem! Ich weiß es, welch ein Werth der Zeit gebührt, ich verkenne nicht, wie gefährlich es bleibt, ſie zu übereilen; aber ſoll ich denn thun, als ob die Gewißheit, die ich habe, daß Sie jetzt mich anerkennen würden als Freund, wenn ich Sie ſchon vor einem Jahre kennen gelernt hätte, als ob das Bewußtſeyn, daß es ſo ſeyn wird nach einem Jahre, nicht vorhanden wären in mir? darf nicht durch dieſe Einſicht, die mir die ſchönſte Entwickelung unſerer ſchönen Bekanntſchaft verſpricht, die Gegenwart mit Recht der Zukunft vorgreifen? — Während meiner Rede war Eugenie aufgeſtanden, und nachdem ſie aufmerkſam zugehört und in einem nachdenklichen Schweigen eine kleine Stille abgewartet hatte, ſagte ſie mit nachdrücklichem Ernſt folgende Worte: Ich überlaſſe es gern Ihrem Gefühl, wie früh oder ſpät Sie ſich meinen Freund nennen wollen, wenn Sie nur eben ſo freies Walten meinem Gefühl erlauben, und nicht vermeinen, ich müſſe

eben ſo ſchnell mich für Ihre Freundin erklären; wie Ihnen das Zurückhalten, ſo wäre mir das Voraus-eilen unangenehm, und machte dadurch vielleicht un-möglich, was in der ruhigen Ordnung natürlicher Folgen wohl von ſelbſt entſtehn wird. Denn wie könnt' ich es läugnen, daß Sie mir vor vielen aus-gezeichnet und werth erſcheinen, daß ich ſo mit Ih-nen rede, beweiſt es genug! — Hiemit ſagte ſie mir freundlich gute Nacht, drückte mir die zarte Hand zum Kuß an die Lippen, und verſchwand mei-nen ſehnſüchtigen Augen, die ihr noch lange mit ſtaunender Freude nachſahen. Niemals hatte ich einen ſolchen Eindruck von ihr empfangen, wie an dieſem Abende, wo ihr ſchönes, in mildem Ernſte ſchwebendes Geſicht von einem geiſtigen Hauche er-höht und erfriſcht war, und ihre letzten Worte die Gränzen deſſen, was ich ihr an lebendiger Einſicht möglich geglaubt, weit überſchritten hatten. Wenn mein Gefühl beim Nachhauſegehn nicht unbedingte Bewunderung war, ſo lag dies blos in dem heimli-chen, tieferen und unwiderſtehlichern Reize, den flüchtige Berührung ihrer Fingerſpitzen meinen Ner-ven mitgetheilt hatte. Die Stimme des Verlan-gens tönte leiſe in meinem Innern herauf, in hun-dert unwillkürlichen Bildern flogen die perſönlichen Hoffnungen verſtohlen durch meine Seele, die zu gleicher Zeit mit begeiſterter Andacht ſich die heili-gen Vorſätze und edlen Entſagungen, welche eine

höhere Einbildungskraft mit Stolz darbot, gern gefallen ließ. In dem Taumel erglühter Wellen, die wechſelnd meine Bruſt erfüllten, ging ich noch lange durch die ſchneebedeckten, nächtlichen Straßen umher, bis mich die kältere Luft des nahenden Morgens, an den ſchon die Glockenſchläge vom Stephansthurme herab mich vergebens gemahnt hatten, endlich nach Hauſe trieb, wo ich unter lieben Bildern einſchlief. Am andern Tage konnt' ich gleichwohl nicht unterlaſſen, über die geſpannte Stimmung zu lächeln, die mich an Jahren ſchon Gereiſten in die Schritte früher Jugend zurückgeführt hatte, wo ich als ein glücklicher Jüngling unter träumeriſchen Bäumen manche Nacht hindurch ſchlaflos herumgewandert war. Ich gebot mir mit allem Ernſte, vernünftig zu ſeyn, und Verſtand und Klugheit dem unbeſonnenen Uebertreiben entgegen zu ſtellen, dem ich ſo leicht unterworfen war. Allein indem ich mich dergeſtalt auf die ſtrenge Vernunft beſchränkt glaubte, vergönnte ich meinen verworrenen Gefühlen unter dieſer beruhigenden Außenſeite ein nur deſto freieres und gefährlicheres Spiel, und grade das, was ich damit hatte verbannen wollen, verſteckte ſich darin um ſo ſicherer. Eugenie ſtand mir näher ſeit dieſer Zeit, mein Betragen wurde inniger, und meine Freundſchaft beinahe zärtlich; ein warmer Hauch wehte meinem Sinn entgegen, die liebenswürdigſte Anmuth bewegte ſich vor ihm, kein Wunder, daß er

davon ergriffen wurde. Aber gleichwohl war es nichts weniger, als Liebe, was ich empfand, ich hatte ſo ungleich Höheres und Mächtigeres empfunden, als daß mir mein jetziges Gefühl dieſes Namens würdig geſchienen hätte, und doch war es eben ſo wenig ein bloßes Aufwallen erregter Sinne, denn es verhielt ſich durchaus in den Kreiſen der Seele, aber vielleicht in denen, die den Sinnen am meiſten entſprechen mögen. Wie dem auch geweſen ſeyn mag, genug, mein Betragen verrieth immer zu viel Wärme und Zudringen, als daß es nicht den Schein einer Leidenſchaft hätte begründen ſollen. Nur glaubte ich Eugenien vor dieſem Schein hinlänglich bewahrt; meine rückhaltloſen Bekenntniſſe, das zunehmende Vertrauen, mit welchem jede meiner geheimſten Regungen ſich gegen ſie äußerte, und die überlegte, abrechnende Beſonnenheit, die ſie bei den zarteſten Erörterungen in meinem Geiſte gewahr zu werden bekannte, hätten ihre Anſicht im Klaren erhalten, und ihr Gemüth, das auch ſeinerſeits mit großer Ruhe ſich frei mittheilte, keinen Anſtoß nehmen laſſen ſollen, wenn mein lebhafteres Ergreifen zufälliger Aeußerlichkeiten neben jener innern Beſonnenheit, ohne ſie zu ſtören, herging.

Die gute Meinung, die ich eben ſo überraſcht als bereitwillig von Eugeniens Verſtand gefaßt hatte, konnte freilich nicht in ein ruhiges Geleis kommen, ſondern zeigte ſich abſatzweiſe, indem häufig neben

den geiſtigen Aeußerungen, die meine Erwartung im Guten überſtiegen, plötzlich querfeldein ſolche her⸗vorſchoſſen, die weit unter dem waren, was man von gewöhnlichen Menſchen fordern kann. Ich kann nicht ſagen, welch peinliches Mißbehagen, welche aufgeregte Unruhe mich überfiel, ſo oft meine Be⸗wunderung, die ſich gern unaufhaltſam in dieſer Richtung fortbewegt hätte, an ſolchen Hemmungen ſtockte, und in irrem Zweifel nicht wußte, wohin ſie ſich wenden ſollte. Fand ſich ihr Kopf wieder et⸗was zurecht, ſo machte ihre Anmuth alles wieder gut, und es war, als ſey nichts geſchehn, aber bis⸗weilen beharrte ſie mit Eigenſinn auf unwürdigen Irrthümern, die mir bei ihren übrigen Eigenſchaften unbegreiflich waren. Denn ſie hatte große Fähigkeit des Auffaſſens, und ein Gedächtniß, das deſto ge⸗ſchickter das Gute bewahrte, je weniger ihm bisher geboten worden war; ſie war aufmerkſam auf jeden Unterricht, und deſſelben eben ſo werth, als bedürf⸗tig. Mir blieb nicht lange verborgen, daß alles, was von ihr ausging, eigentlich Laune war, die auf und ab wogte, und bald dieſes, bald jenes mit ſich führte, das aber immer anmuthig erſchien, und durch ſeinen nichtigen Gehalt ſchon ſehr auffallen mußte, um die Freude an der lieblichen Form zu zerſtören. So war ſie denn launenhaft geiſtreich, und dabei von einer ſo ſtillen Ruhe, daß man es für einen im⸗merwährenden Zuſtand halten konnte, und auf glei⸗

che Weiſe erſchien ſie aus Laune dumm, ohne es in der That zu ſeyn. Ich ſah ein, daß dieſes Schwanken und Schweben, Steigen und Fallen, Treffen und Verfehlen im Grunde ein ſehr oft vorkommender Zuſtand ſey, deſſen ſich die meiſten Menſchen, jedoch vermittelſt einigen empfangenen Unterrichts, der ſondern und verſtecken hilft, mit Glück erwehren, wobei denn aber oft mit dem Schlimmen durch leichte Verwechſelung auch das Gute unterdrückt wird. Durch dieſe Erklärung beruhigte ich mich zwar für mein eigenes Bewußtſeyn hinlänglich, aber für die Andern, denen Eugenie in meiner Gegenwart bisweilen die unverzeihlichſten Blößen gab, überfiel mich jedesmal das peinlichſte Schaudern, die unſeligſte Ungeduld. Am meiſten geſchah dies bei Gelegenheit der Geſpräche, welche die darſtellende Kunſt, Schauſpiele und überhaupt die Bühne betrafen; das verbiſſene Lächeln, welches ich wohl zuweilen bemerkte, wenn ſie bei Dingen, die man nur einfach gehört zu haben braucht, um nicht zu fehlen, die auffallendſten Mißgriffe that und Verwechſelungen vornahm, brachte mich faſt zur Verzweiflung, und es half kein Vorbeugen, kein Ablenken, womit ich ihr zu Hülfe zu kommen ſuchte. Zum Glück verlangten die andern Leute, meiſt gute Wiener, die ſich in ihrer Behaglichkeit über geiſtige Begriffe wenig Rechenſchaft zu geben pflegen, bei weitem nicht ſo viel, als ich ſelbſt, der ich die lebhaftere Geiſtesregſamkeit,

Digitized by Google

die mir als einem Reichsländer, oder, wie man in Wien ſagt, als einem Reicher, zu gute kam, durch mancherlei Arbeiten geſchärft, und ſchon oft ſiegend dargethan hatte, daß ich Reinhold und Fichte gehört, obſchon von ihren Sätzen mir nichts mehr erinnerlich war. Das grade Gegentheil von Eugenien war in dieſer Rückſicht Thereſe, die eine ſorgfältige Erziehung genoſſen hatte, und in dem Gebiete ihrer Kunſt wie in den verwandten Kreiſen der Dichtkunſt und Muſik ſchöne Einſichten beſaß, denen überall ein geübter Verſtand Anwendung und heitres Leben gab. Sie wußte mit feſten Gedanken die Rollen, welche ſie zu ſpielen hatte, zu durchdringen, und mit bewußter Ueberlegung die Mannigfaltigkeit als Einheit feſtzuhalten, wodurch denn ihr heitres, bewegliches Spiel, das im Einzelnen gern augenblicklichem Gefühl folgte, in ſeiner Natürlichkeit nur deſto ſchöner wurde. Wahr iſt es, Eugenie machte den größten Eindruck auf das Publikum, und wurde mit rauſchendem Beifall aufgenommen, ſo oft ſie auftrat; allein dies geſchah auch dann, wenn ſie die ganze Bedeutung ihrer Rolle offenbar verfehlt, Auftritte falſch genommen, Verſe unrichtig hergeſagt, ergreifende und wichtige Stellen untergeordnet, Zufälliges hervorgehoben, und ſo nicht ſelten ein ſchönes Kunſtwerk verzerrt, ſtatt deſſen aber freilich alle ihre Anmuth und perſönliche Liebenswürdigkeit glücklich vorgetragen hatte, daß die entzückten Zuſchauer

eines über dem andern vergaßen: wie müßte erſt ihre Erſcheinung herrlich ſeyn, dachte ich oft, wenn ihre Kunſtgaben denen, mit welchen ſie die Natur ſo reichlich ſchmückte, nicht mehr in den Weg traten, ſondern ſie vielmehr erhöhten! Ich wagte es, mit ihr darüber zu ſprechen, und war eben ſo verwundert als gerührt, ſie von dem Erfolg ihrer Vorſtellungen als von etwas reden zu hören, das ſie verlegen mache und beſchäme; ihre Beſcheidenheit ſtand bereitwillig von dem Anſpruch ab, zu welchem die Stimme des Publikums ſie berechtigen konnte, und ſie kam mit Aufzählung deſſen, was ihr zur guten Schauſpielerin fehle, ſo unumwunden meinen leiſen Bemerkungen entgegen, daß ich ihr nicht anders als mit wahrer Verehrung zuhören konnte, und die Freiheit bewunderte, die ihr ſonſt ſo befangenes Urtheil in einem Gegenſtande behauptete, der gewöhnlich die meiſte Befangenheit erzeugt. Dieſes Benehmen war einzig ſanft und liebenswürdig, ja in Rückſicht der Seltenheit ſolcher freien Geſtändniſſe, im allgemeinen, und in Betracht der beſonderen Umſtände, die dieſen Fall noch mehr auszeichneten, wohl groß zu nennen, denn welche Kraft gehört nicht dazu, dasjenige, was man als ein Erſtrebtes beſitzt und ſtrebend zu erhalten wünſcht, was niemand anzutaſten wagt, ſich ſelber abzuſprechen? Gleich mußt' ich mir meine ſchwankende Meinung von ihr aufs härteſte verweiſen, indem ich ihr in

Gedanken Abbitte that für jedes allzuſchnelle Urtheil, das ich über ihre Seeleneigenſchaften früher gefällt, ich begriff nicht, wo meine Sinne geweſen ſeyn mochten, als ſie einen ungünſtigen Eindruck von ihr in meine Seele gebracht, und wollte mir durchaus nicht verzeihen, ſolch ein Unrecht begangen zu haben. Ich war im innerſten Herzen gerührt, und fühlte mich gedrängt, ihr einen Erſatz, den ich als Schuld anſah, dafür zu geben, und ſie durch recht viel Liebes und Gutes für das, was ſie unbewußt erlitten, ſchadlos zu halten. In dieſem Gefühl ergriff ich jede Erinnerung, die mir von ihrem angenehmen Spiel in in der Seele lag, um ihr aus dem Lobe, das ſich mit Wahrheit daran knüpfen ließ, einen Kranz zu winden, der ſie für das Tadelhafte deſto ſchöner tröſten ſollte, als erſteres von mir, dies aber nur von ihr ausgeſprochen war. Die günſtigen Augenblicke ihrer Darſtellungen, die wirklich glücklichen Seiten ihrer Gaben wußt' ich ihr angenehm zuſammen zu ſtellen, mein Gedächtniß verſagte mir diesmal nichts, und meine Beredſamkeit lieferte ein kleines Meiſterſtück von Lobrede, die den erfreulichſten Eindruck hervorbrachte, und doppelt wirkte durch den guten Willen, den ſie, auch wenn es eingebildete Schmeichelei geweſen wäre, anzeigen mußte, und durch die Kraft der Wahrheit, die doch, wie nicht zu läugnen war, überall zum Grunde lag. Sie war auf eine liebreiche Art, die ihr ſehr wohl anſtand, dankbar

Digitized by Google

für die gelungene Bemühung, ein von ihr ſelbſt ſo herabgeſetztes Talent wieder zu Ehren zu bringen, und ſie fand leicht und ſchnell tauſend Wege, ihr Wohlwollen empfinden zu laſſen; ich wurde unausſprechlich entzückt von allem Freundlichen, das ſie mir ſagte, von allem Angenehmen, das ſie mir erwies, und eine überſtrömende Fröhlichkeit bemächtigte ſich meines ganzen Weſens. Das Geſpräch über die Bühne, über jeden fremden Gegenſtand, konnte meiner Innigkeit nicht mehr genügen, und mein Herz drängte ſich zärtlich heran, um mit ſeinen lebendigen Kräften jene todten Ueberlegungen zu erſetzen, ich mochte nur von dem reden, was zwiſchen uns obwalte, von der Schönheit unſeres Zuſammenſeyns, von der nächſten, uns betreffenden Gegenwart, von dieſem Abend. Und doch war mein Gemüth ſo ſanft und lenkſam, daß es wieder leicht und gern in die verlaſſene Bahn zurückkehrte, als Eugenie die Gegenſtände, denen ſie größere Aufmerkſamkeit ſchenkte, als unſerer Neigung, nicht wollte fahren laſſen. Wie rein und unbefangen ich mich der heitren Lenkung überließ, mag das bezeugen, daß ich arglos über Thereſen meine wahre Geſinnung äußerte, und auf Eugeniens liſtige, ſchon im voraus Schadenfreude verrathende Fragen, in unverhohlenen Lobſtrömen antwortete, die um ſo unſchuldiger waren, als ſie nach Richtungen gingen, die mit dem Eugenien zugetheilten Lobe in keine Berührung

kamen. Unglücklicherweiſe war ich zu ſehr von meiner freudigen Empfindung hingeriſſen, als daß ich ſogleich gewahr geworden wäre, wie meine Ergüſſe aufgenommen wurden. Erſt als ich ganz zu Ende geſprochen, und mit ſo vielen Gründen Thereſens Vortrefflichkeit dargethan hatte, daß ich ſelber nichts mehr davon umſtürzen konnte, bemerkte ich die Veränderung, die mit Eugenien vorgegangen war. Sie war blaß geworden, ihre Augen drückten verdrießliche Langeweile aus, der Mund hatte ſich in ſpöttiſchen Widerwillen verzogen, und die behende Geſchäftigkeit ihrer Hände war in ein nachläſſiges Spiel mit einem Hündchen verwandelt, daß ſie auf den Schoß genommen hatte; den Kopf ließ ſie matt zurückſinken, und gönnte mir kaum noch einen unfreundlichen Blick. Ums Himmelswillen, Eugenie! rief ich aus, indem ich vom Stuhl aufſprang, was iſt Ihnen? noch nicht ahnend, daß ich durch mein unvorſichtiges Reden dieſe Veränderung angerichtet; ſie war aber, als ich mich um ſie bemühte und theilnehmend bewies, ſo kalt gefaßt, ſo herb und kurz in ihren Antworten, und ſo entſchieden in ihrem Ablehnen meiner Theilnahme, daß ſie jeden Gedanken, als ſey ihr nicht wohl, weit entfernte, und mich durch ein paar hingeworfene bittere Silben doch zu früh über den Grund ihrer heftigen Verſtimmung zu meinem größten Erſtaunen aufklärte. Mir ſchien unmöglich, daß dieſe Empfindlichkeit über ein gerechtes

Lob mit ſolch harter Selbſtverläugnung in Einem Gemüth vereinigt ſeyn könnte. Alle Vorſtellungen verwirrten ſich in mir, ich wußte nicht wie mir geſchehn war, und ſtand in ſtaunender Verwunderung verlegen vor ihr, wie vor einem Räthſel, das mit abenteuerlichem Widerſpruch den Geiſt betäubt. Sie ſah mich ſtehn, und kümmerte ſich ſo wenig um mein Erſtaunen, wie vorher um meine Bemühung, und ſtreichelte gleichgültig ihren Hund, der mich wegen des plötzlichen Aufſpringens noch knurrend im Auge hatte. Dieſe äußere und die innere Betrachtung des gewaltigen Abſprunges, den mein Urtheil in ſo kurzer Zeit hatte machen müſſen, führte mich leiſe durch die Lächerlichkeit meines erſchrockenen Zuſtandes zur Beſonnenheit zurück, und indem ich für den Augenblick die Sache leichter nahm, und herzhafter behandelte, als mir ſpäter möglich war, ſuchte ich alle Quellen des Geſprächs zu eröffnen, um der tief Beleidigten verſöhnende Eindrücke zuzuſtrömen, was mir auch endlich in ſo weit gelang, daß ſie, nach einigen heftigen und eiferſüchtigen Ausbrüchen gegen ihre Nebenbuhlerin, meinen Verſtand und mein Urtheil bitter angriff, und ſich in höhnendem Scherz auf eine Art ausließ, die den Streit wirklich erſchöpfte. Mich traf das alles aber keinesweges tief, und ich begreiſe nicht, wie ſo mich ihr Zürnen nicht mehr ängſtigte, da mir doch an ihrer Gunſt ſo unendlich gelegen war; aber ſey es nun,

Digitized by Google

daß das Launenhafte zu ſichtbar darin vorwaltete, oder daß die Wahrheit deſſen, was ich geſagt hatte, noch zu lebendig in mir war, genug, die ganze verdrießliche Wendung ertrug ich mit ziemlich munterer Standhaftigkeit, und ließ mir die Zeichen ihrer ungerechten Feindſchaft viel weniger zu Herzen gehn, als nachher in der Erinnerung geſchah. Sie hatte hierüber aufs neue Verdruß, verhehlte nicht den Grund ihres Aergers, warf mir Mangel an Theilnahme und Gefühlloſigkeit in eben dem Maße vor, als ſie vorhin mir Befangenheit des Urtheils und ſchiefe Anſicht Schuld gegeben hatte, klagte über Kopfweh, ſagte ſie fühle ſich ſchläfrig, ſie wiſſe nicht ob ſie mich morgen würde ſehn können, trieb mich zum Weggehn, und hielt mich gleichwohl noch eine geraume Zeit auf. Als ich ſie verließ ſchien ſie auf dem beſten Wege ſich zu beruhigen, und es kam mir vor, als ſey ſie weniger gegen mich aufgebracht, als überhaupt unzufrieden und verſtimmt. Ich hatte nun Zeit zu allen möglichen Betrachtungen, zu denen mich die wechſelnden Erſcheinungen eines ſo ſonderbaren Gemüths aufforderten, und mit denen ich einen großen Theil der Nacht beſchäftigt blieb. Bald mußte ich die Kleinheit und Schwäche tadeln, welche in dieſer unverſtändigen Eiferſucht lag, bald wieder zog mich die freie Leidenſchaftlichkeit an, die ſo gewaltſam hervorbrechen ließ, was man ſonſt ſorgfältig zu verſtecken pflegt; in dem Unverſtande

ſelbſt, der ſich anmaßte, mich gebieteriſch zu lenken, wirkte ein geheimer Reiz, der mich tief durchdrang. Mit welchem Rechte, fragte ich, mag Eugenie ſich einbilden, wie käme ſie nur auf die Forderung, daß ich den Geiſteszwang gehäſſiger Laune ertragen würde, könnte ihr das je einfallen, wenn nicht ihr Herz den größten Antheil für mich, in ſeinem Tiefen ſo viel Gutes für mich bewahrt fühlte, daß es ein vorausgenoſſener Erſatz, eine übergroße Vergeltung für jene Ungebühr dünken kann? In der That, was iſt liebenswürdiger, als ein Unwillen, der Anſprüche als beſtimmt vorausſetzt, die man früher eben ſo ſehr wünſchte, als bezweifelte? War ich durch ſolche Gedanken bald in meinem Innern zufrieden geſtellt über das, was mich bei der Sache perſönlich betraf, ſo gewann ich nun auch leicht bei meinem Geiſte, ſein Mißfallen und ſeine Forderungen diesmal nicht ſo genau zu nehmen, ſondern in Gottesnamen alle Thorheiten, die mir ſolche Gunſt brächten, geſchehen zu laſſen. Die ganze Liebesanmuth Eugeniens trat in immer helleres Licht, und durch die ſeltſame Verwickelung der Vorſtellungen fand ſich mein Herz durch einen Vorfall, der ſo manche Täuſchung zu haben ſchien, nur mehr und mehr von ihr eingenommen. Das Schwierigſte jedoch blieb nun noch zu thun übrig, ich mußte ſie verſöhnen, und auch in ihr die Stimmung zurückführen, deren ich

mich aufs neue erfreute; dieſes ſchien aber deſto ſchwerer, als die Leichtfertigkeit, mit der ich ihren Vorwürfen zugehört hatte, alles verdorben haben konnte; um ſo eifriger mußt' ich mich jetzt bezeigen, um ſo gerührter, und reuiger, und ſo eilt' ich denn, mit dieſen Gefühlen, die mir ernſt genug wurden, am folgenden Vormittage zu ihr. Sie ſey ausgegangen, hieß es, und werde wohl bald wiederkommen. Daß ſie alſo nicht unpäßlich ſey, und die geſtrige Aufreizung keine nachtheiligen Folgen für ſie gehabt, erfuhr ich dadurch wohl zu meiner Beruhigung, aber, ſo ſehr ich mich auch deßhalb geängſtigt hatte, jetzt hätte ich ihr lieber ein kleines Kopfweh gewünſcht, als ſie ſo zu verfehlen. Das Mädchen, ſchon gewöhnt mich als einen Hausgenoſſen zu betrachten, wollte mir das Zimmer öffnen, um die Rückkunft Eugeniens abzuwarten, allein meine Ungeduld ließ mich nicht ruhen, ich rannte fort, und verſprach in einer Stunde wiederzukommen. Ich beſchloß einen Spaziergang auf der Baſtei zu machen, wo die freie Ausſicht nach den im Kreiſe herum aufgethürmten Vorſtädten und die vom Lande friſch heranſtrömende Luft meine beklommene Bruſt erleichtern ſollten. Die Sonne ſchien prächtig auf den hohen Schnee herab, der Himmel war rein, nur die Ferne ſchwebte in glänzenden Nebeln. Eine große Anzahl Spaziergänger eilte ſchon durcheinander hin, und nahm mit jedem Augenblicke zu, ſo daß ich bei der kaiſerlichen

Burg, wo der Zuſammenfluß am größten iſt, aus dem Gedränge hinweg und einen einſamern Theil des Walles zu ſuchen ging. Kaum war ich eine Strecke fortgeſchritten, als ich zwei Frauenzimmer daherkommen ſah, und meinen Augen nicht trauen wollte, die Thereſen und Eugenien in ihnen zu erkennen glaubten. Das fremdartigſte Erſtaunen hemmte meinen Schritt, ich blieb verwundert ſtehn, und indem ich noch ungewiß überlegte, ob ſie es wären, wurden mir alle Zweifel benommen durch die lachende Anrede Eugeniens, der das überraſchte und verlegene Weſen, womit ich ſie, nachdem ich ſie endlich erkannt, begrüßte, noch lange zur Beluſtigung diente. Thereſe, die von meiner irren Bewegung keinen Grund wußte, lachte mit, und fragte, was denn Außerordentliches an unſerm Begegnen ſey? Eugenie, der in dieſem Augenblick das geſtrige Geſpräch einfallen mochte, ward über und über roth, ein Feuer, das ſich meinem Geſichte ſogleich mittheilte, und Thereſe, die uns Beide ſo plötzlich erröthen ſah, wurde gleichfalls roth, ſo daß wir ſeltſam genug alle drei denſelben Zuſtand äußerten und gewahr wurden. Ich mußte nun mit umkehren, und die vielen Menſchen, die uns entgegenkamen und ſtörten, ließen glücklicherweiſe kein Geſpräch zu, in welchem meine Verlegenheit ſich unfehlbar offenbart hätte, denn die Dinge, die ich vorgehn ſah, hörten nicht auf, mich zu verwirren. Ich wußte nicht, wie ich Eugeniens

Munterkeit, die keinen Groll im Hintergrunde zeigte, zu nehmen habe, denn ich konnte keinen Grund erſinnen, der ſie heute ſo innig verſöhnt mit derjenigen ſpazierengehn ließ, durch deren bloße Erwähnung ſie noch geſtern ſo feindſelig angeregt wurde. Thereſe machte mir freundliche Vorwürfe, daß ich ſie ſo lange nicht beſucht, und auch im Schauſpiel faſt gar nicht mehr zu ſehn ſey; ſie habe geglaubt, ich ſey krank, oder vielleicht nicht mehr in Wien, bis ihr heute auf der Probe, von der ſie eben herkämen, Eugenie geſagt, o ich ſey noch gar ſehr hier, denn ich habe ſie erſt geſtern Abend tüchtig geärgert. Das geht doch zu weit, dachte ich, alſo mit gutem Bewußtſeyn übt ſie dieſe Freundlichkeit, und hat wohl gar des Gegenſtandes erwähnt, über den wir geſprochen? Iſt das angelegte, weitausſehende Verſtellung, oder unbegreiflicher Leichtſinn? Thereſe fragte darauf näher, wie ſo mir es denn eingefallen wäre, eine ſo ſchöne Frau zu ärgern, und als meine Antworten ſchwankende Wendungen ſuchten und grade im Gegentheil unwillkürlich die allertreffendſten fanden, wollte Eugenie gar nicht wieder aufhören zu lachen, und trieb ihre ausgelaſſenen Tollheiten fort, bis wir vor ihrem Hauſe ſtanden, wo wir uns trennen mußten. Ich verbengte mich gegen Thereſen, und wollte Eugenien hinaufbegleiten, ſehr begierig Aufſchluß über ihr ſonderbar wechſelndes Betragen zu erhalten; allein ſie drängte mich eiligſt zurück,

und beſtand darauf, daß ich vorher Thereſen als ein artiger Herr nach Hauſe bringen müſſe, und dann wiederkommen könne, worauf ſie unter vielem Lachen, indem ſie auf allerlei Scherzreden zurückkam, und immer noch etwas Launiges zu ſagen hatte, Abſchied nahm. Dieſer Wankelmuth, der mit leidenſchaftlichem Streben von einem Aeußerſten zum andern ſprang, fing an mich im Innerſten zu empören, und es gehörte die verſtändige, anregende und ſanfte Unterhaltung Thereſens dazu, um mich nach und nach wieder in eine Stimmung zu verſetzen, die mir möglich machen konnte, zu Eugenien zurückzukehren. Thereſe ſprach von dieſer mit großer Ueberſicht, und obgleich ihr Urtheil nichts weniger als günſtig war, ſondern den Geiſt und das Herz der launenhaften Frau ſehr gering anſchlug, indem ſie ihr die kälteſte Eitelkeit, und unerfreulichſte Gefallſucht Schuld gab, ſo trug ſie dieſes doch mit ſolcher Milde und ſo unabſichtlich vor, daß es mein Gefühl weniger verletzte, als meinen Verſtand zur Unterſuchung zwang. Ich lächelte über eine Beſchuldigung, die mir nur allzuſehr zeigte, daß Thereſe meine anmuthige Freundin wohl niemals in ſolch glücklichen Augenblicken geſehn habe, als mir zu Theil geworden waren, und für die tiefe Wahrhaftigkeit, das reine Erglühn und die ſtille Frömmigkeit ihrer Seele Bürgſchaft leiſteten, der bisher durch ihr unbegreifliches Betragen wohl widerſprochen worden war, die aber doch nicht aufgehoben

werden konnte. Dagegen ſchien Thereſe wieder über die Einfalt meines frommen Glaubens zu lächeln, und ſich über die Verblendung zu verwundern, in welcher mir Dinge als herrlich vorkommen konnten, die ſie mit geſunden Augen anſah. Sie lachte, als ich ihr verſicherte, man müſſe Eugenien ganz kennen, und alles von ihr, wie ich, aus ihrem Munde wiſſen, um ihren Werth zu erkennen. Und was wiſſen Sie denn? fragte ſie lebhaft, doch wohl nur, was Sie wiſſen ſollen? Was gilt die Wette, ich erzähle Ihnen hundert Geſchichten, von denen Ihnen neun und neunzig neu ſind! Und nun fing ſie an, mir Begebenheiten und Perſonen flüchtig zu bezeichnen, von denen ich eine nach der andern als mir unbekannt eingeſtehn mußte. Betreten ſtand ich vor ihr, wünſchte aber nur um ſo eifriger etwas Näheres zu erfahren, allein Thereſe war meinen inſtändigen Bemühungen unerbittlich, und verſicherte, es ſey zum Verſuche, meine Augen ſehn zu lehren, genug, ſie wolle mir nicht eine Täuſchung gänzlich verderben, in der ich mich wohl zu befinden ſchien, denn was ſie bis jetzt geſagt, würde ſich gleich wieder verlieren, wenn ich der Ueberzeugung zu entfliehn Luſt hätte. Dieſe Aeußerungen hatten mir die Gedanken an Eugenien ſehr verrückt. Ihr Bild war mir gefährdet, jeder ſeiner Züge ungewiß, ſeine hellſten Farben verdunkelt, und in tiefſtem Unmuth ging ich zu ihr zurück, um an dem Urbilde Wahrheit und Irrthum

mit ſchärferer Aufmerkſamkeit zu prüfen! Am nachdenklichſten machte mich die Behauptung, die ich aus den gegebenen Winken deutlich genug entnehmen konnte, daß Eugenie noch gegenwärtig in einem Verhältniſſe ſtehe, das nichts weniger als ſchön genannt werden könne. Ich hatte in der ganzen Zeit, da ich faſt täglich und zu verſchiedenen Stunden ihr Haus beſucht und die vertrauteſten Geſpräche mit ihr gehabt hatte, nicht das geringſte dieſer Art bemerkt, und es ſchien mir unmöglich, daß ſie, die mir ſo vieles geſagt, grade dieſes verſchwiegen haben ſollte, da ein ſolches Bekenntniß für mich, der ich ſtets von Freundſchaft ſprach und ausdrücklich Liebe ausſchloß, nichts Kränkendes haben konnte. Als ich zu ihr kam, bedurfte es all der zuvorkommenden Freundlichkeit, mit der ſie mich empfing, um mein trübes und geſtörtes Gemüth von dem Argwohn, den es wider Willen gefaßt hatte, abzulenken. Sie reizte meine Stimmung, die bereit war der geringſten Heftigkeit heftig zu begegnen, und ſelbſt ihre Munterkeit feindlich zu erwidern, gar nicht auf, ſie war im Gegentheil ſanft und gutmüthig, gelaſſen und nachgiebig. Es ſollte an dieſem Abend die Jungfrau von Orleans gegeben werden, Eugenie hatte die große, ſchwierige Aufgabe, zum Erſtenmal die Johanna zu ſpielen, zwar vor einem wohlwollenden, aber diesmal auch mehr als gewöhnlich geſpannten Publikum. Wir ſprachen mancherlei von dem We-

Digitized by Google

ſen dieſes Gedichts, von den Eigenheiten der Haupt=rolle, von dem Geiſte einzelner Stellen. Ich fand Gelegenheit, manches zu erinnern, auf Bedeutun=gen aufmerkſam zu machen, vor Mißgriffen zu war=nen, und konnte doch mit aller Bemühung nicht da=hin gelangen, mich über den Erfolg dieſes Abends zu beruhigen, ich wußte zu ſehr wie und wo es fehl=te, wo keine Aushülfe zu ſtatten kömmt, als daß ich ohne ſorgenvollen Unmuth die Zeit hätte abwarten können, wo ich die mir ſo liebe und werthe Frau et=was vorſtellen ſehn ſollte, dem nach meiner Einſicht ihre Fähigkeiten nicht entſprachen. Inzwiſchen fand ſie ſich ſelber nicht in der geringſten Beſorgniß, mit dem glücklichſten Selbſtvertrauen freute ſie ſich der glänzenden Rolle, und glaubte alles gethan zu haben, als ihr verſchiedener Anzug, ſowohl für die Schäfe=rin, als für die Heldin, endlich in Ordnung war; ſie hatte nichts daran geſpart, und war in der That allerliebſt gekleidet. Seit langer Zeit ging ich heute zum Erſtenmal wieder ins Schauſpiel, wo die ge=drängteſten Menge ſchon erwartungsvoll verſammelt war. Schon gleich im Vorſpiel erntete Eugenie den rauſchendſten Beifall, ihr Glück war für den Abend ſchon entſchieden. Mir aber war keineswegs freu=dig zu Muthe, die unangenehmſte Verſtimmung ſetz=te ſich immer feſter in mir, und ich ſchämte mich für Eugenien und das Publikum, die an manchen Stel=len ordentlich wetteiferten, wer im Unrichtigen den

Digitized by Google

Preis verdiene. Einzig diejenigen Auftritte, wo ſie ein weicheres, in den untern Kreiſen menſchlicher Regungen erzeugtes Gefühl auszudrücken hatte, gelangen ihr vortrefflich, und ſo ſtellte ſie die gewaltſame Liebesempfindung, welche der Anblick Lionels ihr in das Herz ſchießt, mit unnachahmlichem Reize dar. Die Züſchauer waren außer ſich vor Entzücken, und ihr Beifall ſtieg am Ende bis zur Wuth, die meinem Sinne höchſt beſchwerlich fiel. Ich fühlte, ungeachtet meiner Verſtimmung, einen heftigen Drang Eugenien noch zu ſehn, und war vielleicht nur ungeduldig, mich an dem Anblick ihrer anmuthigen Perſönlichkeit für den unbefriedigenden Kunſtgenuß ſchadlos zu halten. Ich ging zu ihr, und wurde gegen mein Erwarten noch angenommen. Sie war ſchon wieder in ihren gewöhnlichen Kleidern; ermüdet und noch erregt ruhte ſie auf dem Sopha, und ſchien ungemein zufrieden und vergnügt. Dieſe Stimmung ging alsbald auf mich über, man konnte nicht in ihrer Nähe ſeyn, ohne an ihr Theil zu nehmen, und fühlte ſie irgend ein Behagen, ſo ſollte man dieſes mitgenießen, wie denn auch ihr Verdruß die ganze Umgebung zum Verdruſſe zwang. Ich ſollte fröhlich ſeyn, es ſollte mir außerordentlich gut gehn, das beabſichtigte und erreichte ſie mit tauſend Liebenswürdigkeiten, mit vertraulichen Scherzen, mit Schmeichelreden und Liebkoſungen. Mir fielen wohl bisweilen Thereſens nur allzudeutliche Winke

ein, und alle meine Regungen ſtarrten in plötzlicher Kälte; aber das anhaltende Feuer der freundlichen Augen thaute ſie jedesmal bald wieder auf, und erhitzte nur mehr und mehr durch den erneuerten Sieg die überwiegende Neigung, die mich unbedingt Eugeniens Macht überlieferte. Wir hatten ein kleines Nachteſſen verzehrt, der Tiſch war hinausgetragen worden, und ich verließ meinen Platz, um mich neben Eugenien zu ſetzen, die ſich bequemer und läſſiger hingelegt hatte, die eine Hand ſtützte ihren Kopf, um welchen die ſchönen, langen Haare, aus ihren Schlingen gelöst, anmuthig umherfloſſen, die andere Hand lag ausgeſtreckt zu mir hin, ich durfte liebkoſend damit ſpielen. Je weniger wir ſprachen, deſto bewegter wurden die innern Bilder, die das wallende Blut auf ſeinen beſchleunigten Wegen trug, und wir ſahen uns lange mit Ernſt und Freundlichkeit an. Ein ſolcher Zuſtand nimmt unmerklich zu, wie Tropfen in einem Gefäß anſchwellen, bis ſie den Rand deſſelben überſtrömen. Durch welche Mittelſtufen die Empfindung geht, welche Aeußerungen ihrem vollen Ausbruch vorangehn, bedarf keiner ausführlichen Schilderung. Genug, ich fand mich über die Gränzen meines gewöhnlichen Daſeyns hinausgeriſſen, von Urtheilen, Entſchlüſſen und Gewohnheiten, die den Augenblick dem Ganzen untergeordnet halten, befreit, und einer ſo reizenden als gefährlichen Bewußtloſigkeit hingegen. Eugenie, wel-

che ſich den hinträumenden Bewegungen, die ſo mannigfaltige Thätigkeit des Geiſtes und des Körpers in dieſes müſſige Ausruhn hinausgedehnt hatte, anfangs gern überlaſſen wollte, wurde mehr, als ſie dachte, von den ſtrömenden Wogen bewältigt und entführt, als daß ſie ſogleich das zurückweichende Ufer hätte faſſen können. Ein ſüßer Taumel ergriff uns, ich küßte ihre Lippen, und drückte ſie innig in meine Arme; ſie ſchien weniger zu erwiedern, als nachzugeben, eine ſeltſame Zweifelhaftigkeit ſchwebte über dieſem Auftritt; doch nicht lange; nach ein Paar Augenblicken ſchon lößte ſich das zauberiſche Netz, worin ihre Seele gefangen zu liegen ſchien, und ein böſer Ernſt verfinſterte das eben noch ſo weiche, liebliche Geſicht. Sie bezeigte ſich tief beleidigt durch meine Kühnheit, ſie beklagte bitter, daß eine ſo ſchöne Freundſchaft, als ich ihr angeboten, ſolch häßliche Störung erleiden, ſo ihren beſten Reiz, die ſorgloſe Unbefangenheit verlieren ſolle, niemals verſicherte ſie, könne ſie wieder mit jenem ruhigen, heimiſchen Gefühl, das meinen Umgang ihr ſo werth gemacht, mich bei ſich ſehn. Ihre Reden machten mich äußerſt beſtürzt, ich konnte dieſe Vorwürfe nicht ungerecht finden, und ſah ein, daß die zu große Freiheit auch in mir ein Gefühl, das ich als das höchſte und reinſte zu empfinden glaubte, herabſtimme; jedoch ſelbſt ihr abgewändter Ernſt, und ihr beleidigtes Zürnen übte noch ſolch unwiderſtehlichen

Reiz auf meine Augen, daß ich nicht aufhören konnte, ſie mit Wohlgefallen zu betrachten, und nachdem ich mich vergebens bemüht, ſie zu beruhigen und auszuſöhnen, mit dem heiterſten Eindruck ſie endlich verließ; ſtatt meines Unrechts ſchwebte mir ihre Anmuth, ſtatt der bevorſtehenden Kälte die warme Erinnerung vor, und in dieſer glücklichen Miſchung von fürchtender Beſorgniß und neigungsvollem Andenken an das Geſchehene entſtanden folgende Zeilen, die ich mit dem Früheſten abſchickte:

Dir lieblichſten von allen Frauen,
Die mit der zarten Schönheit ſtiller Macht
Mein Herz in Flammen facht,
Mein Auge feſſelt in glückſel'gem Schauen,
Dir hab' ich mich zum treuen Freund geweihet,
Dir edler Neigung Fülle dargebracht;
In ſchönem Frieden, allen Harms befreiet,
Sollt' ich des holden Umgangs blüh'nde Bahn
In ſüßer Pflicht und ernſter Treue wandeln,
Und trunkner Sinne Wahn
Die reine Gluth des Herzens nie verwandeln:
Allein du ſelbſt der Himmelsgöttin eigen
Heut im Triumphe deiner Zauberkunſt,
Erkoren du zum höchſten Handeln,
Beſtimmt, zum Himmel glorreich aufzuſteigen,
Unwiderſtehlich kämpft der Liebe Gunſt
Das ſtolze Herz darnieder?
Gewaltig mußt du ſelber zeigen,
Wie Menſchliches das Göttliche bezwingt,
Dein Arm wirft Lionel zum Tode nieder,
Doch ſeines Blickes Pfeil dein Herz durchdringt.

Und Aller Augen ſind in Thränen,
Und jede Bruſt von Wehmuth ſanft erklingt!
Die Rückkehr nicht zu deinem hohen Sehnen
Ergreifet wie dies Eine!
Weißt du dem Bilde menſchlichholder Schwächen,
Die knospend aus dem ſchönſten Innern brechen,
Solch übergroßen Reiz zu leihen,
Und wollteſt, ungerührt nur du alleine,
Solch liebliches Vergeſſen nicht verzeihen?

Die Art der Frage gefiel, ich erhielt durch ein artiges Zettelchen Verzeihung, und wurde eingeladen, ſie bald ſelber abholen zu kommen. Mir ſchmeichelte der gute Erfolg meiner Reimkünſte, und ich unterdrückte ein mißbehagliches Gefühl, welches doch mit dem Leichtſinn oder der Eitelkeit, die Eugenien von ihrer geſtrigen, wie mir ſelbſt ſchien, ſo gerechten Strenge zurückkommen ließ, nicht ganz zufrieden war. Ich ergab mich darum nicht minder lebhaft den Freuden, mit welchen ihre günſtige Nähe mein Weſen erfüllte. Einige Zurückhaltung, die ſie in den erſten Tagen zeigte, war nur ein Reiz mehr, die ſolche Vertraulichkeit, deren Wirkungen ſich lieblich genug offenbarten, und die ganze ſüße Gewohnheit unſeres innigen Umganges wiederherzuſtellen. So vergingen einige Tage unter dem heiterſten, glücklichſten Streben, und es wurde bald offenbar, daß der augenblickliche Einbruch losgelaſſener Leidenſchaft, ſtatt uns zu entfremden, nur näher und ſicherer unſre Gemüther vereinigt hatte. Wir erklärten uns

Digitized by Google

über mancherlei, und nachdem wir uns über unſer gegenſeitiges Verhältniß beſtimmt und ſchön ausgeſprochen, hielten wir keine Gefahr mehr für möglich, und es erfolgten unter dieſem Schutze Vergünſtigungen, die friedlich gewährten, was jener Kühnheit, die uns in Streit gebracht, nicht eingefallen war. So kündigt wohl ein Manifeſt den Krieg um ſolcher Urſachen willen an, die durch den Friedensſchluß erſt recht befeſtigt werden!

In dieſen Tagen war es, daß ein Freund, den ich ſehr liebte, aber ſeit vielen Jahren nicht geſehn hatte, durch ſeine unvermuthete Ankunft den Gang dieſes Verhältniſſes etwas unterbrach. Wir hatten in früher Jugend innigſt zuſammengeſtimmt, durch unſre Briefe war unſer Einverſtändniß inmitten aller Trennungen erhalten, und ausgebildet worden. Er war auf einer Reiſe nach Italien begriffen, ſeine Gefährten waren nach Trieſt vorausgeeilt, und er dachte ihnen binnen einem Monat nach Venedig zu folgen, ſolange Zeit wollte er mir zum Abſchied noch ſchenken. Anton, ſo hieß er, war mit den glücklichſten Anlagen, und in der günſtigſten Lage geboren, eine gute Erziehung hatte ihn ſchön entwickelt, und er war mit eben ſo ehrlichen als heitern Anſprüchen in das Getümmel des Lebens getreten. Er fand viele Freunde, die Gunſt der Frauen zeichneten ihn vor vielen aus, und er behauptete in jedem Umgange eine ſeltene Strenge und Wahrheit. Leider

Digitized by Google

gerieth er in lauter ſolche Liebesverhältniſſe, die er vor ſich ſelber nicht ganz rechtfertigen konnte. Sein theilnehmendes Gemüth widerſtand nicht dem Unglück einer verheiratheten Frau, die ihn an ſich zog als einen Retter und Helfer. Was er für ſie empfand, wurde ihm bald, weil er es für unrechtlich hielt, zur Qual, und ſein erſtes Unrecht, das er nun behaupten mußte durch anderes, führte ihm das traurige Verhängniß zu, daß er den Gemahl ſeiner Geliebten im Zweikampf erſchoß. Ein anderes Verhältniß, mit einer italiäniſchen Sängerin, der ſein Herz fünf Jahre hindurch treu geblieben war, zerſchlug ſich auf eine häßliche Art; eine ſtandesgemäße, und, wie es ſchien, glückliche Heirath, welche ſeine Verwandten ihm vorbereitet hatten, verhinderte der Tod. Durch dieſe Unfälle hatte ſich ein trauriger Schleier über ſein Leben hingezogen, er wußte nicht mehr, wie er es angreifen ſollte, denn er war in ſeinen Forderungen irre geworden. Da ſein Verſtand allein Herr des Gebiets blieb, wo ſein Gefühl nur Böſes erfahren hatte, ſo war er gegen ſich ſelbſt ungemein ſtreng, gegen die Welt nachſichtig aber auch verſchloſſen geworden; es bedurfte der herzlichen Liebe, die er zu mir aus jüngern Jahren trug, um gegen mich niemals die kalte Rückhaltung auszuüben, die ihm ſchon zur Gewohnheit geworden war. Mein in dem Genuſſe der alten Freundſchaft erfreutes Gemüth entbehrte jedoch ungern den Reiz des jungen

Umgangs mit Eugenien, die ich in den erſten Tagen etwas zu vernachläſſigen gezwungen war. Was ich meinem Freunde von ihr erzählte, nahm er zwar meiner Meinung nach viel zu kalt auf, er ſollte neugieriger ſeyn, und größern Antheil nehmen, doch war er es wohl zufrieden, als ich ihm den Vorſchlag machte, ſie zu beſuchen. Meine ſchriftliche Anfrage bei ihr erhielt die artigſte Antwort. Dieſer erſte Beſuch mit Anton machte mich ganz glücklich; ich hatte Eugenien eine Zeitlang nicht geſehn, ihr Bild, glaubte ich, ſey der glühendſten Einbildungskraft lebendig eingedrückt, allein wie ſehr beſchämte ſie es! Sie dünkte mir ſchöner, edler, anmuthiger geworden, und ich machte ſeitdem oft die Erfahrung, daß die Abweſenheit mich ſie jedesmal etwas vergeſſen machte, und das Wiederſehn immer aufzufriſchen fand. Sie war äußerſt gütig und zuvorkommend gegen Anton, ſie ſchien ihm gern einzugeſtehn, daß ſie um meinetwillen ihn gleich als einen von ihren Freunden aufnehme, und ſie bezeigte mir ſo viele Aufmerkſamkeit, Zuneigung und Vertrauen, daß ich mir zu dem mitgebrachten Zeugen Glück wünſchte, der durch ſeine Gegenwart, weit entfernt jene Aeußerungen zu hemmen, ſie im Gegentheil beförderte. Anton befand ſich in dem allergrößten Wohlbehagen, und entfaltete zu meiner angenehmen Ueberraſchung die ſchönſten Gaben geſellſchaftlicher Unterhaltung, ohne daß jedoch die verſchloſſene Kälte, deren ich

früher erwähnt habe, von ihm gewichen wäre. Es kamen nach und nach noch einige andre Perſonen, unter andern auch Thereſe, und das Geſpräch wurde lebhafter, beſonders ließ ſich Anton mit Thereſen in mancherlei angenehme Erörterungen ein, und ſchien durch ihren Verſtand ſehr angezogen. Kaum hatte Eugenie das bemerkt, als ſie es ſich zum angelegentlichſten Geſchäft machte, ihre Geſpräche zu ſtören, den Gegenſtand zu verwechſeln, andere Beziehungen unterzuſchieben, und durch hundert Einfälle und Anregungen aller Art, wobei ſich die Kraft ihrer Anmuth glänzend offenbarte, die ganze Aufmerkſamkeit der Geſellſchaft auf ſich ſelbſt zu verſammeln. Mit einem entſchiedenen Uebergewicht trug ihre reizende Geſchäftigkeit den Sieg davon, der ihr jedoch von Thereſen, die eigentlich keineswegs minder hübſch war, keinen Augenblick beſtritten wurde; vielmehr geſtattete dieſe jener den gewünſchten Vorzug mit ſolch edler, freiwilliger Nachgiebigkeit, daß ſie dadurch meinen Augen ein anderes Uebergewicht offenbarte, nämlich das eines erhabenen Geiſtes, der über das Kleine hinweg iſt, und ſeine würdige Herrſchaft nur in großartiger Ruhe ſucht. Mein Freund wollte jedoch nicht ſogleich der willkürlichen Laune Eugeniens gehorchen, ſondern ſetzte zwiſchen Lachen und Störung aller Art noch eine Weile ſeine Unterhaltung mit Thereſen fort, indem ich nicht ohne einige Verlegenheit ſeinen Trotz zu mäßigen ſuchte.

Digitized by Google

Allein, da dieſe ſelbſt, indem ſie ſich zurück zog, ihn mehr und mehr Eugenien überlieferte, ſo blieb er endlich in deren Händen zurück, und konnte bei dem Eifer, mit dem ſie es ſich angelegen ſeyn ließ, ihn zu vergnügen, wohl nicht lange ſein Schickſal beklagenswerth finden. Ich, der ich jetzt eine Weile ziemlich unbeachtet blieb, näherte mich Thereſen mit unbefangener Anerkennung, und ihre ernſthafte Freundlichkeit, ihre milde Einſicht berührten mich äußerſt wohlthätig, allein im Grunde wollte ich doch etwas anderes, und war doch keineswegs durch mein Urtheil befriedigt, denn dieſe Hochachtung, die ich in mir fühlte, ſollte mich eigentlich nur für die kleine Kränkung, die mir Eugenie durch ihr Unbeachten jetzt zufügte, Erſatz ſchaffen. Wir gingen ſpät auseinander. Anton begann ſogleich, als wir allein waren, eine ſchöne Lobrede auf Thereſen. Nein, rief er aus, was dieſe Frau für große Eigenſchaften hat, das glaubt man nicht! welche Fähigkeiten hat die in ihrem Geiſte, welche Eigenthümlichkeit in ihrem Empfinden! und ſo fuhr er fort, mir manches Einzelne anzuführen, was ihn aus ihrem Munde überraſcht und in ihrem Betragen erfreut hatte. Mir war das alles ganz recht, ich konnte nicht umhin einzuſtimmen. Doch bracht' ich zuletzt ungeduldig die Rede auf Eugenien; er antwortete nach einigem Beſinnen ziemlich kalt, ſie ſey einnehmend, ja ſehr lieblich, doch müſſe er beklagen,

daß er mehr einſehe, wie ſie dies für Andre ſeyn müſſe, als es ſelbſt unmittelbar zu empfinden vermöge, um ſo mehr, ſetzte er hinzu, als die Unwahrheit ihres ganzen Weſens und ihr ärmliches Heucheln mir niemals die Täuſchung erlauben, als dürfte ich hier Liebe erwarten. Ich erſchrak heftig über die unerwartete, harte Anklage. Ich muß geſtehn, äußerte ich mit feindſeliger Gleichgültigkeit, daß der Grad des Scharfſinns, den du dir zuzutrauen ſcheinſt, mir etwas zu hoch dünkt, als daß ich ihn nicht gegenwärtig ein wenig bezweifeln ſollte; du ſiehſt Eugenien zum Erſtenmal, einige wenige Stunden, und ſchon iſt alles ausgemacht, das Verdammungsurtheil fertig, der Stab über ſie gebrochen! — Das Verdammungsurtheil? fuhr mein Freund verwundert auf, das haſt du ja ſelber ſchon gegen mich ausgeſprochen; oder was haſt du mir denn von ihr geſagt, daß nicht mein Urtheil vorbereitet hätte? — Ich? ſchrie ich auf, indem ich ihn losließ. — Freilich, erwiederte er; oder erinnerſt du dich nicht mehr, wie du meine Nachſicht für ſie im voraus in Anſpruch nahmſt, mir ſagteſt, ſie ſey unverſtändig, launenhaft, wetterwendiſch, die Wahrheit breche ſich an ihrem Eigenſinn, ſie wehre die Ueberzeugung von ſich ab, und dergleichen mehr, deſſen auch heute genug ſichtbar war? Du haſt vielleicht geglaubt, dies alles nur als Zweige ihrer Liebenswürdigkeit vorzuſtellen; allerdings iſt ſie ſehr

artig, und von reizender Anmuth, das habe ich ja auch beſtätigt, aber mir ſcheint, du haſt ihre Fehler, und wahrlich große Fehler, in ihre Vollkommenheit flüchten wollen, das geht denn freilich wohl nicht! — Ich konnte mich nicht zufrieden geben, daß ich ſelbſt dieſe ſchreckliche Meinung in ihm erzeugt haben, und, was noch ärger war, unbewußt in meinem eignen Herzen verrätheriſch genährt haben ſollte, und doch konnte mein bewegtes Gemüth ſich der eindringenden Schauder einer verborgenen Wahrheit nicht ganz erwehren. Meine Neigung zu Eugenien war jedoch ſchon zu gewaltig, als daß ſie nicht am Ende doch alle Schuld auf den Freund gewälzt, und wegen des unſeligen Verdruſſes und der peinlichen Verſtimmung ſich ganz an ihn gehalten, ihn angeklagt hätte. Je mehr ich an Eugenien dachte, je mehr ich ihr Betragen mir zurückrief, ihre Aeußerungen überlegte, deſto mehr verſchwand mir die Möglichkeit, den Tadel, den Anton ausgeſprochen hatte, an ihr wahrzunehmen. Ich ſuchte vergebens zu ergründen, was ihn oder mich zu ſolchem Irrthum verleiten könnte, der doch einen von uns nothwendig befangen mußte; doch eigentlich war ich mit großer Selbſtzufriedenheit überzeugt, daß ich gewiß davon frei ſey; darin mußte mich übrigens ſein Nachgeben bald beſtärken, das nach Maßgabe meiner Hartnäckigkeit zunahm, und mir die Frucht der ſiegenden Berichtigung zu ſeyn ſchien, da es doch nur aus Ueberdruß und Gleichgül-

tigkeit geſchah, und weil er einſah, wie ſehr es mir darum zu thun war. Wenn ich dir erzählte, dachte ich bei mir ſelbſt, was alles ich von ihr weiß! wenn ich dir es ſagen dürfte, ſagen könnte! aber es wäre ja ein Verrath, wenn ich die ſchönſten Heimlichkeiten ihrer Seele dem Schlechtgeſinnten mittheilte! Nein, ſelbſt um den Preis, dich ganz für ſie zu gewinnen, ſoll es nicht geſchehn! Ich hielt Wort, und ungeachtet Anton, der jeden neuen Menſchen als eine zu löſende Aufgabe betrachtete, mich oft über Eugenien näher befragte, ſo erfuhr er doch nichts mehr durch mich. Eine warme Theilnahme hätte mich zu jedem Vertrauen gebracht, ſeiner kalten Neugier blieb ich verſchloſſen. Ungeachtet der zahlreichen Zerſtreuungen, welche die große Stadt Anton darbot, und der freundſchaftlichen Anſprüche, die man von allen Seiten an ihn machte, wußte er ſeine Zeit doch meiſtens ſo einzurichten, daß er einen Theil des Abends mit mir bei Eugenien zubrachte, und wenn er anderswo feſtgehalten war, noch ſpät mich wenigſtens abzuholen kam. Sie fuhr fort, ſehr gütig gegen ihn zu ſeyn, und verhehlte mir nicht, was ſie zuweilen ſogar ihn ſelbſt merken ließ, daß es vorzüglich meinetwegen geſchah; da er eben ſo heiter und vergnügt war, als geſchickt die Andern zu vergnügen, wozu ſeine vielen Erfahrungen, Kenntniſſe und Geſichtspunkte, deren Darſtellung immer etwas Neues und Anziehendes hatte, ein unerſchöpflicher

Schatz waren, und er überdies in Geſellſchaft ſtets guten Willen hatte, ſo war uns ſeine Gegenwart höchſt willkommen, und wir brachten die angenehmſten Stunden mit ihm zu. Er fand ſich bald wie zu Hauſe, erzählte und ſcherzte, ſpielte mit den Kindern, überließ ſich dem glücklichſten Wohlbehagen, und alles wurde ihm bei Eugenien ſo bequem, jedes dünkte ihm ſo hübſch und angenehm, daß er nirgends lieber war, hier das Ziel ſeiner unſtäten Wanderungen nahm, und die glückliche Verborgenheit dieſes Schutzortes unaufhörlich pries. Dabei hörte er nicht auf, Thereſen mit bei jeder Gelegenheit zu loben, und dagegen Eugenien herabzuſetzen, die er eine liebenswürdige Lügnerin nannte, ein kleines Ungethüm, vor deſſen Tücken man ſich in Acht nehmen müſſe. Ich lächelte über die Reden, die mir um ſo geringern Eindruck machten, als ſeine Handlungen ja offenbar das Gegentheil davon zeigten. Neue Veranlaſſung mich zu quälen gaben ihm jedoch die abwechſelnden Launen, welche Eugenie, vorzüglich gegen mich, von Zeit zu Zeit, annahm, und die ſo ſeltſam Anziehn und Abſtoßen vereinigten, daß ich in den peinlichſten Zuſtand dadurch gerieth, ohne zu wiſſen, woran ich eigentlich ſey. Sie ſchien oft Gunſtbezeugungen von ſehr ausdrücklicher Art nur in der Abſicht an mich zu verſchwenden, um die gleichgültige Kälte, die darauf nachfolgte, deſto merklicher zu machen. Meine heißeſten Verſicherun-

gen einer unbegränzten Verehrung, einer innigen Zuneigung, dienten ihr bald zum Spott, bald zürnte ſie beleidigt, daß ich dieſelben nicht feierlichſt wiederholte. Mein Freund wollte dieſe Mißhandlung nicht zugeben, ich aber ließ ſie mir ſtill gefallen, und fand einen unwiderſtehlichen Reiz, eine ſtets erneuerte Anmuth in dieſen Ausbrüchen unverſtändiger Herrſchſucht, die mir mit dem Wahn ſchmeichelten, ſie liebe mich, und ihre Ungeduld äußere ſich zürnend auf dieſe Art, daß ich das Wort noch nicht auf ihre Lippen gerufen, ſondern zu hören wie zu ſagen vermieden habe. Es konnte nicht an leidenſchaftlichen Auftritten fehlen, ich ſuchte nicht immer glücklich der Gelegenheit zu entgehn; ihre Vorwürfe über meinen Mißmuth, meine Gleichgültigkeit, meinen Unbeſtand, lauter Dinge, die in mir nur entſtanden aus dem Schmerze ſie in ihrem Betragen gegen mich zu ſehn, brachten mich oft zur Verzweiflung, welcher ihre Thränen gewöhnlich durch wehmüthige Rührung und daraus erfolgende Ausſöhnung ein Ende machten. Die ſchönen Zwiſchenzeiten freudiger Theilnahme und verſtändigen Vertrauens gewannen ihr immer die Macht zehnfach wieder, von welcher mein Herz im Unwillen ſich losgeſagt hatte. Daß ich ihre Verkehrtheit, außerdem, daß ſie an ſich mir in jeder einzelnen Regung noch liebenswürdig erſchien, auch noch für ein günſtiges Zeichen nahm, war um ſo eher zu entſchuldigen, weil ich nur auf

mich allein, und niemals gegen Anton, noch ſonſt jemanden, dieſes ſonderbare Weſen gerichtet ſah. Zur beſondern Qual gereichte mir noch, daß mein Freund, den ſie von unſern Zwiſtigkeiten mit großer Entſtellung der Thatſachen unterrichtete, oft von ihr aufgefordert wurde, zwiſchen uns zu entſcheiden, oder uns zu vermitteln, und er dann mit galanter Weisheit vor ihren Augen mir mein Unrecht vorhielt, zu Hauſe aber, oder ſchon auf dem Wege dahin, mich mit Vorwürfen überhäufte über meine Nachgiebigkeit, und hell und klar zu überzeugen trachtete, wie nichtig und unwahr alles in dieſer Frau ſey. Was ſollte ich ihr nun erwiedern, wenn ſie gegen mich den Beifall Antons triumphirend anführte, und mich mit ſeinem Anſehn beſtritt, das ich in ſeiner Wahrheit, wo es für mich geſprochen hätte, nie darſtellen dürfte, ohne ſie aufs äußerſte zu beleidigen? Und er lächelte ſcherzend über meine ängſtlichen Verlegenheiten, ohne jemals weder gegen mich ſein warnendes Abmahnen, noch gegen Eugenien ſein gefälliges Nachgeben einzuſtellen; ihre muntre Lebhaftigkeit und die thätige Laune, mit der ſie immer Neues anregte, gaben ihm ein beſtändiges Schauſpiel, das ihn unterhielt, und das ganze Zuſammenſeyn, die Art der Geſpräche, die Einrichtung, der Ort, alles war ihm ganz zuſagend und bequem. Thereſen, deren nähere Bekanntſchaft er eifrig geſucht hatte, vernachläſſigte er mehr und mehr, ob-

gleich er, ſo oft nur ihr Name genannt wurde, ernſthaft und feierlich mit immer zartern Ausdrücken ihre Vortrefflichkeit pries, und verſicherte, daß er nie aufhören könne, ſie mit tiefſter Hochachtung zu verehren, weil er ſelten ihres Gleichen gefunden. Hätte ich doch auf gleiche Weiſe mit beſonnener Kraft die Wahrheit im Innern feſtgehalten, und der Täuſchung mich äußerlich hingeben können! Anton ließ ſein Urtheil durch keine Annehmlichkeit irre machen, aber eben ſo wenig brauchte er einer reizenden Hinneigung zu entſagen, weil ſie nur das, und nichts Tieferes war. Einzeln werden die Güter des Lebens dargeboten, ſagte er oft, einzeln wollen ſie genommen ſeyn, wer ſie verſchmäht, um ſie als ein Ganzes abzuwarten, der wird alles verſäumen; nimm doch jedes noch ſo geringe Gut dankbar an, kein Augenblick geht verloren, als den man verſchmäht; ſieh nur, ich richte mich nach der Zeit, mir iſt eine außerordentliche Anmuth erſchienen, eine überglückliche Behaglichkeit, und ich will mich ihr mit Freuden überlaſſen, ohne daß ich nöthig hätte, dies durch Täuſchung und Wahn höher zu ſtellen, als es iſt und ſeyn ſoll! — Sonderbar jedoch, ich konnte ungeachtet dieſer deutlichen Erklärung ſein Betragen nicht einſehn; die Widerſprüche ſeines Urtheils und Gefallens waren zu auffallend, als daß ich nicht andere Erklärungen derſelben geſucht hätte, als die er ſelbſt angab. Es konnte mir wohl

Digitized by Google

manchmal vorkommen, als bewerbe er ſich aus derſelben Abſicht um die Gunſt der ſchönen Frau, aus welcher er mich von ihr zu entfernen trachtete. Ich wurde eiferſüchtig, und litt in den neuen Qualen, die ich mir bereitete, um ſo mehr, als es mir nicht immer gelang, die Störungen, die ich in meinem Innern fühlte, zu verbergen. Dadurch wurde mancher Verdruß, mancher Zwiſt, manche geſpannte Entfremdung veranlaßt, und durch die glücklichſten Augenblicke, ſelbſt durch ausdrückliche Verſöhnung, ſelten vollkommen ausgeglichen. Eines Tages jedoch, da ich dieſen ungewiſſen Zuſtand nicht länger ertragen mochte, und Eugenien glücklicherweiſe allein fand, eröffnete ich ihr mein ganzes Herz, meine Wünſche, wie meine Zweifel, ja ich erklärte mich bereit, ihr meine Hand anzubieten, falls ich hoffen dürfe, ſie dadurch glücklich zu ſehn. Es erfolgte ein langer, heftiger Auftritt. Sie machte mir herbe Vorwürfe über meine Eiferſucht, über den beleidigenden Verdacht einer Falſchheit, die ihr die abſcheulichſte von der Welt dünke. Ich liebe Sie zu ſehr, rief ſie aus, um es Ihnen jetzt, wie ich vielleicht ſollte, zu läugnen, daß ich Sie liebe! Was Ihre Frage betrifft, ob frühere Verhältniſſe mich vielleicht noch binden, oder ſonſt ein läſtiger Zwang meine Freiheit beſchränke, ſo kann ich Ihnen nur ſagen, daß die höchſten Betheurungen und Schwüre Sie nicht beſſer überzeugen ſollten, als ihre eigene

Erfahrung, ihre offnen Augen, denen ja nichts entgehn kann, was mich betrifft und in meine Nähe kommt. — Ihr ſchönes Geſicht glühte von edler Röthe, ihr Auge ſprach zürnende Liebe, ihr ganzes Weſen war bewegt, es war ein himmliſcher Anblick! Doch hielt ich noch mein ungeduldiges Gefühl, das mich zu ihren Füßen niederwerfen wollte, zurück, und fragte nochmals; Eugenie! dieſer Augenblick iſt entſcheidend, es muß auch das Letzte noch heraus, das in mir nagt und wühlt, noch dieſe Frage erlaube mir: Biſt du wirklich in keiner Verbindung, die du mir verhehlſt? Beſinne dich wohl, ehe du dich zur Lüge entſchließeſt! Bedenke, ob du mir nicht alles ſagen kannſt, ob ich nicht dein Freund bin mehr noch als dein Geliebter! Sey aufrichtig, und meiner Theilnahme, meiner Hülfe in jedem Fall verſichert, mir kannſt du alles ſagen! — Sie ſah mich erſtaunt an, dann ließ ſie einiges Mißvergnügen blicken, und betheuerte wiederholt die reine Unſchuld ihres Herzens; die Stille und Eingezogenheit, ſagte ſie, in der ich lebe, das Offenbare aller meiner Stunden, meines Umgangs, Ihre eigene Anſchauung ſelbſt kann mich alſo auch nicht bei Ihnen gegen ſolche Verläumdungen ſchützen? O gewiß, wenn Sie noch zweifeln, ſo giebt es keine Sonnenklarheit für Sie, und alle Mittel, Sie zu überzeugen, ſind vergebens! — Es braucht deren auch nicht mehr, rief ich aus, ich glaube an dich mit unerſchütterlicher

Digitized by Google

Feſtigkeit; Eugenie! ich bin ja als der glücklichſte Menſch hier zu deinen Füßen!

Wie könnte ich beſchreiben, in welchem Taumel trunkener Gedanken ich endlich ſie verließ, in welcher Fülle wonniger Empfindungen ich meinen Freund aufzuſuchen eilte! Das Bild ihres Liebreizes ſchwebte unaufhörlich vor mir, und erheiterte jede trübe Geſtalt meines frühern Lebens, ich glaubte eine ſchönere, tiefere Liebe zu empfinden, als jene entſetzliche Leidenſchaft geweſen war, die mit Heftigkeit in mir gewüthet hatte, ohne mich zu beglücken. Anton war lange nicht zu finden, endlich hörte ich, er ſey bei einem großen Mittageſſen im Prater, und fuhr eilig dorthin. Eine zahlreiche Geſellſchaft von lauter Herren war fröhlich verſammelt, und feierte den Namenstag eines ihrer Mitglieder. Viele meiner Bekannten riefen mich ſogleich an, ich würde mit lautem Beifall bewillkommt, und zum Niederſitzen gezwungen, ehe ich mich noch nach Anton umgeſehn hatte; er ſaß am andern Ende des Tiſches, und winkte mir vergnügt zu. Der rauſchende Lärm machte jeden Gedanken an vertrauliche Mittheilung unmöglich. Ich mußte wider Willen an dem Feſte Theil nehmen, man zwang mir Geſundheiten auf, es wurde ein ſchallendes Lebehoch nach dem andern ausgebracht, es galt der Armee, dem tapfern Erzherzoge, und ſolch aus dem Herzen dringenden Ruf hätte ich nicht mögen vorbeigehn laſſen, ohne Be-

ſcheid zu thun, ſelbſt wenn es ſchicklich geweſen wäre. Der Wein, der auf dieſe Art nicht geſpart wurde, erregte uns immer mehr, und wie es zu geſchehn pflegt, wenn junge Leute ohne irgend einen Zwang zu empfinden verſammelt ſind; man fing an auf ziemlich freie Weiſe von ſeinen Abenteuern und Liebſchaften zu ſprechen, wobei jeder ſein Glück und ſein Unglück rückſichtlos offenbarte. Ich hatte eine Weile ohne ſonderliches Vergnügen dieſen meiſt gemeinen Erzählungen zugehört, als ein junger Uhlanenoffizier, der durch ſein hübſches Ausſehn wie durch ſeine geiſtreichere Munterkeit meinen Antheil ſchon mehrmals erweckt hatte, in einer beißenden Spottrede neben den bekannteſten Namen leichtfertiger Mädchen unerwartet auch den Namen Eugeniens nannte, und die Zuhörer zu dem beifälligſten Lachen erregte. Es war nicht anders, als wenn ein Todespfeil plötzlich durch meinen Sinn durchbohrte, als ich den theuren Namen in dieſer entſetzlichen Verbindung erſchallen hörte, ich glaubte noch es ſey unmöglich, als ich ſchon einer Ohnmacht nahe war, denn die Leichenbläſſe, mit der ich mich erhob, erſchreckte meine Nachbarn dergeſtalt, daß ſie mit aufſprangen, in der Meinung ich würde ſogleich hinſtürzen. Ich aber nahm alle meine Kräfte zuſammen, ſchoß tödtliche Blicke auf den Uhlanen, der ſich auch ängſtlich herbeigedrängt hatte, und ſagte mit bebenden Lippen, für dieſe ſchändliche Verläumdung wolle ich ihn zur

Rechenſchaft ziehen, und jeden, der es wagen würde, die Ehre einer Frau anzutaſten, für deren Freund ich mich bekennte, und der man ohne die niederträchtigſte Lüge zu begehn, nichts Böſes nachſagen könne. Als ich dies geſagt, entſtand eine allgemeine Verwunderung, man ſuchte mich zu beruhigen, und der Uhlane blickte mich mehr mit beſorgter Neugier, als mit Zorn an, ich ſah, wie er ruhig lächelnd auf die Fragen, mit denen man ihn beſtürmte, leiſe antwortete. Dann bat er mich ihm in ein Seitenzimmer zu folgen, und ſprach folgendermaßen: Hätte ich gewußt, wie nahen Antheil Sie an Eugenien nehmen, ſo hätte ich den Namen wahrlich nicht genannt; allein ich muß Ihnen bekennen, daß mich Ihr Betragen befremdet, wenn Sie eine Liebſchaft mit der Frau haben, ſo werden Sie ja am beſten wiſſen, daß ſie keine Heilige iſt; und wer ſich mit ſolchen einläßt, muß ſich auch ihren Ruf gefallen laſſen. — Und wenn der Ruf wirklich ſo wäre, fuhr ich auf, wie dürfen Sie ſolch unwahres Gerede fortſetzen und verbreiten? — Was ich darf, verſetzte er gelaſſen, das wollen wir beſonders beſprechen, hier aber trift es ſich zufällig, daß ich Ihnen außer jener noch eine andre Antwort geben kann, die Ihnen in der That unerwartet genug ſeyn wird; wiſſen Sie denn, daß ich Eugenien genau kenne, ſo genau wie nur immer ein begünſtigter Liebhaber ſeine Geliebte kennen kann, daß ich ſie aber gering ſchätzen muß, weil ſie

mich eben ſo betrogen hat, wie ſie durch mich den Baron Lauenſtädt betrog, der ſie unterhält, und Hahnrei genug iſt, in Ungarn, wo er jetzt eine Reiſe macht, ſo feſt auf ihre Treue zu bauen, als er ihr ungetreu iſt. — So wäre es denn doch wahr! rief ich betäubt aus, ſo hätte ſie mich dennoch ſchändlich hintergangen! — Mein Ehrenwort, erwiederte er ernſthaft, bürgt Ihnen für die Wahrheit deſſen, was ich geſagt! Ich war außer mir, die Hände zuſammenſchlagend ging ich im Zimmer auf und ab, indem ich von Zeit zu Zeit nur einzelne Laute auszuſtoßen vermochte. Anton, der indeſſen mit dem Uhlanen-Offizier geſprochen hatte, trat jetzt an meine Seite, und ſagte, wir wollten nach Hauſe fahren. Ich war es gern zufrieden, und folgte ihm, nach einem flüchtigen Abſchied, den ich von der Geſellſchaft nahm, zu dem Wagen. Als wir auf den Platz traten, wo die Kutſcher ſtanden und warteten, grüßte mich einer derſelben ganz vertraulich, und rief mich um ein Trinkgeld an, ich aber ſagte verdrießlich zu Anton, was will der Kerl von mir, ich kenne ihn nicht! — O, verſetzte der Kutſcher behaglich, ich kenne den Herrn ſehr wohl, ich habe ſie ja einmal Abends mit Madam Braun nach Hauſe gefahren. — Eugeniens Name fiel mir aufs Herz, ich ſtand ſtill, und fragte, wann und wo das geſchehn ſey? Es ergab ſich, daß dies derſelbe Kutſcher war, der an jenem erſten Abend, als ich Eugenien aus dem Schauſpiel in das

Gedränge gebracht hatte, ſeinen Wagen mit auffallender Bereitwilligkeit meiner Verfügung überlaſſen hatte. — Ich habe Madam oft genug ſo gut wie meinen Herrn gefahren, ſagte er, und ihr Haus kenne ich, wie meines, aber mein Herr, der hatte den Tag warten müſſen, und machte einen ſchönen Lärm. — Mir klärte ſich alles auf. Bei wem dienſt du? fragte ich haſtig. — Beim Baron Lauenſtädt, ſagte der Kutſcher, aber heute fahre ich ſeinen Bruder, denn er ſelbſt iſt die ganze Zeit verreist geweſen, und ſoll erſt morgen wiederkommen. — Ich drückte ihm eiligſt einige Zettel in die Hand, und warf mich mit Anton in den Wagen, der uns nach der Stadt zurückfuhr. Ich hatte genug gehört, um keinem Zweifel mehr Raum geben zu können; die Wahrheit drang von allen Seiten einſtimmig auf mein angegriffenes Gemüth ein; Anton, dem ich unterwegs alles erzählte und aufklärte, die bezauberten Blendwerke des Vormittags, und die jetzigen Lichtſtrahlen der Wahrheit, ſuchte mich zu tröſten, und ſchlug den beſten Weg dazu ein, indem er mir alles mittheilte, was auch er über Eugenien Mißfälliges gehört hatte. Mit der Einſicht in die Lüge, welche ſie geſpielt, war mir all ihr Reiz verſchwunden; nun ihr Inneres mir keine Wahrheit mehr bot, erſchien mir ihre äußere Anmuth, ihre ſchöne Geſtalt, ihr liebliches Geſicht, alles erlogen, wie man Blätter von einem Zweige rein abſtreift, ſo war jedes Wohl-

Digitized by Google

gefallen von ihrem Andenken herabgeriſſen; die Lüge hatte allein ſie liebenswerth machen können, von dieſer befreit ſah mein Auge nun fürder nichts, als ein beſchränktes, gewöhnliches Weib, das noch obenein zu ungeſchickt im Lügen war, um den ſo erworbenen Fang zu behaupten. Ich begriff nicht, wie ich ihre verrückten Launen, ihre lächerlichen Widerſprüche ſo lange hatte ertragen, als etwas Bedeutendes zum Gegenſtande eines ſorgfältigen Nachdenkens hatte wählen können. Ich erneuerte unaufhörlich die Ueberlegung, wie es möglich geweſen war, mich ſelbſt ſo lange, bis zu dieſem Grade zu täuſchen. Mich ſchmerzte ſchon nicht mehr ihr Verluſt, mich ſchmerzte nur noch die Beſchämung, die ich erfahren hatte, und die noch ſo ernſte Folgen nach ſich ziehen ſollte. Ich wollte gar nichts mehr mit ihr zu thun haben und wies den Vorſchlag weit von mir weg, den mir Anton machte, noch dieſen Abend ſie zu beſuchen, ſie alle ihre Verſicherungen wiederholen zu laſſen, und dann auf friſcher That zu entlarven. Ich wollte keine Rache, keine Beſchämung, mir lag nichts daran, ſie vor mir in Verwirrung zu ſehn, es ſollte rein aus mit uns ſeyn, und mir gleich gelten, ob und wie ſie meine veränderte Geſinnung erführe und auslegte. Da Anton mich ſo entſchloſſen ſah, wünſchte er mir freudig Glück, meinen Geiſt ſo klar, mein Herz ſo frei zu ſehn; die Beſinnung, meinte er, ſey ver-

ſäumte Beſonnenheit, und mache oft leicht wieder gut, was man aus Mangel an jener gefehlt. Freue dich denn dieſes Guts, fuhr er fort, das den Leichtſinnigen aus manchem Ungemach, welches er zu meiden nicht vermochte, am Ende noch herauszieht! Ich aber bin beſonnen, und habe nichts zu befürchten, wo ich klar ſehe; ſey daher nicht befremdet, daß ich den Umgang mit Eugenien fortſetzen, und ſie auch heute Abend beſuchen will, mich hat ſie nicht betrogen, denn wie ſie ſich nachher zeigen kann, ſo habe ich ſie vorher ſchon geſehn, und ich kam ihr perſönlich keinen Vorwurf machen; ſie gefällt mir, und es gefällt einem ſo wenig auf der Welt, daß man dies Wenige nicht fahren laſſen darf. — Ich konnte den Gründen meines Freundes nichts entgegenſetzen, wie er die Sache nahm, hatte er durchaus Recht, und wenn ſein Betragen ſeltſam ſcheinen mußte, ſo lag dies in der Seltenheit einer ſolch unbefangenen, graden und jeder unnöthigen Ziererei fremden Handlungsweiſe. Wir trennten uns, und ſahen uns von nun an ſelten mehr Abends, denn dieſe Zeit widmete er ganz Eugenien, mit welcher er ſehr zufrieden war, obgleich ſie auch ihn, wie ich ſpäterhin erfuhr, auf alle Weiſe hinterging, er wußte es aber immer ſogleich, und ſah ſeiner Meinung nach blos einem Luſtſpiele zu, das man zu ſeinem Vergnügen aufführte. Er verſöhnte mich noch zuletzt mit dem Uh-

lanenoffizier, indem er uns Beiden vorſtellte, daß ein Wahn, nachdem er eingeſehn worden und in aller Beziehung aufhöre, nicht in der einen Beziehung noch abgeſondert wirkſam bleiben dürfe, und wie ſchön auch ein Kampf über die Tugend einer Frau ſeyn möge, ſo werde er doch höchſt lächerlich, ſobald beide Kämpfer von ihrer Untugend überzeugt wären.

Die Zeit des Faſchings war ziemlich verſtrichen; für mich hatten alle Luſtbarkeiten deſſelben ohnehin wenig Reiz, und jetzt, da ich ihrer um einer unſeligen Täuſchung willen gänzlich vergeſſen hatte, blieb für meinen Aufenthalt in Wien nichts übrig, was mich nur hätte anziehen, geſchweige denn für die erlittene Trennung von einer Geliebten, und zum Theil auch von einem Freunde, hätte entſchädigen können. Meine Gedanken richteten ſich jetzt einzig auf die großen Weltbegebenheiten, deren Vorbereitung immer ernſthafter wurde, und den letzten Tagen der Freude einen ſchauerlichen Reiz dadurch gab, daß mancher, der jetzt fröhlich Theil nahm, einem Verhängniß entgegen ging, das in der gewöhnlichen Ordnung der Natur ihn noch nicht ereilt haben würde. Der bevorſtehende große Kampf, in welchem Oeſterreichs Geſchick ernſter als je auf viele Jahre ſollte entſchieden werden, rief jedes treue Herz zu den Waffen, und eine höhere Begeiſterung beſeelte die tapfern Schaaren des geprüften Heeres, wie den

Digitized by Google

jungen Muth der neuen Landwehr; jeder Bewohner des glücklichen Landes wollte auch ein Vertheidiger deſſelben ſeyn; ſchon ſtrömten Deutſche aus allen Kreiſen herzu, um unter den glorreichen Fahnen des Fürſten, der einſt ihr Kaiſer geweſen, die allgemeine Freiheit zu verfechten! Eine höhere Anſtellung rief mich von meinem Regimente nach Prag, wohin ich eiligſt abreiſen mußte. Alle meine Einrichtungen waren getroffen, den andern Morgen ſollte ich nicht mehr in Wien ſehn, ich hatte ſchon früh herzlichen Abſchied von Anton genommen, und da dieſer bei Eugenien verſagt, und ich dadurch für den Abend allein war, ſo beſchloß ich die Zeit im Schauſpiel zuzubringen, wo ich auch noch Thereſen zu finden hoffte, welche meine letzten wiederholten Beſuche nicht angenommen hatte. Sie war in der Loge ganz allein; als ich ihr meine morgende Abreiſe ankündigte, konnte ſie einige Beſtürzung nicht ganz verbergen, und beſtimmt von ihrer Theilnahme erzählte ich ihr den Ausgang des Verhältniſſes mit Eugenien. Ihre Aufmerkſamkeit war höchſt geſpannt, der wunderbare Zufall, daß ich grade an jenem Abend den unglücklichen Kutſcher wiederfinden mußte, durch den ich ſchon im erſten Augenblick hätte alles erfahren können, machte ſie nachdenklich, und endlich fragte ſie, ob es mir denn lieb geweſen wäre, gleich anfangs alles zu erfahren, oder ob ich nicht doch die glückliche Täu-

Digitized by Google

ſchung, die dann unmöglich geworden wäre, vorzöge? Ich aber verſicherte, daß die Wahrheit mir um keinen Preis zu theuer ſey, und ich den Verluſt meines Wahnes ſchon gar nicht mehr auf die wirkliche Eugenie, die mich nie glücklich gemacht, beziehn könne. — Wir ſprachen noch mancherlei über die plötzliche Auflöſung der Geſchichte, über das ſeltſame Betragen Antons, und den eben ſo lügenhaften als verführeriſchen Reiz Eugeniens. Ach, wie hätte die glücklich ſeyn können! rief Thereſe mit einmal vor ſich hin, ohne grade zu wollen, daß ich es hörte. — Wie ſo? fragte ich, Sie haben doch nicht Urſache, dies zu finden? Sind Sie denn nicht ganz glücklich? Dafür hielt ich Sie ganz! Solche Worte können nur von jemand herkommen, der ſich zu beklagen hat; Sie ſind ja liebenswürdig genug! — Das ſagen Sie? verſetzte ſie ernſthaft, ich ſage Ihnen, ich bin nicht liebenswürdig genug, grade nicht liebenswürdig genug. — Ich ſah ſie fragend an, als ſollte ſie weiter reden, allein heftig rief ſie aus: Nicht ein Wort mehr! nicht eine Frage mehr! und das mit einer Bewegung, die mich wirklich hinderte, weiter zu fragen. Wir ſahen Beide vor uns hin, nach einer Weile nahm ich wieder das Wort: Aber Vorwürfe habe ich Ihnen zu machen, warum haben Sie mir nicht alles geſagt, da Sie's doch wußten? Sie mußten doch unterrichtet

Digitized by Google

ſeyn, warum haben Sie mir es nicht geſagt, wie es mit ihr ſteht, und in welchen Verbindungen ſie lebt, die Ihnen kein Geheimniß ſeyn konnten! Sie mußten es mir ſagen! — Was ich Ihnen ſagte, erwiederte Thereſe mit Ruhe, war genug, um Sie aufmerkſam zu machen, mehr konnte ich Ihnen nicht ſagen, ich nicht! — Und warum nicht, verſetzte ich, ſolche Urſachen kann es nicht geben; reden Sie, ich bitte Sie, reden Sie! — Thereſe weigerte ſich lange, ich ſah ſie nach ängſtlichen Ausflüchten ſuchen, und wurde nur deſto dringender, ich bat inſtändigſt, mich nicht abreiſen zu laſſen, ohne mich über ein Geheimniß, das hier zu walten ſchiene, und das meine Gedanken unaufhörlich quälen würde, zu beruhigen. — Nun ſo hören Sie! ſagte ſie endlich, und ſah mich lange an, indem mein Auge mit geſpannter Erwartung an dem ihrigen hing, ſie ſchien zu ſtocken, doch nicht zweifelnd, und nach einer großen Stille fuhr ſie fort: Auch ich war ſchwach genug, mich dieſer Zartheit ſchuldig zu machen, aber es war nicht Zartheit, es war Unmöglichkeit; Neigung, tiefe Neigung hielt mich zurück. — Sie liebten Eugenien, ſie gefiel Ihnen, ſie quälte Sie; mehr liebt' ich Sie, mehr quält' ich mich! Nun, da Ihr Glück unmöglich iſt, da Ihr Auge mich morgen nicht mehr treffen kann, habe ich auch den unglücklichen Muth, Ihnen zu ſagen, wie es mit mir iſt und war. Scham, Un-

glück, das Glück, Sie zu ſehn, alles iſt verloren. Ich ſchone mich nicht mehr; jetzt iſt es zu ſpät: Sie kennen die Verwirrung der Welt noch nicht, ſie iſt größer, als Sie denken. Damit Sie mich jetzt nicht für beſſer halten, als ich bin, ſo wiſſen Sie denn, auch ich wurde inzwiſchen heftig geliebt, und ergab mich, und bin jetzt gebunden nach meinem innerſten Gewiſſen. So iſt es mit mir, denken Sie davon, was Sie können, und wie Sie wollen! — Erſchüttert von einem ſolchen, unerwarteten Bekenntniß, bedurfte ich einiger Zeit, um mich zu faſſen und den ganzen Zuſammenhang ſo trauriger Mißverhältniſſe zu überſchauen; alles Lob, das Anton jemals über Thereſe ausgeſprochen, das ich ſelbſt mit unbefangenem Herzen ihr gezollt, trat mir jetzt aufs neue entgegen, und hielt mir nur herrlicher die glückliche Möglichkeit vor, die ungenützt an meinem geblendeten Sinne vergebens vorbeigegangen war. Doch war es mehr eine Verwunderung, was ich fühlte, als ein Schmerz, denn was ich nie beſeſſen noch zu beſitzen geſucht, konnte ich nicht für verloren halten; das Geſtändniß Thereſens hatte auch ſie über jedes Gefühl der Wehmuth erhoben, und nur der ſchwere Ernſt einer demüthigenden Betrachtung ſchwebte über uns, daß der Menſch einer fremden Schickung gehorche, die höchſtens einzuſehn, aber nie zu lenken, ſeinem Verſtande gelingen mag. Das Schau-

ſpiel war zu Ende, ich faßte Thereſens Hand, und wir verließen die Loge. Wir ſollten unſre Rollen tauſchen, ſagte ſie im Herausgehn, ſo verlangten Sie einſt an dieſer Stelle: es iſt geſchehn in einem andern Sinne, als Sie es damals meinten, doch ſehn Sie nun ſelbſt, wie nichts damit gebeſſert iſt, daß jede etwas anderes ſpielte, als ſie war! — Ich brachte Thereſen bis zur Thür ihrer Wohnung, wo ſie meine Hand zugleich drückte, und mich zurückſtieß, und mir ein ewiges Lebewohl ſagte.

Digitized by Google

V.

Die Strafe im voraus.

Digitized by Google

Die Strafe im voraus.

Wenn ſchon in dem ſorgenloſen, zu allen muntern Streichen aufgelegten Studentenleben die Leichtfertigkeit, mit welcher es die ringsbeſtehenden Ordnungen des geſetzteren bürgerlichen Lebens fröhlich durchbricht, einen ergötzlichen Anblick gewährt, dem nur ſelten ein finſterer Mann ein umwölktes Auge zuwendet: ſo gewinnt dieſe friſche Aeußerung kräftiger Jugendlichkeit in dem Leben der Offiziere noch einen neuen, ſchauerlichen Reiz durch die daneben geſtellte äußerſte Geſetzesſtrenge, die bis zur Grauſamkeit beobachtet wird. Selten gewiß finden ſich beide auf eine ſo glückliche Art mit einander ab, wie es in der folgenden Geſchichte ſich gefügt hat, die uns von glaubwürdigen Perſonen iſt erzählt worden. — Noch unter der glorreichen Regierung Friedrichs des Großen war Julius, deſſen Geſchlechtsnamen wir aus vielen Gründen verſchweigen, als Kornet in die ſo hochgeachteten und ehrenvollen preußiſchen Kriegsdienſte getreten, die ihm ſeither manche Gelegenheit

Digitized by Google

gegeben haben ſich rühmlich auszuzeichnen, welches ihm auch noch in dem letzten, obwohl höchſt unglücklichen Feldzuge gegen die Franzoſen gewährt wurde. Damals war Berlin der Mittelpunkt einer ſchönen Kriegsverfaſſung, deren Geiſt tief in das Gemüth der Nation eingedrungen iſt, und durch ſein inneres Leben reichlich vergütete, was die damit verbundene Frömmigkeit Läſtiges hatte. Die Offiziere, welche bei der Reiterei dienten, hatten, als die reicheren und darum zugleich freiwilligern, ſich von jeher hervorgethan durch Theilnahme an den vorhandenen Luſtbarkeiten, und Einrichtung neuer, durch engeres Zuſammenhalten und brüderlichere Kammeradſchaft, und durch gemeinſchaftliche Verübung allerlei luſtiger Ausſchweifungen; und wie das Regiment, bei welchem Julius ſtand, hierin den meiſten Ruf erhalten hatte, ſo haftete dieſer hinwiederum noch ganz vorzüglich auf Julius. Obgleich er ein anſehnliches Vermögen beſaß, hatte er doch niemals Geld, und bei vortheilhaftem Aeußern wenig Glück bei dem Frauenzimmer, welches ihm wenig zu trauen ſchien, und in der That beſaß er zu geringe Geduld, um ſein Unglück, das er mißmüthig genug ertrug, durch beharrliche Klugheit zu verbeſſern. Seine unerſchöpfliche Laune, die ihn noch jetzt ziert, da ihm das noch übrige Haar ſchon grau geworden, wandte ſich daher um ſo rüſtiger zu tauſend ſinnreichen Streichen, die jedoch, da ſie faſt immer in die Rechte An-

Digitized by Google

derer eingriffen, oft peinliche, langwierige Strafen von ſeinen Obern nach ſich zogen, ſo unverhältniß=mäßig auch gewöhnlich der Schaden der Andern zu ſeinen und ſeiner Freunde Luſtbarkeiten war. Denn er pflegte das billige Bedenken zu äußern, ob nicht Jeder, freilich nicht durch Recht, aber durch eine höhere Menſchenfreundlichkeit, verbunden wäre, ein ganz geringes Leiden zu tragen, wenn es Andern ein ganz ungeheures Vergnügen machte, und er ſammelte zur Beruhigung ſeines Gewiſſens hier=über gern die Stimmen ſeiner Kammeraden ein. Dabei gedieh er ſichtlich, und nahm an körperlichem Wohlſeyn täglich zu, welches den Kommandeur des Regiments, einen ſtrengen Mann, noch mehr als die häufigen Klagen verdroß, da er ſelbſt, bei der regelmäßigſten Lebensart, es nur, wie Julius ſich über ihn ausdrückte, bis zur Dicke eines Fadens zu bringen vermochte, der einem Schneider davongelau=fen, ſein Glück als Soldat gemacht habe. Kein Wunder daher, wenn der Kommandeur, dem der General alle inneren Angelegenheiten des Regiments völlig überließ, die Gelegenheit, den übermüthigen Kornet mit Arreſt zu beſtrafen, die dieſer ſo häufig darbot, nie verſäumte, indem er ſogar die Hoffnung hegte, durch fortgeſetzte Strenge die freche Jugend=wildheit in geſetztes, vernünftiges Weſen zu verwan=deln. Aber der arme Kommandeur! er hätte es nicht erlebt, wenn er auch mehr, als geſchehn iſt,

Digitized by Google

mit dem Kornet in die Wette gelebt hätte! — Eines Tages begab es ſich, daß mehrere Offiziere dieſes Regiments nach Charlottenburg geritten waren, und nachdem ſie ſich dort aufs beſte vergnügt, im Hereinreiten von guten Freunden aufgefangen, und beredet wurden, an einer fröhlichen Geſellſchaft Theil zu nehmen, die in den Thiergarten beſtellt war, mit welcher ſie unter ſchallender Freude ein feines Mahl verzehrten, worüber die Dunkelheit, obwohl an einem langen Sommertage, vollends hereinbrach, und glücklicherweiſe die große Trunkenheit verhüllte, welcher Einige ganz hatten unterliegen gemußt. Sie waren bereits glücklich zum Thore hereingeritten, als Einer von ihnen, den der Rauſch nur deſto ſtöriger machte, je weniger er als ein ſonſt verſtändiger und ſtiller Menſch deſſen gewohnt war, mit einmal den Lärm, den ſie ſich in den Wegen des Thiergartens erlaubt hatten, unter den Linden erneuerte, und einen Schwur that, er wolle nicht ohne Klang zu Bette gehn, worauf er ſein Pferd ſeitwärts an die Häuſer lenkte, und mit dem dicken Ende der Reitpeitſche friſch einige Fenſterſcheiben zerſchlug. Seine Geſellſchafter riſſen ihn noch zu recher Zeit, da ſchon die Leute herauskamen, mit lachender Furcht fort, und gaben den Pferden die Sporen. Ein Bürger jedoch hatte im hellen Schein einer ſchon fernen Laterne, an der ſie vorbeiritten, noch genau die Uniform des Regiments erkannt, und da er glaubte,

Digitized by Google

ihm ſey dieſe Beleidigung mehr aus Feindſchaft und Perſönlichkeit, als aus Muthwillen und Zufall zugefügt worden, ſo beſchloß er ſogleich, den Herren nichts zu ſchenken, ſondern eilte am andern Morgen zum Kommandeur, und erſuchte ihn heftig, den Thäter bei ſeinem Regimente auszumitteln, dem es eine große Schande wäre, ſolche Dinge unbeſtraft zu laſſen, wodurch er den alten Mann, der es ſchwer ertrug, wenn das Militär einen Vorwurf bekam, und dieſen nicht ableugnen konnte, in ſolchen Zorn ſetzte, daß er ihm nicht nur die ſtrengſte Genugthuung verſprach, ſondern auch alsbald, da er gänzlich überzeugt war, daß Julius die Scheiben eingeſchlagen habe, dieſen ohne weitere Erklärung in Arreſt ſchickte. Ohne zu wiſſen warum, verharrte der Unſchuldige drei Tage auf der Wache, glaubte aber doch, es müſſe eine der vielen Sachen, deren er ſich außer den bekannt gewordenen ſchuldig wußte, verrathen worden ſeyn, und fügte ſich mit möglicher Geduld in ſein Schickſal, bis ihn der Kommandeur durch einen Offizier, der ihn fragen mußte, ob er endlich bekennen wolle, in nicht geringe Verlegenheit ſetzte, aber zugleich auf die Vermuthung brachte, daß hier ein Irrthum ſeyn könne. Seine Antwort, er habe nichts zu bekennen, erbitterte den Kommandeur aufs neue, und er nahm ſich vor, dieſe Starrköpfigkeit noch härter zu beſtrafen. So vergingen acht Tage, und Julius blieb in engem Arreſt, indeß

der Kommandeur vergebens erwartete, daß er ihm demüthig ſchreiben ſollte, und ſich endlich mit unverhohlenem Aerger gegen andere Offiziere gelegentlich über ſolche Hartnäckigkeit ausließ. Dadurch wurden Einige aufmerkſam, und durch ſtilles Vergleichen der Umſtände wurde endlich ganz klar, daß Julius wegen jener nicht von ihm verübten Ungebühr ſchon lange im Arreſt ſey. Der Offizier, welcher die Strafe verſchuldet hatte, und ſich nicht wenig gepeinigt fühlte, einen Kameraden für ſein Vergehn leiden zu wiſſen, trat nach der Parade furchtſam und verlegen an den Kommandeur heran, und erſuchte ihn mit niedergeſchlagenen Augen um einen beſondere Unterredung, die ihm auch gewährt wurde, und zwar auf der Stelle, wo er dann nach vielen Umſchweifen und verlegenen Wendungen endlich die ganze Sache herausbrachte, die durch das Neue und Unerwartete den Kommandeur ſo völlig ergriff, daß für den Zorn, den jener erwartet hatte, kein Raum übrig blieb. Anfangs wollte er durchaus nichts davon glauben, und tadelte ſehr väterlich die ſonſt löbliche Geſinnung, den Fehler eines Kammeraden dieſem tragen helfen zu wollen, bewies aber, daß das Mitleid und die Aufopferung hier gar nicht an ihrem Platze ſeyen, indem der frevelhalte Troß des Julius die Sache erſt recht ſchlimm gemacht habe. Und wie dachten Sie mir nur einzureden, fügte er hinzu, daß ich ſo etwas von Ihnen glauben ſollte, einem ſo ge-

Digitized by Google

ſetztem Mann, über den niemals eine Klage eingelaufen iſt! — Jedoch als jener ihm bei ſeinem Ehrenworte heilig betheuerte, es ſey alles genau wahr, wie er es erzählt habe, und noch mehreres, damit es einleuchtender würde, hinzufügte, machte der Alte ein finſteres Geſicht, und blieb eine zeitlang mit ausgebreiteten Beinen ſtille ſtehn, die Hände über einander auf den Stockknopf geſtützt, und mit Augen unverwandt den Offizier verdrießlich anſehend, den er endlich mit den Worten: eine ärgerliche, ſehr ärgerliche Sache, ich werde noch um Verzeihung bitten müſſen! aus dieſer Verlegenheit entließ. Kaum nach Hauſe gekommen, ſchickte er nach Julius, der bei ſeiner Ankunft über das freundliche Geſicht ſehr verwundert war, mit welchem er empfangen wurde. Ich muß mich ſehr über Sie beklagen, fing der Kommandeur milde an, daß Sie mich dahin gebracht haben, ſo wie mir eine anonyme Sache vorgebracht wird, ſie auf der Stelle unter Ihren Namen zu ſchreiben. Hören Sie; ich habe Ihnen dasmal Unrecht gethan, der Thäter hat ſich ſelber gemeldet, Sie ſind des Arreſtes frei, und der Roſenberg geht hinein! Indeſſen, hören Sie! Die Sache iſt mir fatal, ich will Ihnen einen Vorſchlag thun; wenn Sie nicht weiter den Vorfall in Anregung bringen wollen, und ihn unter uns bleiben laſſen, ſo bin ich erbötig, dem Roſenberg alle Strafe zu ſchenken; da Sie ſein Freund ſind, ſo dächte ich, Sie ließen die

Digitized by Google

acht Tage ihm zu Gute kommen! — Julius in der Fröhlichkeit ſeines Herzens war ſogleich alles zufrieden, und pries ſich glücklich, nun den folgenden Tag, auf welchen eine polniſche Gräfin, die ihn ein wenig umſtrickt hielt, ihre Abreiſe feſtgeſetzt hatte, in aller Glorie dieſer eine Strecke das Geleit geben zu können; und das Erlittene war ihm, ſo wie es aufhörte, gleich vergeſſen; außer einer leichten Bemerkung, die er machte, daß ſchuldig oder unſchuldig leiden von ihm, der Meinung der Weltweiſen entgegen, gleich hart gefunden werde, war in der Folge nicht mehr die Rede davon. — Die polniſche Gräfin war ihrem Vorſatze treu geblieben; es war alles zur Abreiſe fertig, und der aufgepackte Reiſewagen ſtand vor der Thür, ſo ſehr auch Julius noch am vorhergehenden Abend alles angewandt hatte, ſie zu einem längern Aufenthalte zu bewegen, wenigſtens nur ſo lange, bis ſich eine Reiſegeſellſchaft gefunden hätte, da ſie ohne männliche Begleitung war, außer einem einzigen Bedienten; allein die Gräfin verwarf alle Gründe, und hatte von dem Heroismus, der den Polinnen eigen zu ſeyn pflegt, genug Proben gezeigt, um ſich auf dieſer Reiſe keineswegs fürchten zu dürfen. Der Morgen war ſchön, die Sonne ſchien hell und freundlich, die Dame ſtieg in den Wagen, und Julius ritt am Schlage, den er auf einige Schritte nur verließ, um öfters durch ausgezeichnete Reiterkünſte ſich vor der

ſchönen Gebieterin Ehre zu erwerben. Vor dem Thore wurde das Geſpräch freier, und ſeltener unterbrochen, und wie der nahe Abſchied Julius in zärtliche Galanterie verſetzte, ſo ſchien er der Gräfin ernſtes Nachdenken zu geben, und ihr Auge blieb öfters lange Zeit mit fragendem Enrſt auf ihren Begleiter geheftet, als forſche ſie zweifelnd in ſeiner Seele. Sie waren indeß ſchon an Friedrichsfelde vorbei, bis wohin nur die Gräfin die Begleitung hatte erlauben wollen, und Julius, ſchon ergeben in ſein Schickſal, das ihn nicht gar zu ſehr unglücklich machte, bereitete ſich zum Abſchied, indem er die artigſten Worte ſagte, bei deren Schluß er näher an den Schlag ſich drängte, und der Dame die Hand küßte. Schon wollte er die ſeinige zurückziehn, und den Rückweg antreten, als die Gräfin ihm die Hand feſt drückte und nicht losließ, den Wagen halten machte, und ſo zu reden begann: „Noch eine kleine Weile! Sie müſſen vorher einige Worte von mir hören, die früher nicht geſagt werden konnten, und ſpäter vergebens zu Ihnen kämen! Ja, ich kann es nicht leugnen, ich liebe Sie! Vergebens habe ich geſucht, den Reiz zu erſticken, der immer erneut nur deſto heftiger wurde, und nicht zugab, gegen Sie hart zu ſeyn, ohne nicht auch gegen mich ſelber grauſam zu werden. Aber mit Bedacht hat mein ſtolzes Herz ein ſolches Bekenntniß auf dieſen Augenblick verſpart, da es Ihnen nicht mehr gelingen

kann, mich zu hintergehen, und einem flüchtigen Wohlgefallen das zuzueignen, was nur einer gleichen Leidenſchaft gebührt, wie die iſt, die mich alles hingeben macht; und weil ich geblendet bin von dem Schein meiner eigenen, wahrhaften Flamme, ſo will ich die Wahrheit Ihrer Verſicherungen erkennen durch ein Opfer, das jedem andern Gefühl zu groß ſeyn muß, und nur der Liebe nicht. Steigen Sie ſogleich in meinen Wagen, reiſen Sie mit mir, und begleiten Sie mich nach Warſchau! Haben Sie Bedenklichkeiten, ſo wünſch' ich Ihnen ein freundliches Lebewohl, und darf kein gekränktes Andenken mitnehmen. Haben Sie keine, ſo bleibt mir nichts zu hoch, ich bekenn' es frei, Ihren Entſchluß zu belohnen, der meinem Stolze weniger, als meinem Herzen wohlthun wird." — Julius, der aufmerkſam und mit ſteigendem Entzücken zugehört hatte, und noch trunken auf Worte, die folgen ſollten, horchte, ſtieg, da ſie nichts mehr ſagte, eilends ab, jagte ſein Pferd fort, ſprang in den Wagen, und fiel in die Arme der ſchönen Dame, die ihn mit allem Feuer der brennendſten Leidenſchaft empfing, und durch die zunehmende Lebhaftigkeit ihres Geiſtes, weit entfernt dem ſeinigen Zeit zur Reue zu laſſen, ihn mehr und mehr deſſen, was er zurückließ, vergeſſen machte, und Berlin ſeinem Sinne nach Maßgabe der Entfernung entrückte, die ſie mit raſchen Pferden Tag und Nacht eiligſt zurücklegten, indem

Digitized by Google

ſie ſich nur ſelten die Erholung nächtlicher Ruheſtatt vergönnten. — Julius Pferd hatte indeß im Gallopp glücklich durch die Stadt geſetzt, und kam wohlaufgezäumt, doch herrenlos, bei dem gewohnten Stall an, wo der Reitknecht es in Empfang nahm, anfangs etwas bekümmert um ſeinen Herrn, aber ſchon zu ſehr an ſolche Außerordentlichkeiten gewöhnt, um ſich nicht bald zu beruhigen; daher er auch am andern Morgen, da ſein Herr noch nicht gekommen war, und die Zeit der Parade heranrückte, als ein entſchloſſener Menſch, den Herrn Kornet krank meldete, und als darauf mehrere Offiziere ihn beſuchen wollten, dieſen, den wohlbekannten und treuen Kameraden und Freunden ſeines Herrn, die Wahrheit achſelzuckend eröffnete. Dieſe lobten ihn einſtimmig wegen ſeiner verſtändigen Maßregeln, und tröſteten ihn lachend, das Ausbleiben würde wohl nicht lange dauern; ſie vermutheten ein intereſſantes Abentheuer. Der Reitknecht benahm ſich auch wirklich ſo klug, daß niemand, außer den Vertrauten, etwas merkte; dieſe aber gingen ab und zu, und erkundigten ſich, ob Julius noch nicht gekommen ſey, bis endlich das immer wiederholte Nein ſie denn doch ſtutzig machte, und auch der am längſten unerſchütterliche Reitknecht, da ſchon der dritte Tag ohne Nachricht verfloſſen war, bedenklich wurde, und nun jammernd behauptete, es müſſe ſeinem Herrn etwas Schlimmes begegnet

ſeyn, weil er es ſo arg doch noch nie gemacht habe; nur ſprach dagegen freylich, daß, ungeachtet aller Nachforſchungen, die man unter der Hand anſtellte, und der ſichern Leute, die man in der Gegend umher auf Kundſchaft geſchickt hatte, nicht die geringſte Spur zu entdecken war. So waren acht Tage vergangen, und die dringendſte Sorge trat an die Stelle der leichtern Bedenklichkeit; es war zu fürchten, daß der erſonnene Vorwand nicht länger würde zu halten ſeyn, und es hatten ſich bis jetzt ſchon Schwierigkeiten gefunden, die den Reitknecht, der alles auf ſeinen Schultern trug, in die Verlegenheit gebracht, und ſich nicht ganz hatten auflöſen laſſen, ſo daß leicht einer auf den wahren Weg kommen, und den Einfall haben konnte, der Kornet ſey, anſtatt krank im Bette zu liegen, lieber gar nicht da; dann aber war alles umſonſt, und das Gerücht, das von der Art war, um gern geſagt zu werden, mußte ſchnell zu den Ohren des Kommandeurs gelangen, dem es am meiſten ſollte verſchwiegen bleiben. Und ſo geſchah es auch. Der Kommandeur, entweder aus eigenem Mißtrauen, oder von einem Uebelwollenden aufmerkſam gemacht, ſchickte endlich den Regimentschirurgus in Julius Wohnung, damit er ihm Rapport abſtatte, wie es ſich mit der Krankheit verhalte. Da mußte ſich endlich der Reitknecht, der wie eine treue Beſatzung lange mit ungleichen Mitteln ſeines Herrn Feſtung gehalten hatte, auf Gnade ergeben,

und offenbaren, was nicht länger zu verſchweigen war. Es war aber ſeltſam, daß der Kommandeur anſtand, das zu glauben, was man ihm gern ewig unglaublich gemacht hätte, und nach dem Regiments=chirurgus noch einen Offizier hinſchickte, dem er auf ſein Ehrenwort befahl, genauen und wahrhaften Bericht zu bringen. Dieſer gute Offizier, einer von jenen Vertrauten, fand nicht nöthig, erſt dorthin zu gehen, ſondern wartete auf einem Kaffeehauſe die Zeit ab, die zu dem Geſchäft nöthig ſchien, und ging dann zurück, und konnte den ausführlichen Bericht mit gutem Fuge durch ſein Ehrenwort bekräftigen. Es iſt nicht zu ſagen, in welchen Zorn der Alte ausbrach, und nicht zu wiederholen, was er an derben Ausdrücken verſchwendete; untröſtlich war er, ſo das Spiel eines Reitknechts geweſen zu ſeyn, und indem er ſich heftig ärgerte, bedauerte er zugleich den jungen Menſchen, der ſich durch ſeinen Leichtſinn auf immer zu Grunde richte; denn er erklärte, daß er die Sache dem General und dieſer ſie dem König melden müßte, es bliebe bei ſo ſchwerem Vergehn nichts andres übrig. Als dieſes beim Regiment ruchtbar wurde, gerieth alles in die äuſſerſte Beſtürzung; man beklagte den unglücklichen Julius, man erzählte von ſeiner Bravheit, von ſeinem brüderlichen Betragen gegen ſeine Kameraden, von ſeiner Freigebigkeit und Laune, und ſelbſt die ältern Offiziere fanden zuletzt, nachdem ſie mit dem

Digitized by Google

ſchärfſten Tadel ſein Vergehn geſcholten hatten, daß die Strafe wohl unverhältnißmäßig ſeyn würde, wegen ihres Einfluſſes auf das ganze folgende Leben. Dadurch wurde zuwege gebracht, daß die Freunde Julius, den Major an ihrer Spitze, den Kommandeur mit den beſten Worten zu gewinnen ſuchten, und ihn inſtändigſt baten, die Meldung noch einige Tage aufzuſchieben! er könne in der Zeit noch wiederkommen, wer wiſſe was geſchehen ſey, und es gelang ihnen noch drei Tage Friſt zu erhalten, und ſpäterhin gab der Kommandeur, der ſich gern um Gunſt anſprechen ſah, auf vieles Zureden einiger alten Offiziere, das Verſprechen, noch acht Tage zu warten, ſchwur aber zugleich, nach deren Verlauf auch nicht einen halben zuzugeben. Aber auch dieſe acht Tage vergingen unter ängſtlicher Sorge aller Kameraden, und Julius kam nicht. Der Kommandeur meldete es dem General, der entrüſtet über das unerhört lange Ausbleiben, ſogleich ſeinen Rapport an den König zu machen beſchloß.

In Warſchau verlebte der entwichene Kornet die vergnügteſten Tage, im vollen Genuß der reichen und erfinderiſchen Liebe ſeiner Herrin, die ein glänzendes Haus machte, und jetzt alles mögliche erſann, um den geliebten Gaſt in ununterbrochener Luſt und Freudigkeit zu erhalten; und da ſie ſich durch das Opfer, das er ihr gebracht, von ſeiner Erwiederung überzeugt hielt, überließ ſie ſich mit ausſchweifen-

Digitized by Google

dem Sinn der Heftigkeit ihrer brennenden Leidenſchaft. Allein ſie hatte ſich geirrt, wenn ſie glaubte, nur Liebe könne ſolch großes Opfer bringen; Julius hatte es der Laune gebracht, weil ihm der Einfall, und freilich mehr noch die reizende Gräfin gefiel, welches er allerdings Liebe nannte, aber nicht in dem Sinne, wie es die Gräfin verſtand, die ſich mit ihrer ganzen Exiſtenz in eine Regung hinein ſtürzte, ohne wieder heraus zu können, während Julius zwar mit unwiderſtehlicher Lebhaftigkeit einen Gegenſtand ergriff, aber ihn leicht vertauſchte, und ſich über jeden Verluſt augenblicklich tröſtete. Nach wenigen Tagen war ihm das Verlangen, die Gräfin zu verlaſſen, eben ſo groß, wie das, nach Berlin zurückzukehren, und er wäre ſogleich abgereiſt, wenn es ihm nicht gänzlich an Geld gefehlt hätte; ein Hinderniß, das unüberſteiglich zu ſeyn ſchien, weil ihm ganz unmöglich war, der Geliebten ein Wort davon zu ſagen, ſo reich ſie auch bisher ſich gezeigt hatte, und jemand anders kannte er in ganz Warſchau nicht. Dieſer Zuſtand wurde um ſo peinlicher, je mehr ihm die Liebkoſungen der Gräfin läſtig fielen, und wirklich bedrängten ſie ihn ganz, ja er glaubte hin und wieder Züge in ihrem Charakter zu entdecken, die ihm auch das kleinſte Bedenken, ſie heimlich zu verlaſſen, völlig vernichten mußten. Er befand ſich zuletzt in eben ſo ſchlechtem Falle, wie Ulyſſes bei der Zauberin Circe, nur daß es noch

nicht ſo lange gedauert hatte, dagegen ſchien er es aber auch nicht ſo lange aushalten zu können. Er ſehnte ſich nach ſeinen muntern Kameraden, nach ſeinen Pferden, nach den Linden und dem Thiergarten, kurz nach der ganzen Umgebung, die er gewohnt geweſen war, und verzweiflungsvoll ging er durch die Straßen hin und her, vergebens auf ein Mittel ſinnend, wie er zu Geld kommen möchte. Es war nicht rathſam zu ſchreiben, und er wollte nimmer ſich ſo unglücklich machen, zu glauben, daß ihn die Antwort mit Geld oder Wechſeln noch in Warſchau treffen könnte, und er verließ ſich lieber auf ſein gutes Glück, und es iſt wahr, daß das Glück ſolchen, die ihr ganzes Leben hindurch trotzige Anſprüche auf ſeine Gaben machen, zunächſt ſeine Gunſt gewährt, und grade denen mit vollen Händen gibt, die, ihm gleich, mit vollen Händen das Empfangene verſchleudern, während ein Anderer, der es zu Rathe hielte und weislich anwendete, ſich die Lippen abbeten kann, und wenn er etwa kein Geld hat, und doch ſehr nöthig braucht, verſicherlich keins kriegt! Julius aber bekam welches; wie ein Bandit aus dem Hinterhalt auf den wohlgekleideten Wanderer, ſo ſtürzte er mit dem Ausruf: Haſt du Geld, Brüderchen? auf einen genauen Bekannten, dem er plötzlich auf der Straße beim Umwenden um eine Ecke begegnete. Ja! ſagte dieſer ſogleich, und nun umarmten und küßten ſie ſich herzlich. Der Be-

kannte war ein Preußiſcher Offizier, der wegen eines Duells hatte flüchten müſſen, und ſich hier in bürgerlicher Kleidung aufhielt, und weil ihm die Zeit lang wurde, ſich fleißig beim Spiel treffen ließ, welches ihm großen Gewinn brachte. Julius erzählte ihm, ohne den Namen zu nennen, kürzlich das Abentheuer mit der Gräfin, und erhielt ſogleich ein Darlehn von ſeinem Freunde und Kameraden, das ſein Bedürfniß weit überſtieg. Ohne nur erſt Abſchied zu nehmen, der allerdings, wie er ſich mit Recht vorſtellte, nicht nur aufgehalten, ſondern auch die unangenehmſten Szenen herbei geführt hätte, verließ er Warſchau, und eilte auf die ſchnellſte Weiſe nach Berlin zurück, jedoch nicht ohne häufig erneuertes Andenken an die ſchöne Gräfin, deren Liebreiz, welchen ſie ſo verſchwenderiſch ihm hingebend vervielfältigte, eine ſüße Gewöhnung in ihm erzeugt hatte, die, der des Lichts und der Wärme ähnlich, in ihrem beſeligenden Wohlthun erſt dann mit völligem Bewußtſeyn gefühlt wird, wenn ihre Entbehrung den Schmerz an die Stelle ſetzt. Und je näher er den Thoren Berlins kam, je geneigter wurde ſein Sinn der verlaſſenen Geliebten, an deren Statt ihn jetzt, er verhehlte ſich's nicht, die unangenehmſte und gefährlichſte Verhandlung in die Arme nahm. Einen Augenblick hielt er vor dem Thore zweifelnd an, entſchloß ſich dann mit völliger Ergebung, und fuhr zum Thore hinein, raſch durch die Stadt, und hielt

gleich vor der Wache an, wo er abſtieg, und ſchon als Arreſtant dem Poſtillion das Trinkgeld gab, mit großer Gewiſſenhaftigkeit der Strenge des Kommandeurs keinen Augenblick ſeiner Anweſenheit vorwegnehmen wollend. Kaum war das Gerücht von ſeiner Ankunft umhergeflogen, ſo ſtrömten ſeine Kameraden ſchaarenweiſe herzu, fragten, tadelten und tröſteten ihn, alle aber ſehr erfreut, ihn wohlbehalten wieder zu ſehn, und durch ſeine eigene Munterkeit und Sorgloſigkeit ihre Beſorgniß um ſein nunmehriges Schickſal vergeſſend, beſonders da er die Wachtſtube alsbald zu einem Gelag einrichten ließ, und die auserleſenſten Sachen dazu beorderte. Der Kommandeur erinnerte ſie aber bald wieder an den ſchlimmen Hintergrund dieſer Feſtlichkeit, indem er Julius zu ſich fordern ließ, der jedoch gutes Muthes hinging. Der Kommandeur war wider Erwarten zutraulich und freundlich, hörte die Erzählung gelaſſen an und ſagte kein Wort darein. Dann verließ er ihn, und befahl ihm, ihn zu erwarten, welches Julius ſich gleichgültig gefallen ließ, und als der Alte weg war, trat er ans Fenſter, und grüßte ſeine Bekannten, die etwa vorbei gingen. Der Kommandeur verfügte ſich zum General, und meldete dem die Rückkunft des Kornets. „Gut! ſagte der General, ich bin mit meinem Rapport ſchon fertig, morgen geht er an den König, das ändert nichts in der Sache.“ — „Ich wollte doch, fing der Kommandeur

ſachte und verlegen an, da noch nichts geſchehn iſt, faſt ein Vorwort für den jungen Menſchen einlegen, es iſt doch ein guter Reiter an ihm verloren!“ — „Wie! ſagte der General, Sie? was ſoll ich dazu ſagen, da Sie ſonſt immer mich nicht ſtreng genug finden? Ich bin ſehr verwundert, bedenken Sie das unerhörte Verbrechen!“ — Der Kommandeur zuckte die Achſeln, und geſtand endlich, daß er kurz vor der Entweichung den Julius acht Tage im Arreſt gehabt habe, ohne daß er etwas verbrochen gehabt; man könne es alſo wohl als eine Strafe im voraus anſehn, und er wünſche gar ſehr, das wieder gut zu machen, würde es auch dem General ewig danken, wenn er den Rapport nicht abſchicken wollte, ſo daß nach einigem Hin- und Her-reden der General dem Kommandeur die ganze Sache nach ſeiner Willkür abzuthun übergab. Dieſer kam zu Julius zurück, ließ ihn aufs härteſte an, wandte alle ſeine militäriſche Beredſamkeit und Kraftſprüche auf, ſchalt, tobte und fluchte, und ſetzte dem geduldig Zuhörenden auf alle Weiſe zu, bis er ihn endlich mit den Worten entließ, es ſolle alles unterdrückt werden, er könne nach Hauſe gehn. Julius hatte die Ohren wohl geſpitzt, und gut vernommen, daß auch nicht einmal von fernerem Arreſt die Rede ſey. Fröhlich kam er zu ſeinen Kameraden zurück, die das ungehoffte Glück prieſen, und, ungeachtet ſie alles wußten, doch nicht begreifen konnten. Julius blieb dabei, das ſchon beorderte Gelag

Digitized by Google

auf der Wache zu feiern, und nahm den Bedienten, die ſchon einpackten, um alles in ſeine Wohnung hinüber zu bringen, die Bouteillen und Gläſer wieder ab, lud noch mehr Gäſte, beſorgte feineren Wein, und unter allgemeinem Jubel, der leicht wieder zu neuem Arreſt Anlaß gegeben hätte, wurde der feſtliche Abend herrlich begangen. Am andern Tage zeigte ſich Julius wieder an öffentlichen Orten, und ſah neuen Thathandlungen, Unthaten und Behandlungen entgegen.

Digitized by Google

VI.

Aus Moritz Leben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus Moritz Leben.

Deutſchland iſt reich an Schriftſtellern, die durch ihren ſehr eigenthümlichen Geiſt dem Reiche der Wiſſenſchaft und Kunſt doch nur im Allgemeinen angehören, ohne daß man ſagen könnte, welche Stelle darin ihre beſondere Heimath iſt. Sie wandern gleichſam darin umher, und was ihnen jedesmal nahe ſteht, das gehört ihnen auf eine Zeit. Was ſie berühren, gewinnt eine neue Geſtalt, wohin ſie ihre Augen wenden, da ſehen ſie neu, und was ſie erzeugen, es ſey nun Gedicht, Lehre oder Forſchung, ſchimmert in eigenthümlicher Strahlenfülle, weil es gewöhnlich dadurch, daß es der einen Geſtalt ſich bequemt, die andern Geſtalten keineswegs verläugnet, in denen es auch hätte erſcheinen können. Weil ihr Streben das äußerliche Daſtehn ihrer Schriften weit überfliegt, und dieſe darin oft nur eine untergeordnete Rolle ſpielen, ſo iſt es nöthig, daß man ihrem ausgedehnten Wirken von Zeit zu Zeit immer wieder nachſpüre, und beſonders den Menſchen in ihnen

Digitized by Google

beachte, um den Einfluß ihres Lebens richtiger zu würdigen. Gern verbindet ſich mit ihrem geiſtigen Wanderleben auch ein leibliches, und da könnte man ſie als den reinen Gegenſatz einer andern Art Schriftſteller betrachten, die man anſäßige nennen dürfte, wenn, wie z. B. bei Kant, der nie aus Königsberg gekommen, Leib und Seele ſtreng in demſelben Gebiet beharrt. Zu der erſtern Art gehören, bei aller wechſelnden Mannigfaltigkeit unter einander ſelbſt, ſowohl Leſſing und Herder, als Heinſe und Friedrich Schlegel, Meyern, Jung und beſonders Moritz, der an zartem Sinn, glücklichem Ausdruck, ſchönem Gefühl und eignem Blicke gewiß keinem Andern nachſteht. Seine Darſtellungen gehören zu den freundlichſten, lebenvollſten Erzeugniſſen unſerer Literatur, er mag nun Alterthümer, philoſophiſche Gegenſtände, Bildungen der Sprache, menſchliche Begebenheiten, oder die proſodiſchen Verhältniſſe der Silben behandeln, allem hat er einen ſchönen Reiz abzugewinnen gewußt, der ihn in jede Tiefe begleitet. Seine lebhafte Thätigkeit ließ ihn eine für ſein nicht langes und durch viele Brotarbeiten geſtörtes Leben große Anzahl Schriften liefern, deren keine unbedeutend iſt; am merkwürdigſten dürfte wohl der Andreas Hartknopf ſeyn, ſowohl wegen der eigenthümlichen Wunderbarkeit des Buches ſelbſt, als auch in Bezug auf den Verfaſſer, der ſich hier, wie es ſcheint, von ſeinem Werke am wenigſten abſondern konnte;

Digitized by Google

den meiſten äußern Werth aber hat unſtreitig die deutſche Proſodie, eine geiſtvolle Unterſuchung, welche Anfang und Grundlagen aller ſpätern Arbeiten dieſer Art geworden iſt.

Von der Wunderlichkeit ſeines Weſens und den abentheuerlichen Sonderbarkeiten ſeines Lebens hat man hin und wieder die ergötzlichſten Züge mitgetheilt, und überall erſcheint er als ein liebenswürdiger, tiefer Menſch. Eine geiſtreiche Frau hat ſich den Ausſpruch erlaubt, Jung-Stilling ſey ein deutſcher Retif de la Bretonne; in demſelben Sinne könnte man zu einer Vergleichung des jüngern Rameau mit Moritz Gelegenheit nehmen, wobei natürlicherweiſe ihre Kunſtgaben und Lebenswendungen außer Betracht lägen, aber die innerſten Adern des Gemüths und des Geiſtes ſich begegnen müßten. Die edle, ſinnvolle Geiſtigkeit des Moritz iſt derſelbe wunderliche Stoff, aus welchem bei Rameau jenes lebhafte, wetterwendiſche Auffaſſen der gemeinſten Wirklichkeit entſtand, deren ſchlechtes Aneignen mit ſeinem überſehenden Geiſte und ſeiner gutmüthigen Herzensſtimmung eine ſo merkwürdige Zuſammenſtellung macht.

Folgende Züge aus Moritzens Leben, die wir aus mündlicher Ueberlieferung haben, und noch nirgends aufgezeichnet finden, werden dem Leſer nicht unwillkommen ſeyn.

In einer an ſich ziemlich leichten Krankheit be-

Digitized by Google

diente er ſich der ärztlichen Hülfe ſeines Freundes, des Profeſſor Marcus Herz, der aber bald ſeine Bemühungen fruchtlos und die Krankheit ſchlimmer werden ſah. Es hatte ſich nämlich in Moritzens Seele eine quälende Angſt vor dem Tode eingeſchlichen, die mit leiſen Zweifeln begann, und von Grad zu Grad immer höher ſtieg. Mit laurender Aengſtlichkeit forſchte er den Blick und die Mienen des Arztes aus, in jedem Tone, in jedem gleichgültigſten Wort ſuchte er eine heimliche Andeutung ſeines bevorſtehenden ſchrecklichſten Endes. Marcus Herz wandte alles mögliche an, was ſeine eindringliche Beredſamkeit ihm darbot, um die Unruhe des Kranken zu verſcheuchen, die qualvolle Sorge zu verbannen; er verſicherte ihm wiederholt, zuletzt unter den heiligſten Betheurungen, daß die Krankheit im geringſten nicht bedenklich ſey, und ohne ſeine lächerliche Einbildung längſt ihr Ende erreicht haben würde; Moritz aber glaubte nur deſto mehr, jener wolle ihn hintergehn, und ihm aus Schonung das Unvermeidliche verſchweigen, und wurde in dem Grade troſtloſer und verzweifelter, als jener ſeine Verſicherungen erneuerte. Er ſtieß die bitterſten Klagen aus, jammerte, daß er in der Blüthe der Jahre hinſcheiden müſſe, und hatte weder Tag noch Nacht einige Ruhe. Warum ſoll denn ich jetzt ſterben? warum nur ich eben? warum grade ich? rief er klagend aus, ſo muß ich wirklich ſchon dem Tode entgegen ſehn? O ſagen

Sie mir es nur, ſagen Sie mir es frei heraus, wie lange ich noch zu leben habe? — Auf ſolche Weiſe verſchlimmerte er ſeine Krankheit durch die thörichte Furcht von Tage zu Tage, ſo daß der Arzt zuletzt wirklich in Verlegenheit gerieth, und da das Uebel ſich hartnäckig verlängerte, nun ſchon wirklich anfing die Hoffnung aufzugeben, als er noch zu rechter Zeit auf nachfolgendes Mittel verfiel. Er trat eines Tages zu dem Kranken ins Zimmer, näherte ſich mit trauriger Miene dem Bette, unterſuchte den Puls, und kündigte ihm die gefürchtete Botſchaft an, daß alle Hülfe vergebens ſey, und er nur noch wenige Tage zu leben habe. Moritz hörte ihn aufmerkſam an, und konnte doch nicht die friſchen Lebensgeiſter, die er in ſich fühlte, mit dem Gedanken des Todes, der ihm bevorſtehn ſollte, vereinigen; er klagte noch, daß es eine unerhörte Grauſamkeit des Schickſals ſey, ihn grade jetzt ſterben zu laſſen, aber die Gewißheit des Uebels hatte ſeine Furcht verſcheucht, und nachdem ihn der Arzt mehrmals aller Hoffnung zum Beſſerwerden beraubt, ſah er nicht nur mit Gelaſſenheit, ſondern ſogar mit kindlicher Freundlichkeit dem Tode entgegen, und wurde ſo, da ſeine eingebildete Angſt nicht mehr die Wirkſamkeit der Arzneien ſtörte, zu ſeiner Verwunderung täglich beſſer. Hier kann es doch wohl mit Recht heißen: Aus Furcht zu ſterben iſt er faſt geſtorben!

Bei aller Unſchlüſſigkeit des Willens, und bei

aller Wandelbarkeit ſeines Lebens war Moritz doch dahin gekommen zu heirathen, und zwar ein junges Mädchen, das in unentwickelter Jugend für ſeine Eigenthümlichkeit keineswegs paßte. Viele riethen ihm ab, unter dieſen auch eine wohlmeinende Freundin, zu welcher er ſonſt das größte Vertrauen trug; aber ſolche über die Erde leicht hinwandernde Menſchen, die nirgends Wurzel ſchlagen, denen keine Geſtalt bleibend iſt, geben ſich am ſchnellſten dem Ehebündniſſe hin, wo ſie dann die erwartete Ruhe und Feſtigkeit, weil ſie dieſelbe nicht mitbrachten, am wenigſten finden. Noch am Tage der Hochzeit führte er ſeine Gattin zu jener Freundin, der er ſie vorſtellte, und dabei leiſe ins Ohr flüſterte: Ich glaube, ich habe einen dummen Streich gemacht! Seine Stimme, die ſehr weich und angenehm war, und ſein freundliches Geſicht gaben dieſen Worten einen ganz ſonderbaren Ausdruck.

Die Ehe war nichts weniger, als glücklich; die Frau ging nach einer Weile mit einem Liebhaber davon. Moritz iſt außer ſich, da er nach Hauſe kömmt, und das Neſt leer findet, er ergreift in der Wuth eine ungeladene Piſtole, und ſetzt nach. Einige Meilen von Berlin holt er die Flüchtlinge ein, trifft ſeine Frau in einem Zimmer allein, verſöhnt ſich mit ihr, und findet ſie auch gleich bereit mit ihm umzukehren. Allein vergebens ſucht er den Entführer, im ganzen Hauſe iſt er nicht zu finden, bis endlich ein verräthe-

Digitized by Google

riſcher Kellner anzeigt, er ſtecke unter einem großen Faſſe. Moritz ſucht vergebens das Faß aufzuheben, an dem ſchweren, plumpen Gebäu findet ſein Zorn keinen Rath; da erblickt er das Spündloch, hält die ungeladene Piſtole hinein, und ſchwört, er werde losſchießen, wenn nicht der darunter Steckende hoch betheure, niemals wieder an die Frau zu denken. Der Bedrängte, der ſich bei allen Krümmungen, die er an den Wänden des Faſſes machte, vor dem Schuß nicht ſicher glaubte, ſchrie ganz kläglich, man ſolle ihm das Leben ſchenken, und verſprach alles, was jener forderte. So führte Moritz ſeine Frau ſiegreich nach Hauſe.

Zuweilen war er in ſeltſame Träume verſunken, und lebte mit wunderlichem Eigenſinn ganz in ſeinen Bildern. Die erwähnte Freundin fand ihn einmal in Berlin auf einer Brücke am Geländer ſtehn, und übergelehnt unverwandt in das Waſſer blicken. Sie redete ihn an, und hegte einige Beſorgniß, ihn ſeinem Tiefſinn ſo überlaſſen zu ſehn; er aber grüßte ſie freundlich, und ſagte, auf das Waſſer zeigend: Da unten ſind viele Geſichter, und eins davon, das mir ganz beſonders gefällt, ſieht mich immer liebreich an, und wenn's mir noch lange ſo gefällt, ſo muß ich zu ihm. — Solcherlei war in ihm der tiefſte Ernſt, und ſeine Freundin mußte ihn, trotz aller Bemühungen ihn mitzunehmen, allein auf der Brücke zurücklaſſen.

Digitized by Google

Ein gutgeſchriebenes Leben dieſes ſonderbaren Mannes wäre ſehr wünſchenswerth; er war in England und Italien, mit den ausgezeichnetſten Männern ſtand er in Verbindung. Ein ſchätzbarer Briefwechſel zwiſchen ihm und Goethe iſt noch vorhanden. Was er gelebt, geſprochen und gewirkt hat, iſt lieb und werth, und alles, was an ihn erinnert, eines frommen Andenkens würdig.

Digitized by Google

VII.

Kriegesabentheuer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kriegesabentheuer.

Die natürliche Neigung des Menſchen, ſein vereinzeltes Daſeyn an das Andenken einer belebten Vergangenheit geknüpft zu ſehen, und das auf ihn vererbte Leben ſchon in ſeinen Vätern zu ehren, bedarf ſo wenig einer Entſchuldigung, daß vielmehr zu verwundern iſt, wie nur ein ſo kleiner Kreis von Menſchen die nöthige Aufmerkſamkeit darauf verwendet, und die Kunde ſeines Geſchlechts ſich vor andern Leuten gleichſam herausgenommen hat. Man kann nicht wohl einwenden, daß dieſe andern eben nichts Verdienſtliches zu erwähnen fanden, denn wie es ja in den meiſten menſchlichen Thätigkeiten leicht geſchieht, daß die wahre Bedeutung derſelben nach und nach entſchwindet, und nur die äußerliche Ausübung fortgeht, ſo kömmt es auch hier ſchon längſt weniger darauf an, was man von ſeinen Vorfahren weiß, als vielmehr darauf, daß man von ihnen weiß, und als ein ſolcher daſteht, der ſeinen Urſprung weit zurückführen kann. Wenn nun jener

Digitized by Google

Hang allen Menſchen gemein iſt, und gegenwärtig der ſinkende Adel ſich verlegen nach Gründen ſeines fernern Beſtehens umſieht, ſo haben diejenigen Edelleute wohl unſtreitig den beſten Grund gefunden, welche die augenſcheinlich gewordene Verkehrtheit ſchädlicher Vorrechte und grundloſer Anſprüche in jenen allgemeinen, menſchlichen, Trieb auflöſen, und ſich auf das Vergnügen, von ihren Voreltern etwas zu wiſſen, beſchränken, ein Vergnügen, das ihnen um ſo weniger wird beſtritten werden, als ja auch jeder Bürgerliche ſich daſſelbe aneignen kann, und welches mehr als ein anderer der ſorgfältige Jude genießt, deſſen genaues Geſchlechtsregiſter die Stammtafeln des älteſten Adels an Alterthum und Heiligkeit weit hinter ſich zurückläßt. In der That, auf eben die Weiſe und in demſelben ſchönen Sinne, wie Brantome und Schlieffen die Nachricht von ihren Geſchlechtern hegten und mittheilten, ſehen wir auch jetzt hin und wieder einen wackern Bürger die Ueberlieferungen, welche ſeinen Namen umſchweben, mit Liebe bewahren, und den Seinigen als ein edles Vermächtniß hinterlaſſen, und mancher einſame Landmann im alten Weſtphalen hat uralte Kunde von ſeinen Vätern, welche wohl oft, ungeachtet ihrer dunkeln Beſchäftigungen, an Tugend, Geiſt und Tapferkeit mit dem ſelten rein erhaltenen Ruhme erlauchter Häuſer ſich gleich halten könnten. Dieſe Betrachtungen drängen ſich uns lebhaft bei Gelegen-

heit folgender Erzählung auf, deren nähere Umſtände wohl auch außerhalb des Kreiſes, den ſie zunächſt angehen, unterhalten werden.

In einer kleinen Stadt an der Elbe, die durch den Frieden von Tilſit an das neuerrichtete Weſtphalen gekommen war, lebte ein angeſehener und wohlhabender Gutsbeſitzer, Namens Georg Bertram, der ſich hier nach dem Tode ſeiner Frau zur Ruhe geſetzt hatte, und nur die eine Sorge kannte, ſeine beiden Söhne zu erziehen. Er hatte die letzten Jahre des ſiebenjährigen Krieges als gemeiner Huſar rühmlich mitgemacht, war dann eine Zeitlang als Abentheurer in manchen Ländern herumgeſtreift, und endlich nach Amerika gekommen, woher er ein anſehnliches, im Handel erworbenes Vermögen zurückgebracht hatte. Der mannigfaltige Wechſel des Lebens und die vielen ſelbſtgemachten Erfahrungen waren ihm Stoff zu ernſthaftem Nachdenken geworden, und weil er ſich zu reichlichen Glücksumſtänden gelangt ſah, und die Ueberlegenheit ſeiner Einſicht und Mannhaftigkeit oft fühlen mußte, ſo dachte er, es müſſe doch wohl in ihm etwas Treffliches ſeyn, und fing an, ſeiner Perſon einigen Werth beizulegen, und mit ſich ſelber auf einem hochachtungsvollen Fuße umzugehn, und alles mit dem Gefühl einer ernſten Würde zu thun, die dem ehrenfeſten geprüften Manne wohl anſteht, und allem Guten die Hand bietet. Er war ſchon lange beſchäftigt geweſen, in das Andenken

ſeiner vielfachen Schickſale einige Ordnung und Haltung zu bringen, und hatte zu dieſem Ende Geſchichtbücher von dem Kriege, den er mitgemacht, und Reiſebeſchreibungen von den Ländern, die er geſehn, mit ziemlicher Auswahl angeſchafft, und nach und nach hatte ſeine Einbildungskraft die hellen Züge ſeines Lebens durch ſolche nachhelfende und ergänzende Anſchauung zu einem wirklich ſchönen und gerundeten Ganzen merkwürdiger Erzählungen vereinigt, von denen er ſparſame und jedesmal treffende Einzelheiten in ſeinen nachdrucksvollen Geſprächen höchſt ſchicklich anzubringen pflegte. Dieſe ſtäte Beſchäftigung mit ſich ſelbſt und ſeinen Merkwürdigkeiten führte ihn unmerklich aus der Betrachtung ſeiner frühen Kindheit auch auf ſeinen Vater zurück, der ihm bald eine größere Aufmerkſamkeit zu verdienen ſchien, und durch viele nachgelaſſene Handſchriften zu mancherlei Nachforſchungen über ſeine Familie Anlaß gab. Der Erfolg war Bertrams Bemühungen günſtig; von mehreren Orten erhielt er auf ſeine ſchriftlichen Anfragen befriedigende Antwort, einige Vorfahren, die Gelehrte geweſen, hatten auf den Vorblättern einer alten Bibel eine Menge Beſonderheiten ihrer Familie verzeichnet, und indem eines das andere ergänzte, oder auf neue Spuren leitete, war durch Bertrams Fleiß endlich eine ziemlich zuſammenhängende Familienchronik entſtanden, die mehr als hundert und fünfzig Jahr umfaßte, und

woran ſeine eigenen Schickſale, welche er, beſonders die Seereiſen und den Aufenthalt in Amerika, in einer eigenen Darſtellung und nicht ohne Geſchmack beſchrieben hatte, ſich auf die ſchicklichſte Weiſe an-ſchloſſen. Durch dieſe Ueberſicht wurde ihm nun recht auffallend, wie durch die ganze Reihe ſeiner Väter eine ähnliche Gemüthsart durchgehe, und eine Aehnlichkeit in den Lebensumſtänden der ganzen Familie ſich auch bei ihm nicht verläugne. Alle wa-ren gereiſet, hatten mehr oder weniger Stand und Lebensart, auch wohl den Glauben, gewechſelt, und nach einer ſehr bewegten Jugend in ſehr beſtändigem, einfachem Alter ausgeruht. So war eben auch die älteſte Nachricht, die er hatte finden können, daß ein Bertram aus den Niederlanden in die Mark Bran-denburg eingewandert, und daſelbſt bei einem Regi-mente Feldprediger geworden ſey, wo er dann wäh-rend der Kriegszüge ſeine zurückgebliebenen Angehö-rige ganz aus dem Auge verloren haben mußte. Auch ein gewiſſes Steigen und Fallen glaubte er in den Geſchlechtern wahrzunehmen, und ihm dünkte, daß die Natur in ſeinem Stamme grade jezt einen kräfti-geren Schwung beginne, an deſſen Anfang er ſich be-ſcheiden hinſtellte, mit freudiger Zuverſicht der edlen Hoffnung lebend, daß ſeine Söhne noch beſſere Leute werden würden, als er ſelbſt. Er hatte ſeinerſeits auch nichts verſäumt, um dieſe Hoffnung erfüllt zu ſehen. Ihre Erziehung war ſorgfältig und zweckmäſ-

ſig geweſen, die trefflichſten Lehrer hatte er in ſein Haus gezogen, die beſten Hülfsmittel aller Art her⸗beigeſchafft, und ſein unermüdeter Eifer, ſeine lie⸗bevolle Strenge und wahre Lebenskunde hatten eben ſo glücklich auf die Gemüthsart der beiden Knaben eingewirkt, als der Unterricht der Lehrer auf ihren Geiſt. Sie waren nun bereits ſo weit herangewach⸗ſen, um daran zu denken, eine beſtimmte Lebens⸗richtung zu ergreifen, und dieſe entſchied ſich leicht und bald nach ſo frühzeitig geäußerten Neigungen. Der ältere, Wilhelm, wollte durchaus Soldat wer⸗den, und da er ohnehin der Conſcription unterle⸗gen wäre, ſo mußte der Vater, der als ehmaliger Preuße nur mit Widerwillen ſeinen Sohn in anderen Kriegsdienſten denken konnte, noch ganz zufrieden ſeyn, ihm eine Lieutenantsſtelle bei einem weſtphäli⸗ſchen Infanterieregiment ausgemittelt zu haben. Der jüngere, Fritz, hatte die Studien erwählt, und ſollte vorläufig nach Halle gehen, bis in Berlin die neue Univerſität würde errichtet ſeyn. Einige Zeit vorher, ehe beide das väterliche Haus verließen, um ihrer verſchiedenen Beſtimmung zu folgen, theilte der Vater mit feierlicher Ernſthaftigkeit ſeinen Söh⸗nen alle jene Familiennachrichten mit, und indem er die mannigfaltigen Schickſale der Vorfahren den aufmerkſamen und von dem Gegenſtand angenehm erregten Jünglingen erzählte, fand er die Gelegen⸗heit ſeine väterlichen Ermahnungen und Wünſche

auf die glücklichſte Weiſe in ihre Gemüther niederzu⸗legen, deren Ehrgeiz in den Geſchichten ſo nah ver⸗wandter Menſchen genug Bilder fand, an welche er hoffen konnte, ſich würdig und mit Erfolg anzuſchlieſ⸗ſen. Vor allen aber machte die folgende Erzählung, die wir, als eines allgemeineren Antheils fähig, aus jenen Schriften ausheben, einen Eindruck, welchen nachherige Ereigniſſe noch erhöhen ſollten, und der in unſern Zeiten, wo ſeltſam verwickelte Verhältniſſe faſt alle Menſchen ergriffen haben, mehreren unſerer Leſer nicht fremd ſeyn kann. Die Erzählung war aus einer alten Handſchrift, deren Verfaſſer ein Au⸗genzeuge der Begebenheiten geweſen zu ſeyn ſchien, genommen, und lautet in einer nur wenig veränder⸗ten Auffriſchung folgendermaßen.

Kaiſer Leopold hatte beſchloſſen, die ſtets wieder⸗kehrende Gefahr, die ſeinem Reiche, ja der geſamm⸗ten Chriſtenheit, von den Türken drohte, endlich durch einen kräftigen Hauptſchlag auf lange Zeit zu entfernen, und ſeine Völker aus dem angſtvollen Zuſtande zu befreien, in welchen ſie durch die häufi⸗gen Abwechslungen eines langwierigen Krieges un⸗aufhörlich verſetzt wurden. Zu dieſem Zwecke wollte er die Türken recht im Innern ihrer Macht angrei⸗fen, und ſie aus allen feſten Plätzen, durch deren

Digitized by Google

Beſitz ihnen ganz Ungarn unterworfen oder blosge- ſtellt war, mit der Gewalt der Waffen vertreiben. Unter allen dieſen war keiner ſo wichtig, als Ofen, wo die Türken ſchon früh mit beſonderer Vorliebe, der warmen Bäder wegen, ſich angeſiedelt und einge- niſtet hatten, und welches ſeit einem Jahrhundert ihnen zum Waffenplatz diente, von dem ihre weitern Unternehmungen ausgingen, und wohin ſie bei Un- glücksfällen die ſichre Zuflucht nahmen. Der kühne Gedanke des Kaiſers war nichts geringeres, als mit der Eroberung dieſer Stadt das Schickſal Ungarns auf immer zu entſcheiden. Seine Maßregeln ent- ſprachen den ungeheuren Schwierigkeiten des Unter- nehmens. Mit außerordentlichen Anſtrengungen hatte er ein Heer verſammelt, desgleichen an Zahl, Ausſehn, Rüſtung und Muth wenig geſehen worden. Zu ſeinen eigenen Regimentern, die aus den treff- lichſten Truppen zu Fuß und zu Pferde beſtanden, hatte er noch churbrandenburgiſche, ſchwäbiſche und fränkiſche Hülfsvölker gefordert. Dem glänzenden Namen des ruhmvollen Herzogs Karl von Lothrin- gen, der dieſer Kriegsmacht als oberſter Feldherr vorgeſetzt war, entſprachen die kriegeriſchen Eigen- ſchaften der andern Feldherren, unter welchen der Prinz Ludwig von Baden, und der Befehlshaber des Fußvolks, Graf Starhemberg beſonders hervor- ragten, und die Jugend der vornehmſten deutſchen Geſchlechter gab mit dem Kern der ältern Kriegs-

Digitized by Google

leute einen Ueberfluß der trefflichſten Offiziere, ja ſogar eine große Anzahl vornehmer Spanier und Franzoſen hatten ſich eingefunden, die ſich es zur Ehre rechneten, in dieſem Heer als Freiwillige zu dienen.

Schon war dieſe furchtbare Macht im Frühjahr 1686 gegen Ofen aufgebrochen, und hatte, während die Generale Mercy und Heußler die Türken und Tataren in Oberungarn ſchlugen, die Laufgräben gegen die Feſtung eröffnet, als im Anfange des Juli die ſchwäbiſchen und fränkiſchen Hülfsvölker, wie auch ſiebentauſend Mann churbrandenburgiſcher Truppen unter dem Generalmajor Hans Adam von Schöning eintrafen, wodurch das Heer bis zu hunderttauſend Mann anwuchs, und in die Arbeiten der Belagerer neue Kraft und neuer Eifer kam. Die Türken, die auf einen ſolchen Angriff nicht vorbereitet waren, und das freie Feld nicht behaupten konnten, machten ſich indeſſen auf die hartnäckigſte Vertheidigung hinter ihren Mauern gefaßt. Abdurachman befehligte ſie, ein Mann, deſſen kühner Muth und unbezwinglicher Starrſinn Freunden und Feinden genug bekannt war, um Beiden ein Maß der äußerſten Anſtrengung zu geben, zu welcher es würde kommen müſſen, wenn irgend eines, der Angriff oder die Vertheidigung, gelingen ſollte. Beide Theile wußten überdies, daß der Großvezier beſchäftigt ſey, eiligſt eine Macht zu verſammeln, mit welcher er

Digitized by Google

das kaiſerliche Heer angreifen, und die bedrängte Stadt befreien könnte. Jemehr deßhalb Abdurachman die Belagerung in die Länge zu ziehen ſuchte, deſto eifriger beſchleunigten die Belagerer ihre Arbeiten, um des Platzes Meiſter zu werden, ehe die Türken im Stande wären, in das Feld zu rücken. Sie beſchoſſen die Stadt unaufhörlich mit grobem Geſchütz, ſie ſprengten die feſteſten Bollwerke durch Minen, und ſuchten mehrmals mit ſtürmender Hand einzudringen; allein alles vergebens, indem die Tapferkeit der Türken und die Kriegskunſt Abdurachmans jeden ſchwererrungenen Vortheil ſogleich wieder zu entreißen oder unnütz zu machen wußte. Don Gonzales, ein ſpaniſcher Feuerwerker, der damals ſehr berühmt war, verſchwendete vergebens alle ſeine kunſtreichen Erfindungen, und man ſah mißmuthig, daß die Belagerung langwierig werden wolle.

Die ungeduldige Tapferkeit der beiderſeitigen Kriegshelden fand inzwiſchen genugſamen Anlaß, ſich zu zeigen durch wiederholte einzelne Gefechte, wo bald die Deutſchen ein Bollwerk ſtürmten, nahmen und wieder verließen, bald türkiſche Reiterſchaaren bis in das Lager plötzlich hereinbrachen, und bald die Meiſter des Geſchützes mit ihren bewunderten Kunſtſtücken ſich gegen einander verſuchten. Wie viele große Thaten, wie viele Beiſpiele übernatürlicher Anſtrengung, hingebender Entſchloſſenheit, großmü-

Digitized by Google

thigen Heldenmuths bilden und nähren den kriegeri- ſchen Geiſt eines ſolchen Ganzen, und gehen in der Geſchichte namenlos vorüber, wenn ſie nicht grade an die entſcheidenden Ereigniſſe geknüpft ſind! Hier, wo die Blüthe der einheimiſchen und ausländiſchen Jugend verſammelt war, wo alle entbrannt nach Ruhm und Ehre dürſteten, begierig die Gefahr erſpähten, und die Tapferkeit des Gemeinen den Söhnen der Fürſten beinahe nichts übrig ließ, als durch den Tod eine Auszeichnung zu erkaufen, hier war die Zahl der einzelnen Hervorthunngen deſto größer, je wenigern Ruhm und Glück nachfolgte, dieſe aber ſtanden alsdann unter ſo vielen Mitwerbern auch heller da, und wurden glücklicher bewahrt, als ſonſt in ähnlichen Lagen gewöhnlich iſt. Neben dem Prinzen von Croy, dem jüngern Grafen Starhemberg, den Grafen Auerſperg, Dohna und Königseck, dem Freiherrn von Creutz, und vielen Andern, an deren berühmten Namen der Ruf der eignen Tapferkeit leichter haftete, hätte doch vielleicht das Andenken des churbrandenburgiſchen Obriſtwachtmeiſters Heinrich Bertram ſich nicht in gleicher Höhe erhalten, wenn nicht ein tragiſches Lebensende ſeine Berühmtheit zuletzt noch über alle Mitbuhlſchaft erhoben hätte. Er gehörte zu den ausgezeichnetſten Offizieren, welche der General von Schöning mitgebracht hatte, und war blos durch eigenes Verdienſt zu der bedeutenden Stelle gelangt, die er mit allge-

meinem Ruhm bekleidete. Der Herzog von Lothringen ſelbſt hatte als Augenzeuge die Unerſchrockenheit bemerkt und gerühmt, mit welcher Bertram neben einer von den Türken angezündeten Mine, die nur wenig ſeitwärts von ihm aufflog, mit weniger dem Schrecken entriſſenen Mannſchaft einen begonnenen Sturm fortgeſetzt hatte. Einem ſpaniſchen Edelmann, der ihn wegen ſeines ketzeriſchen Glaubens verſpotten wollte, hatte er im Zweikampf den Kopf geſpalten, einem übermüthigen franzöſiſchen Grafen, der einen deutſchen Wachtmeiſter mit dem Stocke in das Geſicht ſtieß, den Degen durch den Leib gerannt, und weit entfernt, dadurch an den Landsleuten dieſer Beiden offenbare Feinde zu bekommen, blieb er vielmehr der tägliche Umgang der vornehmen Spanier und Franzoſen. Es wäre aber unmöglich, all der Gelegenheiten zu erwähnen, in welchen er gegen die Türken, oder gegen jeden andern Feind, den der Augenblick dazu machte, ſeine muthige Kühnheit gezeigt.

Inzwiſchen hatte der General Dünewald mit neun kaiſerlichen Regimentern zu Pferd die zum Entſatz der Feſtung anrückenden Truppen des Großveziers glücklich geſchlagen, und die Belagerer von der großen Unruhe befreit, in welcher ſie bis dahin über den Erfolg ihres Unternehmens ſchweben mußten. Durch dieſen Sieg war der Feind von dieſer Seite auf längere Zeit entfernt worden, und die Anſtren-

Digitized by Google

gung aller Kräfte konnte ſich nun ungetheilt auf die Eroberung des Platzes wenden, worin es ſchon an allem zu mangeln anfing, beſonders auch an Mannſchaft, welche durch die beſtändigen Gefechte, Ausfälle und Stürme beträchtlich gelitten hatte, und was noch unverwundet und geſund war, mußte immer auf den Wällen und ohne Raſt in Waffen ſeyn. Von den zahlreichen Verſuchen des Großveziers, die Beſatzung zu verſtärken, war kaum einer gelungen, und nur einige Hundert verwegene Janitſcharen mitten durch das Lager mit großem Verluſt in Ofen angelangt.

Der Herzog verſammelte einen Kriegsrath, und es wurde unter dieſen Umſtänden einmüthig beſchloſſen, die Feſtung, es koſte was es wolle, mit ſtürmender Hand einzunehmen. Anhaltender Regen verhinderte die Ausführung dieſes Beſchluſſes noch eine kurze Zeit, die man deſto eifriger zur furchtbaren Zurüſtung des großen Werkes anwandte. Das Geſchütz feuerte unabläſſig, ſo oft das Regnen nur etwas nachließ; die Mauern waren an zwei Stellen durch Minen geſprengt, und die Breſche, trotz der Minen, welche der Feind ſpringen ließ, und trotz der verzweifelten Angriffe mit blanker Waffe, nach mörderiſchen Gefechten von den Kaiſerlichen behauptet worden. Bevor jedoch der Sturm anbefohlen wurde, wollte man noch den letzten Verſuch machen, die Feſtung unter ſo günſtigen Umſtänden in Güte

Digitized by Google

zu gewinnen, denn, wenn man auch überzeugt war, daß die Einnahme der Stadt unfehlbar gelingen müſſe, ſo konnte man ſich doch nicht verhehlen, daß ein guter Theil des Heeres dabei umkommen, und der übrige außer Stand geſetzt ſeyn würde, nach dieſem Siege noch ferner etwas in dieſem Feldzuge zu unternehmen. Zu dieſem Ende wählte der Herzog den Generaladjutanten Freiherrn von Creutz und den Obriſtwachtmeiſter Bertram, die mit einigen anderen Offizieren als Geſandte zum Abdurachman gehen, und denſelben zur Uebergabe des Platzes auffordern ſollten; ſie ſollten ihm vorſtellen, welchem Unglück er die Stadt, die Seinigen und ſich ſelbſt durch ſeine Hartnäckigkeit ausſetze, die bei den getroffenen Anſtalten doch ganz vergeblich, und ohne einen Schatten von Hoffnung ſey. Zugleich erhielten ſie den Auftrag, die Beſtechlichkeit des türkiſchen Befehlshabers auf die Probe zu ſtellen, und im Nothfall die größten Anerbietungen zu machen, um die friedliche Uebergabe zu bewirken, ein Mittel, das ſchon oft in den Türkenkriegen bei mißlichen Sachen ſich als einzige Aushülfe bewährt hatte.

Die Abgeſandten ſtiegen durch die Breſche auf den Wall hinauf, und mußten, ungeachtet ihrer wehenden weiſſen Tücher, mehrere Schüſſe von den Türken aushalten, da dieſe nichts von Unterhändlern wiſſen wollten. Endlich kam ein Bote von Abdurachman mit dem Befehl, ſie vor ihn zu führen.

Digitized by Google

Sie ſtiegen alſo von den Wällen in die Stadt hinab, wo man die jammervollen Einwohner in das Innere der Häuſer entfernt, und die aufgebrochenen Gaſſen mit Kriegern angefüllt hatte. Ueberall waren die Anſtalten, wie draußen zum Sturm, ſo hier zur furchtbarſten Gegenwehr, ſichtbar; breite und tiefe Gräben hemmten die Verbindungen der Straßen; Pulvertonnen ſah man in die Keller hinab laſſen, Granaten, Pechkränze, und anderes Feuerzeug überall vertheilen, Wuth und Verzweiflung mahlte ſich auf allen Geſichtern, und es war augenſcheinlich, daß man nur einen Schutthaufen für den Feind übrig laſſen wollte. Der Bote führte die Abgeſandten zuerſt in ein ſchönes Haus, wo ſie auf reichen Teppichen köſtlich bewirthet wurden, denn ungeachtet der Hungersnoth, die ſeit einiger Zeit herrſchte, ſetzte man ihnen ein gebratenes Huhn, Reiß, Gebackenes, guten Wein und Kaffee in Ueberfluß vor. Dieſe Höflichkeit ſchien dem Freiherrn von Creutz ein gutes Zeichen; er hielt ſie für ein mehr als deutliches Bekenntniß, daß der Baſſa ſich gütlich mit ihnen abfinden, und ſie im voraus für ſeine Vorſchläge gut ſtimmen wolle, und er verſicherte ſeinen Gefährten, unter denen er ſich, jedoch ohne hinlänglichen Grund, die erſte Rolle nahm, mit vieler Selbſtzufriedenheit, er bürge nun für alles, und werde die Sache ohne Schwierigkeit zu Stande bringen. Bald nachher wurden ſie zum Abdurachman abgeholt, der ſie mit

würdevollem Weſen und vieler Feierlichkeit in einem großen Saale empfing, und die Botſchaft des Herzogs von Lothringen anfangs gelaſſen und ernſthaft anhörte. Allein wie der Freiherr von Creutz, dem die Andern ſtillſchweigend die Führung des Wortes zugeſtanden hatten, in ſeiner weitern Rede alle Gründe, die für die Uebergabe ſprachen, auseinanderſetzte, und die zum Sturme ſchon getroffenen Anſtalten beredt ſchilderte, ſo entging niemanden die große Bewegung des Baſſa, der mit ſichtbarer Unruhe bald die Geſandten, bald ſeine eigenen Leute anblickte, und einen ſchweren Kampf zu kämpfen ſchien, wodurch ſich der Freiherr von Creutz verführen ließ zu glauben, derſelbe ſey von der Unzulänglichkeit ſeiner Mittel nur allzuſehr überzeugt, und nur beſorgt, wie er bei ſo ſchlechten Umſtänden noch einigermaßen ſeinen Vortheil erachten möchte. Doch Abdurachman war von einer ganz andern und mächtigen Theilnahme angezogen, die ſeine Aufmerkſamkeit zerſtreute, bis endlich der Abgeſandte ſeine Rede ganz zuverſichtlich mit dem Begehren ſchloß, den Baſſa unter vier Augen über einige Punkte näher verſtändigen zu dürfen. Nichts glich daher dem Erſtaunen des Freiherrn von Creutz ſowohl, als der übrigen Anweſenden, als Abdurachman das geheime Geſpräch zwar bewilligte, aber mit heftiger Bewegung auf den Obriſtwachtmeiſter Bertram deutete, und dieſen, der nichts weniger erwartete, als

auf dieſe Art ausgezeichnet zu werden, in ein Seitenzimmer folgen hieß, wohin er ſelbſt eilig voranging. Kaum waren Beide allein, als Abdurachman mit leidenſchaftlichem Ungeſtüm dem überraſchten Bertram um den Hals fiel, und mit beklommener Stimme in franzöſiſcher Sprache die Worte ausrief: Bertram, kennſt du deinen Freund Cugny nicht mehr? worauf Bertram mit einem Schrei zurückfuhr, und nach ſchnellem Erkennen ihm gleichfalls in die Arme ſtürzte.

Allerdings war der Baſſa niemand anders, als dieſer Jugendfreund, dieſer frühe Vertraute und erſte Waffengefährte Bertrams, mit welchem er in Holland viele Jahre unzertrennlich vereint geweſen, und im Krieg und Frieden manches gemeinſame Abentheuer beſtanden hatte, bis das Geſchick jedem die ſeinigen beſonders zuwerfen gewollt. Wie kam aber Cugny hieher? Seit zwanzig Jahren für Bertram todt, mußte er hier, in dieſem Augenblick, in ſolchem Verhältniß für ihn wiedergefunden ſeyn? Ein tödtliches Netz verworrener Gedanken umſchlang Bertrams Stirne, und das Glück, in dem Feinde den Freund zu finden, verlor ſich in den unſeligen Gedanken, daß in dem Freunde doch ein Feind gefunden ſey. Cugny erzählte mit flüchtiger Eile, daß ein ſchreckliches Unrecht, das er von ſeinen Obern erlitten, und zu dem man eine ewige Gefangenſchaft hinzufügen gewollt, ihn zur Flucht genöthigt, und

ſein Herz mit dem verzehrendſten Rachegefühl entflammt habe, worauf er von Ort zu Ort, und von Land zu Land umhergeirrt, bis er ſich endlich zu den Türken gewandt, Europa aufgegeben, und den Glauben abgeſchworen habe. Seinem Muthe, ſeiner Kriegserfahrenheit und ſeinem Glück verdanke er die hohe Stelle, die er jetzt bekleide, ſein Herz habe ſich der vollſtändigſten Rache an ſeinen Feinden erfreut, und er ſegne den Augenblick, da er ein Renegate geworden. Bertram war erſchüttert, er dachte an das nahe Schickſal, das ſeinem Freunde bevorſtand, er wußte leider nur allzugut, welch furchtbare Anſtalten den Untergang deſſelben verbürgten. Er eilte daher, ihm die ſchreckliche Gewißheit bekannt zu machen, er beſtätigte das, was der Freiherr von Creutz geſagt hatte, er fügte alle Umſtände hinzu, welche die Unmöglichkeit zeigten, daß der Sturm mißlingen könnte, und beſchwor ſeinen Freund, der vom Himmel ſelbſt dargebotenen Gelegenheit, in den Schooß der Kirche und der Seinen ohne Verletzung der Kriegsehre zurückzukehren, jetzt im entſcheidenden Augenblick nicht auszuweichen. Er bot ſeinen Kopf zum Unterpfande der beſten Aufnahme bei dem Herzog von Lothringen, er bat, flehte und weinte, und ließ nichts unverſucht, den mit tauſend Gefühlen ringenden Freund zu entſcheiden. Nachdem dieſer mit abwechſelnder Bewegung ihm lange zugehört, nahm er endlich das Wort, indem er dem Freunde

Digitized by Google

kopfſchüttelnd die Hand drückte: Du irreſt, mein Freund! was du ſagen kannſt, iſt aus deinen Verhältniſſen her, und in den meinigen erſcheint jedes anders. Ich bin nicht Eugny mehr; eine zwanzigjährige Gewohnheit hat mich zu einem Andern gemacht; ich bin Abdurachman Baſſa, und oberſter Befehlshaber dieſer Stadt; nicht darum haben die unerſchrockenen Osmanen mit beiſpielloſer Tapferkeit ſie bis hieher vertheidigt, nicht dazu dem fürchterlicheren Tode, als dem des Schwertes, dem Tode des Hungers und Elendes ohne Klage getrotzt, daß ich, ihr Anführer, ſie ſchändlich verrathen ſollte. Du ſchilderſt mir den nahen Untergang, die furchtbaren Anſtalten zum Sturme: aber gehe durch die Gaſſen meiner Feſtung, und die Beſchäftigung meiner Krieger wird dir darthun, daß ſie wiſſen, was ihnen bevorſteht, ihre muthigen Blicke werden dir ſagen, daß ſie dem unvermeidlichen Tod hochherzig entgegenſchauen, und nur noch leben, um herrlicher zu ſterben. Und dieſe ſollt' ich verrathen? dieſe um ihre letzte Hoffnung bringen? oder auch nur des Denkmals berauben, das die Verwüſtung dieſer Stadt ihren Leichnamen werden ſoll? Denn das ſag' ich dir, ihr werdet morgen Abend, wenn das Glück wohl will, hier nur auf rauchende Trümmer treten! Nein, Bertram! Abdurachman hat ſelbſt ſein Schickſal gewählt, er wird das Böſe davon hinnehmen wie das Gute. O wie gern möchte ich dich

Digitized by Google

vielmehr einladen, die nichtswürdigen Chriſten zu verlaſſen, und meiner Wahl zu folgen: träfe nicht zufällig grade jetzt ein ſo ungünſtiger Augenblick, daß nur, wer ſchon unſer iſt, ihn nicht verſchmäht. Doch dank' ich Gott, daß er mir dieſe Freude noch gegönnt, ſchöner leuchte mir der morgende Tag nun entgegen, da er die Bilder des frohen Jugendlebens mir an den Pforten des Todes wiedergiebt. Leb wohl, mein Freund! leb wohl, auf Wiederſehn im Himmel! Damit umarmte er ihn heftig, und verließ ihn ſchnell.

Kaum hatte Bertram, von dieſem Auftritt noch ganz erſchüttert und betäubt, ſich bei den Seinigen, die ihm geſpannt entgegen traten, wieder eingefunden, als von Abdurachman ein Bote erſchien, der ihnen befahl, die Feſtung ſogleich zu verlaſſen, und dem Herzoge von Lothringen zu ſagen, er möge nur kommen, von Stund an ſolle kein Gefangener mehr gemacht werden, ſondern alles über die Klinge ſpringen. Mit dieſer Antwort, die ſie keineswegs erwartet hatten, wurden die Geſandten ſchleunigſt in das Lager zurückgeſchafft. Schon unterwegs aber begann der Freiherr von Creutz mit bittern und heftigen Reden auf Bertram anzuſpielen, dem er vorwarf, er habe alles, was ſo glücklich eingeleitet geweſen, verdorben, er allein ſey Schuld an dem Vergießen von Menſchenblut, das nun Statt haben werde, er ſey ein ſchlechter Diener des Kaiſers,

und müſſe als ſolcher angegeben werden. Dabei murmelte er zwiſchen den Zähnen das Wort: Verräther, das Bertram jedoch nicht ſo geſchwind vernommen hatte, als er auch ſchon mit dem Degen heraus war, den ihm aber die begleitenden Offiziere ſogleich entriſſen, worauf der Freiherr von Creutz die nächſte Wache aufforderte, denſelben in Verhaft zu nehmen, während er ſelbſt zum Herzog eilte, um dieſem alles zu berichten.

Der Herzog war ungemein entrüſtet über dieſe Vorfälle, und wollte im Anfange nichts davon glauben; als aber die ſämmtlichen Offiziere, die mit in der Feſtung geweſen waren, einſtimmig das Zeugniß ablegten: es ſey die Unterhandlung im beſten Gange geweſen, und alles habe den glücklichſten Ausgang verſprochen, bis der Baſſa mit Bertram bei Seite gegangen, und eine geraume Zeit im Geſpräch geblieben, worin dieſer alles wieder rückgängig gemacht, ja wohl gar das kaiſerliche Heer verrathen haben möge, ſo gerieth der Herzog in ſolchen Unwillen, daß er befahl, den Beſchuldigten in Eiſen vor ihn zu bringen. Inzwiſchen hatten der Freiherr von Creutz und die andern Offiziere ſich wegbegeben, und das ganze Lager in Aufruhr geſetzt durch das Gerede von der angeblichen Verrätherei des Obriſtwachtmeiſters Bertram; die Generale, Oberſten und andre vornehme Offiziere ſtrömten häufig nach dem Zelte des Herzogs, wo ein wahrer Tumult entſtand. Das

Digitized by Google

Erſtaunen war bald der Erbitterung gewichen, und die Gemüther erhitzten ſich nur deſto mehr, je weniger Thatſachen zu erfahren waren, ſo daß blos jene giftigen Reden wirkten. Niemand wagte ihn zu vertheidigen, Wenige nur zweifelten noch, die Meiſten verfluchten den Verräther und ſannen grauſame Strafen für ihn aus, Einige behaupteten, der Sturm könne nun ohne die größte Gefahr nicht unternommen werden, Andere dagegen wollten die Rache an den Türken um keinen Augenblick verſchoben wiſſen. Das verwirrte Getöſe nahm überhand, und der Prinz von Baden mußte ſelbſt erſcheinen, um im Namen des Herzogs Ordnung und Stille zu gebieten. Vor dieſem hatte jedoch Bertram bereits angefangen, ſich kräftig zu verantworten; er erzählte den ganzen Verlauf der Sachen auf das Genaueſte, ohne auch nur einen einzigen Umſtand zu verhehlen, und die Sonderbarkeit wie das Tiefrührende ſeines Zuſammentreffens und ſeiner Unterredung mit Abdurachman ſchien den Herzog innigſt zu bewegen, und ſeinen hohen Heldenſinn theilnehmend zu beſchäftigen. Auch würde der Beklagte wahrſcheinlich mit allen Ehren freigeſprochen und entlaſſen worden ſeyn, ohne das neue Zwiſchenſpiel, das ſeine Erzählung unterbrach. Ein ſchreckliches Geſchrei, Rufen und Eilen tobte plötzlich von der Stadt her durch das Lager, und flog nahe an des Herzogs Zelt ſchnell vorüber. Einige Offiziere ſtürzten herein, und berich-

Digitized by Google

teten, ſo eben habe ein junger Türke das unbegreifliche Wageſtück ausgeführt, aus der Stadt mitten durch das Lager mit verhängtem Zügel zu entkommen, und habe den Weg nach Griechiſch-Weißenburg eingeſchlagen, vergebens hätte man Feuer auf ihn gegeben, wären ihm die ausgeſtellten Reiter nachgeſprengt, und hätten ſich die Wachen, von dem Rufen aufgeſchreckt, in ſeinen Weg geſtellt, ſchon ſey er weit im freien Felde, und ihren Augen beinahe entſchwunden. Da man wußte, daß der Großvezier in Griechiſch-Weißenburg einige Völker zuſammenziehe, um von dort aus etwas zu unternehmen, ſo war man nicht wenig beſorgt wegen dieſes Ereigniſſes. Der Lärm im Lager wurde immer lauter, man glaubte ſich ſchon nicht mehr ſicher, es ſchien die größte Gefahr mit dem morgenden Vorhaben verknüpft. Nun erſchien der Freiherr von Creutz im Zelte des Herzogs, und ſagte, der verwegene Reiter habe die ſchwachen Stellen des Lagers, wo die wenigſten Wachen geſtanden, und die beſte Gelegenheit zu entkommen geweſen, genau ausgewählt, es ſey wohl zu bedenken, ob hiebei nicht geheime Einverſtändniſſe gewirkt haben könnten. Und als er nun hörte, was Bertram alles geſagt, welchen Freund er in Abdurachman gefunden, welche Vorſtellungen er ihm gemacht, und durch welch eindringliche Schilderung der Sturmanſtalten er ihn zur Uebergabe zu bewegen geſucht; ſo wurde das, was die Unſchuld

am deutlichſten darthun konnte, und ſchon den Herzog ſoweit überzeugte, daß er ſein voreiliges Verfahren bereute, nun plötzlich, wie wol zu geſchehen pflegt, zum Gegentheil. Da hört man es ja, rief der Freiherr von Creutz, er geſteht es ſelbſt, daß er die Freundſchaft mit der Treue gegen ſeinen Kaiſer nicht vereinigen gekonnt, daß er den Feind liebe, ihm alle unſere Maßregeln verrathen, die ſchändlichſten Anträge angehört habe! Was bedarf es weiterer Zeugen? Und ſo fuhr er fort, den wankenden Herzog zu bitten und zu beſchwören, wenigſtens die Vorſicht zu nehmen, und dieſen gefährlichen Menſchen während des Sturms in feſtem Gewahrſam zu halten, denn wenn der Verdacht auch wirklich grundlos ſeyn ſollte, wie er es herzlich wünſche, ſo ſey es doch beſſer, daß Einer darunter leide, als daß das ganze Heer ſich einer Gefahr ausgeſetzt glaube, deren Gedanke ſchon das bedenkliche Werk des morgenden Tages ſtören müſſe, und die bei dieſen Umſtänden jeder an ſich unbedeutende Anlaß herbeiführen könne. Späterhin bleibe ja alle mögliche Rechtfertigung offen, und auch er würde ſich zu jeder begehrten Genugthuung bereit finden laſſen, nur auf der Sturmleiter müſſe das Auge frei vorwärts ſehn, und keine Beſorgniß die gedrängte Aufmerkſamkeit von dem Vorliegenden abziehn. — Schon hatte der Herzog den Beklagten ehrenvoll freilaſſen wollen, als das dringende Zureden der Andern, und die heftigen Bemühungen des

Freiherrn von Creutz doch endlich ſo viel wirkten, daß der Herzog, wiewohl mit großem Widerſtreben ſeines theilnehmenden Gemüthes, Bertram fernerhin bewachen, jedoch die Eiſen ihm wieder abnehmen ließ, und ihm nach der Erſtürmung der Stadt die öffentlichſte Unterſuchung verſprach, mit dem troſtreichen Zuſatz, daß er, der Herzog, als Menſch die Ueberzeugung ſchon hege, die er als Feldherr zu erlangen hoffe. Hierauf wurde Bertram in ſein Zelt zurückgeführt, und alles wandte den Geiſt, nach dieſer Unterbrechung, mit verdoppeltem Eifer, auf die bevorſtehende Arbeit.

Die Türken, zum Zeichen, daß ſie die Stadt niemals übergeben, noch Unterhändler mehr annehmen würden, ſteckten rothe Fahnen auf den Wällen auf, und unterhielten während der ganzen Nacht ein lebhaftes Feuer aus all ihrem Geſchütz; hin und wieder ſtürzten ſie auch auf die äußerſten Wachen und ſäbelten ſie nieder. Die Erbitterung ſtieg aufs höchſte, und beide Theile waren entſchloſſen, das Aeußerſte zu vollbringen. Die Kaiſerlichen verbrachten die ganze Nacht in Zurüſtungen, man trug Leitern herbei, füllte Pulverſäcke, theilte Granaten aus, paßte Sturmhauben an, wetzte Schwerter. Die Generale Souches und Scherffenberg befehligten das Ganze. Der Prinz von Croy ſtand an der Spitze von dreihundert Freiwilligen, die den erſten Anlauf machen ſollten. Drei andere Haufen, ſorgfältig nach

dem Range aus kaiſerlichen und brandenburgiſchen Offizieren und Gemeinen gemiſcht, folgten auf dieſe, und wurden von funfzehntauſend Mann, dieſe aber ſodann von dem ganzen Heere unterſtützt. Die Truppen ſtellten ſich während der Nacht. Bertram ſah und hörte von ſeinem Zelt aus alle dieſe Zurüſtungen, die zum Erſtenmal ihn nichts angehn ſollten, und das Herz brach ihm vor jammervoller Betrübniß. Von allen Seiten war ſein Gemüth heftig aufgereizt, der Auftritt mit Eugny, der nahe Sturm, die erlittene Beleidigung, der Abfall der Seinen, die jetzige Schmach, alles wälzte ſich abwechſelnd in ſchwarzen Wogen durch ſeinen verzweifelten Sinn. Der Morgen des zweiten Septembers brach an, und noch hatte kein Morgen ſolch Unglück an ſeiner Seite beleuchtet. Die Truppen rückten näher gegen die Wälle, nur dumpfes Geräuſch verrieth die allgemeine Bewegung, eine Todtenſtille wechſelte damit ab. Eben zog der dritte Haufen an Bertrams Zelte vorbei, und er erkannte darunter ſeine Leute, die nun ohne ihn zum Sieg, zum Ruhm und zum Tode zogen. Da hielt er es nicht länger aus, ſondern ſandte zum Herzog, und ließ ihn um Gotteswillen bitten, daß er ihm erlauben möchte, an dem Sturm Theil zu nehmen, es ginge gegen ſeinen Herzensfreund, da könne man ja am beſten ſehn, ob er als ein Verräther fechte. Der Herzog geſtand ihm endlich nach einigem Bedenken die Gnade zu,

Digitized by Google

in dem erſten Haufen ohne Befehlsmacht, blos für ſeine Perſon, mitzuſtreiten; einige Offiziere aber bekamen den geheimen Befehl, ihn ſcharf zu beobachten, und bei der erſten zweideutigen Bewegung niederzuhauen. Bertram ſah es, wie Aller Augen erwartungsvoll auf ihn gerichtet waren, er ſah ſeinen eignen Obriſten ihn laurend ausforſchen, und ſeine Kameraden ſeine Gemeinſchaft vermeiden. Mit finſtrer Wuth verzehrte er die ſchrecklichen Gefühle, die in ihm aufloderten, ſtarr blieben ſeine Augen auf die Wälle von Ofen geheftet, und er gelobte ſich, die Erwartung der Andern mit ſeinem Untergang zu befriedigen.

Endlich war der Augenblick gekommen, und der Sturm begann. Gleich beim erſten Anlauf ließen die Türken einige Minen ſpringen, und ein Theil der Stürmenden flog in die Luft. Man rang im Pulverdampfe um die eingefallnen Trümmer. In furchtbarem Handgemenge mordeten ſich die Truppen, ohne vorzudringen noch zurückzuweichen, auf den Leichen der Vordermänner drangen immer andre Krieger heran, bis auch ſie in ihrem Blute hingeſtreckt lagen. Pulverſäcke zerplatzten, und machten, indem ſie ganze Körper und einzelne Glieder wegriſſen, eine augenblickliche Lücke, aber ſogleich war der Raum wieder vollgedrängt, und das Gemetzel mit verdoppelter Wuth erneuert. Auf allen Seiten wurden Leitern angelegt, und der Eifer der Nach-

Digitized by Google

rückenden drückte die Vorderſten unvermeidlich von den oberſten Sproſſen rettungslos in die Lanzen der Türken, und unter ihre geſchwungenen Säbel. Schon war jedoch der Wall an zweien Orten erſtiegen, und der Prinz von Croy pflanzte ſeine Fahne zum Zeichen des errungenen Sieges auf, als die Türken mit erneuerter Kraft zurückkehrten, und durch die heftigſte Gegenwehr alles weitere Vordringen hemmten. Abdurachman, ihr Befehlshaber, war auf der Mauer erſchienen, und hatte das kleine Häuflein ſeiner Helden zu neuer Vertheidigung ermuthigt; er zeigte die Flammen, die hinter ihnen auf ſein Geheiß an hundert Stellen zugleich emporſchlugen, und Knall auf Knall kündigte den Einſturz der unterminirten Gebäude an. Noch in ihrem Untergange machten die wenigen Türken, die noch übrig waren, den Sieg zweifelhaft, und noch hielt Abdurachman das Schickſal auf. Da ſtürzte Bertram, der bisher im wüthendſten Getümmel mit großer Tapferkeit gefochten, und wieder das frohlockende Zujauchzen der Seinigen gehört hatte, plötzlich aus dem dichten Haufen hervor, und wie ein Raſender auf Abdurachman los, der mit funkelnden Augen ihm begegnete. Sie riefen ſich einander ihre Namen zu, kämpften eine Weile, und fielen Beide zu gleicher Zeit getroffen todt zu Boden. Sie hatten Beide den Tod, dem keiner von ihnen entgehen wollte, von liebevoller Hand, wie es ſchien, freudiger empfan-

Digitized by Google

gen, und die Freundſchaft hatte jedem den letzten Dienſt geleiſtet. Die Türken, da ſie ihr Haupt gefällt ſahen, thaten ferner nur ſchwachen Widerſtand, und wurden einzeln hingemordet, die meiſten auf den Wällen, und nur wenige, die noch Rettung geſucht, in den Straßen. Die Kaiſerlichen waren Meiſter der Feſtung, und ſchoſſen Victoria von den Wällen. Aber die Stadt lag in brennenden Trümmern, und die Einwohner waren größtentheils umgekommen. Das ganze Heer betrauerte Bertrams Verluſt, und der Herzog, der allzuleichtgläubig ihn im Leben gekränkt, wollte wenigſtens den Todten durch Ehre entſchädigen. Neben Abdurachman wurde er auf dem Walle, den jener vertheidigt und dieſer erobert, mit allem kriegeriſchen Gepränge begraben. Drei Tage trug der Herzog Trauer um ihn, und alle Generale folgten dieſem Beiſpiel. Den Freiherrn von Creutz ſuchte man im ganzen Heere vergebens, er war gleich im Anfange des Sturms durch ein abgeriſſenes Mauerſtück zerſchmettert worden.

Hier endigte der Vater ſeine Vorleſung. Die beiden Jünglinge ahneten damals wohl noch nicht, daß dieſe Geſchichte in ihnen ſelbſt gewiſſermaßen wiedererſcheinen, und in der Familie wie eine von Zeit zu Zeit wiederkehrende Geſpenſtergeſtalt ihr Da-

Digitized by Google

ſeyn fortpflanzen ſollte, wie es unter veränderten Umſtänden und mit einem glücklicherweiſe nicht ſo tragiſchen Ausgange ſpäterhin geſchah. Denn als im Jahr 1809 der preußiſche Major Schill mit ſeinem Huſarenregimente den Bekannten Parteigang nach Weſtphalen unternahm, und eine zahlreiche deutſche Jugend, von langgenährten Hoffnungen erhitzt, ſich an ſeine Schaar anzuſchließen eilte, verließ auch Fritz Bertram ſeine Studien, und folgte dem Rittmeiſter Brunnow, der mit einer kleinen Abtheilung durch Halle kam, zu dem Schill'ſchen Haupttrupp, der auf Magdeburg gezogen war. Bei Dotendorf kam es zwiſchen dieſem und den franzöſiſchen und weſtphäliſchen Truppen, die ihm aus der Feſtung entgegengerückt waren, zu einem blutigen Treffen, in welchem Schill zwar ſeine beſten Rittmeiſter verlor, aber doch mit ſeiner unvergleichlichen Reiterei die feindlichen Vierecke über den Haufen warf. Auch Fritz Bertram hieb auf die Weſtphalen ein, und erkannte ſeinen Bruder Wilhelm darunter, der vergebens die wankenden Leute zu tapfrer Gegenwehr aufforderte. Sie grüßten ſich mit funkelnden Augen, und „Cugny" rief Wilhelm, wie von einer unwiderſtehlichen Gewalt getrieben, indem er den Degen ſchwang, aber: Nein, Bruder! rief ihm Fritz zurück, und ſprengte davon, unter den andern Truppen ſich Feinde zu ſuchen, die ihm weniger theuer wären.

Wenn aber anzunehmen iſt, wie denn in der

Digitized by Google

That alles für dieſe Annahme zu ſprechen ſcheint, daß die beiden Jünglinge bei ihrem unvermutheten Begegnen ſich ganz anders betragen, und vielleicht der Gewalt des böſen Dämons, der von ihrem Vorfahr auf ſie herabgewirkt, ſich allzu begierig würden unterworfen haben, wenn nicht die mitgetheilte Erzählung ihnen vorgeſchwebt hätte, ſo wäre ja wohl der gute Alte bei dieſem Vorfall, der zugleich ſeine ſonſtigen Meinungen auffallend beſtätigte, durch die Erhaltung ſeiner Kinder reich belohnt worden für die ſorgliche Familienkunde. Denn das klare Bewußtſeyn über die Sache hatte hier ſchon größtentheils die Wirkung derſelben zerſtört, und den Zauber gleichſam gelöst, wie ja auch auf ähnliche Weiſe ſo vieles, weil es recht zur Sprache gekommen iſt, durch das klare Bewußtſeyn darüber zu unſerer Zeit in den Gedanken der Menſchen gelitten hat.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Google